



BIBLIOTHECAE
ELECTORALIS
MONACENSIS.
Ch. Wink. del.
Söckler sc. 1779.







Sammlung
der neuesten
Uebersetzungen
der griechischen prosaischen
Schriftsteller
unter der Aufsicht
des
Herrn Kirchenraths Ostertag.

Römische Geschichte

Sammlung
der neuesten
Uebersetzungen
der griechischen prosaischen
Schriftsteller
unter der Aufsicht
des
Herrn Kirchenrath Stroth.

Vierten Theils Erster Band.

Dio Cassius
Römische Geschichte.
Erster Band.





Frankfurt am Main 1783.
bey Johann Christian Hermann.

Dio Cassius
Römische Geschichte

Erster Band.

Aus dem Griechischen übersetzt

von

Johann Augustin Wagner,
Conrector am Gymnasium zu Merseburg.





Frankfurt am Main,
in der Hermannischen Buchhandlung
1 7 8 3.





Dio Cassius
Römische Geschichte.

Bruchstücke aus den ersten vier und dreißig Büchern.

I. Bruchstücke aus verschiedenen Schriftstellern, gesammelt von Heinr. Valois, hinter den Auszügen des Peiresk, S. 770—775.

1.

Tribus ist so viel, als Drittel, der dritte Theil. Die dreytausend Mann Fußvolk des Romulus waren, wie Dio im ersten Buche seiner Geschichte sagt, in drey Corps getheilt, die man Tribus, das ist, Drittel, Griechisch Phylä nannte. Jedes Drittel enthielt zehen Curien, Griechisch Phrontisterien; (denn was die La-

teiner **Cura** nennen, heißt bey den Griechen **Phrontis**;) und in jeder Curie besorgten die Mitglieder in gemeinschaftlichen Zusammenkünften die vorfallenden Geschäfte. Die Griechen nennen die Curien auch **Phratrien**, oder **Phatrien**, gleichsam Gesellschaften, Brüderschaften, Innungen, Zünfte. In Rücksicht auf die Ableitung dieser Griechischen Wörter (von **phrazein** und **phainein**) hatten die Mitglieder einer Tribus das Recht, ihre Meinung freymüthig und unverholen zu sagen und ins Licht zu setzen. **Phratores** werden außer denen, die zu einer Tribus gehören, auch Väter, Anverwandte und Lehrer genannt. Vielleicht hat man aber auch die (Griechische) Benennung aus dem lateinischen Worte **Frater**, das einen **Bruder** bedeutet, herübergenommen. * (Aus einem alten Juristischen Wörterbuche.)

2.

Dio der Römer erzählt, **Janus** ein alter Heros **) sey für **Saturns** Bewirthung mit der Kennt-

* Etymologische Trockenheit ist nicht eben Empfehlung auf der ersten Seite. Aber es ist — Bruchstück; dies entschuldiget den Dio. Es ist durch viele Hände gegangen; dies rechtfertige die kleinen Veränderungen, die sich der Uebers. erlaubte, um wenigstens Sinn in die Stelle zu legen.

** Die Alten nannten die Stifter der Städte und Nationen, die ersten Könige derselben, berühmte Männer aus den fabelhaften Zeiten, und solche die ihr Geschlecht von den Göttern herleiteten, Heroen.

Kenntniß der Zukunft und des Vergangenen belohnt worden, und werde deshalb mit zwey Gesichtern von den Römern vorgestellt, von ihm sey der Monat Januar benannt, und dieses Monats Anfang sey zugleich Anfang des Jahres. (Aus den Jahrbüchern des Cedrenus. S. 168. B.)

3.

Aeneas kam also aus Macedonien nach **Italien**, das ehemals Argessa, hernach Saturnien, vom Satura, dem **Kronus** der Griechen, dann von einem gewissen Auson Ausonien, dann Tyrrhenien hieß. In der Folge ward vom **Italus** oder von einem der Stiere, die Herkules dem Geryon wegtrieb, und der von Rhegium nach Sicilien in das Gebiete des Eryx, Königes der Elymer, eines Sohnes des Neptun, überschwamm, dies Land Italien genannt: denn **Italus** heißt bey den Tyrrheneru ein Stier. So bekam also das Land den Namen Italien, dessen erster König **Picus**, der zweyte sein Sohn, **Faunus** war. Unter diesem kam Herkules mit dem Reste der Stiere des Geryon an, und zeugte mit Faunus Gemahlinn den **Latinus**, der dann über die Einwohner des Landes herrschte, und ihnen allen den Namen gab.

Fünf und funfzig Jahr nach dem Herkules kam der vorher genannte Aeneas, nach Troja's Zerstörung in Italien, und bey den Lateinern an. Bey der am Flusse Numicius liegenden Stadt Laurentum, sonst auch Troja genannt, stieg er ans Land, mit ihm sein Sohn von der Kreusa, Ascanius, oder Ilus. Da hier seine Gefährten die Unterlage zu ihrer Mahlzeit, wars Eppich oder Brodrinden * (denn Tische hatten sie nicht) mit aufaßen, überdem auch ein weißes Mutterschwein von seinem Schiffe auf den von demselben hernach benannten Albanischen Berg entrann, und dreyßig Junge gebahr: — ein sicherer Beweis, daß nach dreyßig Jahren seine Nachkommen dieses Land, und größere Macht besitzen würden — so beschloß er hier, in Erinnerung eines vorher erhaltenen Götterspruchs, seine Abenteuer, opferte das Mutterschwein, und machte Anstalt, eine neue Stadt zu bauen.

Ihm wehrte dies Latin; doch, in einer Schlacht besiegt, gab er dem Aeneas seine Tochter Lavinia zur Gemahlinn. Aeneas nannte die neuerbaute Stadt Lavinium; und da Latin und Turnus, der Rutuler König, in einem gegen ein-

* Oder vielmehr platte Kuchen, die in den ältesten Zeiten die Stelle unseres Brodes, im Nothfall auch die Stelle der Teller und Schüsseln vertraten. Man sehe Heynen über Virgils Aeneide, B. 7. V. 109.

einander geführten Kriege blieben, ward er selbst König. Nachdem aber auch er zu **Laurent**, in dem von eben diesen Rutulern und dem **Mezenz**, dem Tyrrhener, angefangnen Kriege umgekommen war, und seine Gemahlinn **Lavinia** schwanger hinterlassen hatte, übernahm **Ascanius**, **Kreusens** Sohn, die Regierung. Dieser überwand **Mezenzen** in einer entscheidenden Schlacht, weil er die Friedensgesandschaft nicht annahm, sondern von den sämmtlichen Ländern des **Latinus** einen jährlichen Tribut verlangte. Die Lateiner, zu größerer Volksmenge angewachsen, fanden, zumal da die dreyßig Jahre fast um waren, die ehemals das Mutterschwein vorbedeutet hatte, Lavinium nun für sich zu klein. Sie bauten also eine andere Stadt, **Alba Longa** genannt, das ist, die weiße, von der Farbe des Mutterschweins, (und die lange, von ihrer Lage,) und den Berg in der Gegend nannten sie auch den Albanischen. Nur die von Troja mitgebrachten Bildsäulen der Götter wurden nach Lavinium zurückgebracht. Nach des **Ascanius** Tode kam nicht sein Sohn **Julus** auf den Thron, sondern des **Aeneas** Sohn von der **Lavinia**, **Silvius**, (oder, wie einige wollen, des **Ascanius** Sohn, Silvius.) Auf den **Silvius** folgte ein zweyter **Aeneas**, diesem sein Sohn **Latinus**, dann **Capys**. Des Capys Sohn war **Tiberin**, von dem **Amulius**, von diesem aber **Aventin** abstammte.

So viel von Alba, und den Albanern. Nun Roms Geschichte — **Aventin** ward Vater des **Numitor** und **Amulius**. Numitor ward König, aber **Amulius** entthronte ihn, dessen Sohn, **Argestes** bracht' er auf der Jagd um, und Argests Schwester, eine Tochter des vorher erwähnten **Numitor**, Silvia, oder **Rhea Ilia**, bestimmt er, um sie den Ehestand vergessen zu machen, zu einer Priesterinn der Göttinn Vesta. Er fürchtete nämlich ein Orakel, das ihm seine Ermordung durch die Kinder des Numitor vorausgesagt hatte. Dies war die Ursache, warum er den **Argestes** umbrachte, dessen Schwester aber, um sie ehelos und ohne Kinder bleiben zu lassen, zu einer Vestalinn weihte. Doch sie schöpfte einmal im Hain Wasser, (zum Opfer) ward schwanger, und — Mutter des **Romulus** und **Remus**. Nun rettete zwar ihr des **Amulius** Tochter durch ihre Fürsprache das Leben, die Kinder aber wurden dem Oberaufseher der königlichen Heerden, **Faustulus**, dessen Frau **Laurentia** hieß, überliefert, um sie in den Tiberfluß zu werfen. Die Frau behielt sie aber, und zog sie auf, weil sie gleich damals ein todtes Kind geboren hatte.

Romulus und **Remus** waren nun herangewachsen, und hielten sich bey den Heerden im Gebiete des **Amulius** auf. Weil sie aber einige Hirten ihres Großvaters **Numitor** erschlagen hatten,

ten, lauerte man ihnen auf. **Remus** ward ergriffen, **Romulus** lief, es dem **Faustulus** zu erzählen, und dieser eilte, dem **Numitor** den ganzen Vorgang zu melden. Es kam am Ende so weit, daß **Numitor** sie für seiner Tochter Söhne erkannte. Von mehrern unterstützt, brachten sie den Amulius um, ihrem Großvater Numitor überließen sie die Regierung in Alba, sie selbst aber fingen an die Stadt **Rom** zu bauen, im achtzehenden Lebensjahre des Romulus. Vor diesem größern Rom, das jetzt Romulus, nicht weit vom Hause des Faustulus, auf dem Palatinischen Berg' erbaute, war schon ein anderes, in Gestalt eines Vierecks von einem ältern **Romus**, oder **Remus** angelegt gewesen. (Aus den Anmerkungen des Js. Azetzes über Lykophrons Kassandra, V. 1232. S. 158.)

4.

Unter Ausonien wird, wie **Dio Coccejanus** sagt, eigentlich bloß das Land der **Aurunker** verstanden, das zwischen den **Campanern** und **Volskern** am Meer hin liegt. Viele sind aber der Meinung, Ausonien habe sich bis an Latium hin erstreckt, so daß ganz Italien davon Ausonien genannt worden sey. (Aus eben demselben zu V. 44. u. 615. S. 15. 92. u. 102.)

5.

Wo jetzt Rom * liegt, war vorher eine Gegend **Ornotrien**, wo **Philoktetes**, nach Troja's Zerstörung, sich niederließ, wie Dionysius, und Dio, und alle Römische Geschichtschreiber erzählen. (Aus eben demselben zu V. 912. S. 131.)

6.

Dio Coccejan nennt die **Narbonenser Bebryker.** Er schreibt so: Im Lande der ehemaligen Bebryker, jetzt Narbona, liegt das **Pyrenäische** Gebirge, das die Gränzscheidung zwischen Iberien, Spanien, und Gallien macht. (Aus eben demselben zu V. 516. u. 1304. S. 83. u. 166.)

7.

Die **Ligurer** bewohnen die Seeküste von Tyrrhenien bis an die Alpen und Gallien hin, wie Dio sagt. (Eben derselbe zu V. 1312. S. 166.)

8.

Die **Japyger** und **Apuler** wohnen um den Jonischen Meerbusen. Die Nation der Apuler bestand, nach dem Dio, aus den **Peucetiern**, Pe-

* Geographisch richtiger, und dem gemäßer, was man vom Philoktetes weiß, will Reimar lieber Kroton, oder Kortona, oder Bruttien lesen.

Pediculern, Dauniern, Tarentinern, und Cannensern. Das Feld des Diomed liegt im Daunischen Apulien. Messapien * und Japygien hießen hernach Salentien, dann Calabrien. Der Stadt des Diomed, Argyrippa, gab man hernach den Namen des Apulischen Arpi. (Aus eben demselben zu V. 603. S. 91.)

9.

Messapien, und Japygien wurden in spätern Zeiten Salentien, dann Calabrien genannt, wie der Geschichtschreiber Dio sagt, der die Thaten der Römer beschrieben hat. Es liegt aber Calabrien am Jonischen Meerbusen, und dem Adriatischen Meere. (Aus eben demselben zu V. 856. S. 123.)

10.

Vom Avernus sagen andere, Sotion, Agathosthenes, Dio, und die übrigen Geschichtschreiber, es sey nicht stehender See, nicht Fels gewesen, sondern eine Erdkluft in der Gegend von Adiabene, über die kein Vogel fliegen können wegen des daraus aufsteigenden Dampfes, der auch jedem andern Thiere tödtlich gewesen sey. (Eben derselbe zu V. 704. S. 102.)

 11.

* So will Du Valois und Reimar anstatt Messapygien gelesen haben.

11.

Die Römer nennen tapfere Krieger **Mamerten**, wie irgendwo, sey's Diodor oder Dio sagt, denn genau giebt mir es mein Gedächtniß nicht an. Die Stelle ist ungefähr diese: Sie brachten die **Messenier**, von denen sie doch sehr gastfrey aufgenommen worden waren, um, und nannten sich selbst **Mamerten**, das ist, **Tapfere**; denn **Mars** heißt bey den Römern auch **Mamers**. (Eben ders. zu V. 938. S. 135.)

12.

n. E. R. 521.

Zu den Zeiten des **Fabius Maximus Verrucosus**, (ein Beyname, den er von seinen **Warzen** erhielt) gruben die Römer einen Griechischen Mann und Frau, und so auch ein Paar Gallier beyderley Geschlechts mitten auf dem Markte ein, aus Besorgniß eines Götterspruchs: Griechen und Gallier würden die Stadt einnehmen. (Eben ders. zu V. 603. S. 91.)

13.

Mit dem **Palladium** der **Minerva** hatte es diese Beschaffenheit: Es war eine drey Ellen hohe Statue von Holz, die zu **Pesinus** in Phrygien vom Himmel gefallen war; und eben daher * soll, wie Diodor und Dio sagen, die Stadt ihren Namen

* Vom griechischen Wort πεσειν, fallen.

Namen erhalten haben. (Eben ders. über V. 355. S. 60.)

14.

Duris, **Diodor** und **Dio** erzählen, im Kriege der Samniten, Tyrrhener und anderer Völker gegen die Römer, habe der Römische Consul Decius, Feldherr nebst dem Torquatus, sich selbst aufgeopfert, es wären aber auch der Feinde hunderttausend denselben Tag geblieben. (Eben ders. zu V. 1378. S. 172.)

n. E. R. 414.

15.

Da er an die Regierung kam, führt er dies ein, und legte Geldstrafen auf, aber nie Lebensstrafe. (Aus Montfaucon Coislin. Bibl. S. 496.)

Aus dem funfzehnten Buche des Dio, bey dem Valesius. S. 774.

16.

Dio im funfzehenten Buche der Römischen Geschichte: Wegen des von den ältesten Zeiten her behaupteten Ruhmes, und wegen der alten Freundschaft mit den Römern, fanden sie sich durch diese Strafe sehr beleidiget. Sie unternahmen es sogar, die **Campaner** den **Flaccus**, die **Syrakusier** aber den **Marcellus** anzuklagen, wurden aber im vollen Senat verdammt. (Suidas und der Etymolog.)

n. E. R. 544.

Aus dem sechzehenten Buche, bey eben demselben.

17.

n. E. R. 540. Dio im sechzehenten Buche: "Alle habt ihr „ den Tod verdient; aber doch will ich euch nicht „ alle tödten lassen, nur wenige, (und schon „ hab' ich sie greifen lassen,) will ich zum Tode „ verdammen — ihr übrigen sollt hiermit entlas„ sen seyn." *

18.

Dies sagen diese von den Gymnesischen Inseln. Dio Coccejanus aber setzt sie in der Nähe des Flusses Iberus, nicht weit von den Europäischen Säulen des Herkules. Beyde, Griechen und Römer, nennen diese Inseln die Gymnesischen, die Iberier aber die **Valerischen**, das ist, die Gesunden. ** (Azetzes über den Lükophron zu V. 633. S. 94.)

Aus dem siebzehenten und dreyzehenten Buche, bey eben demselben.

19.

Dio im siebenzehenten Buche: Wenn überhaupt das Glück gemeiniglich kühn, Unglück bescheiden ist, und aus eben dem Grunde Furcht bedächtig, Kühnheit unbesonnen zu handeln pflegt: so

* Sind Worte des Scipio.

** Vom lat. Worte valere, gesund seyn.

so war dies ganz vorzüglich an dem Manne sichtbar. — Und im dreyzehenden: Stetigkeit des Charakters ist dem Schwachkopfe, schwankender Sinn dem guten Kopfe eigen. (Suidas.)

II. Bruchstücke des Dio aus den Sammlungen des Constantin Porphyrogeneta, nach des Valesius Ausgabe. S. 568. folg.

Aus des Dio Coccejanus erstem Buche der Römischen Geschichte.

20.

Numa wohnte, weil er ein Sabiner war, * auf dem Quirinalischen Hügel; als König hatt' er seine Burg auf dem heiligen Berge, zuweilen bracht' er auch einige Zeit auf dem Lande zu. Dio aber sagt: Ich werde mich bemühen, die merkwürdigen Thaten der Römer im Kriege und Frieden zu beschreiben, so daß weder die einen noch die andern ** etwas Wesentliches vermissen sollen.

n. E. R. 40.

Weiterhin sagt er: Sie bildeten sich selbst, sobald sie Religionsbegriffe bekamen; und seit der Zeit durchlebten sie im Frieden sowohl unter sich, als

* Den Sabinern ward nämlich bey ihrer Vereinigung mit den Römern diese Gegend der Stadt zur Wohnung angewiesen.

** Weder Römer noch Ausländer.

als mit Ausländern die ganze Regierung des Numa, den sie nicht minder als den Romulus für ein Geschenk der Götter halten zu müssen glaubten. Die besten Sabinischen Geschichtskundigen lassen ihn an eben dem Tage, da Rom erbaut ward, geboren werden. Und so ward dann durch diese beyde Männer die Stadt eben so mächtig als schön, weil der eine, nothgedrungen, die neuerbaute Stadt zu Kriegen abhärtete, der andre die Künste des Friedens sie lehrte, so daß sie auf beyde gleich stolz seyn konnte.

21.

n. E. R. 91. Für einen Helden ward **Tullus** durchgängig erkannt, aber irreligiös war er biß zur Götterverachtung. Indessen entstand eine Pest, und — befiel auch ihn. Nun verehrt' er jeden Gott aufs ängstlichste, und vermehrte die Zahl der Priester mit den **Saliern** auf dem **Colliniſchen** Berge.

22.

Tarquin brachte Reichtum, und Einsicht, und geschmeidige Hofsprache immer so ganz am rechten Orte an, und nahm den **Marcius** so für sich ein, daß dieser ihn unter den Adel, und in den Senat aufnahm, mehr als einmal zum Feldherrn machte, und selbst die Vormundschaft über

seine

seine Söhne, und die Reichsverwesung ihm vertraute. Auch bey jedem andern hatt' er sich nicht weniger beliebt zu machen gewußt, und man überließ es ihm gern, (Roms) erster Mann zu seyn.

Ursache dessen war, daß er bey aller Bestrebung sich zu heben, nicht übermüthig ward, sondern bey seinem Uebergewicht sich in den Gränzen der Bescheidenheit hielt. Mühvolle Geschäfte übernahm er, selbst für andere, und öffentlich; angenehme überließ er andern mit Vergnügen, und suchte für sich entweder nie, oder doch selten, und nur unter der Hand, Gewinn. Bey glücklichen Unternehmungen schrieb er jedem andern lieber, als sich selbst das Verdienst zu, und die Belohnung ließ er dem Dürftigen; verunglückte Plane legt' er keinem ganz, oder nur zum Theil zur Last.

Ueberdies macht' er sich alle am Hofe des Marcius, einen wie den andern, durch Wort und That zu Freunden. Denn er ließ es nicht an freygebiger Geldunterstützung fehlen, und seine Verwendung stand jedem, der sie suchte, zu Dienst. Keinem schadete er durch Verläumdung, keinem werkthätig. Ungereitzt ward er keines Feind, vielmehr, wenn andre ihm gefällig wurden, rechnet' er es ihnen immer höher an. Beleidi-

leidigungen schien er entweder überhaupt nicht zu bemerken, oder setzte sich über sie hinweg, und er war so entfernt, sich deshalb an einem zu rächen, daß er ihm nur desto mehr Güte erwies, bis er auch ihn, sein Freund zu werden, zwang.

Durch dies alles lenkt' er nun zwar den Marcius, und den ganzen Hof, wohin er wollte, und erwarb sich des Weisen Ruhm; er setzte doch aber auch durch sein nachheriges Betragen sich bey jedermann in den Verdacht, entweder von Natur zu Ränken geneigt zu seyn, oder nach dem Verhältniß seiner Macht und seines Glücks auch seine Denkungsart zu modeln.

23.

n. E. R. 220. Tarquin sahe sich nun in der Fassung, die Oberherrschaft selbst gegen Widerspruch zu behaupten; und nun ließ er, erst die Mächtigsten des Senats, hernach auch andere greifen, und viele von ihnen, wenn er unter einem schicklichen Vorwande Schuld auf sie bringen konnte, öffentlich, viele heimlich hinrichten, andere trieb er aus dem Vaterland. Und nicht nur etwa die, welche den Tullus mehr liebten, als ihn, nicht nur die, welche Adel und Reichthum und Einsicht, oder ausgezeichnete Tapferkeit und vorzügliche Weisheit besaßen, ließ er, theils um sich an ihnen zu rächen, theils ihnen

nen zuvorzukommen, aus mißtrauischer Eifersucht, verbunden mit Haß ihres von seinem so sehr abstechenden Charakters hinrichten; sondern auch seine vertrautesten Freunde, so geschäftig sie auch ihm zur Alleinherrschaft zu verhelfen gewesen waren, ließ er nicht weniger, als jene ums Leben bringen, in der Ueberzeugung, sie würden mit eben dem Unternehmungsgeist und Neuerungssucht, womit sie ihm zur Regierung verholfen hätten, eben dieselbe einem andern übertragen.

So bracht' er die Mächtigsten des Senats und Ritterstandes um, ohne die Stellen der Hingerichteten durch irgend einen andern zu ersetzen. Vom Volke glaubt' er sich gehaßt, und seine Absicht war, jene vornehmern Stände des Volks durch Herabsetzung auf eine geringere Zahl unvermögend zu machen. Den Senat sucht' er überhaupt ganz abzuschaffen, weil er jedes Collegium, besonders von so ausgesuchten Männern, die überdies eine längst verjährte Gewalt für sich hätten, mit der königlichen Gewalt ganz unvereinbar fand.

Aus Besorgniß aber, es möchte entweder das gemeine Volk, oder selbst seine Leibwache, die doch auch aus Bürgern bestand, aus Unwillen über die veränderte Regierungsform gegen ihn einen Aufstand erregen, handelte er hierinn nicht

gerade zu, sondern suchte auf eine feinere (und listige *) Art zu seinem Zwecke zu gelangen. Denn er nahm keinen neuen (in den Senat) auf, und die noch lebenden zog er zu keinem wichtigen Geschäfte. Zwar ließ er den Senat zusammenberufen, nicht aber, um mit ihm die vorfallenden Angelegenheit n zu besorgen, sondern auch dies that er absichtlich, um ihnen ihre geringe Zahl, und durch diese dies vorzurücken, daß sie so unbedentend, so verächtlich wären. Er that also das meiste allein, oder in Gesellschaft seiner Söhne, theils um jeden andern unthätig zu machen, theils, weil er seine Ungerechtigkeiten kund werden zu lassen nicht gut fand.

Es

* Die Stelle ist nicht unverderbt auf uns gekommen. Im Text steht: Εν τροπῳ δε τινι επιτηδειῳ και ΠΑΝΤ ΑΥΤΟ κατεπραξεν. Αυτο ist nur Conjectur des Valesius, die Handschriften haben dafür ΤΩ. Dem zu Folge wurde noch ein Beywort, das mit επιτηδειῳ durch και verbunden würde, aufzusuchen seyn. Tausend und aber Tausend lassen sich denken, die einen Sinn gäben, und Reiske hat einige vorgeschlagen. Eins übersah er, das ihm so nahe lag: ΠΑΝΟΥΡΓΩ. Die Zahl der Buchstaben trift wenigstens zu, und Υ ist mit Γ oft verwechselt worden.

Es hielt schwer, vor ihn zu kommen, und ihn zu sprechen; und dann behandelt' er alle ohne Unterschied mit so verächtlichem Blick, mit solcher Härte, daß er den Namen des **Stolzen** bekam. Wie nun er sowohl, als seine Söhne überhaupt despotisch handelten, so ließ er auch einmal einige Bürger auf dem Markte vor den Augen des Volks, entblößt an Pfähle binden, und mit Ruthen zu Tode geißeln. Eine Erfindung, die man ihm hernach oft nachgethan hat.

24.

Die Ursache zur Vertreibung der **Tarquinier** durch den **Brutus** war diese. **Tarquins** Prinzen speiseten bey der Belagerung von **Ardra** in Gesellschaft des **Collatin** und **Brutus**, die mit ihnen aufgewachsen und verwandt waren. Man kam auf die weibliche Tugend zu reden, und das Gespräch ward hitzig, weil jeder seiner Gemahlinn den Vorzug gab. Sie wurden also, weil keine der Damen mit im Lager war, einig, noch den Abend sich zu Pferde zu setzen, und sie alle, ehe sie von ihrer Ankunft etwas erfahren könnten, nach der Reihe zu überraschen. Dies thaten sie, und fanden die andern in Gesellschaft, **Lucretien** aber, **Collatins** Gemahlin, trafen sie mit weiblicher Arbeit beschäftiget an.

n. E. R 245.

Ueberall verbreitete sich ihr Lob, und im **Sextus** (Tarquin) stieg die Begierde auf, sie um

ihre Ehre zu bringen. Vielleicht, daß er sie liebte, denn sie war eine Frau von hoher Schönheit; doch war seine Absicht mehr ihren Ruhm, als ihre Keuschheit zu entehren. Er ersah sich die Zeit, wo einmal Collatin im Lande der Rutuler war, und nun schnell nach Collatia. Bey spätem Abend kam er an; weil er aber in ihr die Verwandte besuchte, fand er Tafel und Zimmer zu seinem Dienst.

Anfangs sucht' er ihre Gunstbezeugung zu erschmeicheln, weil er aber nichts vermochte, ward er dringender. Auch dies wollt' ihm auf keine Weise glücken, und nun erfand er eine ganz neue Manier, und zwang sie auf eine ganz eigne Art, sich seiner schändlichen Leidenschaft freywillig zu überlassen. Daß er sie zu ermorden drohte, das rührte sie nicht, und daß er einen Sklaven zu Hülfe nehmen wollte, auch dies hörte sie mit Kaltsinn an. Aber, da er nun seine Drohung dahin ausdehnte, er wolle den Leichnam des Sklaven neben sie legen, und dann überall ausbreiten, er habe sie schlafend bey einander getroffen, und getödtet; dann — fand sie sich zu schwach, und aus Besorgniß, man könne doch wohl glauben, es wäre so, wollte sie lieber sich ihm Preis geben, den ganzen Vorgang gestehen, und dann — sterben, als jetzt sterben, und Schande hinter sich lassen. Nur eine solche Betrach-

tung

tung konnte sie willig machen, ihrem Gemahl untreu zu werden.

Sie legte hierauf einen Dolch unter das Hauptküssen, und sandte nach Gemahl und Vater. Schnell waren beyde da, und sie zerfloß in Thränen. Dann, nach einem tiefen Seufzer hob sie an: "Ach — Vater! — dir kann ich es mit „ weniger Beschämung gestehen, als dem Ge„ mahl — was ich in dieser Nacht beging — „ wie entehrend! Aber Sextus übermannte mich, „ drohte, mich, und zugleich einen Sklaven um„ zubringen, und dann vorzugeben, er habe mit „ ihm mich schlafend getroffen. Nur eine solche „ Drohung konnte mich zu einem Fehltritt zwin„ gen, ihr hättet doch sonst wohl glauben mögen, „ es wäre wirklich so. Ich, ein Weib, will thun, „ was dem Weibe ziemt — Ihr aber, wenn „ ihr Männer seyd, und Weib und Kind euch „ werth sind, rächt mich — setzt euch selbst in „ Freyheit, und zeigt den Tyrannen, welch Weib, „ welcher Männer Weib sie entehrten." So sprach sie, und, ohne Antwort zu erwarten, stieß sie schnell den Dolch sich in die Brust.

25.

Die Einweihung des Jupitertempels fiel dem Horaz durchs Loos zu. Ob nun gleich Valer ihm Nachricht von seines Sohnes Tode gab, auch

n. E. R. 245.

auch andre gestimmt hatte, die eben dies ihm während der Weihung melden mußten, und nun gewiß glaubte, er würde vor Betrübniß, und weil man bey Familientrauer überhaupt keinen Götterdienst besorgen konnte, ihm die Einweihung dieses Gebäudes überlassen: so setzte zwar jener in die Nachricht kein Mißtrauen, zumal da sie ihm von mehreren und glaubwürdigen Männern wiederholt, bestätigt ward; ließ sich aber dennoch im heiligen Geschäfte nicht irren, sondern befahl nur einigen Umstehenden, den Knaben, als wär' es gar nicht sein Sohn, und als ob ihn die Leichenbestattung gar nichts angehe, jetzt noch unbeerdigt zu lassen, und dann vollzog er das, was seines Amtes war.

26.

n. E. R. 277. Die Fabier, die sich an Adel und Reichthum den Vornehmsten gleich setzen konnten, wurden, dreyhundert und sechs an der Zahl, von den Tyrrhenern erschlagen, und die Trauer der Verwandten sowohl, als die öffentliche war ausgezeichneter, als es die Zahl der Gebliebenen vermuthen ließ. Immer war diese Zahl, besonders in einer Patricierfamilie an sich beträchtlich genug; aber in Rücksicht auf ihre Verdienste und Staatsklugheit glaubte man an ihnen jede Stütze der Macht verloren zu haben. Und deshalb rechnete man nicht nur den Tag, an dem sie geblieben waren,

unter

unter die Unglücklichen, nennte man nicht nur das Thor, aus dem sie ausgezogen waren, das Unglücksthor, und verordnete, daß keine obrigkeitliche Person durch dasselbe gehen sollte; sondern es ward auch hernach der Feldherr **Titus Menenius**, unter dem das Unglück vorgefallen war, deswegen, weil er nicht gemeinschaftlich mit jenen die Feinde zurückgetrieben, und dann eine Schlacht verloren hatte, vor dem Volke verklagt und verdammt.

27.

n. E. R. 296.

Sobald die Nachricht nach Rom kam, **Minucius** sey mit einem Theile der Armee in einem mit Wald umgebenen holen Wege abgeschnitten, wählten sie den **Lucius Quintius**, so arm er war, gegen sie (die Aeqvier) zum Dictator, und man traf ihn auf seinem kleinen Felde, dem einzigen, das er besaß, den Pflug mit eigner Hand vor sich treibend an. Dies war ein Mann, dem überhaupt wenige der Großen Roms an Verdienst, keiner an Mäßigkeit gleich kam. Sein lockiges Haar gab ihm den Beyname **Cincinnatus**.

28.

n. E. R. 360.

Die Römer belagerten die Hauptstadt der **Falisker**, und würden mit der Blockade lange zugebracht haben, wenn nicht folgender Vorfall sich ereignet hätte. Ein Kinderlehrer in der Stadt,

der viele und vornehme Kinder zu unterrichten hatte, (denn man war so wenig muthlos, daß man die Kinder nach wie vor zur Schule schickte,) führte sie, war's aus Rache, oder Gewinsucht, alle unter einem andern Vorwand aus der Stadt, und dem Camill zu mit den Worten: er übergebe ihm in diesen die ganze Stadt; denn die Belagerten würden sich nicht länger wehren wollen, da sie das, was ihnen am liebsten wäre, in Feindes Händen sähen.

Doch sein Anschlag gelang ihm nicht. Denn Camill, des Edelmuths der Römer, und des veränderlichen Glücks der Menschen eingedenk, hielt es unter seiner Würde, die Stadt durch Verrätherey einzunehmen. Er ließ vielmehr dem Verräther die Hände auf den Rücken binden, und in diesem Aufzuge musten ihn die Kinder selbst vor sich her in die Stadt zurücktreiben. Nun konnten die Falisker nicht länger Widerstand thun, und so fest auch ihre Stadt, so voll auch ihre Magazine waren, um eine längere Belagerung aushalten zu können, so kapitulirten sie doch freywillig, in der angenehmen Hoffnung, den als ihren vorzüglichen Freund zu finden, der ihnen als Feind einen so überzeugenden Beweiß seiner Gerechtigkeitsliebe gegeben hätte. Camill hingegen, von seinen Mitbürgern um so mehr beneidet, und von den Volkstribunen aus dem Grunde verklagt,

n. E. R. 363.

weil

weil er durch Bejenterbeute die Staatskasse nicht bereichert habe, verließ seine Vaterstadt, noch ehe man ihm sein Urtheil sprach.

29.

Die Römer, auf dem Capitol belagert, sahen nun weiter keine menschliche Hülfe vor sich. Aber ihre so grose Bedrängung machte sie nur desto aufmerksamer auf Götterverehrung, und diese ging so weit, daß bey einem von den Oberpriestern in einer andern Gegend der Stadt zu verrichtenden Opfer Cäso Fabius, den die Reih' im Dienste traf, um diesen abzuwarten, vom Capitol im gewöhnlichen Ornat herabstieg, durch die Feinde hindurch ging, sein Geschäft gehörig vollzog, und noch denselben Tag zurückkam.

n. E. R. 364.

Wundern muß ich mich zwar auch über die Feinde, daß sie, war's aus Ehrfurcht gegen die Götter, oder gegen seinen Muth, an ihm sich nicht vergriffen; weit mehr aber bewundr' ich ihn, aus doppeltem Grunde, theils, weil er ganz allein unter die Feinde sich wagte, theils, weil er nicht irgendwohin, wie er doch konnte, sich in Sicherheit begab, sondern aufs Capitol zurück, und einer augenscheinlichen Gefahr freywillig entgegen ging. Davon war er überzeugt, daß sie (die Römer) den einzigen Platz, der ihnen vom Vaterlande noch übrig war, nicht so

leicht verlassen würden, er mußte aber auch so viel einsehen, daß sie bey noch so großer Bestrebung, sich durchzuschlagen, ihren Endzweck wegen der Feinde Uebermacht nicht erhalten konnten.

30.

Man trug dem Camill das Kommando auf, er schlug es aber aus, weil er als ein Verbannter nach den Landesgesetzen es nicht annehmen durfte. So ein gewissenhafter Beobachter der Gesetze war der Mann, daß er bey so dringender Gefahr des Vaterlandes seiner Pflicht treu blieb, und es für unrecht hielt, den Nachkommen ein Beyspiel des Gesetzwidrigen zu hinterlassen.

31.

n. E. R. 371. Den (Marcus Manlius) Capitolinus verdammte das Volk zum Tode. Sein Haus ward niedergerissen, seine Güter eingezogen, sein Name und Bild, wo sie nur anzutreffen waren, ausgelöscht und zertrümmert. Auch noch jetzt ist dies alles, das Niederreissen des Hauses abgerechnet, bey denen gebräuchlich, die die Regierungsform abändern wollen. Auch verordnete man, es solle kein Patricier auf der Burg wohnen, weil dieser daselbst sein Haus gehabt hatte. Die Familie der Manlier machte es zum Gesetz,

daß

daß keiner von ihnen den Vornamen Marcus, den dieser geführt hatte, künftig brauchen sollte.

Solch eine auffallende Veränderung ging also beym Capitolin im Betragen, und Glücke vor. Im Kriege hatt' er jede Pflicht aufs genauste erfüllt, und verstand nun im Frieden die Kunst nicht, seinen Ruhm zu behaupten. Das Capitol hatt' er gerettet, und wollt' es nun selbst aus Herrschsucht erobern. Der Patricier fiel dem Henker in die Hände, der Held ward als Sklav gefesselt, und von eben dem Felsen, von dem er ehemals die Gallier zurücktrieb, herabgestürzt.

32.

Camill führte die Armee gegen die Tuskulaner an, sie entgingen aber der Gefahr durch eine sonderbare List. Gar nicht, als ob entweder sie etwas verbrochen, oder die Römer Zorn auf sie haben könnten, sondern als ob diese wie Freunde zu Freunden kämen, oder vielleicht gegen andre durch ihr Land in Krieg zögen, liessen sie sich in nichts irren, und blieben völlig in ihrer Ruhe. Alle blieben, mit ihren Handarbeiten oder sonst beschäftiget, wie mitten im Frieden, im Lande, ließen die Römer ungehindert in ihre Stadt einrücken, gaben ihnen Zehrung, und thaten ihnen alle Ehre als Freunden

an.

an. Dies bewog die Römer, sie nicht nur nicht als Feinde zu behandeln, sondern ihnen auch nach der Zeit das Bürgerrecht zu ertheilen.

33.

n. E. R. 386.

Publius (Manlius, der Dictator) hätte die damals herrschende innerliche Uneinigkeit beynahe dadurch gehoben, daß er den Licinius Stolo (aus dem gemeinen Volk) zu seinem General der Reuterey erwählte. Eine Neuerung, die zwar dem Adel mißfiel, das Volk aber so nachgebend machte, daß es im folgenden Jahre nicht weiter auf dem Consulat bestand, sondern Kriegstribunen zu wählen erlaubte. Vielleicht hätte man durch dieses beyderseitige Nachgeben die Einigkeit ganz wiederherstellen können, wenn nicht der Volkstribun Stolo durch ein angebrachtes Sprichwort: "Wenn sie nicht essen wollten, so sollten sie auch nichts zu trinken bekommen",* das Volk überredet hätte, in nichts nachzugeben, sondern alles, was sie einmal zu fordern angefangen hätten, als nothwendig durchzusetzen.

34.

* Nach Reimars Verbesserung, da φαγοιεν so natürlich auf αν πιοιεν leitet. Nimmt man das Sprichwörtliche weg, so bleibt der Sinn: Sie musten ihre Forderungen entweder alle durchsetzen, oder alle aufgeben.

34.

Härte war gar nicht Hauptzug im Charakter des **Torquatus**; und, wie er gegen seinen Sohn verfuhr, betrug er sich nicht überall. Man gestand ihm das Lob der Klugheit und Tapferkeit gern zu, und beyde, Mitbürger und Feinde erkannten, nur in seinen Händen habe der Ausschlag des Krieges gelogen, und er würde, wär' er Feldherr der Lateiner gewesen, ganz gewiß diesen zum Siege verholfen haben.

n. E. R. 414.

35.

In der Stadt Rom hatte man den **Papirius** zum Dictator bestimmt. Weil man aber befürchtete, **Fabius Rullus** möchte in Erinnerung dessen, was ihm als General der Reuterey begegnet war, ihn nicht ernennen wollen, so ließ man ihn durch eigne Gesandte bitten, Privatfeindschaft dem gemeinen Besten nachzusetzen. Er antwortete anfangs den Gesandten kein Wort; sobald es aber Nacht war, (denn nur bey Nacht konnte den Gesetzen nach ein Dictator ernannt werden) erklärt' er ihn dafür, und erwarb sich dadurch das größte Lob.

n. E. R. 445.

36.

Ueber die Nachricht, daß der Consul **Fabius** eine Schlacht verloren habe, wurden die Römer sehr unwillig, und entboten ihn, sich zur Verant-

n. E. R. 463.

antwortung zu stellen. Die Anklage ward in der Volksversammlung heftig betrieben (denn seines Vaters Ruhm gravirte ihn mehr als alle Beschuldigungen) und man erlaubte ihm nicht ein Wort zu seiner Vertheidigung. Der alte Vater brachte zwar auch nichts zur Entschuldigung des Sohnes vor; aber er zählte seine und seiner Ahnen Verdienste auf, und verband damit das Versprechen, er (der Sohn) würde gewiß seinen Vorfahren Ehre zu machen suchen. Und so besänftigt' er ihren Zorn, zumal, da er auch die Jugend seines Sohnes zur Entschuldigung nahm.

Und nun ging er sogleich mit ihm zurück, schlug die über ihren Sieg stolzen Samniten, und nahm ihnen Lager und große Beute ab. Die Römer schätzten ihn um so mehr, und befahlen dem Sohne, den Krieg mit proconsularischer Gewalt fortzusetzen, aber den Vater als Unterfeldherrn auch jetzt bey sich zu behalten. Dieser unterstützte also jenen überall in Plan und Ausführung, ohne den alten Körper zu schonen. Auch die Bundsverwandten waren, in Erinnerung seiner vorigen Thaten, in ihrer Hülfsleistung sehr willig. Bey dem allen merkte man es gar nicht, daß alles durch ihn ging; er war vielmehr, als wär' er wirklich nur Rathgeber und Untergeordneter seines Sohnes, sehr bescheiden, und schrieb alle Ehre der Thaten (dem Sohne) zu.

37.

37.

Cajus Fabricius gab in andern Verdiensten dem Rufin nichts nach, und in Uneigennützigkeit übertraf er ihn weit. Er war ganz unbestechbar, jener war ihm also ganz nicht nach Geschmack, und beyde waren nur selten über eine Meinung einverstanden. Dennoch gab er ihm seine Stimme zum Consulat: denn zum Kriege hielt er ihn für sehr brauchbar, und seine Privatfeindschaft kam gegen den Nutzen des Staats gar nicht in Rechnung. Er erwarb sich aber auch dadurch Ruhm, daß er sich über Eifersucht hinwegsetzte, die immer, auch in den besten Menschen, wenn sie einmal ehrgeitzig sind, in nicht geringer Stärke sich zeigt. Ihm aber, dem wahren Patrioten, der nicht durch Blendwerk gefallen wollte, war es einerley, ob durch ihn selbst, oder einen andern, wär' er auch sein Feind, der Staat gewann.

n. E. R. 477.

38.

Durch den Rineas soll König Pyrrhus mehr Städte, als durch sein eigenes Schwert erobert haben. Denn er war, nach dem Zeugnisse Plutarchs ein großer Redner, und kam an Stärke des Ausdrucks dem Demosthenes unter allen am nächsten. Weil er dann auch die Thorheit des Feldzuges als ein kluger Mann einsahe, that er

dem

dem Pyrrhus, da er mit ihm darauf zu sprechen kam, Vorstellung dagegen. Dieser hatte sich in den Kopf gesetzt, Held genug zu seyn, um Weltbezwinger zu werden; jener aber rieth ihm, sich mit seinem Lande zu begnügen, das groß genug wäre, ihn zum glücklichen Regenten zu machen. Der Kriegsdurst des Mannes, und die Begierde, der Könige Erster zu seyn, überwog nun zwar des Kineas guten Rath, aber sie hatten auch den für den König so schimpflichen Erfolg, daß er nach dem Verlust vieler Tausende von seiner Armee, die er in so vielen Schlachten einbüßte, Sicilien und Italien räumen mußte.

39.

Pyrrhus war nicht nur König in **Epirus**, sondern hatte auch den grösten Theil Griechenlands, theils durch Wohlthaten, theils durch das Schrecken seiner Waffen an sich gebracht. Nicht nur die Aetolier, damals sehr mächtig, und **Philipp**, König von Macedonien, sondern auch die Illyrischen Dynasten waren auf seiner Seite. Und in der That, sein glänzendes Genie, seine ausgebreitete Gelehrsamkeit, und seine Erfahrung setzten ihn über alle weit hinweg — Eigenschaften, die seine und seiner Bundsgenossen Macht, so groß sie auch war, überwogen.

40.

Die Bürger von **Rhegium** erbaten sich Besatzung von den Römern, und **Decius** führte sie ihnen zu. Der größte Theil dieser Besatzung, der sich im Ueberfluß an Lebensmitteln, im Genuß guter Tage, und in weit weniger gebundener Lebensart, als zu Rom sahe, ließ es sich, selbst auf Antrieb des Decius, in den Sinn kommen, die vornehmsten Bürger von Rhegium zu ermorden, und sich der Stadt zu bemächtigen. Sie glaubten, alles, was ihnen einfiele, desto ungestrafter thun zu können, weil die Römer gegen die Tarentiner und den Phyrrhus jetzt zu thun hatten, und sie bestärkten sich in ihrem Wahne noch damit, daß sie doch **Messana** auch in den Händen der **Mamertiner** sähen. Diese nämlich selbst Campaner, und vom **Agathokles**, König in Sicilien, sie zu schützen bestellt, hatten, wie jene, die Einwohner niedergemacht, und ihrer Stadt sich bemächtiget.

n. E. R. 474.

Indessen getrauten sie sich doch nicht, ihren Anschlag mit Gewalt auszuführen, denn dazu waren sie nicht zahlreich genug. Decius schob vielmehr falsche Briefe unter, die einige (Bürger) an den Pyrrhus, ihm die Besatzung durch Verrätherey in die Hände zu liefern, geschrieben haben sollten, ließ die Soldaten zusammenrufen,

las ihnen die vorgeblich aufgefangenen Briefe vor, und setzte sie durch eine den Umständen angemessene Rede, noch mehr aber dadurch in Wuth, daß ein schon vorher gestimmter Bote die Nachricht bringen muste, als wären einige Schiffe des Pyrrhus in der Gegend gelandet, um mit den Verräthern nähere Abrede zu nehmen. Die Soldaten, schon vorbereitet, machten die Sache gefährlicher, als sie war, und schrien auf, man müsse den Rheginern zuvorkommen, ehe man sich selbst in Gefahr setze — wenn man sie jetzt unvermuthet überfiele, würden sie schwerlich Widerstand thun können. Schnell fielen sie also, die einen ihren Wirthen, andere, andern Bürgern in die Häuser, und brachten sie alle, bis auf wenige um, die doch Decius nachher noch zu einem Gastmahl einladen, und — morden ließ.

41.

n. E. R. 475. **Pyrrhus** suchte die gefangenen Römer, deren er eine große Menge hatte, anfangs in Güte zu überreden, mit ihm gegen Rom zu fechten. Sie schlugen es ihm ab, und dennoch hielt er sie so gut, daß er keinen fesseln, oder sonst strenge behandeln ließ. Er glaubte vielmehr, wenn er ohne Entgeld sie losließe, würd' er ohne Schwertschlag durch sie die Stadt erobern.

42.

42.

Weil dem **Pyrrhus** die Bundesverwandten keinen Beytrag geben wollten, wandte er sich in seiner Bedürfniß an den Schatz der **Proserpina**, der für außerordentlich reich galt. Diesen plünderte er, und schickte den Raub auf Schiffen nach Tarent. Das Schiffsvolk kam in einem Sturm fast ganz ums Leben, das Geld aber, und die kostbaren Tempelzierden wurden ans Land geworfen.

43.

n. E. R. 488.

Die Römer, durch dieses Glück zu höherer Macht erhoben, wurden dennoch nicht übermüthig, sondern lieferten den Senator **Quintus Fabius** an die Bürger von **Apollonien**, einer am Ionischen Meerbusen von den Korinthiern angelegten Pflanzstadt deswegen aus, weil er einige ihrer Gesandten beschimpft hatte. Aber auch jene fügten ihm keine Beleidigung zu, und ließen ihn wieder nach Hause reisen.

44.

n. E. R. 498.

Die Römer zogen nach einer Zurüstung, die Römischem Sinn entsprach, gegen Karthago zu Felde. Ihre Feldherren waren **Regulus** und **Lucius** (**Manlius**) deren Wahl durch ihr Verdienst bestimmt ward. Regulus befand sich in

so dringender Armuth, daß er nicht allein deswegen von Hause sich gar nicht entfernen wollte, sondern daß auch seiner Frau und Kindern der Unterhalt aus der öffentlichen Schatzkammer zuerkannt ward.

45.

n. E. R. 518.

Die Römer hatten mit den **Ligurern** * Frieden gemacht. Weil aber **Claudius** von neuem Krieg erhoben, und sie überwunden hatte, lieferten sie ihn, da des Friedensbruches Schuld sein, nicht ihre wäre, erst an sie aus; und weil jene ihn nicht annehmen wollten, vertrieben sie ihn sogar aus dem Vaterland.

46.

n. E. R. 535.

Demetrius, durch die Vormundschaft über den **Pinneus**, und die mit dessen Mutter **Triteuta**, nach der **Reuta** Tode getroffene Vermählung stolz gemacht, drückte die Unterthanen, und verwüstete das Gebiet der angränzenden Völkerschaften. Weil er aber die zwischen ihm und den Römern bestehende Freundschaft zu diesen Bedrückungen zu mißbrauchen schien, so ließen sie ihn, auf davon erhaltene Nachricht, vor sich fordern. Da er sich aber nicht stellte, sondern sich selbst

* Die Ligurer sind hier mit den Corsicanern verwechselt. Ein Versehen, das nicht sowohl den Dio, als vielmehr dem zu Schulden kommt, der den Auszug aus ihm gemacht hat. (Reimar.)

selbst an Römischen Bundesverwandten vergriff, zogen sie gegen ihn nach Issa zu Felde.

47.

Hannibal besaß außer treflicher natürlicher Fähigkeit, und vaterländischer Punischer Wissenschaft, auch nicht wenig Griechische Gelehrsamkeit. Ueberdies verstand er sich auch auf Deutung der Eingeweide. Und nun einem solchen Geist entsprach ein von Natur starker Körper, den er durch seine Lebensart noch fester gemacht hatte, so daß er alles, was er unternahme, ohne Mühe vollzog. Leichtigkeit und Stärke besaß er in hohem Grad. Er mochte daher laufen, oder Stand halten, oder schnell reiten, so that er dies alles mit Festigkeit. Nie fühlt' er sich durch der Speisen Menge überladen, nie durch ihre Entbehrung entkräftet. Mit dem zu Vielen, und zu Wenigen war er gleich zufrieden. Ermüdende Arbeit macht' ihn nur stärker, und Wachen nur munterer.

Bey dem Geist, und dem Körper war seine Handlungsart in Geschäften überhaupt diese: Ueberzeugt, daß die meisten nur um ihres Vortheils willen redlich wären, betrug er sich eben so gegen andere, und hegte eben den Verdacht gegen sie, mit solchem Glück, daß ihm seine List bey den mehresten gelang, und er nur selten überlistet ward. Für Feind hielt er jeden, der mehr als

er vermochte — Fremder oder Mitbürger war ihm eins — und ohn' es abzuwarten, bis er sich von ihrer Gesinnung durch ihre Handlungen überzeugt hatte, vielmehr davon überzeugt, daß sie ihn beleidigen wollten, weil sie es könnten, behandelte er sie hart, da nach seiner Meinung es immer vortheilhafter wäre, der zuerst angreifende, als der zuerst leidende Theil zu seyn. Alle andere sollten unter ihm, er wollte unter keinem stehen.

Ueberhaupt sah' er mehr auf den innern Gehalt seiner Handlungen, als auf die Verbreitung ihres Rufes, wenn nicht beyde von selbst zusammentrafen. Einer seiner Grundsätze war auch der, gegen jeden, den er nicht entbehren konnte, übertrieben höflich zu seyn. Sklaven der Ehrbegierde sind doch die meisten, dacht' er, und die Erfahrung hatte ihn belehrt, daß sie, um diese Leidenschaft zu befriedigen, selbst ihrem Vortheil entgegen, freywillig sich in Gefahr begäben. Daher entsagt' er oft jedem Gewinn, und jedem Vergnügen, um jenen einen reichen Genuß derselben zu verschaffen; dagegen konnt' er auch auf sie als willige Gefährten seiner Unternehmungen rechnen. Ihnen setzt' er sich nicht nur in Kost, sondern auch in Gefahren gleich, und alles, was er von ihnen verlangte, that er zuerst; denn nun, glaubt' er, würden auch sie ohne Widerrede bereitwillig, und ohne ein Wort von ihm deshalb

zu erwarten, jede Arbeit mit ihm theilen. Gegen andere hingegen zeigt' er stets nicht wenig Stolz. Nothwendig musten ihn also viele lieben, viele fürchten: die einen, weil er sich ihnen in seiner Lebensart gleich setzte, die andern wegen seines stolzen Sinns. Daher kam es auch, daß er immer den Hochmüthigen niederdrückte, den Demüthigen erhob, und zu Muthlosigkeit, oder Zuversicht, zu Hoffnung oder Verzweiflung, in den wichtigsten Geschäften, und dennoch mit der geringsten Mühe, wen er nur wollte, stimmte.

Und daß ich dies nicht ohne Grund behaupte, sondern die Wahrheit schreibe, bewähren seine Thaten. Denn er bezwang einen großen Theil Iberiens (Spaniens) in kurzer Zeit, und von da aus drang er durch Gallien, dessen Völkerschaften nicht nur nicht mit ihm verbündet, sondern gröstentheils ihm nicht einmal dem Namen nach bekannt waren, bis in Italien vor. Ueber die Alpen ging er zuerst unter allen Nichteuropäern, so viel wir wissen, mit einer Armee. Selbst gegen Rom zog er an, dessen Bundsgenossen er fast alle, theils durch Zwang, theils durch gütliche Beredung auf seine Seite zog. Und dies alles that er durch sich selbst, ohne Mitwirkung des Staates der Karthagineiser. Denn er ward weder anfangs durch die Großen seines Vaterlandes zu diesem Kriege als Feldherr bestimmt, noch

auch nachher von ihnen eben unterstützt. Ruhm zwar, und Vortheile wollten sie sehr gern durch ihn erndten, aber doch zugleich mehr das Ansehen haben, ihn nicht hülflos zu lassen, als irgend in einer Sache mit Nachdruck zu unterstützen.

48.

Entweder dem Fabius ein Compliment zu machen, weil er sich gegen die Karthaginenser mild betrug, oder um ihm eine Falle zu legen, ließ Hannibal auf desselben Landgütern die strengste Mannszucht halten. Da nun die Römer und Karthaginenser hernach bey einer gegenseitigen Auswechslung der Gefangenen ausmachten, daß der Theil, von dem mehrere Gefangene da wären, sie mit Geld lösen sollte, die Römer aber aus der Staatskasse dieselben nicht loskaufen wollten, verkaufte Fabius seine Güter, und wandte das Geld zu Lösung der Gefangenen an.

n. E. R. 537. Nun setzten sie zwar deshalb ihn nicht vom Amte ab, aber sie gaben dem Feldherrn seiner Reiterey gleiche Gewalt mit ihm, so daß einer wie der andere das Commando haben sollte. Fabius warf aber deswegen weder auf seine Mitbürger, noch auf den Rufus Haß. Menschliche Schwachheit verzieh er ihnen gern, und, wenn sie nur siegten — das Mittel dazu war ihm gleichgültig. Nur Rettung und Uebermacht des

Va=

Vaterlandes war sein Ziel, nicht eigner Ruhm. Verdienste würden nicht durch Volksstimme, sondern durch Seelenkraft bestimmt, und Sieg oder Verlust hange nicht von Verordnungen, nur von eines jeden Kunst oder Ungeschicklichkeit ab.

Rufus hingegen, schon vorher ein unruhiger Kopf, brüstete sich um so viel mehr. In dem Wahn, als ob man seine Widersetzlichkeit gut heisse; da man ihn dem Dictator gleichsetzte, wußt' er sich nicht mehr zu mäßigen, sondern verlangte einen Tag um den andern, oder auch mehrere abwechselnd das Commando allein zu haben. Weil aber Fabius in Sorgen stand, er möchte, wenn er über die ganze Armee schalten dürfte, dem Staat ein großes Unglück zuziehen, gestand er ihm keines von beyden zu, sondern theilte die Armee, so daß jeder, wie es bey Consuln gebräuchlich war, ein eigenes Corps führte. Und sogleich bezog (Rufus) ein abgesondertes Lager, um es desto bemerklicher zu machen, daß er für sich Feldherr, und nicht dem Dictator untergeordnet sey.

49.

n. E. R. 538.

Scipio hörte, daß einige Römer damit umgingen, Rom und ganz Italien, da es doch den Karthaginensern bald zu Theil werden müsse, zu verlassen. Er hielt sie aber mit dem Degen in

der Faust davon ab, sprang schnell in das Haus, wo man sich deswegen beredete, und schwor nicht nur, daß er für seine Person seine Pflicht in Wort und That thun wolle, sondern nöthigte auch jene unter Bedrohung eines augenblicklichen Todes, ihm den Eid der Treue zu schwören.

Sie schrieben also einstimmig an den Consul, daß sie (nach Canusinm) sich gerettet hätten. Dieser aber meldete dies nicht sogleich nach Rom schriftlich, oder durch Boten, sondern kam nach Canusium, verfügte da das Nothwendige, schickte den benachbarten Städten Besatzung, so viel er konnte, zu, und schlug einen Angrif der Reiterey auf die Stadt glücklich ab. Ueberhaupt war er nichts weniger als muthlos und bestürzt, sondern mit gesetztem Muth, und als wär ihm kein Unglück begegnet, sann er auf alles, that alles, was seine gegenwärtige Lage heischte.

50.

n. E. R. 538.

Die Nuceiner hatten sich dem Hannibal auf die Bedingung ergeben, daß jeder nur mit einem Kleide aus der Stadt ziehen sollte. Da er sich aber nun im Besitz der Stadt sahe, ließ er die Senatoren in Badhäuser verschliessen, und ersticken, gab zwar den übrigen freylich die Erlaubniß, hinzugehen wohin sie wollten, aber nur in der löblichen Absicht, viele auch von ihnen unterwegs

wegs tödten zu lassen. Aber da verkannte der Mann seinen Vortheil: denn nun fürchteten die übrigen Städte eben dies Schicksal, ließen sich auf keine Capitulation ein, sondern wehrten sich, so lange sie konnten.

51.

Marcellus war eben so tapfer, als enthaltsam und gerecht. Von denen, die unter ihm standen, verlangt' er nicht alles mit harter Strenge, und er sahe nicht eben genau auf die Art, wie sie ihre Pflicht thaten. Fehlten einige von ihnen, so besaß er Gefühl der Menschlichkeit genug, ihnen zu verzeihen, und zürnte weiter nicht darüber, daß sie ihm nicht gleich kamen.

52.

Da viele Bürger in Nola den bey Cannä gefangenen, und vom Hannibal entlassenen Römern, als hielten sie es mit diesem, * nicht trauten, und sie umbringen wollten, widersetzte sich ihnen (Marcellus.) Und weil er that, als ob er den gegen die Römer von ihnen gehegten Verdacht nicht bemerkt hätte, nahm er sie so für sich ein, daß sie seine Parten nahmen, zu großem Vortheil für ihre Stadt und Rom.

53.

* Der Zusammenhang gibt es, daß dies auf die Römer, nicht auf die Nolaner gehen, und also im Text für Φρονοῦντων - Φρονοῦντας stehen müsse. Reiske hat dies auch gefühlt.

53.

Eben dieser Marcell hörte, daß ein Lucanischer Ritter ein Mädchen liebe, und zu Vergeltung seiner vorher bewiesenen Tapferkeit erlaubt' er ihm, sie sogar im Lager bey sich zu haben, ob er gleich vorher öffentlich hatte verbieten lassen, daß keine Weibsperson über den Wall kommen solle.

54.

n. E. R. 538.

Eben so verfuhr er (Hannibal) gegen die Acerraner, * nur daß er ihre Senatoren in Brunnen warf, und nicht in Bäder sperrte.

55.

Die in den vorhergehenden Schlachten gefangenen Römer ließ sich Fabius theils Mann gegen Mann zurückgeben, theils verglich er sich (mit Hannibal) die übrigen allenfalls mit Geld zu lösen. Weil aber der Senat diese Kosten nicht tragen wollte, und ihre Lösung nicht einmal billigte, ließ er seine Landgüter, wie ich schon vorher erzählte, öffentlich ausbieten, und das daraus gelöste Geld gab er mit Vergnügen zur Ranzion her.

56.

Scipio, seines in der Schlacht verwundeten Vaters Retter, dann Feldherr, verband mit den tref-

* Nicht Nuceriner, wie im Text steht. Vergl. Bruchstück. 50.

treflichsten Naturgaben eine sehr ausgezeichnete Gelehrsamkeit. Großen Verstand zeigt' er, er mochte im Senat seine Meinung sagen, oder, wenn es die Umstände heischten, als Redner auftreten. Im Handeln bewährt' er aber diesen großen Verstand vorzüglich. Und daß er so groß dachte, so groß handelte, stammte bey ihm nicht aus leerer Prahlerey, sondern aus entschiedener Festigkeit der Seele her.

Deswegen, und weil er Götterverehrung sich zum dringendsten, zum angenehmsten Geschäfte machte, fiel die Wahl auf ihn. Dann er unternahm kein Staatsgeschäfte oder Familienangelegenheit, ohne vorher aufs Capitol zu gehen, und daselbst eine gewisse Zeit zu weilen. Man trug sich daher mit der Sage von ihm, Jupiter, im geheimen Umgang mit seiner Mutter in eine große Schlange verwandelt, sey sein Vater gewesen. Und schon dies ließ viele von ihm nicht wenig hoffen.

57.

n. E. R. 543.

Obgleich Scipio seine Feldherrnstelle nicht ganz gesetzmäßig erhalten zu haben scheinen konnte, so erwarb er sich doch nach geschehener Wahl die Liebe der Armee, die bisher ohne Anführer in Trägheit versunken, durch ihn wieder thätig, und durch unglückliche Schlachten schüchtern, wieder muth-

muthvoll gemacht ward. Auch verleitete ihn nicht, wie dies der Fall bey den mehresten ist, die Achtung, in der er stand, zu Geringschätzung des **Mucius**; er ehrt' ihn vielmehr durch Lob und thätige Beweise. Er hatte sich es einmal zur Regel gemacht, seine Ehre nicht auf Verleumdung und Herabsetzung anderer, sondern auf eignes Verdienst zu gründen, und dadurch nahm er die Soldaten vorzüglich für sich ein.

58.

n. E. R. 544. Bey einem entstandenen Aufruhr der Soldaten theilte Scipio vieles von der Beute unter die Soldaten aus, vieles bestimmt' er der öffentlichen Schatzkammer. Die Gefangenen vertheilte er auf die Flotte, und sämmtliche Geißeln schickt' er den Ihrigen unentgeldlich zurück. Dies hatte die Wirkung, daß ihm nicht wenig Völkerschaften, nicht wenig kleine Fürsten, besonders **Indibolis** und **Mandonius**, vom Volke der **Jagertaner**, zufielen.

Die Nation der **Keltiberen**, die volkreichste und mächtigste in der Gegend, gewann er auf diese Art: Er hatte ein Mädchen von ausnehmender Schönheit unter den Gefangenen mitbekommen, und schon erhob sich der Verdacht, er werde sie zu seiner Geliebten machen; sobald er aber erfuhr, sie wäre dem **Allucius**, einem der vornehmsten Keltiberen verlobt, schickt' er selbst nach ihm, und

gab

gab ihm das Mädchen nebst dem Lösegeld zurück, das ihre Verwandten gebracht hatten. Durch eine so edle Handlung macht' er sich diese und andere Völkerschaften verbindlich.

59.

Scipio der Feldherr war hitzig, aber Scipio der Gesellschafter — sanft; furchtbar, wo er Widerstand fand, Menschenfreund, wenn man sich ihm ergab. Ueberdies trug seines Vaters und seines Onkels Ruhm nicht wenig bey, ihm die Thaten, die er that, zuzutrauen: Denn er schien mehr dem angestammten Verdienst, als zufälligem Glücke seinen Ruhm zu danken zu haben. Damals aber, da er einen so schnellen Sieg erfocht, und den Asdrubal Landeinwärts sich zu ziehen zwang, besonders aber, weil er, war's durch eines Gottes Einsprache, oder von ungefähr, voraussagte, er werde (wie es auch eintraf,) in Feindes Land sein Lager aufschlagen: gestand ihm jeder einen höhern Werth, als sich selbst, zu, und die Iberier nannten ihn sogar den großen König.

n. E. R. 545.

60.

Masinissa war überhaupt einer der größten Männer, und Krieg führt' er mit Kopf und Faust vortreflich. An Redlichkeit übertraf er nicht nur jeden seiner Nation (die freylich wegen ihrer Treulosigkeit fast überall berüchtiget ist) sondern auch

solche

solche, die von ihrer Aufrichtigkeit einen sehr hohen Begrif hatten.

61.

Innigst liebte Masinissa Sophonisben, und sie verdient' es ihrer hohen Schönheit wegen. Ihr Körperbau hatte das richtigste Ebenmaß, sie befand sich in der blühendsten Jugend, und besaß nicht geringe Geschicklichkeit in Sprachen und Tonkunst. Ihre Sitten waren so fein, so einschmeichelnd, sie war so ganz zur Liebe gemacht, daß sie, man mochte sie sehen, oder nur hören, jeden, auch den unempfindlichsten, für sich einnahm.

62.

n. E. R. 549. Licinius Crassus, ausgezeichnet durch sanften Charakter, Schönheit, und Reichthum (man nennte ihn auch deswegen den Reichen) wollte, weil er oberster Priester war, um keine Provinz losen, sondern in Italien bleiben.

63.

n. E. R. 549. Apoll hatte den Römern befohlen, dem Besten ihrer Bürger die Abholung der Bildsäule der Göttinn Kybele aus Persinus nach Rom aufzutragen, und man erkannte dem Publius Scipio, dem Sohne des in Spanien gestorbenen Cnejus diese Ehre vor allen andern zu. Ursache dessen war, weil er vorzüg-

züglich im Rufe der Frömmigkeit und Gerechtigkeit stand. Er brachte sie also, von den vornehmsten Damen begleitet, in die Stadt und auf den palatinischen Berg.

64.

Da die Römer das Schicksal der Lokrenser hörten, und es der lässigen Mannszucht des Scipio beymaßen, waren sie sehr aufgebracht, und beschlossen in der ersten Hitze, ihm die Feldherrnstelle zu nehmen, und ihm Befehl zuzuschicken, sich vor dem Volke zu stellen. Ihr Unwille ward auch dadurch erhöhet, weil er sich zu Griechischen Sitten gewöhnt hatte, den Feldrock auf die Achsel zurückgeschlagen trug, und ihren Leibesübungen fleißig beywohnte. Noch sagte man, er erlaube den Soldaten, die Güter der Bundsgenossen zu plündern; aber nur Vermuthung war dies, daß er den Seezug nach Karthago aus der Absicht aufschiebe, um desto länger Oberfeldherr seyn zu können. Besonders auf Antrieb seiner Neider, die er von jeher hatte, beschloß man ihn nach Rom zu bescheiden. Aber die ganze Sache ging zurück, weil er des Volkes Liebe und Erwartung für sich hatte.

n. E. R. 550.

65.

Scipio hatte ein genommenes Karthaginensisches Schiff unberührt wieder frey gegeben, weil

n. E. R. 551.

das Schiffsvolk in gesandschaftlicher Angelegenheit an ihn abgeordnet zu seyn vorgab. Nun wußt' er zwar, daß die Gefangenen dies erdichteten, um ihr Leben zu retten; er wollte aber doch lieber ihr Schiff nicht behalten, als etwas thun, das nur irgend ihm übel gedeutet werden könnte. Weil auch gleich damals Syphax als Friedensstifter vorschlug, daß Scipio sich aus Afrika, Hannibal aber aus Italien zurückziehen solle, so ließ er sich zwar in Unterhandlung mit ihm ein, nicht aber weil er ihm traute, sondern um ihn zu berücken.

66.

n. E. R. 551. Die Römer führten dem Scipio unter anderer Beute auch den Syphax als Gefangenen zu. Den Mann in Fesseln zu sehen, war ihm ein unerträglicher Anblick; vielmehr, in Erinnerung der von ihm genossenen Bewirthung, und in Betrachtung, wie wandelbar Menschenglück sey, da er einen so mächtigen König, den er selbst vorher seiner Achtung werth fand, jetzt in einer so traurigen Lage sehen sollte — sprang er vom Sessel auf, lösete ihm die Banden, reichte ihm die Hand, und erwies ihm jede Pflicht der Höflichkeit.

67.

Sehr viele boten sich selbst zum Dienst an, wie denn immer die meisten Menschen vieles freywillig thun, wo sie, gezwungen, nichts gethan hätten.

hätten. Befehle nehmen sie übel, als Zwang; eigene Wahl gefällt ihnen als Zeichen ihrer Unabhängigkeit.

68.

(Chalcis) ward Verderb für den Antiochus, und seine Generale zugleich. Außer seiner übrigen Sorglosigkeit verfiel er durch die Liebe gegen eine junge Schöne nicht nur selbst in Weichlichkeit, sondern schwächte auch der übrigen Muth.

n. E. R. 563.

69.

Seleukus, des Antiochus Sohn, hatte den Sohn des Scipio, indem er aus Griechenland herüberschiffte, gefangen bekommen, hielt ihn aber sehr gut. Gegen Geld wollt' er ihn zwar nicht losgeben, so sehr ihn auch der Vater bat; indes behandelte er ihn so wenig als Gefangenen, daß er ihm vielmehr alle Ehre erwies. Endlich gab er ihm, ob ihm gleich der vorgeschlagene Stillstand fehlschlug, ohne Entgeld die Freyheit.

n. E. R. 564.

70.

Die Scipionen hatten viele Neider, weil zwey Brüder, durch Geburt und Verdienst erhaben, sowohl die von uns erzählten Thaten gethan, als auch so rühmliche Beynamen erhalten hatten. Daß sie sich nie etwas zu Schulden kommen lassen, ergiebt sich schon aus dem, was wir gesagt haben,

n. E. R. 567.

noch mehr sichtbar ward es, theils bey der Einziehung der Güter des Asiaticus, die man um nichts gegen ehemals vermehrt befand, theils durch die freywillige Entfernung des Africanus nach Liternum, wo er auch mit völliger Gewissensruhe bis an das Ende seines Lebens blieb; denn anfangs wollt' er sich doch vertheidigen, weil er seine Ankläger durch sein entschiedenes Verdienst zu besiegen glaubte.

71.

n. E. R. 567. Die Römer, deren Gaum einmal zu Asiatischer Schwelgerey angebracht war, und die bey reicher Beute, und mit aller Freyheit der Sieger, im Besitz der Güter der Besiegten zu lange sich sahen, ahmten im kurzen ihre schwelgerischen Sitten nach, traten im kurzen Römische Sitte unter die Füsse. Und so drang das Uebel, das dort sich anhob, in die Hauptstadt selbst.

72.

(Tiberius) Gracchus war zwar von bürgerlicher Geburt, und als Volksredner sehr heftig, aber so weit, als Cato, ging er doch nicht. Denn, ob er gleich einen alten Groll auf die Scipionen hatte, fand er doch das jetzige Verfahren * nicht billig. Er hielt vielmehr nicht nur eine

* Die Klage des Cato.

eine Rede zu Vertheidigung des abwesend verklagten Africanus, und bemühte sich, nichts Entehrendes auf ihn kommen zu lassen, sondern wehrt' es auch, daß man den Asiaticus ins Gefängniß setzte. Und deshalb ließen auch die Scipionen ihre Feindschaft gegen ihn schwinden, und knüpften mit ihm sogar das Band der Verwandschaft: denn Africanus gab ihm seine leibliche Tochter zur Gemahlinn.

73.

n. E. R. 586.

Perseus hoffte schon die Römer völlig aus Griechenland zu vertreiben, aber durch übertriebene und unzeitige Sparsamkeit, und daher entstehende geringe Rücksicht auf seine Bundesverwandten ward er wieder sehr weit zurückgesetzt. Denn da der Römer Macht fiel, und die seine stieg, fing er an, die Bundsgenossen verächtlich zu behandeln, als ob er ihrer nicht weiter bedürfe, und als ob sie entweder ihm wohl auch umsonst helfen würden, oder er auch ohne sie siegen könne. Er zahlte also weder dem **Eumenes**, noch dem **Gentius** die bedungenen Subsidiengelder, weil es, wie er wähnte, ihr eigner Vortheil wäre, der Römer Feinde zu seyn. Da also diese, und mit ihnen die **Thrakier**, (denn auch diese bekamen ihr volles Geld nicht,) schwierig wurden, gerieth er von neuem in eine so verzweifelte Lage, daß er selbst um Frieden bitten mußte.

74.

Perseus befand sich im Tempel in Samothrake. Man verlangte von ihm die Auslieferung eines gewissen Evander, eines Kretensers, der ihm viel Treue bewiesen, und außer vielen ihm gegen die Römer geleisteten Diensten, auch den tückischen Ueberfall des Eumenes in Delphi veranstaltet hatte. Perseus lieferte ihn aber nicht aus, in Besorgniß, er möchte die ihm vertrauten Geheimniße entdecken. Er ließ ihn vielmehr heimlich umbringen, und dann aussprengen, er sey der Auslieferung durch einen freywilligen Tod zuvorgekommen. Seine Vertrauten, von seiner Treulosigkeit und Mordsucht nichts Gutes erwartend, fingen nun an, ihn zu verlassen.

75.

Perseus ließ sich willig gefangen nehmen, und da man ihn nach Amphipolis brachte, behandelte ihn Paulus nicht hart, weder in Worten, noch thätig, sondern stand, als er näher kam, vor ihm auf, gab ihm die Hand, zog ihn an seine Tafel, ließ ihm im Gefängniß keine Fesseln anlegen, und behandelte ihn mit aller Achtung.

76.

Paulus war nicht nur groß, als Feldherr, sondern auch der uneigennützigste Mann. Ein

Be-

Beweis davon war der: Ob er gleich damals schon zweymal Consul gewesen war, und unbeschreiblich viel Beute gemacht hatte, lebt' er doch in solcher Armuth hin, daß man seiner Gemahlinn nach seinem Tode kaum ihr Eingebrachtes zurückgeben konnte. Der Mann war er; solche Thaten that er.

War ja etwas, das einen kleinen Schatten auf seinen Charakter warf, so war es dies, daß er seinen Soldaten zu viel Willen im Plündern ließ. Sonst war er ein Mann, der viel Grazie besaß, bey großen Thaten bescheiden blieb, und mit eben so viel Glück, als Klugheit Kriege führte. Einen Beweis davon gab er dadurch, daß er gegen den besiegten Perseus sich nicht stolz oder übermüthig betrug, und solang' er noch Krieg wider ihn führte, immer mit Glück und Weisheit focht.

77.

Scipio Africanus besaß die Kunst, schon lange vorher jede Lage, in die er kommen könnte, zu überdenken — die Kunst, auch auf der Stelle, was andringende Noth heischte, auszufinden, und zur schicklichen Zeit von beyden Gebrauch zu machen. In Entwerfung des Plans handelt' er mit Zuversicht, in der Ausführung war er bis zu anscheinender Furchtsamkeit behutsam. Daher kam es, daß er mit ruhiger Ueberlegung,

was er zu thun habe, genau abwog, und dann, weil das Glück oft den besten Plan verrückt, mit Vorsicht handelte. Kam er also in einen dringenden Fall, der keine lange Ueberlegung zuließ, (wie denn dies in den unerwarteten Auftritten des Krieges, und bey der Veränderlichkeit des Glücks nichts seltenes ist,) so war er auch da vor einem Fehltritt sicher. Schon daran gewöhnt, seine Seelenkraft immer in Thätigkeit zu erhalten, konnt' ihm nichts so unerwartet kommen, daß er nicht auch da nach Gegenwart des Geistes behielt; und weil er nie ganz sorglos war, betrug er sich auch bey nicht vorhergesehenen Zufällen so, als ob er sie längst vorausgesehen hätte.

Kühn also, wo er Wahrscheinlichkeit, und — Waghals, wo er Gewißheit vor sich sahe, war er in hohem Grad. Einen Körper hatt' er — so fest, als ihn nur der Soldat haben kann. Auch deswegen verdient er ganz vorzüglich Bewunderung, weil er die besten Maßregeln andern vorschrieb, und in der Ausführung so emsig war, als ob andre sie ihm vorgeschrieben hätten. War überhaupt jede seiner Tugenden ächt, so bewies er besonders Redlichkeit, nicht nur gegen Mitbürger und Freunde, sondern auch gegen Ausländer, wenn sie auch seine grösten Feinde waren, mit strenger Genauigkeit. Dies war es auch, was ihm nicht nur vieler einzelner Personen,

son-

sondern auch ganzer Städte Lieb' erwarb. Weil er auch nichts unbesonnen, nichts, von Zorn oder Furcht geleitet, that oder sprach, sondern mit festem Urtheil auf jeden Vorfall bereit war, Unbestand menschlichen Glücks mehr als zu wohl erwog, nichts Unmögliches unternahm, alles nach dem gewöhnlichen Gange der Dinge vorher überdachte: so ward es ihm sehr leicht, auf künftige Handlungen, auch wenn er es noch nicht brauchte, hinzudenken, und dann standhaft sie auszuführen.

So war er einer der Wenigen, wo nicht der Einzige der Sterblichen, der, bey solchen Verdiensten, dennoch deswegen, weil er so bescheiden war, und so wenig Prätension machte, weder von andern seines Ranges, noch von irgend jemand beneidet ward. Zu Geringern ließ er sich herab, wollte um nichts besser seyn, als seines gleichen, ließ den Vornehmern ihren Werth, und unterdrückte jeden Gedanken von Neid, der schon allein die besten Menschen verderbt.

78.

Viriathus, aus Lusitanien, von sehr niedriger Abkunft, wie einige glauben, dessen Ruhm aber sich auf mehrere Länder verbreitete — Räuber aus einem Hirten, dann — Feldherr, war von Natur und durch Uebung im Verfolgen und

n. E. R. 605.

Fliehen gleich schnell, aber, wenn er mußte, stand er — wie Mauer. Speise behagt' ihm, wie er sie vorfand, und Trank, wenn er nur — naß war. Der weite Himmel war die meiste Zeit sein Obdach, und sein Bett — wie es Mutter Natur gab. Daher kam's, daß er jeden Grad von Hitze und Kälte vertrug, nie den Hunger beschwerlich fand, nie die Entbehrung eines Vergnügens ihn kümmerte, weil er jede Kost, so wie sie überall zu haben ist, für Delicatesse mit größter Zufriedenheit nahm.

Solch einen Körper hatt' ihm Natur und Uebung gegeben, aber seine Geistesgaben waren noch weit vortreflicher. Schnell war er im Denken und Handeln. Er wuste nicht nur, was er zu thun hatte, sondern auch den rechten Zeitpunkt zur Ausführung zu treffen. Meister in der Verstellungskunst, that er, als ob er die bekanntesten Dinge nicht wisse, und die geheimsten ihm nicht verborgen wären. Ueberdies Feldherr, und in allem sein eigner Bedienter, ward er als jener nicht verächtlich, als dieser keinem beschwerlich; vielmehr machten seine niedrige Geburt, und seine Würde als Held in ihm eine so eigene Mischung, daß er unter keinem, und über keinem zu seyn schien. Ueberhaupt führt' er nicht Krieg, um Habsucht, oder Herrschbegierde, oder Haß zu befriedigen, nur um — Krieg zu führen. Und

so

so hielt man ihn für den, der Kriegslust und Kriegsglück im hohen Grad in sich vereinige. *

79.

(Appius) Claudius, Consul nebst dem Metellus, auf Ahnen stolz, und seines Collegen Neider, hatte durchs Los Italien als Provinz zugetheilt bekommen, fand da aber keinen Krieg zu führen. Weil er aber doch irgend eine scheinbare Gelegenheit zu einem Triumph aufzufinden wünschte, regte er die Salasser, ein Gallisches Volk, ohne die geringste Verschuldung von ihrer Seite, zu Feindseligkeiten gegen die Römer auf. Er hatte nämlich den Auftrag bekommen, sie mit ihren Gränznachbarn wegen des zu ihren Goldbergwerken nöthigen Wassers zu vertragen, verwüstete aber ihr ganzes Ländchen. Doch schickten ihm die Römer zwey von den Zehnmännern zu. **

n. E. R. 611.

80.

* Vergl. Bruchst. 163.

** Es sind hier diejenigen Zehnmänner gemeint, die damals die Sibyllinischen Bücher unter sich hatten, in denen auch dies stehen sollte, daß die Römer, so oft sie einen Krieg in Gallien führen, glücklich führen wollten, vorher im Gallierlande den Göttern opfern müßten. Daran sollten diese zwey Abgeordnete den App. Claudius erinnern.

80.

Eben dieser **Claudius**, ob er gleich vollkommen überzeugt war, nicht gesiegt zu haben, war dennoch so frech, ohne von einem Triumph weder im Senat, noch vor dem Volke die geringste Erwähnung zu thun, dem ungeachtet, als ob er ihm nach allen Rechten, ohne irgend eine Verordnung gebühre, die Kosten dazu zu verlangen.

81.

n. E. R. 612. **(Lucius) Mummius**, und **(Scipio) Africanus** gingen in ihrem Charakter durchgängig sehr weit von einander ab. Der letztere verwaltete sein Censoramt mit strenger Genauigkeit, und ohne Ansehen der Person, zog auch viele vom Senat, viele Ritter, viele einzelne Bürger zur Strafe. **Mummius** hingegen sahe mehr in diesem Amt auf Volksliebe, und menschliche Schwachheit, und erkannte nicht nur selbst keinem eine entehrende Strafe zu, sondern hob auch einige Verfügungen des erstern, wenn es nur irgend sich thun lassen wollte, wieder auf. Er ging in Gefälligkeit — sie war ihm einmal natürlich — so weit, daß er dem **Lucull** zu Einweihung des Tempels der Göttinn **Felicitas**, den er von der Beute des Spanischen Kriegs erbaut hatte, seine Bildsäulen liehe; und da dieser sie ihm, unter dem Vorwand, als ob sie

durch

durch diese Einweihung nun selbst der Göttinn Eigenthum geworden wären, nicht zurückgeben wollte, dennoch keinen Zorn auf ihn hatte, und es nicht achtete, daß von ihm erbeutete Bildsäulen unter jenes Namen im Tempel ständen.

82.

(Quintus) Pompejus beging große Fehler als General, und setzte sich bitterem Spotte aus. Er wollte einen durch das Gebiet der Numantiner laufenden Fluß aus seinem alten Strom auf ihre Felder hinleiten, und zwang es zwar auch mit vieler Mühe; aber viele seiner Soldaten hatt' er darüber eingebüßt, und doch hatten die Römer von der Ableitung keinen Nutzen, und jene keinen Schaden.

n. E. R. 614.

83.

Cäpio that gegen die Feinde nichts, was bemerkenswerth wäre; seine eigenen Leute hingegen behandelte er auf mancherley Art so hart, daß er in Gefahr stand, von ihnen umgebracht zu werden. Denn weil er mit den Soldaten, und besonders mit den Rittern sehr streng und unfreundlich umging, rotteten sich viele unter ungeziemenden Spottreden und tumultuarischem Geschrey, besonders bey Nacht zusammen; und jemehr er darüber empfindlich ward, desto ärger spotteten sie, um seinen Zorn aufzureitzen. Weil nun die That offen-

n. E. R. 614.

fenbar war, und doch keiner sie gethan haben wollte — er zwar die Ritter deshalb im Verdacht hatte, und dennoch auf keinen Einzelnen die Schuld bringen konnte: so wollt' er sie alle seinen Zorn entgelten lassen, und gab Befehl, daß sechshundert von ihnen über den Fluß, der am Lager hinfloß, nur von Reitknechten begleitet, setzen, und auf dem Gebirge, wo Viriath stand, Holz fällen sollten.

Halsbrechend muste freylich ein solches Unternehmen allen vorkommen, und die Tribunen, selbst die Legaten baten, er möchte die Leute nicht so aufopfern. Die Ritter warteten zwar noch einige Augenblicke, ob er vielleicht die Generale hören möchte; da er aber unbeweglich blieb, weigerten sie sich, ihn selbst zu bitten, so sehr er auch vielleicht dies wünschte, wollten vielmehr lieber sterben, als ihm ein gutes Wort geben, und stürzten hin, den Befehl zu vollziehen. Mit ihnen zog die Reiterey der Bundsgenossen, und mehrere Freywillige. Und nun setzten sie über den Fluß, fällten das Holz, und trugen es um sein Zelt zusammen, um ihn zu verbrennen. Und gewiß, gebraten wär' er worden, hätt' er nicht sich durch die Flucht gerettet.

84.

n. E. R. 618. (Appius) Claudius würde vor zu großer Strenge im Censoramt manches Unschickliche gethan

than haben, wenn nicht sein College, Quintus (Fulvius) es gehindert hätte. Dieser, der viel Sanftes, und eine ganz entgegengesetzte Denkart besaß, widersetzte sich ihm nie mit Hitze, sondern gab ihm nach, und ging, wo und wie er nur konnte, so freundlich mit ihm um, wußt' ihn immer so zu leiten, daß er nur selten heftig ward.

85.

n. E. R. 618.

Furius wählte sich zu Unterfeldherren (Legaten) unter andern den Pompejus und Metell, ob sie gleich gegen ihn, und unter sich selbst Feindschaft hegten, um den Beweis der großen Thaten, die er im Sinn hatte, desto sicherer zu machen, und sie wider ihren Willen zu nöthigen, Zeugen seiner Tapferkeit zu werden.

86.

Tiberius Gracchus ward Ursache zu vielen Unruhen im Staat, ob er gleich in Rücksicht auf seinen Großvater (Scipio) Africanus aus einem der ersten Häuser war, auch nicht nur durch Naturgaben, des Großvaters würdig, sondern auch durch Wissenschaften und Edelmuth vor vielen andern sich auszeichnete. Denn, in je höherem Grad er diese Gaben besaß, desto mehr ward er zu Ehrbegierde durch sie hingerissen; und da er einmal aus dem bessern Wege trat, ging er her-

nach

mich auf dem schlimmern, ohne es selbst zu wollen, unaufhaltsam fort.

Da man nemlich demselben * den Triumph wegen der Numantiner nicht zu erkennen wollte, er selbst (Gracchus) aber die vorher gehabte Hoffnung, man werde ihm; als dieses Bundes Stifter auch eine Ehrenbelohnung zu erkennen, nicht nur in keinem Stük erfüllt sahe, sondern sogar befürchten mußte, ausgeliefert zu werden: so sah' er nun wohl ein, daß man die Handlungen nicht nach Verdienst, und unpartayisch, sondern auf gut Glück hin beurtheile. Er verließ also eine Bahn, die ihn nicht sicher zu Ruhm zu leiten schien; weil er sich aber einmahl über alle andere auf welche Art es auch seyn möchte, empor zu schwingen vorgesetzt hatte, und dies durch das Volk eher, als durch den Senat zu bewirken hoffte: so schlug er sich auf die Seite des Volkes.

87.

n. E. R. 621. Marcus Octavius arbeitete dem Gracchus aus Nacheiferung, die aus Verwandschaft entstand, in allein entgegen. Und nun hielt man sich

* Dem Consul Mancinus, unter dem Tib. Gracchus im Kriege gegen die Numantiner als Quästor stand. Nur sehe ich nicht ab, wie der Consul auf den Gedanken eines Triumphs kommen konnte, da der ganze Krieg wenigstens ihm keine Ehre machte. Indessen bitt ich das 163. Bruchstück zu vergleichen.

sich in keinen Gränzen der Mäßigung mehr, sondern aus gegenseitiger Bestrebung, mehr einander zu stürzen, als dem Staat nützlich zu werden, begingen sie, als lebten sie nicht unter Volksregiment, sondern unter Alleinherrschaft viele Gewaltthätigkeit, und setzten sich, als wär' es Krieg, nicht Friede, vielen unangenehmen Folgen aus. Bald zog man einzeln, bald in Rotten, durch kränkende Schmähungen, oder wirkliches Gefecht, nicht nur in Privathäusern, sondern selbst in Curien, und Volksversammlungen gegen einander zu Felde. Zwar gab man dem allen den Anstrich des Gesetzmäßigen, in der That aber strebten beyde nach einem ganz andern Ziele hin — keiner dem andern um einen Schritt zu weichen. Daher kam es, daß alle Ordnung im gewöhnlichen Gang der Geschäfte aufhörte, und die obrigkeitlichen Personen nicht nach Gesetzen sich richteten. Die Gerichtssäle waren geschlossen, Handel und Wandel gehemmt. Dagegen herrschte überall Verwirrung und Unordnung ohne Maß; Stadt sollt' es seyn, und war völlig — Lager.

88.

Gracchus brachte einige Gesetze zum Vortheil derer, die vom gemeinen Volk Kriegsdienste thaten, in Vorschlag, nahm das Richteramt den Senatoren, und übertrug es den Rittern, und

n. E. R. 621.

knetete und wirrte alles unter einander, nur um seinem Plan eine gewisse Festigkeit zu geben. Da er aber bey dem allen doch immer nichts gewann, vielmehr sein Amt nun bald niederlegen, und eben dadurch der Anklage seiner Feinde sogleich sich ausgesetzt sehen sollte: so bemüht' er sich, auch aufs folgende Jahr Volkstribun zu bleiben, seinen Bruder zum Collegen, seinen Schwiegervater zum Consul zu machen. Dies zu erreichen, ließ er sich zu jeder Schmeicheley, zu jedem Versprechen gegen jeden herab. Auch legt' er oft das Trauerkleid an, und brachte Mutter und Kinder mit auf den Markt, um seinen Bitten bey dem Volke Gewicht zu geben.

89.

u. E. R. 625. (Publius) Scipio Africanus besaß einen übertriebenen Ehrgeitz, der seinen übrigen Verdiensten nicht entsprach. Und dennoch freute sich keiner seiner Gegner über seinen Tod; sie vermißten ihn sogar sehr ungern, so sehr er ihnen auch Dorn im Auge gewesen war. Sie erkannten ihn für einen dem Staate sehr nützlichen Mann, und glaubten auch für ihre Personen nichts von ihm befürchten zu dürfen. Sein Tod machte vielmehr, daß die Partey der Vornehmen wieder sehr herab kam, und daß die, welche auf neue Feldervertheilung drangen, ganz ungescheut fast ganz Italien zu Grunde richteten.

Und dies scheint mir ganz gewiß die Menge von Steinen vorbedeutet zu haben, die vom Himmel herab auf einige Schiffe fielen, und Menschen erschlugen. Auch die Thränen Appoll's — Er weinte — weinte drey Tage, so daß die Römer seine Bildsäule zu zerschlagen, und ins Meer zu werfen auf Rath der Wahrsager verordneten.

90.

(Cajus) Grachus befolgte einerley Grundsätze mit seinem Bruder, nur daß dieser durch Verdienstgefühl zu Ehrbegierde, durch Ehrbegierde zu Uebelthaten getrieben ward, der unsrige aber, von Natur ein unruhiger Kopf, Neuerungen ohne Ursach anfing. In der Beredsamkeit übertraf er jenen allerdings weit, aber eben deswegen war er auch durchgängig in seinen Anschlägen boshafter, in Unternehmungen kühner, weit mehr von sich eingenommen. Er war der erste, der in öffentlicher Versammlung auf der Rednerbühne auf und ab ging, der erste, der den Arm unter der Toge hervornahm; und seit ihm hat man keines von beyden für Uebelstand gehalten. Weil er auch überhaupt in seinen öffentlichen Reden auf gedrängte Beweise, und Nachdruck in Worten sahe, und deswegen sich oft kaum mäßigen konnte, auch oft auf etwas ganz anderes, als er selbst wollte, abschweifte, bracht' er einen Flötenspieler mit. Nach dem Tone, den ihm dieser angab,

 stimmt'

stimmt' er sich zur Mäßigung herab; und wenn er auch dann noch sich vergaß, macht' er eine Pause.

Mit diesen Gaben unternahm er es, die Regierungsform abzuändern. Und weil er sich stellte, als spreche und handle er in keinem Stück gesetzwidrig, erhielt er im kurzen bey gemeinem Volk und Rittern das größte Ansehen, den Adel aber und den ganzen Senat hätt' er, wär' er länger leben geblieben (gestürzt *) Nun aber, da er seiner Uebermacht wegen, selbst bey seinen Anhängern Neid erweckte, fiel er durch seine eignen Kunstgriffe.

n. E. R. 633.

91.

n. E. R. 640.

Die Vestalinnen traf zwar das Unglück und die Schande am meisten selbst, sie machten aber auch viele andere unglücklich, und die ganze Stadt gerieth durch sie in Unruhe. Denn wenn man bedachte, daß, was Gesetze unbefleckt, Religion ehrwürdig, und Furcht vor Strafe rein hätte erhalten sollen, dennoch entehrt sey: so stand man in Sorgen, es könne nichts so schändlich, so ruchlos seyn, das man sich nicht künftig erlauben werde. Man bestrafte also nicht nur die Ueberwiesenen, sondern auch alle andere Beklagte, aus Abscheu des Verbrechens mit dem Tode; und

* Dieses, oder dem ein ähnliches Wort ist im Text verloren gegangen.

und man schien nicht sowohl über ein weibliches Verbrechen bekümmert zu seyn, als vielmehr zu glauben, daß die ganze Sache vom Zorn der Gottheit über die Vestalinnen verhänget sey.

92.

Drey zugleich hatten sich mit Männern bemengt, unter denen **Marcia** einen einzigen Ritter nur für sich allein gehabt hatte. Vielleicht wär' es auch verschwiegen geblieben, wenn nicht die weitläufigere Untersuchung über die übrigen auch sie mit hineingezogen hätte. **Armilia** aber und **Licinia** hatten eine ganze Schaar von Liebhabern, und ließen sich, eine um die andere, von ihnen mißbrauchen. Anfangs zwar hatten sie nur mit wenigen, jede besonders, und heimlich Umgang, und versicherten jeden Liebhaber, er sey der einzige; hernach aber ließen sie einen jeden, der nur etwas vermuthen oder ausplaudern konnte, an ihren Gunstbezeugungen Theil nehmen um ihn dadurch zum Stillschweigen zu nöthigen. Die ältern Liebhaber bemerkten es zwar, aber sie liessen es sich gefallen, um nicht durch Empfindlichkeit sich selbst zu verrathen. Und so trieben sie die Sache, bald mit einzelnen allein, bald mit mehreren zugleich, und verschmähten zwar keinen, aber doch hatte Licinia den Bruder Armiliens, und diese den Bruder Liciniens zum ersten Liebhaber.

Die Sache kam erst spät heraus; und obgleich viele Mannspersonen, und viele Weiber, Freygebohrne und Sklaven darum wußten, blieb es doch so lange als möglich verschwiegen, bis ein gewisser **Manius**, vielleicht der Schandthat vornehmster Unterhändler und Theilnehmer, es angab, weil er weder Freylassung, noch andre gehofte Vortheile erhielt. Und in der That besaß er trefliche Gaben nicht nur zu kuppeln, sondern auch zu verleumden und zu verhetzen.

93.

n. E. R. 642. Schon dies allein würde vielleicht dem **Marcus Drusus** Ehre gemacht haben. In Vergleichung aber mit der verlohrnen Schlacht des **Cato**, und wegen seiner sanften Behandlungsart der Soldaten, schien man seinen glücklichen Feldzug auf Kosten der Wahrheit zu erheben, und sein Ruhm war größer als seine Thaten.

94.

n. E. R. 646. **Marius** war ohnedem zu Aufruhr und Unruhen geneigt, und Freund jedes Lumpenbürgers; denn aus so einer Familie war er selbst, und jedes Adelichen Verächter, immer bereit zu unbesonnenem Geschwätz, und Versprechungen, und Lügen und Meineid, wo er nur seinen Vortheil sahe. Mit Verleumdung der Rechtschaffenen, mit Lob der Ruchlosesten pflegt' er nur zu spielen.

len. Man wundere sich nicht, wie bey solchen Eigenschaften seine häßliche Seite so lange habe verborgen bleiben können. Durch listige Kunstgriffe, und Glück, das ihm von jeher wohlwollte, hatt' er sich den Ruhm wahres Verdienstes erworben.

95.

Den Metell konnte schon deswegen Marius verleumden, weil jener einer der vornehmsten Patricier, und als Held bekannt, er aber, vorher ganz unbedeutend und unberühmt, jetzt erst eine Rolle zu spielen anfing. (Er erhielt auch seinen Zweck) weil viele jenen aus Neid stürzen, ihn wegen vorgespiegelter Versprechungen heben wollten. Hierzu kam noch besonders, daß man sich mit der Rede trug, Metell habe zu dem Marius, da er ihm Urlaub zu den Comitien zu reisen gegeben, gesagt: "Du kannst noch immer froh seyn, „ wenn du einmal mit meinem Sohne (und der „ war damals noch sehr jung) Consul wirst."

96.

Gauda * haßte Metellen, weil er ihm weder die Ueberläufer, noch auch eine Ehrenwache von Römischen Soldaten auf sein Bitten geben wollte; vielleicht auch, weil er ihn nicht neben sich hatte sitzen lassen: eine Ehre, die die Consuln

 sonst

* Vergl. Sallust Jugurth. Krieg Kap. 65.

sonst immer Königen, oder andern kleinern Regenten zu erweisen pflegten.

97.

n. E. R. 648. Die Stadt Tolosa, vorher mit den Römern verbündet, jetzt aber durch allerhand von Seiten der Zimbrern gemachte Hoffnungen so in Aufruhr, daß sie selbst die Römische Besatzung in Fesseln legte, überfielen die Römer, von einigen Gutgesinnten eingelassen, einmal unversehens bey Nacht, plünderten die Tempel, und machten außerdem viele Beute. Die Stadt war an und für sich von jeher sehr reich gewesen, und besaß auch die kostbaren Weihgeschenke, die ehemals die Gallier unter dem **Brennus** aus Delphi geraubt hatten. Doch gewann Rom selbst wenig oder nichts dabey, weil die Soldaten das meiste in ihren Nutzen verwandt hatten. Es wurden aber auch viele deshalb zu Verantwortung gezogen.

98.

n. E. R. 649. **Servil** brachte durch seine Eifersucht gegen den andern Feldherrn (**Mallius**) mit dem ihm zwar gleiche Gewalt übertragen war, der aber als Consul über ihn den Rang hatte, die Armee in großes Unglück. Mallius hatte nach dem Tode des **Scaurus** verlangt, Servil sollte zu ihm stoßen, dieser aber ließ zur Antwort sagen, jeder von ihnen müsse seine Provinz schützen. Weil er

aber

aber dennoch befürchtete, Mallius möchte, auch ohne ihn, eine Schlacht gewinnen, beneidete er ihm schon die Ehre, die er allein davon haben würde.

Er kam also zwar mit der Armee an, lagerte sich aber nicht an eben dem Ort, hielt auch nicht mit dem Mallius gemeinschaftlichen Kriegsrath, sondern, um eher als dieser den Kimbrern ein Treffen zu liefern, und den ganzen Ruhm des Krieges für sich davon zu tragen, nahm er seine Stellung zwischen dem Mallius und den Kimbrern. Anfangs ward auch seine Armee allein den Feinden, so lange sie die Uneinigkeit der Römischen Feldherren nicht wusten, so furchtbar, daß sie anfingen, Lust zum Frieden zu bezeigen. Weil sie aber ihre Gesandten deswegen an den Consul Mallius schickten, nahm es Servil sehr übel, daß sie sich nicht an ihn gewendet hatten, und gab ihnen nicht nur keine beyfällige Antwort, sondern es fehlte auch nicht viel, daß er die Gesandten nicht hätte umbringen lassen.

99.

Die Soldaten zwangen endlich den Servil selbst, sich mit dem Mallius zu besprechen, und mit ihm gemeinschaftlich das Nöthige zu überlegen. Sie stimmten aber so wenig zusammen, daß diese Zusammenkunft ihre Feindschaft nur

 mehr

mehr erhöhte. Bis zu Zank und Schmähungen herabgeſunken, gingen ſie auf eine Art aus einander, die keinem von beyden Ehre machte.

100.

n. E. R. 650.

Cneius Domitius hatte gegen den Scaurus eine Klage anhängig gemacht; und ob gleich hernach einer von deſſen Sklaven zu ihm kam, und vieles, was ſeinen Herrn ſehr graviren müßte, auszuſagen verſprach; wollt' er ſich doch mit ihm nicht bemengen, ſchickt' ihn vielmehr gebunden an den Scaurus zurück.

101.

Publius Licinius Nerva, der jetzt Statthalter auf der Inſel (Sicilien) war, und entweder erfahren hatte, daß man in manchen Fällen zu ungerecht mit den Sklaven verführe, oder Gelegenheit, ſich Geld zu machen, ſuchte, (denn Uneigennützigkeit war ſein Fehler nicht) ließ öffentlich kund machen, daß alle, die wider ihre Herren Beſchwerde anzubringen hätten, ſich bey ihm melden, und Schutz finden ſollten. Es rotteten ſich alſo mehrere zuſammen, und die einen klagten über Ungerechtigkeit, die andern führten andere Klagen über ihre Herren, und hielten es für einen ſehr günſtigen Zeitpunkt, alle ihre Wünſche, ohne mit ihrem Rücken zu büßen, befriediget zu ſehen. Aber die Herren traten auch

zu-

zusammen, widersetzten sich ihnen, und wollten von ihren Rechten nicht das geringste nachlassen.

Weil also Licinius von beyden Seiten Zusammenrottung, und von dem beleidigten Theile alles befürchten muste, hört' er die Klagen der Sklaven nicht weiter, sondern entließ sie, in der Hoffnung, sie würden deshalb (von den Herren) nichts zu dulden haben, oder, wenn sie vereinzelt würden, weitere Unruhen anzufangen nicht im Stande seyn. Diese aber, die den Zorn der Herren schon deswegen fürchten musten, weil sie sich überhaupt sie zu verklagen erkühnt hätten, rotteten sich zusammen, und wurden einig, Straßenräuber zu werden.

102.

Die Feinde waren besiegt, viele von ihnen in der Schlacht geblieben, nur wenige mit dem Leben davon gekommen. Um also seine Soldaten zu ermuntern, und zugleich zu belohnen, verkaufte Marius die ganze Beute an sie um ein geringes, daß er sie ihnen doch nicht ganz umsonst geschenkt zu haben schiene. Dies machte, daß Marius, der vorher nur beym gemeinen Volk, aus dem er stammte, und das ihn zu Ehrenämtern erhoben hatte, beliebt gewesen war, nun auch die Patricier, die ihn vorher haßten, für sich einnahm, und sich von allen ohne Unterschied sogar gelobt

n. E. R. 652.

sahe.

sahe. Das Consulat ward ihm auch aufs folgende Jahr, um den noch übrigen Krieg zu beendigen, von allen mit Vergnügen und einstimmig verlängert.

103.

Seitdem die Kimbrer einmal in ihrer Hitze nachließen, verloren sie nun viel von ihrem Muth, und wurden stumpfer und schwächer an Seel und Körper. Ursache dessen war, daß sie, vorher an freye Luft gewöhnt, jetzt in Häusern sich aufhielten; jetzt warme, vorher kalte Bäder brauchten; sonst mit rohem Fleische zufrieden, jetzt mit Confituren und Delicatessen, wie sie hier zu Lande üblich waren, sich vollstopften, und in Wein, wider ihre Gewohnheit bis zu Völlerey sich übernahmen. Dies entnervte ihren ganzen Muth, und machte ihre Körper so weibischzärtlich, daß sie nun keine Arbeit mehr und keine Beschwerde, nicht Hitze und Frost, nicht Entbehrung des Schlafes vertragen konnten.

104.

n. E. R. 651. Die Messenier (Mamertiner) glaubten nichts befürchten zu dürfen, wenn sie ihre besten und kostbaresten Habseligkeiten dahin (nach Messana) in Verwahrung brächten. Da dies Athenio erfuhr, (denn dieser Kiliker hatte das meiste Ansehen unter diesen Straßenräubern) überfiel er sie bey einem Volksfeste, das sie in der Vorstadt be-

gin-

gingen, zerstreute und tödtete viele, und hätte fast die Stadt selbst erobert. Wenigstens verschanzt' er sich in dem Städtchen Macella, und that von da aus dem Lande großen Schaden.

105.

n. E. R. 655.

Publius Furius ward über sein Betragen als Volkstribun angeklagt, und die Römer brachten ihn in voller Versammlung um. Den Tod mocht' er nun wohl verdient haben; (denn unruhiger Kopf war er, und Theilnehmer der Unruhen, deren vornehmste Stifter Saturnin und Glaucia waren, sprang aber ab, ging zu der Gegenparthey über, und half jene mit stürzen,) aber diese Art des Todes war doch immer hart. Indessen glaubte man, er verdiene es einigermaßen mit Recht.

106.

n. E. R. 661.

Den Publius Rutilius, den rechtschaffensten Mann, verurtheilte man auf die ungerechteste Art. Die Klage gegen ihn war durch die Ritter eingeleitet, die ihm Schuld gaben, er habe sich für den Quintus Mucius Geschenke geben lassen, und man erkannte ihm eine Geldstrafe zu. Dies thaten die Ritter aber deswegen, weil sie es sehr übel nahmen, daß er ihre vielen Bedrückungen bey Einhebung der Zölle eingeschränkt hatte.

107.

Rutil vertheidigte sich dagegen mit der edelsten Freymüthigkeit, und vergaß nichts, was ein rechtschaffener Mann nur sagen kann, der sich unschuldig verklagt sieht, und mehr den Staat als sich bedauert. Dennoch ward er verdammt, und übergab sogleich seine Güter. Und nun konnte man sich augenscheinlich überzeugen, daß er sich nichts weniger, als was man ihm aufbürdete, habe zu Schulden kommen lassen. Man fand nämlich, daß er weit weniger besaß, als ihm seine Ankläger aus Asien in seinen Beutel gezogen zu haben, Schuld gegeben hatten; und was er besaß, hatt' er auf den rechten und gesetzmäßigsten Wegen erworben.

Solch Unrecht that man dem Manne, und Marius hatte nicht geringen Antheil an seiner Verdammung: denn einen so verdienstvollen, so geehrten Mann konnt' er nicht mit gleichgültigen Augen ansehen. Rutil, der eine Stadt, wo es so hergieng, nicht länger angenehm fand, und mit einem solchen Manne nicht länger leben mochte, verließ Rom freywillig, ging selbst nach Asien, (das er doch ausgesogen haben sollte,) und lebte anfangs zu Mitylene. Da aber hernach dieser Ort im Mithridatischen Kriege sehr mitgenommen ward, wandte er sich nach Smyrna, wo er sein übriges Leben zubrachte, und sich nie

nie in sein Vaterland zurück wünschte. Er verlohr auch in der That dadurch nichts an Ruhm und Vermögen. Viele Geschenke machte ihm Mucius, noch mehr die Städte und Könige, denen er ehemals Güte gethan hatte, so daß seine Vermögensumstände weit besser waren, als sonst.

108.

Metells Sohn bat einzelne Römer, und das ganze Volk um die Rükkehr seines Vaters mit solcher Wärme, daß er den Beynamen Pius, der zärtliche Sohn erhielt.

n. E. R. 655.

109.

Daß Furius so sehr des Metellus Feind war, kam daher, weil dieser als Censor ihm das Ritterpferd genommen hatte. * Es gab zwar auch sonst einige Anführer von Factionen, die wichtigsten aber waren, die eine des Marius (Drusus,) die andere des Quintus (Cäpio.) Beyde waren sehr herrschsüchtige Männer, und von unersättlichem Ehrgeitz, und eben deswegen die hitzigsten Streitköpfe. So weit waren sie einander gleich. Drusus aber war von höherer Geburt, und reicher, und weil er jedem, der ihn bat, reichlich gab, beliebter. Cäpio hingegen, be-

n. E. R. 655.

* Dieser Anfang des 109ten Bruchstücks, und das 108. sollten, wie Valesius bemerkt, der Zeitrechnung nach hinter 105. stehen.

besaß mehr trotzige Kühnheit, und war geschickter, nicht nur einen Plan von weitem listig anzulegen, sondern auch hämisch auszuführen. Daher war es ganz natürlich, daß sie theils durch gleiche, theils durch verschiedene Eigenschaften gegen einander einigermaßen im Gleichgewicht, zu langen Unruhen Gelegenheit gaben, die noch nach ihrem Tode dauerten.

110.

(Markus) Drusus und (Quintus Cäpio) vorher die besten Freunde, und gegenseitige Schwäger, geriethen nun über eine Privatangelegenheit in Feindschaft, und dehnten sie selbst auf Staatsgeschäfte aus.

111.

n. E. R. 664.

(Publius Rutilius) Lupus hatte die Patricier, die bey seiner Armee waren, im Verdacht, als ob sie seine Absichten dem Feinde verriethen, und verklagte sie also schriftlich beym Senat, ohne die Sache genau untersucht zu haben. *) Dadurch hetzt' er sie, die ohnedem in Factionen getrennt waren, nur noch mehr zusammen, und sie würden noch unruhiger geworden seyn, wenn man nicht einige Marser angetroffen hätte, die unter

* In Ausfüllung der kleinen im Texte befindlichen Lücke bin ich dem Valesius gefolgt. Auch in den gleich darauf folgenden Worten scheint ein Adverbium zu fehlen, das mit ἐχόντων zu verbinden wäre.

unter die Römischen Furagirer gemengt, ins Lager, als wären sie Bundsgenossen, mit hereinkamen, alles, was man sprach und that, ausforschten, und dann ihren Landsleuten berichteten. Und nun legte sich der Unwille gegen die Patricier.

112.

Marius stand mit dem Lupus nicht auf freundschaftlichem Fuß, ob er gleich mit ihm verwandt war. Theils aus Neid, * theils in Hoffnung, man werde ihn, der doch nur allein dem Kriege eine glückliche Wendung geben könne, zum siebentenmal zum Consul wählen, beredete er ihn, den Krieg in die Länge zu ziehen. "Unserer „ Armee, sagt' er, wird es an Lebensmitteln nicht „ fehlen; die Feinde aber werden es, da der Schau„ platz des Krieges in ihrem Lande ist, in die „ Länge nicht treiben".

n. E. R. 664.

113.

Die Picenter bemächtigten sich derer, die an ihrem Aufruhr nicht Theil nehmen wollten, behandelten sie vor den Augen ihrer Freunde schimpflich; und den Weibern rissen sie Haare und Haut von den Köpfen. **

114.

* Weil er jezt als Legat unter ihm stand.
** Scalpirten sie.

114.

n. E. R. 665.

(**Lucius Porcius**) Cato, dessen Soldaten großtentheils des Stadtlebens gewohnt, und abgelebt waren, war überhaupt kein großer Held. Er wagt' es einmal, seinen Leuten Vorwürfe zu machen, daß sie seine Befehle so träg befolgten, aber es fehlte wenig, daß sie ihn nicht unter Erdklößen begruben; und hätten sie nur Steine genug gehabt, so würd' er nicht mit dem Leben davon gekommen seyn. Weil aber das Feld, auf dem sie standen, zum Glück neu gepflügt, und feucht war, litt er von den Erdklößen nichts. Des Aufruhres Stifter Cajus Titius, ein Mann, der den ganzen Tag nicht vom Markte kam, als Sachwalter sich nährte, und unausstehlich frech und unverschämt war, ward gegriffen, und nach Rom an die Volkstribunen geliefert, wo er aber ohne Strafe durchkam.

115.

n. E. R. 666.

Die Einwohner in ganz Asien brachten auf Befehl des **Mithridates** die Römer um; nur die Einwohner von **Tralles** tödteten keinen, sie hatten aber einen gewissen **Trophilus** aus Paphlagonien dazu um Geld gedungen, in dem Wahn, als ob sie nun weniger Rache von den Römern zu befürchten hätten, und als ob diese einen Unterschied machen würden, von wessen Händen die Ihrigen ermordet wären.

116.

Die Thrakier ließen sich vom Mithridates überreden, Epirus, und den ganzen Strich Landes bis nach Dodona zu verwüsten, an welchem Orte sie auch den Jupitertempel plünderten.

n. E. R. 666.

117.

Sobald (Lucius Cornelius) Cinna das Consulat antrat, ließ er es sein erstes Geschäft seyn, den Sylla aus Italien zu entfernen, wozu ihm Mithridates zwar zum Vorwand diente, im Grunde aber wünscht' er ihn deswegen los zu seyn, um von ihm nicht in der Nähe beobachtet, und in seinen Absichten gehindert zu werden. Und dennoch war er der Betriebsamkeit des Sylla das Consulat schuldig, und hatte sich völlig nach dessen Willen zu richten versprochen.

n. E. R. 667.

Weil Sylla nämlich die Nothwendigkeit dieses Krieges sahe, und nach der Ehre strebte, die dabey zu verdienen war, so hatte er nicht nur sonst alles, was er seinen Absichten am zuträglichsten fand, vor seiner Abreise eingeleitet, sondern machte auch, daß Cinna, und ein gewisser Cnejus Octavius zu seinen Nachfolgern (im Consulat) gewählt wurden, in Hoffnung, auf diese Art auch abwesend nichts von seiner Macht zu verlieren. Vom letztern wußt' er, daß er durchgängig das Lob des sanften Mannes hatte, und befürchtete

also von ihm keine Unruhen. Den erstern kannt' er zwar nun wohl als einen schlimmen Mann, wollt ihm aber doch nicht gerade entgegen arbeiten; theils weil er schon für sich nicht wenig vermochte, theils weil er ihm zugesichert und zugeschworen hatte, stets bereit zu seyn, jede seiner Absichten zu unterstützen. So tief aber Sylla sonst in die Gedanken anderer eindrang, so richtig er sonst den Gang der Geschäfte kannte, so betrog er sich doch in dem Manne gewaltig, und hinterließ in der Republik den Saamen zu dem verderblichsten Kriege.

118.

n. E. R. 667. Octavius besaß von Natur Phlegma als Politiker.

119.

n. E. R. 667. Cinna machte es von neuem rege, die Vertriebenen durch eine Volksverordnung zurückkommen zu lassen; und nun drang **Marius**, und die andern mit ihm Verbannten mit der noch übrigen Armee durch alle Thore zugleich in die Stadt. Die Thore ließen sie sperren, um keinen entrinnen zu lassen, mordeten jeden, der ihnen in den Weg kam, und behandelten ohne Unterschied alle durchgängig als Feinde. Besonders aber mordete man die Reichen aus Habsucht, ihren Kindern und Weibern wurde aufs schimpflichste begegnet, als ob man eine ganz fremde Stadt erobert hätte.

Die

Die Köpfe der vornehmsten Bürger stellte man auf der Rednerbühne zur Schau aus: ein Anblick, der empfindlicher seyn muste, als ihr Tod selbst, und außer andern traurigen Betrachtungen jedem Zuschauer auch diese aufdrang, daß der Ort, den ihre Vorfahren mit Schiffsbeschlägen, von Feinden erobert, ausgezieret hätten, jetzt durch Bürgerköpfe entstellt sey.

Mit einem Wort, unersättliche Mordsucht füllte die Seele des Marius so sehr, daß er nach Ermordung seiner Feinde, und da er jetzt den Kopf so voll hatte, und sich auf keinen mehr besann, dessen Tod er wünschte, mit seinen Soldaten die Abrede nahm, künftig alle die niederzustoßen, denen er nicht, wenn sie auf ihn zukämen, die Hand reichte. So weit war es mit den Römern gekommen, daß sie nicht nur ungehört und aus Feindschaft hingerichtet wurden, sondern ihr Leben von der Wendung der Hand eines Marius abhing. Und weil bey einem solchen Gewühl und Lärmen Marius selbst, und wenn er auch noch so gerne gewollt hätte, nicht darauf denken konnte, einen überlegten Gebrauch von seiner Hand zu machen: so wurden viele ohne Noth niedergemacht, an deren Tod ihm gar nicht gelegen seyn konnte. Die ganze Summe der Umgebrachten läßt sich nicht genau bestimmen, denn fünf volle Tage und eben so viele Nächte dauerte das Morden.

120.

n. E. R. 668. Während daß die Römer im ersten Jahrestage um ein glückliches Jahr opferten, und die neuen obrigkeitlichen Personen, nach hergebrachtem Gebrauch ihr Amt antraten, brachte der Sohn des **Marius** einen Volkstribun um, und schickte dessen Kopf an die Consuln; einen andern ließ er vom Tarpejischen Felsen herabstürzen, (eine ganz neue Todesart für einen Volkstribun) und zwey Prätoren erklärt' er in die Acht.

121.

n. E. R. 668. Als es dem Sylla bey der Blokade des **Piräeus** an Holz gebrach, weil viele seiner Streitthürme durch ihre eigne Schwere brachen und einstürzten, oder durch unaufhörliches Feuereinwerfen der Feinde in Brand gerathen waren, vergriff er sich an den heiligen Hainen, und machte außer dem **Lyceum**, auch die **Akademie**, die die meiste Bäume unter allen Vorstädten hatte, ganz kahl.

122.

Weil er auch viel Geld brauchte, erhob er die heiligsten Schätze Griechenlandes, und schickte theils nach **Epidaurus**, theils nach **Olympien**, um die schönsten und kostbaresten Tempelzierden abholen zu lassen. Er schrieb auch an die **Amphiktyonen** nach **Delphi**: "Es wäre

„ wohl

„ wohl besser, wenn man Apolls Schätze zu ihm
„ schaffen ließe, denn bey ihm wären sie sicherer
„ aufgehoben; oder, wenn er sie ja angriffe,
„ woll' er sie künftig in gleicher Summe zurück-
„ liefern".

123.

Da das noch übrige silberne Faß, wegen seiner Schwere und Größe von keinem Zugvieh fortgebracht werden konnte, und die Amphiktyonen es in Stücken zu schlagen sich genöthiget sahen, erinnerten sie sich jetzt eines **Titus, Flaminin**, und **Manius Acilius**, theils eines **Aemilius Paulus**, von denen dieser, nach Vertreibung des **Antiochus** aus Griechenland, jene nach dem Kriege gegen die Macedonischen Könige, sich so wenig an Griechenlands Heiligthümern vergriffen, daß sie ihnen vielmehr selbst durch Weihgeschenke Ehrfurcht und neuen Glanz verschafften.

Dies waren nun freylich Männer, die vernünftige Leute, schon daran gewöhnt, ihren Feldherren in dem, was Ordnung heischt, ungeheissen die Hände zu bieten, unter sich hatten — Männer, die bey königlichen Seelen, in ihrer ganzen Lebensart Ordnung und Mäßigkeit, zufrieden mit gesetztem Gehalt, zeigten, und Soldaten zu schmeicheln für schimpflicher hielten, als Feinde zu fürchten. Die jetzigen Feldherren hingegen, die ihre Gewalt erzwungen, nicht durch

Verdienst erworben, und mehr gegen einander selbst, als gegen Feinde zu fechten hatten, sahen sich in die Nothwendigkeit gesetzt, das gemeine Volk für sich einzunehmen. Als Feldherren machten sie selbst Aufwand, um die Ausschweifungen der Soldaten zu begünstigen, und ihre Dienstpflicht zu erkaufen, ohne zu bedenken, daß sie das ganze Vaterland feil böten, und selbst Sklaven der Niedrigsten würden, um über die Vornehmsten herrschen zu können. Dies war es, was den Marius aus Rom verbannte, aber auch zurückbrachte, um ihn dem Sylla entgegen stellen zu können. *

Dies machte, daß **Cinna** den **Octavius**, daß **Fimbria** den **Flaccus** mit eigner Hand ermordete.

Zu dem allen that Sylla besonders den ersten Schritt, weil er die Soldaten in den Armeen anderer durch Bestechung an sich lockte, und sich die reichliche Unterhaltung der Seinigen viel kosten ließ. Weil er nun jene zu Verräthern, die Seinigen zu Lüderlichen machte, braucht' er immer viel Geld, und besonders jetzt zur Blokade des **Piräeus**.

124.

* Ist nach dem **Plutarch** übersetzt, aus dem die Compilatoren dieser Bruchstücke dies ganze Stück genommen haben.

124.

Aristio, * der Commendant in Athen, ein Mann, in dessen Seele Schwelgerey und Grausamkeit sich paarten, und der die schlimmsten und häßlichsten Fehler und Leidenschaften, die nur Mithridates besaß, sich eigen gemacht hatte, brachte die Stadt, die tausend Kriegen, so vielen Tyrannen, und innerlichen Unruhen glücklich entgangen war, wie todbringende Pest aufs äußerste. Tausend **Drachmen** * galt ein **Medimnus** *

* Die nöthigen Erklärungen, die ein Theil meiner Leser bey diesem Abschnitt erwarten könnte, faß ich in eine Note zusammen. Der Hauptheld ist also Aristion, eben der saubere Mann, dessen Lob neuerlich Wieland im teutschen Merkur (Heumond und Erntemond 1781.) so treflich gepriesen hat. — Ein Attischer Medimnus ist etwas mehr, als ein Berliner, und etwas weniger, als ein Dreßdner Scheffel. Und dieser galt in der damaligen Belagerung tausend Drachmen — nach unserm Gelde, wie Wieland rechnet, über 165. Rthaler, Ein ungeheurer Preis, den doch Rambach (in den Zusätzen zu Potters Archäologie) bis auf 213. Rthl. 6 Gl. erhöht. Der erste rechnet die Drachme zu 4 Gl. der andere zu 5 Gl. 1 1/2 Pf. — Eine Hemine ist der zwölfte Theil vom Medimnus. — Parthenion ist Mutterkraut. — Den Schwerttanz wollte Uebers. nicht gern stören, ob er gleich eine deshalb von Ruhnken vorgeschlagene Aenderung kannte.

Getreide damals in der Stadt. Die Einwohner aßen das um die Burg wachsende Parthenion *, und nagten an Sohlen und ausgesottenen ledernen Oelflaschen — und er ward Tag und Nacht nicht nüchtern, höhnte durch Schwerttanz * und andern Possen die Feinde. Daß die heilige Lampe der Göttinn (Pallas) aus Mangel an Oel verlosch, war ihm Kleinigkeit; der Oberpriesterinn, die um eine Hemine * Getreide bat, schickt' er eine Hemine Pfeffer, und den Senat, der in Gesellschaft der Priester ihn wehmüthig bat, sich der Stadt zu erbarmen, und mit dem Sylla zu kapituliren, ließ er durch Pfeilschüsse aus einander treiben.

125.

Hortensius war in der Ausübung eben so guter Feldherr, als Kenner der Regeln der Kriegskunst.

126.

n. E. R. 669. Weil Cinna und Carbo in Rom mit den vornehmsten Männern gesetzwidrig und gewaltthätig umgingen, retteten sich viele, um ihrer Tyranney zu entgehen, in das Lager des Sylla, wie in einen Hafen; und in kurzem sahe man um ihn gleichsam einen kleinen Senat versammelt.

127.

n. E. R. 668. u. f. Der Legat Fimbria empörte sich gegen seinen nach Byzanz kommenden Oberfeldherrn Flaccus.

cus. Er war überhaupt ein äußerst unterneh=mender und kühner Mann, der nach jedem Ruh=me strebte, jeden, der besser war, als er, ver=achtete. Daher mocht' es auch damals kommen, daß er seit seiner Abreise aus Rom durch den an=genommenen Schein des freygebigen Mannes und Soldatenfreundes sich einen Werth zu geben, die Armee für sich einzunehmen, und gegen den Flaccus zu verhetzen gesucht hatte. Dies ward ihm um so viel leichter, weil dieser ein unersättlich geitziger Mann war, und sich nicht nur nicht be=gnügte, jeden Nebengewinn sich zuzueignen, son=dern auch den Soldaten ihren Unterhalt kürzte, und die verfallende Beute, als gehöre sie ihm allein zu, an sich zog.

128.

Als Flaccus und Fimbria vor Byzanz an=kamen, befahl jener, die Armee sollte außerhalb campiren, er aber begab sich in die Stadt. Dies nahm Fimbria zur Gelegenheit, ihm Bestechung Schuld zu geben, und ihn durch die Vorstellung verhaßt zu machen, daß er in der Stadt schwel=ge, sie aber unter Zelten bey strenger Witterung sich kümmerlich behelfen müßten. Nun drangen die Soldaten aufgebracht in die Stadt, tödteten einige, die ihnen in den Weg kamen, und ver=theilten sich in die Häuser.

129.

Weil Fimbria mit dem Kriegszahlmeister (Quästor) in Streit gerieth, drohte Flaccus ihn, er möge wollen oder nicht, nach Rom zurückzuschicken, und da er anfing zu schimpfen, nahm er ihm das Amt wirklich. Dem Fimbria mußte freylich die Abreise sehr schwer eingehen, er ging also bey den Soldaten in Byzanz umher, that, als ob er Abschied nähme, und bat, ihm Briefe mitzugeben. Sich selbst beklagt' er als unschuldig Leidenden; sie aber erinnert' er theils an die Güte, die er ihnen gethan hätte, theils auf ihrer Hut zu seyn — ein Wink auf den Flaccus, als ob er auch gegen sie strenge verfahren werde. Weil er nun sah, daß er Gehör fand, und man ihm wohl wollte, gegen jenen mißtrauisch war, trat er als Redner hin, häufte Beschuldigungen gegen den Flaccus, und besonders, daß sein Geiz ihn zum Verräther an ihnen machen würde, und regte die Wuth der Soldaten so auf, daß sie den (neuen) Unterfeldherrn Thermus vom Platze trieben.

130.

Fimbria brachte viele Männer um, nicht in Rücksicht auf Gerechtigkeit oder Roms Nutzen, sondern von der Leidenschaft des Zorns und von Mordsucht geleitet. Ein Beyspiel davon war dies: Er hatte einmal eine Menge Kreuze, an die er

die Leute binden, und zu Tode geißeln ließ, aufstellen lassen; da man aber fand, daß die Zahl der Kreuze weit größer war, als der Leute, die jetzt sterben sollten, ließ er von den Umstehenden einige greifen, und an die überzähligen Kreuze binden, daß sie doch nicht so umsonst aufgestellt zu seyn schienen.

131.

Eben er ließ, nach der Einnahme von **Ilium** jedermann ohne Verschonen niedermachen, und setzte fast die ganze Stadt in Brand. Er nahm aber diese Stadt nicht mit Sturm, sondern durch listigen Betrug ein. Er lobt' es nämlich gar sehr, daß man Abgeordnete an den Sylla geschickt habe, und es mache, meint' er, keinen Unterschied, mit welchem von beyden sie kapitulirten, da beyde Römer wären. Und so hielt er seinen Einzug als Freund, und beging die vorher erwähnten Grausamkeiten.

132.

n. E. R. 669.

(**Quintus**) **Metellus** wandte sich nach der gegen den Cinna verlornen Schlacht zu dem Sylla, und ward ihm gar sehr nützlich. Denn wegen des Ruhmes seiner Gerechtigkeitsliebe und (gegen seinen Vater) bewiesenen Treue gingen nicht wenige, die sonst gar nicht Freunde des Sylla waren, zu ihm über, weil sie glauben mußten, ein solcher Mann müße doch gegründete Ur-

sache

sache haben, dem Sylla beyzutreten, und werde nie eine andere als die bessere, und dem Vaterland in der That nützlichere Partey ergreifen.

133.

n. E. R. 671. (Cnejus) Pompejus, des Strabo Sohn, ist beym Plutarch Gegenstück zu Agesilaus, dem Spartaner. Feind derer, die damals das Uebergewicht im Staate hatten, ging er, ohne Auftrag zu haben, und bey noch nicht einmal völlig erreichten männlichen Jahren ins Picenerland. Hier sammelte er, weil sein Vater Statthalter da gewesen war, ein kleines Corps, bildete sich eine eigene kleine Herrschaft, und glaubte ohne alle fremde Unterstützung sich durch Thaten berühmt zu machen. Er schlug sich zum Sylla, und obgleich dies nur sein Anfang war, ward er doch nicht weniger berühmt als jener, gelangte vielmehr zu einer hohen Größe, wie man ihm denn auch den Namen des Großen gab.

134.

n. E. R. 672. Sylla übergab die Armee einem Manne, * der nicht die geringste lobwürdige That aufweisen konnte, ob er gleich viele andere um sich hatte, die vom Anfang an von seiner Partey gewesen waren, weit mehr Erfahrung und Uebung besaßen, und ihm bis jetzt unter allen bedenklichen Um-

* Dem Lucretius Ofella.

Umständen die aufrichtigste Treue bewiesen hatten. Vor seinem Siege konnt' er sie nicht entbehren, und die Vortheile, die er durch sie erhielt, wußt' er sehr gut zu benutzen; jetzt aber, da er sich der Hoffnung näherte, alles in seinen Händen zu sehen, kamen sie bey ihm nicht mehr in Betrachtung. Den schlechtesten Leuten hingegen, die weder durch edle Geburt, noch ruhmwürdige Verdienste sich auszeichneten, fing er an weit mehr zu trauen.

Der Grund dazu war, weil er fand, daß diese ihm in allen, auch den ungerechtesten Handlungen willig unterstützen würden, und glaubte, sie würden ihm den größten Dank, auch für den geringsten Vortheil wissen, und nie weder übermüthig werden, noch die Ehre der Thaten oder Anschläge sich zuschreiben; hingegen, wer Verdienst besitze, werde, anstatt an seinen Ungerechtigkeiten Theil nehmen zu wollen, ihm vielmehr Vorwürfe machen, werde rühmlicher Thaten Belohnung als Schuldigkeit fordern, ohne ihm für das Dank zu wissen, was ihm ohnedem gebühre, werde Thaten und Rathschläge auf eigne Rechnung schreiben.

135.

n. E. R. 672.

Sylla hatte die Samniten überwunden, und bis auf denselben Tag war er geehrt, hatte sich durch Feldzüge und weisen Rath den größten Ruhm

Ruhm erworben, und schien an Gefühl der Menschlichkeit, und Ehrfurcht vor Göttern alle weit zu übertreffen, so daß jedermann glaubte, seyn Glück sey Begleiter seiner Tugend. Nach diesem Siege aber ging eine so große Veränderung in ihm vor, daß man hätte zweifeln können, ob seine vorigen und folgenden Handlungen eines und desselben Mannes Werk wären. So wenig blieb er beym Glück Herr über sich selbst. Was er, solang' er noch wenig vermochte, an andern getadelt hatte, das, und noch mehr, und weit übertriebener that er jetzt selbst. Daß es ihm vielleicht nie am **Wollen** dazu gefehlt, sahe man jetzt mehr als zu deutlich, da er es **konnte**. Und eben hierin glaubten einige vorzüglich die wichtigste Ursache seines Unglücks zu finden.

Denn sobald Sylla die Samniten bezwungen hatte, und den Krieg geendiget zu haben, glaubte, (denn was noch übrig zu thun war, hielt er für nichts) ward er ganz ein anderer Mann. Er schien zwar einigermaßen außer der Ringmauer, und unter den Waffen zu bleiben, aber wahrhaftig, er ging weiter als Cinna und Marius, und alle nach ihm zusammengenommen. Denn was er an keinem auswärtigen, gegen ihn Krieg führenden Volke gethan hatte, das verübt' er jetzt gegen das Vaterland, als ob er es durch Gewalt der Waffen bezwungen hätte.

Noch

Noch denselben Tag ließ er die Köpfe des Damasipp und seiner Anhänger nach Präneste hinbringen, und auf Pfähle stecken; selbst von denen, die sich freywillig ergaben, ließ er eine große Zahl, als wären sie wider ihren Willen gefangen worden, hinrichten. Den Tag darauf mußten auf seinen Befehl die Senatoren im Tempel der Bellona, unter dem Vorwand, als woll' er sich gegen sie rechtfertigen, und die Gefangenen in dem großen öffentlichen Landhause, unter dem Vorgeben, er wolle sie unter seine Armee aufnehmen, zusammenkommen. Die letztern ließ er alle ohne Ausnahme durch andre niedermachen, und weil viele Menschen aus der Stadt sich unter sie gemischt hatten, kamen auch diese ums Leben; mit den erstern aber sprach er selbst * im bittersten Tone.

136.

Die Gefangenen ließ also Sylla damals dem ungeachtet niedermachen. Und weil dies nicht weit vom Tempel (der Bellona) geschahe, verbreitete sich lauter Lärm, und lautes Geheul, Seufzer und Klagen bis in die Rathsversammlung, und die Senatoren hatten nun eine Ur-

n. E. R. 672.

* Anstatt αυτοις lese ich mit Reiske αυτος, und dann ist es Gegensatz von δι' ετερων. Durch andre — Er selbst.

Ursache mehr, unruhig zu werden. Sie sahen die Erwartung eigner Gefahr sich näher gebracht, da er im Sprechen und Handeln alle Gesetze der Billigkeit so ganz vergaß. Weil also doppelter Schmerz zu einer Zeit auf sie andrang, wünschten sich viele nur aus dem Saal hinaus, und auch schon unter den Todten zu seyn, um nur nicht mehr in beständiger Furcht leben zu dürfen. Doch sie spart' er zu künftigem Tode, die andern wurden jetzt hingemordet, und in den Strom geworfen. Hatte man es für schrecklich bisher gehalten, daß Mithridates ehemals alle Römer in Asien an Einem Tage umbringen ließ, so hielt man es doch in Vergleichung der Menge und Todesart der jetzt Getödteten für Kleinigkeit.

Auch dies war noch nicht der Noth Ende, sondern man gab nur von hier aus, wie durch ein Wachfeuer, das erste Zeichen zu dem Morden, das in der Stadt, auf dem Lande, und in allen Städten Italiens fortgesetzt werden sollte. Viele nämlich haßte Sylla selbst, viele seine Anhänger, die einen wirklich, die andern zum Schein, um ihm zu zeigen, daß sie ihm ähnlich dächten, weil sie ihm ähnlich handelten — um sich seiner Freundschaft zu versichern, und durch ungleiche Denkart ihm nicht den Verdacht zu geben, als mißbilligten sie seine Handlungen, welches für sie selbst gefährlich werden könnte. Sie brachten demnach

nach alle um, denen sie an Reichthum, oder sonst einen Vorzug zugestehen mußten, theils aus Neid, theils aus Habsucht. Denn die meisten machten dabey auch den Neutralen, und die keiner Partey beygestanden hatten, dies zum besondern Verbrechen, daß sie an Verdienst, Geburt oder Reichthum nur irgend vor andern einen Vorzug hatten*; und keiner fand die geringste Sicherheit gegen Leute, die eben so viel Macht, als bösen Willen zu schaden hatten.

137.

Solch Unglück betraf Rom. Doch wer könnte die Ungerechtigkeiten all' erzählen, die, was nur athmete, erdulden mußte? Wie hart verfuhr man nicht mit Weibern, mit Söhnen aus den vornehmsten Häusern, als wären sie Sklaven? Bey dem allen schien dies, so grausam es war, dennoch, weil man ähnliche traurige Fälle schon vorher erlebt hatte, denen, die nichts dabey litten, noch immer erträglich zu seyn. Aber Sylla ging weiter, und begnügte sich nicht, seinen Vorgängern hierin gleich zu seyn, sondern setzte sich auch in den Kopf, in Mannichfaltigkeit des Mordens alle weit zu übertreffen, suchte eine Ehre darin in blutiger Grausamkeit keinem etwas voraus zu lassen,

n. E. R. 673.

* Mit dem Griechischen Text bin ich nicht ganz einstimmig, es würde aber mich hier zu weit führen, wenn ich die Verbesserung, wie ich sie mir denke, anführen und wahrscheinlich machen wollte.

lassen, und ließ — etwas ganz neues! — eine weiße Tafel öffentlich anschlagen, auf der die Namen (der Verbannten) verzeichnet waren.

Und dennoch ging noch alles seinen bisherigen Gang fort, und auch die, welche nicht auf der weißen Tafel standen, waren um nichts gebessert. Es wurden nämlich viele, theils Lebende, theils Todte, und zwar die letztern, um ihre Mörder außer Verantwortung zu setzen, auf der Liste noch nachgetragen, und so war diese neue Methode um nichts milder, ihre übertriebene Härte ward vielmehr für alle gefährlich. Die Verbannungstafeln hingen, wie Verzeichnisse der Senatoren, oder Soldatenlisten da, und es lief alles, was in Rom war, neugierig nach ihnen hin, als ob man eine recht angenehme Nachricht finden würde. Aber wenn nun viele ihre Anverwandten einige sich sogar selbst auf der Liste der Schlachtopfer fanden, ergrif sie, wie es bey unvermutheter Gefahr natürlich ist, Furcht und Schrecken. Viele machten sich schon dadurch kennbar, und wurden ermordet.

Keiner konnte auf Sicherheit rechnen, als die Anhänger des Sylla. Denn ging man nach den angeschlagenen Tafeln hin, so machte man sich der Neugierde, ging man nicht, des Mißmuths schuldig. Las jemand, oder fragte einen andern,

was

was darauf stände, so erweckt' er Verdacht, als woll er wissen, ob er selbst, oder seine Freunde sich darauf fänden; las einer nicht, fragte nicht, so glaubte man, er ärgere sich über die ganze Sache, und so haßte man auch ihn. Thränen oder Lachen brachten auf der Stelle Tod, und viele wurden, nicht weil sie etwas Unrechtes gesprochen oder gethan hatten, sondern wegen einer zu finstern, oder zu heitern Miene niedergestoßen. So beobachtete man jeden kleinen Gesichtszug, und keiner durft es wagen, über den Freund zu weinen, oder über den Feind zu frohlocken, denn auch diesen kostete sein Hohn das Leben. Auch durch ihre Zunamen wurden viele unglücklich. Denn weil einige die zur Verbannung bestimmten nicht kannten, drangen sie die Zunamen derselben, wem sie wollten, auf, und viele mußten deswegen anstatt anderer sterben. Wenn nun die einen jeden, der ihnen begegnete, wie es ihnen einfiel, nannten, die andern diesen Namen nicht auf sich kommen lassen wollten, dann ward der Lärm oft sehr laut.

Einige wurden umgebracht, ohne ihre Bestimmung zu wissen, andre wußten es, daß man sie, wo man sie träfe, umbringen würde, und dann konnte kein Ort, so heilig, so sicher er sonst war, ihnen eine Freystatt geben. Und dennoch waren die, die schnell starben, und ehe sie das ihnen

drohende Unglück erfuhren, oder die, bey denen Erfahren und Sterben eins war, noch immer die Glücklichern, weil sie der vorausgehenden Furcht dadurch entlediget wurden. Die hingegen, die ihren Tod voraus wußten, und sich verbargen, waren in der That in einer sehr traurigen Lage. Den Ort ihres Aufenthalts zu verlassen, getrauten sie sich nicht, um nicht ergriffen, und zu bleiben wagten sie auch nicht, um nicht verrathen zu werden. Die meisten starben auch wirklich, von ihren Hausgenossen oder Freunden verrathen. Und unter dieser beständigen Erwartung des Todes

138.

Lebten nicht nur die, welche auf der Liste standen, sondern auch die übrigen nicht weniger traurig hin.

139.

Die Köpfe der Hingerichteten wurden von allen Orten her auf den Markt nach Rom geliefert, und auf der Rednerbühne zur Schau aufgestellt; und alles, was wir von der Verbannung gesagt haben, gilt auch von diesen Köpfen.

(Hier fehlt in den Handschriften eine ganze Lage, und die Fortsetzung, die unten zu dem 42. Buche Kap. 8. gehört, ist diese:)

Da aber Cäsar den Kopf des Pompejus sahe, u. s. w.

III.

III Bruchstücke des Dio aus des Fulvius Ursinus Auszügen aus dem Polybius, S. 373. — 389. Bey Leunclau S. 919. — 932.

140.

Die Aequier wurden nach der Einnahme von Tusculum, und dem Siege über den Marcus Minucius so übermüthig, daß sie den Römischen Gesandten, die man, sie wegen der Einnahme dieser Stadt zur Rede zu stellen, abgeordnet hatte, auf ihre Beschwerden kein Wort antworteten, sondern ihnen durch ihren Feldherrn **Coelius Gracchus** eine Eiche anweisen ließen, bey der sie ihre Worte anbringen konnten.

n. E. R. 296.

141.

Zu dem Feldzuge der **Gallier** gab dies Gelegenheit. Die **Clusier**, die von ihnen feindlich angegriffen wurden, nahmen ihre Zuflucht zu den Römern, und machten sich nicht geringe Hoffnung, weil sie den **Vejentern**, mit denen sie doch aus gemeinschaftlichem Stamm entsprungen waren, nicht beygestanden hätten, allerdings einige Unterstützung zu erhalten. Hülfsvölker bewilligten ihnen nun zwar die Römer nicht, schickten aber Gesandte an die Gallier, jenen den Frieden zu vermitteln, und sie hätten, (denn es stieß sich nur

n. E. R. 363.

noch an ein abzutretendes Stück Landes) ihren Endzweck beynah' erreicht.

Weil es aber zwischen den Clusiern und Galliern vom Wortstreit zum Gefechte kam, baten jene die Römischen Gesandten, dem Gefechte mit beyzuwohnen. Die Gallier, über eine so offenbare Feindseligkeit sehr unwillig, schickten zwar anfangs eine Gegengesandtschaft nach Rom, um sich über die Gesandten zu beschweren, dann aber, da sie dieselben nicht nur nicht bestraft, sondern sämmtlich zu Kriegstribunen (mit consularischer Gewalt) erwählt sahen, geriethen sie in den heftigsten Zorn, der ohnedem ihr Nationalfehler war, mochten sich nun mit unbeträchtlichen Clusiern nicht mehr abgeben, und stürzten nach Rom hin.

142.

n. E. R. 401. Da die Agylläer erfuhren, daß sie einen Krieg von den Römern zu fürchten hätten, schikten sie Gesandte nach Rom, ehe der Krieg förmlich beschlossen war, und gegen Abtretung der Hälfte ihres Gebietes wurden sie ihres Wunsches gewährt.

143.

Die Samniten, von der Römischen Armee besiegt, schickten Gesandte um Frieden nach Rom selbst, und mit ihnen die Gefangenen, so viel sie

ihrer

ihrer hatten; auch zerstreuten sie nicht nur das Vermögen eines gewissen Papirius, eines ihrer vornehmsten Männer, dem sie die ganze Schuld des Krieges aufbürdeten, sondern auch seine Gebeine, (denn mehr konnten sie nicht thun) weil er sich selbst vorher ums Leben gebracht hatte. *

Und dennoch gestand man ihnen den Frieden nicht zu. Weil man auf ihre Treue sich nicht verlassen zu können glaubte, und sie nur immer in der Noth, und um den üblen Folgen ihrer Ueberwindung zu entgehen, auf Frieden anzutragen schienen, erhielten sie nicht nur keine beyfällige Antwort, sondern mußten sich auch zu einem unabbittlichen Kriege bereiten. Denn die Römer behielten zwar die Gefangenen, beschlossen aber Krieg; ohne je etwas vom Frieden hören zu wollen.

* Solange der Text einen erträglichen Sinn giebt, habe ich mir zum Gesetz gemacht, nichts zu ändern. Indessen gestehe ich gern, daß mir die Idee des Zerstreuens hier eben so wenig gefällt, als vor mir dem Ursinus. Besser, wenigstens mit Livius 8, 39. mehr übereinstimmend wäre es also, das Wort διεῤῥιψαν ganz heraus zu werfen, und denn würde die ganze Stelle natürlicher so heissen: Sie schickten Gesandt — Gefangene — das eingezogene Vermögen des Papius — (nicht Papirius) und seinen Leichnam. —

144.

n. E. R. 471.

Die Römer hörten, daß die Tarentiner, und einige andere sich gegen sie rüsteten, und ließen deshalb durch den Fabricius als Gesandten den verbündeten Städten rathen, von diesen Neuerungen abzustehen. Sie nahmen ihn aber gefangen, und schickten an die Tyrrhener und Umbrier, und Gallier, und verleiteten sie theils gleich jetzt, theils kurze Zeit darauf an ihrem Aufruhre Theil zu nehmen.

145.

n. E. R. 472.

Lucius (Cornelius) ward von den Römern nach Tarent gesandt. Die Tarentiner, die bey damals eingefallenem Feste des Bacchus, im Schauplatze von Wein überladen am Nachmittag saßen, glaubten, er komme mit seinen Schiffen in feindlicher Absicht. Und sogleich vom Zorn, zu dem Trunkenheit mitwirkte, gereizt, segelten sie ihm entgegen, fielen über ihn her, ob er gleich nicht einen Finger zu Gegenwehr aufhob, und ganz und gar nichts feindseliges vermuthete, und warfen ihn nebst vielen andern in die See.

Diese Nachricht mußten natürlich die Römer mit dem größten Unwillen hören, und dennoch wollten sie nicht sogleich durch Krieg sich rächen. Um aber doch nicht den Schein zu geben, als wollten sie ganz dazu schweigen, und eben dadurch

jene

jene nur desto kühner machen, schickten sie Gesandte dahin ab. Die Tarentiner empfingen sie weder so, wie sich's gebührte, noch entließen sie sie mit einer nur irgend befriedigenden Antwort, machten sich vielmehr gleich anfangs, ehe sie ihnen noch Audienz gaben, besonders über ihre Kleidung lustig. Es war die in Rom übliche, und wie wir sie in öffentlichen Geschäften zu tragen pflegen. Die Gesandten hatten sie, war es zum Staat, oder aus Besorgniß, ohne dieselbe nicht Ehrfurcht genug zu erwecken, angelegt.

Truppenweise standen sie beysammen, und höhnten die Gesandten mit dem ausgelassensten Muthwillen. Es traf zu, daß sie auch jetzt wieder ein feyerliches Fest begingen, und dies schien Tarentinern, die ohnedem nie ernsthaft dachten, eine Ursache mehr zu seyn, sich Ausgelassenheit zu erlauben. Endlich ging einer, der neben dem **Postumius** stand, so weit, daß er sich bückte, und indem er der Natur ihren Lauf ließ, das Kleid desselben befleckte. Nun schrieen alle zusammen auf, lobpriesen die Heldenthat, oder sangen zum Spott der Römer muthwillige Gassenlieder, zu denen sie tacktmäßig in die Hände schlugen, und einherzogen. "Lacht nur, sagte dann Postumius, „ lacht nur immer, jetzt könnt ihr es noch: Denn „ sehr lange werdet ihr dann weinen, wenn euer „ Blut dies Kleid waschen wird".

146.

n. E. R. 474. Da Pyrrhus erfuhr, daß der Gefangenen wegen Gesandte, unter ihnen Fabricius, ankämen, schickt' er ihnen nicht nur eine Bedeckung, um sie gegen die Feindseligkeiten der Tarentiner zu sichern, bis an die Gränze entgegen, sondern holte sie auch selbst ein, begleitete sie in die Stadt, bewirthete sie herrlich; und erwies ihnen überhaupt viel Politesse — alles in der eingebildeten Hoffnung, als sehnten sie sich nach Frieden, und würden sich, als Besiegte, wie billig, jede Bedingung gefallen lassen.

147.

n. E. R. 481. Ptolemäus, König von Aegypten, mit dem Beynahmen Philadelphus, hörte, daß Pyrrhus eine entscheidende Schlacht verlohren, und die Römer an Macht wüchsen; er schickte ihnen also nicht nur Geschenke, sondern ließ ihnen auch Verbündung antragen. Die Römer, die ihren Ehrgeiz dadurch gekitzelt sahen, daß der mächtigste (der Könige) sie so ehre, fertigten Gegengesandte an ihn ab. Ob nun gleich diese die von ihm erhaltenen prächtigen Geschenke der Staatskasse bestimmten, nahmen sie doch die Römer nicht an.

148.

Die Karthaginenser, die die Einnahme ihrer Stadt selbst befürchten mußten, schickten Friedensgesandte an den Consul, um durch einen billigen Vergleich ihn zu entfernen, und der dringenden Gefahr zu entgehen. Weil sie sich aber nicht dazu verstehen wollten, ganz Sicilien und Sardinien zu räumen, die Römischen Gefangenen unentgeldlich loszugeben, die Ihrigen aber für Geld zu lösen, den Römern die ganzen Kriegskosten zu ersetzen, und überdem noch jährlich einen Tribut zu erlegen: so erhielten sie den Frieden nicht.

n. E. R. 499.

Außerdem mußte dies äußerst kränkend für sie seyn, daß sie ohne der Römer Einwilligung keinen Krieg führen, keinen Frieden schliessen, für sich nicht mehr als ein einziges Kriegsschiff besitzen, jenen aber mit funfzig Schiffen, allen mit drey Reihen Ruderbänken, so oft es verlangt würde, zu Hülfe kommen, und sonst mehr leisten sollten, was mit den Gesetzen der Gleichheit nicht zu bestehen schien. Einen solchen Frieden konnten sie für nichts besser als ihren völligen Ruin halten, und wählten also lieber Krieg.

149.

Man erzählt, die Karthaginenser hätten den Römern aus mehr als einem Bewegungsgrun-

n. E. R. 504.

de und besonders der vielen Gefangenen wegen Gesandte zugeschickt; aber doch vorzüglich in der Absicht, um, wo möglich, einen billigen Frieden zu erhalten, und wenn dies nicht ginge, wenigstens ihre Gefangenen loszubekommen. Unter diesen Gesandten soll nun auch **Regulus** gewesen seyn, weil er ein eben so angesehener, als verdienstvoller Mann war. Man glaubte, die Römer würden, wenn sie nur ihn wiederzubekommen hoffen dürften, alles thun, und man würde ihn allein entweder gegen zugestandenen Frieden, oder gegen die andern Gefangenen zusammen genommen auswechseln.

Man verband ihn also durch einen strengen Eid, ganz gewiß zurückzukommen, wenn er auch in keinem dieser beyden Aufträge glüklich wäre, und so ließ man ihn in Gesellschaft mehrerer als Gesandten abgehen. Er aber betrug sich nicht nur überhaupt, als wär' er jetzt Karthaginenser, nicht Römer, sondern wollte auch weder seine Gemahlin sprechen, noch in die Stadt, aus der er gleichsam verbannet wäre, kommen. Da sich also der Senat außerhalb der Stadt, wie es bey Gesandten aus Feindes Land üblich war, versammelte, hielt er, so erzählt man, so gut wie die andern um Audienz an.

150.

Die Römer erneuerten den Karthaginensern, gegen Erlegung einer gewissen Summe, den Frieden. Anfangs zwar, da die Gesandten ankamen, sprachen sie in ziemlich hohem Tone, weil sie sich von ihrer Seite der vollständigsten Zurüstung bewußt, jene aber noch immer mit ihren Gränznachbarn in Krieg verwickelt waren. Hernach aber, da ein gewisser Hanno, zwar jung, aber von großer Freymüthigkeit, als Gesandter ankam, und seinen durchaus sehr offenherzigen Vortrag so schloß: "Nun, wenn ihr nicht Frieden halten „ wollet, so gebt uns Sardinien, und Sicilien „ zurück; denn wir glaubten uns durch sie nicht „ einen Stillstand auf einige Zeit, sondern eine „ ewige Freundschaft zu erkaufen" — dann schämten sich die Römer, und wurden geschmeidiger.

n. E. R. 519.

151.

Die Römer, die, um überhaupt zu zeigen, daß jeder, der ihre Freundschaft suche, auf ihre Hülfe rechnen dürfe, auch jetzt den zu ihnen übergegangenen Issäern ihren guten Willen zu Gegengefälligkeit beweisen, hingegen an den Sardiäern * weil sie die Brundisischen Schiffe als Seeräuber

n. E. R. 524.

* richtiger Ardiäer, wie schon Casaubon, Valesius, und Reimar bemerkt haben.

der angriffen, sich rächen wollten, schickten an den Agron, theils für jene bey ihm sich zu verwenden, theils ihn selbst zur Rede zu setzen, daß er ohne gegebene Ursache sie feindselig behandele. Ihn selbst traf man nun zwar nicht mehr am Leben an, denn er war, mit Hinterlassung eines jungen Prinzen, Pennes, gestorben; es regierte aber die königliche Wittwe, und des Pinnes Stiefmutter, Teuta, über die Sardiäer, und sie war kühn genug, nicht nur den Gesandten eine wenig befriedigende Antwort zu geben, sondern ließ auch, unbesonnen als Weib, und stolz als Königinn, einige derselben gefangen nehmen, andere, die zu freymüthig gesprochen hatten, sogar tödten.

So handelte sie damals, und gefiel sich selbst in dem Wahne, durch eine so übereilte Grausamkeit sich ein gewisses Ansehen von Macht gegeben zu haben. Kurz nachher aber verrieth sie nur zu sehr die weibliche Schwäche, die bey engbegränzter Einsicht eben so schnell aufbraust, als aus Zagheit muthlos wird. Sobald sie nämlich hörte, daß die Römer Krieg wider sie beschlossen hätten, erschrack sie, und versprach nicht nur die Gesandten, die sie noch von ihnen hatte, herauszugeben, sondern wollte sich auch wegen der Todten damit entschuldigen, daß sie vorgab, sie wären von einigen Straßenräubern erschlagen worden. Da also

also die Römer ihren Feldzug zwar noch aufschoben, aber doch auf Auslieferung der Mörder drangen, ward sie, weil doch die Gefahr noch nicht so nahe wäre, von neuem leichtsinnig, und weigerte sich nicht allein, irgend jemand auszuliefern, sondern schickte auch eine Armee nach Issa. Nun hörte sie, die Consuln wären da, und ward bis zur Verzweiflung muthlos, und versprach, was man nur verlangte, zu bewilligen.

Ganz klug ward sie aber doch immer nicht. Denn da die Consuln nach Corcyra übergeschifft waren, faßte sie von neuem Muth, empörte sich, und schickte eine Armee vor **Epidamnus**. Als aber die Römer diese und andere Städte entsetzten, und einige ihrer Schiffe mit reicher Ladung nahmen, wollte sie sich wieder bequemen. Aber nun waren die Römer in der Ueberfahrt zur See bey der Spitze von Antirrhium unglücklich, und so besann sie sich auch wieder anders, in Hoffnung, die Römer würden, weil es mit Macht Winter würde, nach Hause gehen. Da sie aber hörte, daß **Albin** im Lande blieb, und **Demetrius** wegen ihres so sinnlosen Betragens, und aus Furcht vor den Römern nicht nur selbst von ihr abgefallen, sondern auch einige andre eben dazu beredet habe, so legte sie in der größten Bestürzung die Regierung nieder.

152.

n. E. R. 538. Die Römer ließen bey dem Hannibal durch einige Abgeordnete auf Auswechslung der Gefangenen antragen. Man konnte aber darüber nicht einig werden, obgleich auch er den Karthalo in dieser Absicht an sie geschickt hatte. Denn weil man diesem als Feind, in die Stadt zu kommen nicht hatte erlauben wollen, mocht' er seinen Auftrag nicht einmal ausrichten, sondern ging sogleich voll Wuth zurück.

153.

n. E. R. 551. Die Karthaginenser schickten Gesandte an den Scipio, und verstanden sich zu allem, was er nur von ihnen verlangt hatte, ohne Ausnahme. Das Geld zahlten sie auch sogleich, und sämmtliche Gefangene gaben sie zurück: wegen der übrigen Punkte aber schickten sie eine Gesandtschaft nach Rom. Die Römer nahmen sie aber damals nicht an, weil es, wie sie sagten, bey ihnen nicht Sitte sey, sich mit denen in Friedensunterhandlung einzulassen, die ihre Armeen in Italien hätten. Da aber hernach Hannibal und Mago die Gränzen räumten, ließen sie sie vor sich. Lange konnte man nicht einig werden, und die Meinungen waren sehr getheilt; endlich aber ward ihnen, unter den vom Scipio gemachten Bedingungen, der Friede bewilliget.

154.

Die Karthaginenser setzten dem Scipio auf dem festen Lande, und zur See heftig zu. Scipio nahm ein so bundwidriges Verfahren sehr übel auf, und ließ ihnen deshalb Vorwürfe machen; aber sie gaben nicht nur den Gesandten eine trotzige Antwort, sondern wollten sie auch auf der Rückreise zur See umbringen. Und hätte nicht ein glücklicher Wind sie begünstiget, so würden sie entweder gefangen, oder getödtet worden seyn. Dies machte, daß Scipio, obgleich damals die ihnen den Frieden (von Rom aus) bringenden Gesandten ankamen, ihnen denselben nun nicht zugestand.

155.

Die Karthaginenser schickten Gesandte an Scipio. Die Friedensbedingungen waren diese: Sie sollten Geißeln geben, und die Gefangenen und Ueberläufer, sowohl der Römer als der Bundsverwandten, soviel sie ihrer hätten, ausliefern; ferner alle Elephanten und dreyrudrige Schiffe, bis auf zehen übergeben, ohne übrigens nur einen Elephanten, oder Schiff zu behalten, auch alles, was sie vom Masinissa besäßen, verlassen, und ihm zurückgeben, Land und Städte, die in seinem Gebiete lägen, räumen; endlich weder aus ihrem Volk werben, noch andre Völker in Sold neh-

J. n. R. 552.

men, oder gegen irgend jemand ohne Vorwissen der Römer Krieg anfangen.

156.

n. E. R. 553. Daß man Karthago zerstören müsse, war vieler Römer und auch des Consuls Cornelius Meinung. "Denn, sagt er, so lange sie steht, „ werden wir nie ohne Furcht seyn können".

157.

n. E. R. 557. **Philipp** schickte nach seiner Ueberwindung Gesandte an **Flaminin**. Dieser, so sehr ihm auch Macedonien in die Augen stach, und so sehr er auch sein jetziges Glück überhaupt zu benutzen suchte, machte dennoch Frieden. Dies that er, weil er besorgen mußte, es möchten theils die Griechen, wenn man den Philipp ganz ruinire, ihre vorige Gesinnung wieder annehmen, und den Römern nicht mehr zugethan bleiben wollen; theils die **Aetoler**, die damals auch ihren Werth fühlten, weil sie ihm vorzüglich zum Siege verholfen hatten, weniger freundschaftlich gesinnt bleiben; theils **Antiochus**, wie die Rede ging, nach Europa herüberkommen, um dem Philipp zu helfen.

158.

Einige junge Leute hatten die nach Rom gekommenen Gesandten von Karthago muthwillig be-

behandelt. Man sandte sie also nach Karthago, um mit ihnen nach Gutdünken zu machen, was man wolle; sie wurden aber ohne die geringste Ahndung entlassen.

159.

n. E. R. 585.

Perseus bat die Römer um Frieden, und würde ihn erhalten haben, wenn nicht die **Rhodier**, aus Furcht, die Römer möchten einen Feind weniger bekommen, zugleich mit ihm eine Gesandtschaft abgeschickt hätten. Man hätte glauben sollen, sie würden, als Bittende, eine bescheidene Sprache führen; aber, als ob sie für Perseus nicht um Frieden bäten, sondern ihn gäben, sprachen sie überhaupt mit vielem Stolz, und drohten endlich, sie würden den, der den Frieden hindere, mit Hülfe der andern Partey bekriegen. Schon vorher waren sie den Römern verdächtig gewesen, jetzt wurden sie ihnen noch mehr verhaßt, und waren Schuld, daß Perseus den Frieden nicht erhielt.

160.

n. E. R. 587.

Die **Rhodier**, vorher stolz genug zu glauben, sie hätten den **Philipp** und **Antiochus** überwunden, sie wären mächtiger, als Römer selbst, geriethen jetzt in solche Furcht, daß sie den zu dem Syrischen König Antiochus geschickten Gesandten **Popil** zu sich einladen, und in seiner Gegenwart

 eine

eine öffentliche Verordnung wider jeden, der nicht römisch gesinnt wäre, ergeben, auch einige derselben greifen ließen, und zur Bestrafung auslieferten.

161.

Eben sie schickten hernach mehrmals, so wie sie etwas zu bitten hatten, Gesandte an die Römer, betrugen sich aber gar nicht mehr, wie sonst, sondern schränkten sich in ihrem Vortrage nur auf das ein, was Zorn zu verbitten, Feindseligkeit vergessen zu machen, und an ihre nützliche Dienste zu erinnern dienen konnte. Hatten sie den Namen Römischer Bundsgenossen vorher nicht annehmen wollen, (um sich nicht durch eidliche Versicherung, wenn sie etwa abfallen wollten, zu sehr die Hände zu binden, und um sich den Römern eben so furchtbar, als den Gegnern derselben, desto wichtiger zu machen; so gaben sie sich jetzt viele Mühe um diese Benennung, die ihnen die Freundschaft der Römer sichern, und Ansehen bey andern verschaffen könnte.

162.

J. R. 587. Prusias kam selbst nach Rom, und in den Senat, küßte die Schwelle der Curie, nennte die Senatoren Götter, und fiel ihnen zu Füßen. Dies Betragen bewegte besonders zum Mitleiden gegen ihn, ob er gleich den Attalus wider Willen der

Rö-

Römer bekriegt hatte. Man sagte auch, daß er ihren Gesandten, so oft dieselben in sein Reich zu ihm kämen, eben diese Ehrfurcht bezeige, sich einen Freygelassenen des Römischen Volks nenne, und oft mit einem Hut * bedeckt erscheine.

163.

n. E. R. 612.

Popil setzte den **Viriathus** ** so in Furcht, daß er sogleich, eh' er es noch auf eine Schlacht ankommen ließ; auf Frieden antrug. Da nun die Römer die Auslieferung der vornehmsten Rebellen von ihm verlangten, ließ er einige tödten, unter denen sein eigner Schwiegersohn war, der doch selbst ein kleines abgesondertes Corps besaß, andere ausliefern, und diesen allen ließ der Consul die Hände abhauen. Man würde ganz aufs Reine gekommen seyn, wenn man ihm nicht auch die Ablieferung der Waffen angemuthet hätte; denn diese Forderung machte, daß er sowohl als seine Armee die Geduld verlohr.

164.

n. E. R. 618.

Die Gesandten der **Numantiner** *** waren nun angekommen, die Römer empfingen sie aber außerhalb der Stadt, um nicht den Schein zu geben, als ob sie den Frieden bestätigten. Die ge-

* Ein Zeichen der Freylassung.

** s. oben Bruchst. 78.

*** Vergl. mit Bruchst. 86.

gewöhnlichen Ehrengeschenke schickten sie ihnen aber doch, denn alle Hoffnung, eines Vergleichs wollten sie ihnen doch auch nicht benehmen. **Mancin** und seine Anhänger stellten die Nothwendigkeit des gemachten Friedens vor, wie vielen Römern sie dadurch das Leben erhalten hätten, und daß man doch noch immer alles in Spanien besitze, wie vorher. Damit verbanden sie die Bitte, sie nicht nach der jetzigen gefahrlosen Lage, sondern nach der für die Soldaten damals unvermeidlichen Gefahr, nicht nach dem, was etwa hätte geschehen sollen, vielmehr nach dem zu beurtheilen, was Umstände nothwendig gemacht hätten. Die **Numantiner** hingegen sprachen viel von ihrer ehemaligen freundschaftlichen Gesinnung, viel von der nachherigen Unbilligkeit der Römer gegen sie, durch die sie sich zum Kriege gedrungen gesehen hätten — erwähnten die Treulosigkeit des Pompejus, und baten ihre Schonung Mancius und seiner Soldaten nicht zu verkennen. Die Römer erklärten aber dennoch den Frieden für ungültig, und Mancin sollte den Numantinern ausgeliefert werden.

165.

n. E. R. 605. Der Uneinigkeit erste Anfänger waren die Achäer, die den Lacedämoniern, (mit denen sie nie recht einig waren) und besonders dem Verhetzen ihres Strateg's, * Diäus, ihr ganzes Un-

* Strateg ist der eigene Ehrenname des jedesmaligen Vorstehers des Achäischen Bundes.

Unglück Schuld gaben. Und obgleich die Römer mehr als einmal, um Versöhnung zu stiften, Unterhändler gebrauchten, wollten sie doch nicht nachgeben; vielmehr, da die Römer Gesandte abfertigten, um, wo möglich, die Griechischen Staaten zu trennen, und eben dadurch zu schwächen, unter dem Vorwand, als ob die ehemals unter Philipps Herrschaft gestandenen Städte, und darunter auch Korinth, das sowohl überhaupt in blühendem Zustande wäre, als auch in der allgemeinen Staatenversammlung am meisten vermöchte, an dieser Versammlung keinen Theil nehmen dürfe — fehlt' es nicht viel, daß sie dieselben entweder tödteten, oder zu fliehen nöthigten. Doch sie warteten dies nicht ab, sondern verließen die Burg von Korinth, in der sie sich aufgehalten hatten, freywillig.

Indes schickten doch die Achäer eine Gesandtschaft nach Rom, sich wegen des Vorgefallenen zu entschuldigen. Der Angrif, sagten sie, habe nicht die Römischen Gesandten, sondern die bey ihnen befindlichen Lakedämonier gegolten. Die Römer ließen nun zwar eine so kahle Entschuldigung auf ihrem Werthe beruhen, (denn sie hatten jetzt noch mit den Karthaginensern zu thun, und auf Macedonien konnten sie sich auch noch nicht sicher verlassen,) sie schickten doch aber einige Gesandte ab, die ihnen Verzeihung, unter

der Bedingung, sich künftig ruhig zu verhalten, versprechen sollten. Sie wurden aber bey der Staatenversammlung nicht vorgelassen, und man verwies sie auf die nächste Sitzung, die nach sechs Monaten gefällig wäre.

166.

n. E. R. 667. Die Römer, jetzt selbst mit innern Unruhen beschäftiget, ließen den **Metellus** kommen, und befahlen ihm, mit den **Samniten**, so gut er konnte, Frieden zu machen. Diese waren es nämlich damals allein, die Campanien, und die dasige Gegend verheerten. Er konnte aber mit ihnen zu keinem Vergleich kommen; denn sie verlangten das Römische Bürgerrecht nicht nur für sich, sondern auch für die auf ihre Seite getretenen Völker, wollten nichts von der gemachten Beute zurückgeben, verlangten hingegen die Auslieferung aller ihrer Gefangenen und Ueberläufer. Bedingungen, auf die der Senat selbst einen Frieden mit ihnen zu machen nicht weiter gut fand.

167.

n. E. R. 646. Als **Jugurtha** sich gegen **Metell** durch Gesandte zu einem Frieden erbieten ließ, forderte dieser sehr viel, aber jedes einzeln, und immer, als ob er nur dies verlange. Und so lockt' er ihm nach und nach Geißeln, und Waffen, und Elephanten, und Gefangene, und Ueberläufer ab.

Die

Die letztern ließ er alle umbringen. Ganz kam es aber doch nicht zum Frieden, weil Jugurtha, um nicht gefangen genommen zu werden, zu ihm zu kommen sich weigerte, auch Marius selbst, und Cnejus es hinderten.

168.

Cirta hatte sich auf Kapitulation ergeben, und nun schickte Bocchus Gesandte an den Marius. Anfangs verlangt' er zwar das Königreich des Jugurtha, als Vergeltung, der Römer Partey genommen zu haben; hernach aber, da ihm dies abgeschlagen ward, wollt' er nur überhaupt Frieden haben. Er also schickte Gesandte nach Rom, Jugurtha hingegen begab sich in die entlegensten Gegenden seines Landes.

n. E. R. 647.

169.

Marius nahm zwar die Gesandtschaft des Bocchus an, wollte sich aber in keine Unterhandlung eher einlassen, bis er ihm den Jugurtha ausgeliefert hätte. Und dies geschahe auch.

n. E. R. 648.

170.

Mithridates hielt sich während der Anwesenheit der Römischen Gesandten, einige Gegenbeschwerden ausgenommen, ganz ruhig, und begnügte sich nur, ihnen die großen Summen einleuch-

n. E. R. 664.

leuchtend zu machen, die er schon dem Römischen Staat überhaupt, und einzelnen Feldherren habe erlegen müssen. Nikomedes aber, stolz als Bundsgenoß der Römer, und geldbedürftig, fiel dem Mithridat ins Land.

171.

Mithridates schickte Gesandte nach Rom, und ließ bitten, den Nikomed, wenn sie denselben wirklich für ihren Freund hielten, entweder mit Güte, oder durch Zwangsmittel dahin zu vermögen, daß er gerecht gegen ihn verführe; wo nicht, ihm zu erlauben, sich gegen ihn als Feind zu vertheidigen. Die Römer gewährten ihm aber nicht nur keines von seinen Anbringen, sondern drohten ihm auch, wenn er nicht dem Ariobarzanes Kappadocien zurückgäbe, und mit dem Nikomed Frieden hielte. Seine Gesandten mußten noch denselben Tag Rom verlassen, und man ließ ihm verbieten, irgend jemand an sie zu schicken, es wäre denn, seine Unterwerfung melden zu lassen.

172.

n. E. R. 667. Die Römer sahen dem Anfange des Bürgerkrieges entgegen, ließen also den Metellus kommen, um ihnen beyzustehen. *

173.

* Vielleicht sollte das 166. Bruchstück hier stehen. Die Aehnlichkeit des Inhalts, noch mehr die Zeitrechnung scheint dies zu verlangen.

173.

Archelaus redete dem Sylla zu, mit dem Mithridates Frieden zu machen, und da dieser selbst dazu die Hände bot, machte man die Bedingungen so: Mithridates solle Asien und Paphlagonien räumen, Bithynien dem Nikomed, Kappadokien dem Ariobarzanes abtreten, den Römern aber zweytausend Talente zahlen, und siebzig Kriegsschiffe mit allem Zubehör geben; dagegen wolle ihm Sylla seine übrigen Reiche garantiren, und ihn für einen Römischen Bundsgenossen erklären.

n. E. R. 669.

Nach diesen Unterhandlungen ging Sylla durch Thessalien und Macedonien nach dem Hellespont, in Begleitung des Archelaus, den er sehr in Ehren hielt. Und, da dieser bey Larissa gefährlich krank ward, setzte Sylla seine Reise nicht fort, um ihn besorgt, als wär' er einer seiner eigenen Officiers oder Generals. Dies gab Gelegenheit zu dem Argwohn, als sey es in der Schlacht bey Chäronea nicht so ganz ehrlich zugegangen; zumal, da Sylla die übrigen Freunde des Mithridates, die er gefangen bekam, zurückgab, und nur den Aristion, einen Feind des Archelaus umbringen ließ; besonders aber, weil er dem König in Kappadokien zehentausend Morgen Landes in Euböa gab, und ihn in die Zahl der Freunde und Bundesverwandten der Römer aufnahm.

174.

174.

Die Gesandten des Mithridates waren bey Sylla angekommen, und erklärten sich, zwar die übrigen Bedingungen anzunehmen, baten aber, Paphlagonien behalten zu dürfen, und wegen der Schiffe, sagten sie, sey gar nichts bedungen. Nun ward Sylla hitzig: "Was sagt ihr da? Mithridat will Paphlagonien zurück behalten, und „ die bedungenen Schiffe mir abläugnen? Er, „ den ich zu meinen Füßen voll Dankes erwartete, daß ich ihm die rechte Hand ließ, mit der „ er so viele Römer ermordete? Er soll mir gewiß eine andere Sprache führen, wenn ich nach „ Asien hinüberkomme. Müßig sitzt er dort in „ Pergamus, er mag aber immer auf einen Krieg „ denken, wie er noch nie einen erlebte". Die Gesandten getrauten sich nicht, etwas weiter vorzutragen. Archelaus aber bat Sylla, drückte ihm die Hände, weinte, und besänftigte seinen Zorn, bracht' es auch so weit, daß er selbst an Mithridates geschickt ward: denn er versprach den Frieden auf die Bedingungen, die Sylla nur wolle, zu vermitteln, oder den Mithridat mit eigener Hand zu ermorden.

175.

Sylla besprach sich mit Mithridates zu Dardanus im Lande Troas. Der letztere hatte zweyhundert Ruderschiffe, ein Heer von zwanzigtausend

send Mann zu Fuß, und sechstausend Reiter; Sylla aber hatte vier Cohorten, und zweyhundert Mann zu Pferde. Da ihm Mithridates entgegen kam, und die rechte Hand reichte, fragt' er ihn, ob er dem Kriege, auf die vom Archelaus vorgelegten Bedingungen, ein Ende machen wolle.

166.

Mit Mithridates hatte Sylla den Frieden abgeschlossen, und nun versöhnt' er ihn auch mit den Königen Ariobarzanes und Nikomedes. Mithridates lieferte siebzig Schiffe, und eine große Menge Bogenschützen ab, und stand nun im Begrif, mit den übrigen Schiffen nach Pontus zurückzusegeln. Da aber Sylla seine Soldaten über diesen Frieden sehr mißvergnügt sahe: (denn den feindseligsten der Könige, der hundert und funfzigtausend Römer in Asien auf einen Tag habe wollen umbringen laßen, mit Schätzen und Beute beladen aus Asien fortschiffen sehen, das er volle vier Jahre geplündert und durch Tribut ausgesogen habe, schien ihnen doch auffallend zu seyn;) so entschuldigte er sich damit, daß er dem Fimbria, und Mithridates, wenn sie sich mit einander vereinigten, allein nicht gewachsen seyn.

177.

Die Kreter schickten Gesandte an die Römer und hofften nicht nur der alten Verträge Erneue- n. E. R. 684.

rung;

rung, sondern auch Erkenntlichkeit dafür zu finden, daß sie dem Römischen Quästor und Soldaten das Leben gelassen hätten. Die Römer aber, mehr unwillig über die Gefangennehmung derselben, als geneigt, ihre Verschonung den Kretern Dank zu wissen, gaben ihnen nicht nur eine stolze Antwort, sondern verlangten, außer allen Gefangenen und Ueberläufern, auch Geißeln. Noch überdies forderten sie eine große Summe Geld, und drangen auf die Auslieferung der Kriegsschiffe, und der angesehensten Männer, wollten auch nicht einmal die Antwort aus der Insel selbst erwarten, sondern schickten sogleich den einen Consul ab, dies alles in Empfang zu nehmen, oder den Krieg anzufangen, wenn sie es zu geben sich weigerten, wie denn dies wirklich der Fall war. Denn, da sie vorher, ehe man so etwas von ihnen verlangte, und vor ihrem Siege zu keinem Vergleiche geneigt gewesen waren, wie sollten sie jetzt, als Sieger, so viele so harte Forderungen sich aufbürden zu lassen geneigt seyn wollen? Dies sahen die Römer selbst sehr wohl ein, und weil sie in der Besorgniß standen, die Gesandten möchten einige, [der Vornehmen Roms] um den Feldzug zu hintertreiben, mit Geld bestechen, so machten sie eine Verordnung im Senat, daß ihnen kein Mensch das geringste leihen solle.

178.

(aus dem Xiphilin, zu Anfange.)

Die Consuln looseten, und das Loos traf den Hortensius, den Krieg wieder die Kreter zu führen. Weil er aber am Stadtleben, und Gerichtsstühlen, (denn er war nächst dem Cicero der größte Redner seiner Zeit,) mehr Geschmack fand, trat er seinem Collegen die Armee freywillig ab, und blieb im Lande. Metell segelte also nach Kreta ab, und bezwang in der Folge die ganze Insel, ob er gleich am Pompejus dem großen, der damals schon das ganze Meer, und das feste Land, drey Tagereisen landeinwärts in seinen Händen hatte, Hinderung und Widerstand aus dem Grunde fand, weil ihm auch die Inseln gehören müßten. Metell ließ sich aber von ihm nicht stöhren, endigte den Kretischen Krieg, zog deswegen im Triumph ein, und bekam den Beynahmen des Kretikers.

n. E. R. 685.

Lucius Lukullus aber, der damals die Könige in Asien, den Mithridates, und den Tigranes in Armenien bezwungen, und zu fliehen genöthiget hatte, belagerte nun Tigranokerta. Aber die Feinde thaten ihm sowohl durch Wurfspieße, als auch durch Naphtha, die sie gegen seine Maschinen laufen ließen, großen Schaden. Dies Mineral hat etwas harzartiges, und ist so brenn-

bar, daß es alles, womit es sich vermischt, verzehret, und durch keine Art von Flüßigen leicht zu löschen ist. Dies machte, daß Tigranes neuen Muth faßte, und schnell mit einem so starken Corps angezogen kam, daß ihm die Zahl der Römer, wie sie vor der Stadt stand, lächerlich vorkam. "Denn, soll er gesagt haben, als Krieger „sind ihrer zu wenig, als Gesandte zu viel." Doch seine Freude dauerte nicht lange, er lernte vielmehr gar bald einsehen, wie viel Tapferkeit und Kunst gegen jede Menge vermag. Er flohe, und die Soldaten brachten seinen Turban nebst dem darum gewundenen Bund dem Lukull: denn aus Furcht, daran erkannt, und gefangen zu werden, hatt' er ihn abgenommen, und von sich geworfen.

Dio Cassius

Römische Geschichte.

Bruchstück des fünf und dreyßigsten Buches.

Inhalt.

1. Mithridates und Tigranes fangen den Krieg von neuem an. 2. Lukull benutzt seinen Sieg nicht; bekommt einen Nachfolger; nimmt Tigranokerta ein. 3. Arsakes, der Parther König, bleibt neutral. 4—7. Lukull verliert eine Schlacht, belagert und erobert Nisibis. 8—9. Darüber geht Armenien verloren. Fabius wird überwunden. 10—13. Triarius verfolgt den Mithridat bis nach Komana, wird aber von ihm geschlagen. 14—17. Rebellion in Lukulls Armee: Mithridates erobert alles wieder.

Inhalt des sechs nnd dreyßigsten Buches. *

1—2. Metell bezwingt Kreta. 3—6. Frechheit der Seeräuber. 6—20. Der Krieg wider sie wird auf Vorschlag des Volkstribuns Gabinius, nach vielem Gezänk dem Pompejus aufgetragen, und schnell geendiget. 21—25. Gesetze des (Lucius) Cor-

* Beyder Bücher Inhalt nehm ich mit Reimar zusammen, der das Bruchstück des 35. Buches als zum 36. gehörig annimmt.

Cornelius über Amtserschleichung, und die Edicte der Prätoren; Gesetz des Roscius wegen abgesonderter Sitze der Ritter in Schauspielen; Gesetz des Manilius über die Stimmfähigkeit der Freygelassenen. 26—27. Zum Oberfeldherrn gegen Mithridates wird Pompejus vom Manilius vorgeschlagen. 28—33. Pompejus gewinnt bey Nacht ein Treffen gegen Mithridates. 34—36. Tigran, der Vater, ergiebt sich, der Sohn wird in Fesseln gelegt. 37. Ein Ueberfall der Albaner abgewiesen.

Der Zeitraum dieser Begebenheiten besteht aus vier Jahren.

Vor Christi Geb.	nach Erb. Roms.	Consuln
69.	685.	Quintus Hortensius, und Quintus Cäcilius Metellus Kretikus.
68.	686.	Lucius Cäcilius Metell, und Quintus Marcius Rex.
67.	687.	Manius Acilius Glabrio, u. Cajus Calpurnius Piso.
66.	688.	Lucius Volcatius Tullus, u. Marcus Aemilius Lepidus.

Fünf

Fünf und dreyßigstes Buch.

1.

— — — Und weil (Mithridat) in beyden, in Glück und Unglück viel Erfahrung hatte, überließ ihm (Tigran das Kommando.) Oft besiegt, und oft Sieger, müß' er, glaubte man, von seinem Werthe nichts verloren haben, und um so viel besserer Feldherr geworden seyn. Beyde rüsteten sich also, wie ganz von neuem zum Kriege, und schickten unter andern benachbarten Königen auch an Parthiens König Arsakes, Gesandte, obgleich (Tigran) mit ihm wegen eines streitigen Gebietes uneinig war. Dies traten sie ihm ab, suchten ihn gegen die Römer einzunehmen, und stellten ihm vor: wenn er sie jetzt verließe, würden jene erst sie überwinden, und dann sogleich ihn selbst bekriegen. Jedem Sieger sey es nun einmal eigen, unersättlich im Glück zu seyn, und seiner Habsucht keine Gränzen zu setzen; und so würden auch die Römer, die schon so viele bezwungen hätten, mit ihm keine Ausnahme machen.

n. E. R. 685.

2.

Solche Maßregeln nahmen diese. Lukull aber setzte dem Tigran nicht nach, sondern ließ ihn nach aller Bequemlichkeit sich retten. Jedermann, und selbst seine Mitbürger gaben ihm deshalb Schuld, er habe den Krieg nicht endigen

. J. R. 685. wollen, um nur desto länger Feldherr zu seyn. Aus der Ursache übertrugen die Römer damals die Provinz Asien Prätoren, wie es vorher gewesen war; dann aber, da er von neuem sich eben dies zu Schulden kommen zu lassen schien, ließen sie ihn von dem Consul dieses Jahres ablösen. Indessen hatt' er doch Tigranokerta eingenommen, wo die Fremden, die mit in der Stadt wohnten, einen Aufruhr gegen die Armenier anfingen. Dies waren größtentheils Kiliker, die man ehemals hingezogen hatte, und sie ließen die Römer bey Nacht in die Stadt ein. Nun ward alles geplündert, nur jener Güter ausgenommen; doch schützte Lukull die in großer Menge gefangen bekommenen Weiber der Vornehmen vor allem Muthwillen, und erwarb sich dadurch auch der Männer Liebe. Vom König Antiochus in Kommagene, (einer Landschaft Syriens, am Euphrat und dem Gebirge Taurus,) auch von einem Arabischen Dynasten Alchaudonius, und andern, die ihm Gesandte zuschickten, nahm er die Unterwerfung an.

3.

Von diesen erfuhr er, daß Tigran und Mithridat eine Gesandtschaft an den Arsakes geschickt hätten, und fertigte also auch einige Bundesverwandte an denselben ab, mit Drohungen, wenn er jenen hälfe, mit Versprechungen, wenn er

* Nämlich im Jahre n. E. R. 637. s. unten K. 14.

er auf seine Seite träte. Nun schickte zwar Arsakes damals, (denn auf den Tigran hatt' er noch einen heimlichen Groll, und die Römer hatten ihm noch keine Ursache zu Mißtrauen gegeben,) Gesandte an ihn zurück, und versprach Freundschaft und thätigen Beystand; hernach aber, da er den Secil (Sextil) bey sich ankommen sah, und der Argwohn in ihm aufstieg, der Mann sey nur da als Kundschafter seines Landes und seiner Macht — denn nur dies, und nicht ein Bündniß, das ja schon geschlossen sey; könne Ursache seyn, einen so berühmten General abzusenden: — so wollt' er sich nun zur Hülfsleistung nicht mehr verstehen. Doch erklärt er sich deswegen nicht für Feind, sondern blieb neutral, ohne Zweifel, um keinen Theil zu mächtig werden zu lassen. Denn, wenn der Krieg zwischen beyden im Gleichgewicht bliebe, müsse ihm dies, glaubte er, desto mehr Sicherheit verschaffen. Dies, und die Erweiterung der Gränzen des Römischen Reichs durch mehrere Theile Armeniens war es, was Lukull in diesem Jahre that.

n. E. R. 685.

4.

In dem Jahre aber, da **Quintus Marcius** Consul war, (denn er verwaltete dieses Amt allein, ob er gleich nicht allein gewählt war: der nächst ihm erwählte **Lucius Metell** war nämlich zu Anfange des Jahres gestorben, und der an seine Stelle ernannte *

n. E. R. 686.

* Nach Reimar's Vorschlage: ἀνθαιρεθεὶς.

n. R. E. 686. starb auch, ehe er das Amt antrat, und nun blieb die zweyte Stelle ganz unbesetzt;) in diesem Jahre also trat Lukull, nach schon halb verflossenem Sommer, (denn der Kälte wegen war es ihm unmöglich gewesen, im Frühjahr in der Feinde Land einzudringen) seinen Feldzug an, und verwüstete einige Gegenden, um zu ihrer Vertheidigung, und dann zu einer Schlacht die Feinde zu locken. Da sie sich aber nicht rührten, griff er sie selbst an.

5.

Bey diesem Angriff litt die Römische Reiterey nicht wenig von der feindlichen; mit den Legionen der Römer wollten sich die Feinde auf keine Weise einlassen; vielmehr nahmen sie, da nun das Fußvolk Lukulls, hinter großen Schilden gedeckt, der Reiterey zu Hülfe andrang, die Flucht. Doch auch dies hatte für sie keine widrige Wirkung, denn sie schossen rückwärts auf ihre Verfolger, deren viele auf der Stelle blieben, mehr noch verwundet wurden. Und diese Wunden waren gefährlich, oder doch schwer zu heilen. Ihre Pfeile hatten nämlich nicht nur zwey Spitzen, sondern waren auch so gearbeitet, daß der Pfeil, er mochte im Körper bleiben, oder herausgezogen werden, dem, den er traf, schnellen Tod brachte. Denn die zweyte kleinere Spitze war, weil man sie mit nichts fassen konnte, nicht heraus zu bringen.

6.

6.

n. E. R. 686.

Weil also Lukull viele verwundete hatte, die theils starben, theils Invaliden wurden, überdies an Lebensmitteln Noth litt, brach er aus der Gegend auf, und that einen Angriff auf **Nisibis**. Diese Stadt liegt in Mesopotamien (denn so heißt der ganze Strich Landes zwischen dem Tigris und Euphrat,) gehört jetzt uns zu, und genießt Colonienrechte; damals aber hatte sie Tigran den Parthern abgenommen, verwahrte in ihr seine Schätze, nebst andern vielen Vorräthen, und hatte seinen Bruder zum Commendanten darin gemacht. Gegen diese Stadt zog also Lukull an, konnte aber den Sommer über, so emsig er auch die Belagerung betrieb, nichts ausrichten: Denn die doppelte Mauer, die von gebrannten Steinen sehr dick aufgeführt, und durch einen tiefen Graben getrennt war, konnte weder durch Maschinen erschüttert, noch untergraben werden, weswegen auch Tigran sie zu entsetzen nicht nöthig fand.

7.

Bey herannahendem Winter aber, und da die Feinde, unbezwinglich, wie sie meinten, und in Erwartung, daß die Römer nun bald die Belagerung aufheben würden, nachlässiger wurden, ersah er sich einmal eine Nacht, die so ganz finster, und bey Gußregen und Donner so stürmisch war, daß die Belagerten, weil sie weder einen Schritt weit

J. n. R. 685. vor sich sehen, noch das geringste hören konnten, die äußere Mauer, und den dazwischen gezogenen Graben bis auf wenige verließen. Er stürmte also an mehreren Orten die Mauer, und erstieg sie über die Dämme mit leichter Mühe; auch die zur Bedeckung zurückgelassenen, deren nicht viele waren, wurden ihm nicht schwer niederzumachen; und nun ließ er einen Theil des Grabens, (denn die Brücken hatten die Feinde abgebrochen) mit Erde ausfüllen, ohne daß man ihm entweder durch Pfeile, oder selbst durch Feuer bey so starkem Regen schaden konnte. Nachdem er über den Graben gesetzt, nahm er die Stadt, weil die innere Mauer nicht eben fest war, und man sich auf die Außenwerke zu sehr verließ, sogleich ein. Die auf die Citadelle geflohenen, unter denen auch Tigrans Bruder war, zwang er, sich auf Capitulation zu ergeben, machte viele Beute, und überwinterte da.

8.

So eroberte er zwar Nisibis; dagegen verlohr er vieles von Armenien, und andere um Pontus liegende Städte. Denn Tigran war zwar jener Stadt, in der Meinung sie sey unbezwinglich, nicht zu Hülfe gekommen; er fiel aber in die jetzt genannten Gegenden ein, um vielleicht, während daß jener vor Nisibis volle Arbeit hätte, in der Geschwindigkeit sie zu erobern. Deshalb schickte er den Mithridates in sein Reich Pontus,

und

und er ging in sein Land, Armenien. Hier schnit er den Lucius Fannius, an dem er Widerstand antraf, ab, und schloß ihn ein, bis Lukull es erfuhr, und ihm zu Hülfe kam.

J. R. 686.

9.

Während der Zeit griff **Mithridat** Klein-Armenien, und die übrigen Gegenden an, erlegte viele Römer, die einzeln umherschweiften, und einen so unvermutheten Ueberfall nicht befürchteten, viele auch in einem förmlichen Treffen. Auf diese Art erobert' er viele Gegenden in großer Geschwindigkeit. Denn die Einwohner, die ihm, weil er ihres Volks, und dies seiner Väter Reich war, wohlwollten, die Römer hingegen als Fremde, und von ihren Statthaltern sehr gedrückt, haßten, gingen zu ihm über, und überwanden hernach den in der Gegend stehenden General der Römer, **Markus** Fabius. Zu diesem Siege trugen die Thrakier, die vorher im Solde Mithridats gestanden hatten, jetzt aber unter dem Fabius dienten, auch die unter der Römischen Armee befindlichen Sklaven nicht wenig bey. Die Thrakier wurden vom Fabius auf Recognosciren ausgeschickt, brachten aber nicht nur keine zuverläßige Nachricht, sondern, da er hernach zu unvorsichtig vorrückte, und Mithridat ihn, eh er sichs versah, angriff, fielen sie selbst mit über die Römer her. Die Sklaven aber, denen der König Freyheit hatte zusagen lassen, halfen nun auch mit zuschlagen.

J. R. 686. ten. Die Schlacht würde noch gefährlicher für die Römer geworden seyn, wenn nicht Mithridat inzwischen unter den Feinden, (denn er focht, ob er gleich über siebzig Jahr alt war, noch immer mit,) von einem Stein getroffen worden, und seine Leute in Besorgniß gesetzt hätte, diese Verwundung könn' ihm das Leben kosten. Da sie also mit dem Gefecht einhielten, konnten Fabius und seine Römer mit der Flucht sich retten.

10.

Fabius mußte sich hierauf in Kabira werfen, und ward zwar belagert, aber vom Triar entsetzt. Denn da dieser gerade jetzt aus Asien durch diese Gegend zu dem Lukullus zog, und die vorgefallene Schlacht hörte, bracht er ein Corps, so stark er konnte, zusammen, und setzte, als ob er mit einer recht zahlreichen Armee der Römer im Anzug wäre, den Mithridat so in Schrecken, daß dieser, noch eh er jenen zu Gesicht bekam, mit seinem Lager aufbrach. Nun ward Triarius dreister, verfolgte bis Komana den Flüchtigen, und schlug ihn da. Zwar hatte Mithridat da, wo die Römer ankamen, sein Lager jenseits des Flusses; weil er aber ihnen jetzt, wo sie noch vom Marsch ermüdet wären, eine Schlacht zu liefern wünschte, ging er selbst voraus ihnen entgegen, einem andern Corps aber gab er Befehl, über eine andere Brücke zu gehen, und während des Gefechts anzugreifen. Lange focht er mit schwankendem Glück;

Glück; aber die Brücke, über die zu viele auf einmal, und zu gedrängt eilten, raubte ihm den Succurs, und verrückte seinen ganzen Plan. Beyde Heere gingen hierauf, (denn es war schon Winter,) in ihre Verschanzungen zurück, und hielten sich ruhig.

n. E. R. 686.

11.

Das vorher erwähnte **Romana** liegt im jetzigen Kappadokien, und schmeichelte sich, der **Taurischen Diana** Bildsäule, und Agamemnons Nachkommenschaft habe sich bey ihnen bis damals erhalten. Wie diese Dinge zu ihnen haben kommen, und bey ihnen bleiben können, weiß ich zwar, bey so wenig übereinstimmenden Nachrichten, so genau nicht; doch will ich, was ich zuverlässig weiß, angeben. Zwey Städte giebt es dieses Namens in Kappadokien, liegen nicht eben weit von einander, und glauben beyde, jene Alterthümer aufweisen zu können. Beyde fabeln, und zeigen einerley Sachen vor; beyde haben ein Opfermesser, das der Iphigenia zugehört haben soll. Doch, wir wollen uns dabey nicht länger aufhalten.

12.

Im folgenden Jahre, unter dem Consulat des **Mannius Aquilius** und **Cajus Piso**, stellte **Mithridat** dem **Triarius** bey **Gaziura** ein Lager entgegen, und suchte ihn auf alle Weise zu Schlacht und Zorn zu reizen. Unter andern tummelte

n. E. R. 687.

n. E. R. 687. melte er sich selbst zu Pferde vor den Augen der Römer herum, oder ließ seine Armee manövriren, um ihnen, ehe Lukull dazu käme, eine Schlacht zu liefern, wie er hoffte, zu siegen, und den noch fehlenden Theil seines Reiches wieder zu erobern. Da aber Triar sich nicht von der Stelle bewegte, schickt' er ein kleines Corps nach der kleinen Festung Dadasa hin, wo die Römer ihr Gepäck hatten, um jenen, wenn er ihr zu Hülfe eilte, zu einem Treffen zu nöthigen. Und so kam's auch. Denn Triar, der damals die stärkere Armee Mithridats fürchtete, und den Lukull, den er zu ihm zu stoßen hatte bitten laßen, erwartete, hielt sich ruhig. Da er aber die Belagerung von Dadasa hörte, und seine Soldaten, um diesen Ort besorgt, unruhig wurden, und sogar drohten, sie würden, wenn niemand sie anführte, auch ohne seinen Befehl jenen zu Hülfe eilen: so mußt' er wider seinen Willen aufbrechen. Aber noch im Vorrücken fielen schon die Feinde über ihn her, und ihre Menge, machte es ihnen leicht, was ihnen vor die Hand kam zu umringen und niederzumachen; oder wenn einige Römer ins freye Feld sich retteten, ohne zu wissen, daß der Fluß auf dasselbe abgeleitet sey, zogen sich jene hinter ihnen herum, und hieben sie nieder.

13.

Ganz hätten sie sie vielleicht vertilgt, wenn nicht ein Römer, unter dem Vorwand, er gehöre

zu

zu den Hülfsvölkern, (denn auch Mithridat hatte, wie ich schon gesagt habe, so wie die Römer mehrere dergleichen unter seinem Heer,) sich ihm, als habe er ihm etwas zu sagen, genähert, und ihm eine Wunde beygebracht hätte. Nun ward er zwar darüber ergriffen, und niedergemacht; aber doch wurden die Barbaren darüber bestürzt, und indessen entkamen viele Römer durch die Flucht. Mithridat genas völlig von seiner Wunde; weil er aber doch besorgte, es möchten vielleicht noch mehrere Feinde sich unter seiner Armee aufhalten, so musterte er seine Soldaten unter einem andern Vorwand, und nun befahl er allen den seinigen in ihre Zelte geschwind zurückzugehen; und so entdeckte er, welche Römer wären, und ließ sie, so einzeln dastehend niedermachen.

n. E. R. 687.

14.

Indes kam **Lukull** an, und einige hielten ihn für den Mann, der den Mithridat ohne Mühe besiegen, und alles Verlorne in kurzem wieder erobern würde. Aber auch er vermochte nichts: denn Mithridat hatte auf einer Anhöhe bey **Talaura** seine Stellung genommen, und bezeigte keine Lust zu fechten. Ein anderer Mithridat aus **Medien**, Tigrans Schwiegersohn, überfiel die umherschweifenden Römer unvermuthet, und erlegte viele. Noch kam die Nachricht, Tigran selbst sey im Anzug; und nun fieng die Armee sich zu empören an. Die Soldaten nämlich, die

vor-

n. E. R. 687. vorher unter dem Valer gestanden, und nach ihrer Entlassung von neuem Dienste genommen hatten, waren zwar auch schon bey Nisibis unruhig gewesen, seitdem aber durch Sieg und Ruhe und Überfluß, und wegen Lukulls öfterer Abwesenheit sich selbst überlassen, noch unruhiger geworden. Am meisten hetzte sie Publius Clodius (oder Claudius, wie andere wollen) von Natur zu Unruhen gemacht, zum Aufruhr auf, obgleich seine Schwester Lukulls Gemahlin war. Noch eine Veranlassung zum Tumult mehr war die Nachricht, daß der Consul Acil, den man aus vorher angeführten Ursachen dem Lukull zum Nachfolger geordnet hatte, bald ankommen werde. Man hatte also desto weniger Achtung für den letztern, und sah ihn schon für Privatmann an.

15.

Lukull also, der deshalb, und weil er vom Marcius, dem Consul des vorigen Jahres, jetzt in Kilikien Proconsul, die erbetene Hülfe nicht erhielt, sich nicht weiter zu rathen wußte, und bey einem Aufbruch eben so viel zu wagen glaubte, als er im Lager zu bleiben sich fürchtete, griff den Tigranes an, ob er vielleicht den, unbereitet und müde vom Marsch, überfallen, und seine rebellischen Soldaten einigermaßen beruhigen könnte. Aber keines von beyden gelang ihm. Die Armee begleitete ihn zwar eine gewisse Strecke weit; da sie aber an die nach Kappadokien führende Straße

ka=

men, gingen sie alle einstimmig, und ohne ein Wort zu sagen, seitwärts ab. Die Valerianer aber verließen die Armee ganz, weil sie hörten, daß sie vom Senat zu Rom ihres Kriegsdienstes entlassen wären.

n. C. R. 687.

16.

Wundere sich niemand, daß Lukull, einer der geschicktesten Feldherren, der Erste der Römer, der mit einer Armee, und als Feind über das Gebirge Taurus ging, der zwey mächtige Könige besiegte, vielleicht gefangen bekommen hätte, wenn der Krieg schnell zu endig n ihm Ernst gewesen wäre — daß der seine eigenen Soldaten nicht zwingen konnte, sie immer im Aufruhr gegen sich, endlich sich sogar von ihnen verlassen sah. Aber er verlangte immer zu viel von ihnen, ließ selten einen vor sich, und eben so eigensinnig auf die Forderungen des Dienstes, als unerbittlich im Strafen, verstand er die Kunst nicht, Soldaten durch gute Worte zu gewinnen, durch Gelindigkeit an sich zu fesseln, durch Ehre oder Geschenke sich zu Freunden zu machen — Mittel, die man immer beym großen Haufen, am meisten beym Soldaten anwenden muß. Solange also seine Soldaten Glück im Kriege, und Beute als Belohnung ihrer Beschwerde hatten, gehorchten sie gern; aber nun, da sie sich unglücklich, und ihre Hoffnungen in Furcht umgewandelt sahen, hatten sie keine Achtung mehr für ihn. Daß es

 daran lag, sieht man daraus, weil eben dieselben Soldaten unter Pompejus, (denn dieser enrollirte die Valerianer von neuem,) im mindesten nicht widersetzlich waren. So viel kommt oft auf die Person an.

17.

Bey diesem Betragen der Soldaten eroberte Mithridat fast sein ganzes Reich wieder, und richtete große Verwüstungen in Kappadokien an, ohne daß Lukull, der immer die baldige Ankunft des Acil zum Vorwand seines Betragens nahm, oder auch dieser dem Lande zur Rettung kam. Anfangs hatte Acil sehr geeilt, um dem Lukull die Ehre des Sieges zu rauben; jetzt aber, da er hörte, was vorgegangen, kam er gar nicht zu der Armee, sondern weilte in Bithynien. **Marcius** unterstützte den Lukull zwar auch nicht, und gab vor, die Soldaten weigerten sich, ihm zu folgen; er rückte aber doch in Kilikien ein, wo ein gewisser **Menemachus** vom Tigran zu ihm überging, und sich unterwarf. Auch den **Clodius**, der von Lukull, aus Furcht der Folgen des Vorfalls bey Nisibis, abgefallen war, setzt' er über die Flotte, denn auch er hatte eine von dessen Schwestern zur Gemahlinn. Clodius ward von den Seeräubern zwar gefangen genommen, aber auch aus Furcht von dem Pompejus wieder entlassen, und kam nach Antiochien in Syrien, als woll' er den Einwohnern gegen die Araber, mit denen sie da-

mals

mals Krieg hatten, beystehen. Da er aber auch hier Unruhen anfing, wär' er fast ums Leben gekommen.

n. E. R. 687.

Sechs und dreyßigstes Buch.

1.

(Quintus Cäcilius Metellus) * — — verfuhr sehr grausam. Von Herrschsucht gereizt griff er die Kreter, ungeachtet eines mit ihnen gemachten Vertrages an, und ohne sich an ihre Berufung auf diesen Vertrag zu kehren, eilt' er, sie vor der Ankunft des Pompejus zu bezwingen. **Octavius**, der ohne Oberfeldherrngewalt in der Gegend war, (denn sein Auftrag war nicht Krieg, sondern Uebernahme der Städte,) konnt' es nicht hindern; und **Cornelius Sisenna**, Statthalter in Griechenland, der, sobald er es hörte, nach Kreta kam, und dem Metell zuredete, die Völker zu schonen, wollte, nach vergeblicher gütlicher Vorstellung, ihm auch nicht thätigen Widerstand thun. Metell verheerte also viele Städte, und **Eleuthera**, das er durch Verrätherey einnahm, mußte ihm eine große Summe zahlen. Die Verräther hatten nämlich einen sehr starken und fast unbezwinglichen Thurm von Ziegelsteinen bey Nacht

n. E. R. 686.

* Der Anfang dieses Buches ist verloren gegangen, und überhaupt scheint eine Versetzung vorgegangen zu seyn, wie schon die am Rande bemerkten Jahre beweisen.

n.
E. R.
686.
mit immer zugegossenem Essig so durchnäßt, daß er bis zum Zerreiben weich ward. Nach diesem erobert' er die Stadt **Lappa**, obgleich Octavius sich da aufhielt, mit Sturm, und vergriff sich zwar an diesem nicht selbst, ließ aber die Kiliker, die er bey sich hatte, niedermachen.

2.

Nun glaubte Octavius nicht länger gleichgültig oder unthätig bleiben zu können, und brauchte anfangs die Armee des Sisenna, der krank geworden und gestorben war, den Bedrängten, so gut er konnte, zu Hülfe zu kommen. Hernach, da diese zurückgingen, begab er sich zu dem **Aristion** nach **Hierapydna**, und führte mit ihm den Krieg in Gemeinschaft. Dieser hatte gleich damals die Stadt **Kydonien** verlassen, einen gewissen **Lucius Bassus**, der zur See gegen ihn anzog, besiegt, und Hierapydna eingenommen. Einige Zeit hielten sie aus; da aber Metell gegen sie anrückte, verließen sie die Stadt, und gingen zu Schiffe, wurden aber von einem Sturm überfallen, und mit Verlust vieler Leute ans Land getrieben. Nun konnte den Metell nichts mehr hindern, sich der ganzen Insel zu bemächtigen. So wurden also die Kreter, die sich vorher immer in ihrer Freyheit erhalten, und nie einen Ausländer zum Beherrscher gehabt hatten, zu Sklaven gemacht, und Metell erhielt zwar von ihnen seinen

Bey-

Beynamen; den Panares aber und Lasthenes (denn auch diese * hatt er gefangen bekommen,) konnt er nicht mit im Triumph aufführen; denn Pompejus stiftete einen Volkstribun an, sie ihm zu entreißen, mit dem Vorgeben, sie hätten ihm, nicht dem Metell, sich freywillig ergeben.

n. E. R. 686.

3.

Ich will doch nun auch erzählen, was mit Pompejus vorgieng. Die Seeräuber hatten zwar von jeher den Seefahrenden vielen Schaden gethan, so wie die Straßenräuber den Bewohnern des festen Landes. Immer war dies eine Plage fürs Menschengeschlecht, und wirds bleiben, so lange Menschen — Menschen sind. Hatte man vorher nur an einigen Orten, und nur bey günstiger Jahreszeit, in einzelnen Rotten zu Lande und Wasser Rauberey getrieben: so hatten jetzt, seitdem man an so vielen Orten Krieg führte, und immer ein neuer anfing, wenn der vorige sich endigte, da so viele Städte zerstört, und alle daraus entronnene überall Tod, nirgends Sicherheit vor sich sahen, sehr viele diese Lebensart ergriffen. Zwar konnten die Räuberbanden auf dem festen Lande, die den Völkern mehr unter Augen

n. E. R. 687.

* Nicht diesen, wie im Texte stehet. S. Ruhnken über Vellej. Paterk. 2, 34. S. 212.

n. E. R. 687. waren, deren Schaden man näher empfand, und die man mit weniger Schwierigkeit greifen konnte, nicht eben aufkommen; die Seeräuber hingegen mehrten sich gewaltig. Denn während daß die Römer mit Kriegen beschäftiget waren, wurden sie außerordentlich mächtig, breiteten sich auf vielen Meeren aus, und zogen alle an sich, die eben dies Handwerk trieben; einige ließen sich sogar von mehrern als förmliche Bundsgenossen brauchen.

4.

Was sie so, mit andern verbunden, thaten, haben wir schon vorher erzählt. Aber auch dann, wenn diese Verbindungen aufhörten, ruhten sie nicht, sondern thaten auch allein den Römern und ihren Bundsgenossen vielen und großen Schaden. Nun segelten sie nicht mehr in geringer Anzahl, sondern mit starken Flotten einher, und hatten ihre eigenen Feldherren, so daß sie das Gespräch der damaligen Welt waren. Anfangs thaten sie zwar ihre räuberischen Angriffe vorzüglich auf offenbarer See, ohne den Seefahrenden auch im Winter Ruhe zu gönnen; (denn Kühnheit, Gewohnheit und Glück machten sie beherzt genug, auch zu der Zeit See zu halten;) dann aber griffen sie auch die Häfen an. Wagt' es auch jemand, ihnen entgegen zu gehen, so ward er gemeiniglich geschlagen, und fand seinen Tod;

siegt'

siegt' er ja, so bekam er doch keinen von ihnen gefangen, weil sie sehr schnell segelten. Im kurzen kamen sie, als wären sie Sieger, zurück, und verheerten theils mit Feuer und Schwert nicht nur Landgüter und Dörfer, sondern auch ganze Städte, theils nahmen sie sie in Besitz, und legten, als wären sie gute Freunde, Winterstationen und Ankerplätze darin an.

n. E. R. 687.

5.

Weil ihnen dies so gut gelang, gingen sie auch aufs feste Land, und beunruhigten auch die, die gar nicht die See befuhren. Dies Schicksal betraf nicht nur unsre auswärtigen Bundsgenossen, sondern auch Italien selbst. In der Meinung hier könnten sie mehr gewinnen, und alle andere Nationen um so mehr in Furcht setzen, wenn sie selbst dies Land nicht schonten, kamen sie in viele Städte Italiens, und selbst vor Ostia an. Hier verbrannten sie die Schiffe, und plünderten, wo sie nur hinkamen; und da man keine Gegenanstalten machte, blieben sie einige Zeit im Lande, und verkauften Menschen, wenn sie sie nicht umgebracht hatten, und gemachte Beute, ganz sorglos; und als wären sie hier zu Hause. Andere trieben ihre Rauberey anderwärts, (denn die nämlichen konnten doch nicht auf allen Meeren zugleich seyn, aber sie waren so freundschaftlich unter einander, daß sie Geld und Hülfe auch den

J. R. 687. unbekanntesten zuschickten, als kennten sie einander schon lange Zeit. Auch dadurch wuchs ihre Macht nicht wenig, daß sie sich alle dahin vereinigten, überall, wo man gegen sie gefällig wäre, höflich, überall, wo man sie beleidigte, als Verwüster sich zu betragen.

6.

So sehr war also die Macht der Seeräuber angewachsen, daß ein Krieg von ihrer Seite schwer, anhaltend, unabwendbar, und durch keinen Vergleich beyzulegen war. Die Römer hatten nun wohl dies alles gehört, manches auch mit eignen Augen gesehen; (denn alles, was sonst zu Schiffe eingebracht ward, blieb aus, und besonders war die Zufuhr am Getraide gesperrt;) sie hatten es aber da am wenigsten geachtet, wo sie am meisten sollten. Zwar hatten sie Schiffe und Feldherrn abgeschickt, so wie etwa eine einzelne Nachricht sie aufzufordern schien; sie richteten aber dadurch nichts weiter aus, als daß sie die Bundsgenossen eben dadurch nur noch unglücklicher machten. Nun aber hatten sie alles zu fürchten, kamen also zusammen, und berathschlagten mehrere Tage, was zu thun sey. So viel sah man ein, daß ein Krieg gegen sie wichtig und vielfach werden müsse, auch hielt man es für unmöglich, entweder alle zugleich, oder einzeln anzugreifen; (denn sie kamen einander zu Hülfe, und an allen

Or-

Orten zugleich sich ihnen zu widersetzen war man nicht im Stande;) man fand sich also in großer Verlegenheit, und konnte auf keine Weise einen glücklichen Erfolg absehen. Endlich that der Volkstribun Aulus Gabinius den Vorschlag, (ob Pompejus es ihm unter den Fuß gegeben, oder ob er selbst sich ihm gefällig machen wollen, ist ungewiß — aus Patriotismus wenigstens that es der Mann mit so schwarzer Seele nicht —) man solle einem Oberfeldherrn aus den gewesenen Consuln volle Gewalt zu diesem Kriege auf drey Jahre ertheilen, und ihm eine starke Armee nebst vielen Unterfeldherren mitgeben. Geradezu nannt' er freylich des Pompejus Nahmen nicht, es war aber leicht einzusehen, daß das Volk, sobald es nur so etwas hörte, auf ihn fallen würde.

n. E. R. 687.

7.

Die Vermuthung traf ein; denn man nahm seinen Vortrag an, und alle waren für Pompejus den Senat ausgenommen. Dieser wollte eher von den Seeräubern alles dulden, als dem Mann eine so ausgedehnte Macht in die Hände legen; und es fehlte nicht viel, so wäre Gabin im Senat umgebracht worden. Zum Glück entkam er noch. Da aber das gemeine Volk die Gesinnung des Senats erfuhr, fing es einen so heftigen Aufruhr an, daß es die noch zu Rath sitzenden Senatoren zu überfallen hineilte; und, wären sie nicht schon

n. E. R. 687. aus einander gegangen gewesen, so würde man sie alle ermordet haben. Alle hatten sich heimlich zerstreut, nur Cajus Piso, der Consul, (denn unter seinem, und Acils Consulat fiel dies vor,) ward ergriffen, und sollte statt aller sterben, ward aber noch vom Gabin losgebeten. Seit dem hielten sich zwar die Mächtigern selbst ruhig, und waren froh, wenn man sie nur leben ließ; sie beredeten doch aber die [übrigen] neun Volkstribunen sich dem Gabin zu widersetzen. Einige von diesen protestirten aus Furcht vor dem Volke gar nicht; ein gewisser Lucius Trebellius wagt' es zwar nebst dem Lucius Roscius; aber auch sie sahen sich außer Stand, so zu sprechen, so zu handeln, wie sie versprochen hatten. Die Sache bekam nämlich an dem Tage, da sie zum Schluß kommen sollte, eine ganz andere Wendung. Pompejus wünschte zwar allerdings mit ganzer Seele jenes Commando in seinen Händen zu sehen; weil ihn aber sowohl sein eigener Ehrgeiz, als auch die Begünstigung des Volks, glauben ließen, daß seinen Zweck zu erhalten nun nicht mehr Ehre, ihn zu verfehlen Schande seyn würde, und er dennoch den Widerstand der Mächtigern bemerkte: so wollt' er sich den Schein geben, als ob man ihn ganz wider seinen Willen begünstige. Ueberhaupt war er gewohnt, da sich am meisten zu verstellen, wo er am heftigsten wünschte; jetzt aber hatt' er um so mehr Grund dazu, weil er

bey

bey eigener Bestrebung sich Neid, Ruhm hingegen dann erwerben konnte, wenn man ihn, selbst wider seinen Willen wählte, und eben dadurch für den geschicktesten Feldherrn erklärte.

v. C. N. 687.

8.

Er kam also in die Volksversammlung, und hob so an: "Mich von euch, Männer Roms, beehrt „ zu sehen, kann mir nichts weniger als gleich„ gültig seyn. Es ist nun einmal in der Natur „ des Menschen, bey gütiger Gesinnung der „ Mitbürger sich selbst zu gefallen; und ich, schon „ so oft von euch geehrt, sehe mich außer Stand, „ bey gegenwärtiger Angelegenheit den Ausdruck „ meines Vergnügens eurer Güte angemessen zu „ machen. Und dennoch glaub' ich behaupten zu „ dürfen, daß weder euch diese so unbegränzte „ Güte gegen mich, noch mir, immer Feldherr seyn „ zu wollen, zieme. Nicht mir, denn von Jugend „ auf hab' ich gearbeitet genug — nicht euch, „ denn ihr habt auch auf andere Bedacht zu neh„ men. Wie? sollt' es euch entfallen seyn, wel„ che drückende Sorge der Krieg gegen Cinna mir „ auflegte, ob ich gleich kaum Jünglingsjahre er„ reicht hatte? — welche Beschwerlichkeiten ich „ in Sicilien und Afrika dulden mußte, ohne mich „ noch völlig unter die Erwachsenen zählen zu kön„ nen? — wie viele Gefahren ich in Spanien be„ stand, ohne noch Mitglied des Senats zu seyn? „ Gegen dies alles seyd ihr nicht undankbar ge-

„ wesen,

n. E. R. 687. „wesen, dies läugn' ich nicht. Und wie könnt „ich dies? Nie kam so ein Gedanke in meine „Seele. Außer so vielen, so starken Beweisen „des Zutrauens, mit dem ihr mich beehrtet, „mußte die Uebertragung des Sertorianischen „Krieges, den kein anderer übernehmen wollte, „oder konnte — müßte mir der deshalb selbst „gegen das Herkommen zuerkannte Triumph die „größte Ehre bringen. Aber eben, weil schon „so viele Sorgen durch diesen Kopf gingen, so „viele Gefahren diesen Körper betrafen, so ist „der letztere entkräftet, und jener fängt auch an, „mir seine Dienste zu versagen. Denkt nicht et= „wa, daß ich doch immer noch in den beßten „Jahren stehe, rechnet mir nicht vor, daß ich so „oder so alt sey; denn wahrhaftig, wenn ihr „auch die Feldzüge, die ich gethan, die Gefah= „ren, die ich ausgestanden habe, aufzählen woll= „tet, würdet ihr sie weit zahlreicher als meine „Jahre finden, und dann um so viel mehr euch „überzeugen können, daß ich weder zu körperli= „cher Beschwerde, noch zu Anstrengung des Gei= „stes Kraft genug mehr besitze.

9.

"Wollt' ich auch diese schwachen Kräfte an= „strengen, so bedenket doch auch dies, welchem „Neide, welchem Haß ich mich durch dies alles „aussetzen würde. Ihr braucht freylich darauf

„nicht

„ nicht Rücksicht zu nehmen, und nicht gut wär' „ es, wenn dies auch euch beträfe; aber für mich „ müßt' es doch sehr beschwerend seyn, und ich „ bekenn' es gern, daß ich durch keine Gefahr im „ Kriege mich so sehr außer Fassung gebracht, so „ sehr bekümmert fühle, als durch Neid und Haß. „ Denn welcher gesund denkende Mann würde „ wohl Vergnügen finden, unter Leuten zu leben, „ die ihn beneiden? Wer sollte sich zu irgend ei„ nem öffentlichen Geschäft dringen wollen, das „ ihm, wenn es mißlingt, Verantwortung, wenn „ er es mit Glück beendiget, Neid zuzieht? Aus „ diesen und andern Ursachen mehr hoff ich für „ meine Person die Gewährung der Bitte, mich „ der Ruhe genießen, mich im Schooß meiner Fa„ milie leben zu lassen, um endlich auch einmal „ für meine häuslichen Geschäfte sorgen zu kön„ nen, mich nicht vollends ganz zu entkräften. „ Gegen die Seeräuber wählt lieber einen andern. „ Viele habt ihr unter euch, jüngere und ältere, „ die einen Seekrieg führen wollen, führen kön„ nen, und die Wahl kann euch unter so vielen „ nicht schwer seyn. Denn ich bin doch wohl nicht „ der einzige, der euch liebt, nicht der einzige, „ der Erfahrung im Kriege besitzt; nein auch der „ — und der — — Doch ich will sie nicht na„ mentlich nennen, um allen Schein der Parten„ lichkeit zu meiden".

n. E. R. 687.

n.
E. R.
687.

10.

So weit Pompejus. Dagegen nahm Gabin das Wort: "Wahr ist es, sagt' er, Männer von „ Rom, Pompejus bleibt auch hier seiner rühm- „ lichen Denkart treu; er strebt nicht nach der „ Würde eines Feldherrn; man bietet sie ihm an „ aber er will sich in der Uibernehmung derselben „ nicht übereilen lassen. Ist es überhaupt unter „ der Würde des rechtschaffenen Mannes, nur „ immer höhere Gewalt haben zu wollen, und „ sich zu Geschäften zu drängen: so heischt es ge- „ wiß die gegenwärtige Angelegenheit vorzüglich, „ sich jedem eizelnen Auftrage mit reifer Uiberle- „ gung zu unterziehen, um sie hernach alle desto „ zuverlässiger ausführen zu können. Denn ge- „ wiß, jenes Voreilige in Versprechungen, das „ dann, wenn sich Gelegenheit zum Handeln „ darbietet, nur noch mehr zunimmt, verleitete „ schon viele zu Fehltritten; genaue Ueberlegung „ aber im Anfang bleibt sich auch in der Ausfüh- „ rung gleich, und lohnt allen. Euch hingegen „ ziemt es, nicht auf das, was ihm etwa behäg- „ lich seyn möchte, sondern auf den wahren Vor- „ theil des Staats zu sehen. Nicht dem emsigen „ Bewerber, nur dem tüchtigen Manne müßt ihr „ eure Geschäfte übertragen. Von jenen werdet „ ihr mehr als zu viele, von diesen ihn als den „ Einzigen finden. Denkt nur zurück, in welche „ große und unangenehme Verlegenheit um einen

Feld-

„ Feldherrn uns der Krieg gegen Sertorius setzte, „ und daß wir, unter jüngern und ältern, nur „ ihn als den rechten Mann dazu fanden. Ihm, „ kaum völlig erwachsen, und noch nicht Sena- „ tor, übertrugen wir jenen Krieg an beyder „ Consuln Statt. Ich wollte, daß wir viele „ brauchbare Männer hätten, ich wünschte es „ sogar, wenn Wünschen etwas vermögte. Wenn „ aber zu Tüchtigkeit mehr als Wunsch gehört, „ und keinem im Schlafe sie zufällt; wenn man „ vielmehr eine gewisse natürliche Anlage besi- „ zen, sich die gehörigen Kenntnisse erwerben, „ die nothwendige Erfahrung verschaffen, und „ außer dem allen vom Glück unterstützt seyn „ muß: (und wie selten trifft dies in einem Man- „ ne zusammen!) so müßt ihr, wenn ihr so ei- „ nen Mann ausfindet, alle einmüthig ihn be- „ günstigen, und wenn er nicht will, zwingen. „ Ein Zwang, gleich rühmlich für den, der ihn „ braucht, und der ihn leidet: für jenen, denn „ er befördert dadurch sein eignes Glück; für „ diesen, denn er beglückt dadurch Mitbürger, „ für die der rechtschaffene Patriot Leib und Le- „ ben mit der größten Bereitwilligkeit hingiebt.

n. E. R. 687.

11.

"Glaubt ihr etwa, daß unser Pompejus nur „ als junger Mann Soldat und Feldherr seyn, „ unseres Reichs Gränzen erweitern, die Län-

der



„der der Bundesverwandten erhalten, die feind-
„lichen uns erobern konnte; jetzt aber, da er in
„den blühendsten Jahren, und in dem Alter
„steht, wo jedermann sich selbst übertrifft, jetzt,
„wo er durch mehrere Kriege sich die ausgebrei-
„teste Erfahrung erworben hat, euch weniger
„wichtige Dienste thun werde? Wie? den ihr als
„Jüngling zum Feldherrn wähltet, den wolltet
„ihr im reifern Alter nachsetzen? Dem ihr, noch
„als Ritter, jene Kriege in die Hände legtet,
„dem wolltet ihr nun, als Senator, nicht diesen
„Feldzug vertrauen? Ihm, den ihr noch vor ge-
„nauer Prüfung, bey damaligen dringenden
„Umständen für den einzigen hieltet, der euch
„helfen könnte, ihm wolltet ihr jetzt, da ihr ihn
„so vollkommen erprobt habet, die gegenwärtige
„nicht weniger wichtige Sache nicht übertragen? Und
„den Mann, den ihr zu einer Zeit, wo er noch
„nicht des Feldherrnamtes fähig war, gegen
„Sertorius wähltet, den wolltet ihr nun, da er
„schon Consul gewesen, nicht gegen Seeräuber
„senden? Nicht anders, Römer, ihr müßt ihn
„wählen, und du, Pompejus, höre mich, und
„die Stimme des Vaterlands. Für Vaterland
„bist du gebohren, für Vaterland erzogen. Was
„dem nützt, mußt du wollen, und, um es zu
„können, vor keiner Arbeit, vor keiner Gefahr
„zurückbeben, vielmehr, wenn du auch sterben
„müßtest, nicht einen natürlichen Tod erwarten
„sondern ihn nehmen wollen, wie er kommt.

12.

"Lächerlich ist es allerdings, wenn ich im
„ ermahnenden Tone mit einem Manne spreche,
„ der in so vielen und so wichtigen Kriegen so ü-
„ berzeugende Beweise der Tapferkeit und Vater-
„ landsliebe gab. Aber, noch einmal, folge
„ mir und dieser Versammlung. Daß dich einige
„ beneiden, darf dich nicht abschrecken, muß dich
„ vielmehr noch eifriger machen; denn wenn du
„ die größere Zahl derer, die dich lieben, und den
„ Nutzen, den du uns allen schaffest, dagegen
„ hältst, kannst du sicher deine Neider verachten.
„ Und willst du ja dich rächen, so übernimm eben
„ deswegen die Feldherrnstelle, um sie durch Tha-
„ ten, die du wider ihren Willen thust, durch
„ Ruhm, den du wider ihren Willen dir erwirbst,
„ zu kränken. Du selbst aber kröne deine vorigen
„ Thaten auf eine dir würdige Weise dadurch,
„ daß du so mannichfaltige, so große Gefahren
„ von uns entfernst".

n. E. R. 687.

13.

Gegen diese Rede Gabins wollte nun **Trebellius** auftreten; weil man ihn aber nicht zur Sprache kommen ließ, widersetzt' er sich der Stimmensammlung. Dies nahm Gabin sehr übel, und ließ zwar die Umstimmung wegen des Pompejus jetzt aufschieben, schlug aber eine andere

n. E. R. 687. vor, die den Trebellius selbst betraf. Schon hatten siebzehen Tribus nach einander dafür gestimmt, er habe sich der Ungerechtigkeit schuldig gemacht, und könne nicht weiter Volkstribun seyn; und obgleich die achtzehente * im Begriff stand, sich eben dahin zu erklären, konnte doch Trebellius kaum zum Stillschweigen gebracht werden. Da dies Roscius sah, wagt' er es zwar nicht, als Sprecher aufzutreten, erbat sich aber durch Erhebung der Hand Stillschweigen, und schlug vor, zwey Männer zu wählen, um wenigstens auf diese Art die Macht des Pompejus einigermaßen zu beschneiden. Indem er diese Handbewegung machte, schrie das Volk so laut und wild auf, daß ein Rabe, der über die Versammlung hinflog, vor Schrecken, wie vom Donner gerührt, herabfiel. Nun ward Zung und Hand des Roscius ruhig. Catulus hatte bisher geschwiegen, jetzt aber forderte Gabin ihn als ersten Senator auf, und glaubte durch ihn auch die übrigen für sich einstimmig zu machen; und der eigne Beytritt des Catulus, hofft' er, werde ihm nicht fehlen können, wenn dieser nur das Schicksal der Volkstribunen betrachten wolle. Es ward also still in der Versammlung, weil man den Mann ehrte und hochachte=

* Weil fünf und dreyßig Tribus waren, so gab in dem Falle, wie er hier war, wo siebzehn schon auf einerley gestimmt hatten, die achtzehente den Ausschlag.

achtete, der immer mit Rath und That dem Staat nützlich zu seyn gesucht hatte, und nun sprach er ans Volk so:

n. E. R. 687.

14.

"Daß ich immer mehr als zu sehr Volksfreund
„ war, glaub' ich euch, Männer von Rom, nicht
„ erst erweisen zu dürfen. Und wenn dies ist,
„ so ist es für mich nothwendige Pflicht, alles,
„ was ich dem Staat für nützlich erkenne, mit
„ offenherziger Freymüthigkeit zu sagen; und eure
„ Pflicht ist es, mich ruhig zu hören, und dann
„ einen Entschluß zu nehmen. Denn wolltet ihr
„ unruhig seyn, so würdet ihr vielleicht das Nütz-
„ liche, das ihr lernen könntet, nicht recht fas-
„ sen; seyd ihr aber aufmerksam auf meinen Vor-
„ trag, so werdet ihr allerdings manches hören,
„ das zu eurem wahren Nutzen gereichen dürfte.
„ Meine erste und wichtigste Bemerkung sey dem-
„ nach die, daß man keinem, wer er auch sey,
„ die Feldherrngewalt so oft auf einander über-
„ tragen dürfe. Selbst die Gesetze verbieten es,
„ und die Erfahrung hat es als höchst gefährlich
„ bewährt. Durch nichts anders ward, möcht'
„ ich wohl sagen, Marius, was er war, als
„ weil man ihm im kürzesten Zeitraum so viele
„ Kriege auftrug, und sechsmal, fast ohne Zwi-
„ schenzeit, ihn zum Consul wählte. Was mach-
„ te den Sylla anders zum Sylla, als daß man

 „ ihm

n. E. R. 687. „ihm so viel Jahre die Armee in den Händen „ließ, ihn hierauf zum Dictator, dann zum Con„sul machte? Von Menschen, mögen sie jung „oder alt seyn, läßt sich es nun einmal nicht er„warten, daß sie mit dem hohen Geiste, den „lange Uebermacht nährte, an Landessitte sich „zu binden geneigt seyn sollten.

15.

„Nicht sage ich dies in irgend einer gehässigen „Anwendung auf Pompejus, sondern weil ein „solcher Entschluß in vorigen Zeiten jedesmal of„fenbar zu einem Schaden gereichte, und mit „unsern Gesetzen nicht verträglich ist. Denn, „bringt das Oberfeldherrnamt denen Ehre, die „wir würdig finden, so müssen alle, die dessen fä„hig sind, Anspruch darauf machen können; „(denn dies ist Demokratie;) ist es mit Beschwer„de verbunden, so muß auch jeder zu seinem „Theil sie übernehmen wollen; (denn dies ist „durchgängige Gleichheit.) Uiberdem werden, „wenn wir nach diesen Grundsätzen handeln, „mehrere zu Geschäften sich bilden, und euch wird „unter denen, die zu Uebernehmung jedes Ge„schäftes ihrer Erfahrung wegen tüchtig sind, die „Wahl nie schwer seyn; im entgegengesetzten Fall „aber müssen die sehr selten werden, die sich die „nöthige Erfahrung erwerben wollen; und ihr, „wenn ihr einem ein Geschäft werdet auftragen

„wel-

„ wollen, werdet euch in äußerster Verlegenheit „ sehen. Eben dies war vorzüglich die Ursache, „ warum ihr im Kriege gegen Sertorius nicht „ wußtet, wo ihr einen Feldherrn hernehmen „ solltet, denn ihr hattet vorher die nämlichen „ Männer schon zu lange gebraucht. Daraus „ folgt, daß wenn auch Pompejus in jeder andern „ Betrachtung würdig ist, gegen die Seeräuber „ gewählt zu werden, dennoch, weil eine solche „ Wahl gegen die Vorschrift der Gesetze, und „ gegen die entschiedensten Beweise der Erfahrung „ streiten würde, weder ihr noch er sie gut fin„ den dürfen.

n. E. R. 687.

16.

"Dies war der erste und wichtigste Punkt. „ Der zweyte ist der, daß wenn in der Regel, „ nach den Gesetzen, die Consuln *) und Prätoren, „ oder Proconsuln und Proprätoren, Staatsäm„ ter und Feldherrngewalt erhalten sollen, es „ euch weder anständig, noch vortheilhaft ist die„ se zu übergehen, und eine neue Art von Amt „ einzuführen. Was könnte euch veranlassen, „ die obrigkeitlichen Personen nur immer auf ein „ Jahr zu wählen, wenn ihr sie nicht zu derglei„ chen Geschäften brauchen wolltet? Sollen sie „ etwa nur in ihren mit Purpur verbrämten To„ gen umherwandeln? oder sich nur in die Ehre „ hüllen, Obrigkeiten zu heißen, ohne die damit

L 3 ver=

*) Hier bin ich Reimarn und Reisken gefolgt.

n. E. R. 687.

„ verbundene Gewalt benutzen zu dürfen? Wer„det ihr nicht dadurch diese, und jeden andern, „der dem Staat in Geschäften nützlich zu wer„den wünschte euch zu Feinden machen, wenn „ihr die hergebrachten Aemter aufhebt, und ge„setzmäßig gewählten Männern nichts vertraut, „eine ganz neue und nie gewesene Gewalt hinge„gen einem Manne übertraget, der jetzt in gar „keinem öffentlichen Amte steht?

17.

„Gesetzt auch, daß außer den jährlichen o„brigkeitlichen Personen eine andere zu wählen „nöthig seyn dürfte, so haben wir in dem Fall „von jeher Beyspiele vor uns, die Beyspiele „der Dictatoren. Aber auch einem Dictator, „als solchem, haben unsere Väter nie alle Ge„schäfte zusammen übertragen, oder seine Ge„walt über eine Zeit von sechs Monathen ausge„dehnt wissen wollen. Wenn nun jetzt eine sol„che Nothwendigkeit eintritt, so könnt ihr aller„dings, ohne den Gesetzen zu nahe zu treten, „oder euch eines Leichtsinns in Berathung über „das Wohl des Staats schuldig zu machen, ei„nen Dictator, seys Pompejus, oder ein ande„rer, wählen, nur aber mit der Einschränkung, „daß er diese Gewalt nicht über die gesetzte Zeit, „nicht über Italiens Gränzen ausdehne. Denn „das kann euch nicht unbekannt seyn, daß auch

„dar-

„ darüber unsere Vorfahren sehr strenge hielten, n. E. R. 687.
„ und daß man nur ein einziges Beyspiel aufwei-
„ sen kann, wo ein Dictator * für Sicilien, ob-
„ doch daselbst Krieg führen zu dürfen, gewählt
„ ward. Aber jetzt braucht Italien keinen sol-
„ chen Mann, und euch selbst dürfte, ich will
„ nicht sagen das Amt, blos der Name eines Dic-
„ tators unerträglich seyn. Daß dies mehr als
„ Vermuthung sey, beweist euer Unwille gegen
„ den Sylla. Wie könnt' es also wohl gut ge-
„ than seyn, jetzt eine solche Gewalt, und noch
„ dazu auf drey Jahre, und, so zu sagen, mit
„ voller Macht über alle Geschäfte in und außer
„ Italien festzusetzen? Wie viele Gefahr für
„ Staaten daher entspringt, wie viele Männer
„ durch gesetzwidrige Herrschsucht auch unser Volk
„ mehr als einmal in Unruhe setzten, und tau-
„ senderley Unglück veranlaßten, ist keinem von
„ euch unbekannt.

18.

"Doch genug hiervon, denn wer sieht nicht
„ ein, daß es weder anständig, noch nützlich
„ seyn könne, nur Einem das Ganze zu übertra-
„ gen, nur Einen zum Herrn aller unserer Güter
„ zu machen? Und wär' er vom Himmel gefal-
„ len, so würde doch auch ihn zu große Ehre und

 über.

* Aulus Atilius Calatinus im Jahre n. E. R. 504.

n. R. E. 687.

„ übertriebene Gewalt zu stolz machen und ver-
„ derben. Aber dies bitt' ich zu bemerken, daß
„ Ein Mann unmöglich das ganze Meer bestrei-
„ ten, unmöglich diesen Krieg mit Glück führen
„ kann. Wollt ihr nämlich die Sache am rechten
„ Ort angreifen, so müßt ihr die Seeräuber in
„ allen Gegenden zugleich überfallen, um zu ver-
„ hindern, daß sie einander nicht beystehen, nicht
„ ihre Schlupfwinkel bey denen suchen können,
„ die unser Krieg nicht trift; denn auf den Fall
„ würde man sie schwerlich gefangen bekommen
„ können. Und dies möchte wohl auf keine Wei-
„ se Eines Mannes Werk seyn. Denn wie könnt'
„ er in eben denselben Tagen in Italien und Ki-
„ likien, in Aegypten und Syrien, in Griechen-
„ land und Spanien, im Jonischen Meer und in
„ den Inseln Krieg führen? Mehrere Soldaten
„ also, und mehrere Feldherren müßt ihr zu die-
„ sem Geschäft brauchen, wenn ihr Nutzen davon
„ sehen wollt.

19

"Wollte mir auch jemand den Einwurf ma-
„ chen, daß, wenn wir auch Einem den ganzen
„ Krieg auftrügen, er dennoch viele andre Feld-
„ herren zu See und Land unter sich habe: so
„ würd' ich mit mehr Recht, mit mehr Rücksicht
„ auf unsern Nutzen antworten können: Was
„ hindert uns, eben diese, die als Unterfeldher-

„ ren

„ ren unter jenem stehen sollen, zu eben der Ab-
„ sicht zu wählen, und jedem volle, unabhängige
„ Gewalt zu übertragen? Auf diese Art wür-
„ den sie sich den Krieg mehr angelegen seyn las-
„ sen; denn jedem wär' ein eigner Theil desselben
„ vertraut, und keiner könnte ein vorfallendes Ver-
„ sehen einem andern aufbürden; sie würden viel-
„ mehr einander nur muthiger nacheifern, weil
„ jeder nur von sich abhinge, und den Ruhm sei-
„ ner Thaten für sich zu ärnden hoffen dürfte.
„ Soll es aber nach eurem jetzigen Sinn gehen,
„ glaubt ihr da wohl, daß ein dem andern un-
„ tergeordneter Feldherr mit gleichem Eifer arbei-
„ ten, und ohne Winkelzüge jede seiner Pflichten
„ thun werde, wenn er weiß, daß er nicht für
„ sich, sondern für einen andern siegt? Daß
„ ein einziger nicht im Stand ist, einen Krieg
„ von dem Umfange allein zu bestreiten, das ge-
„ steht Gabin selbst dadurch ein, weil er dem Ge-
„ wählten mehrere Gehülfen zugegeben wissen
„ will. Es würde also noch zu überlegen seyn,
„ ob sie mit dem Titel von Oberfeldherren (Im-
„ peratoren,) oder als Unterfeldherren, (Lega-
„ ten,) und Heerführer überhaupt; ob sie vom
„ ganzen Volk mit uneingeschränkter Gewalt,
„ oder vom Oberfeldherrn allein als Gehülfen ab-
„ geschickt werden sollten. Daß aber mein Vor-
„ schlag, sowohl überhaupt, als auch in Anwen-
„ dung auf die Seeräuber den Gesetzen gemäßer

 „ seyn,

n. E. R. 687. „ sey, werdet ihr mir alle selbst eingestehen. Ueberdies überlegt noch, wie viel ihr wagt, wenn „ ihr alle übrige, unter euch übliche obrigkeitliche „ Aemter unter dem Vorwand des Seeräuberkrieges aufheben, und keines derselben weder in „ Italien, noch in denen unterworfenen Provinzen diese Zeit über (beybehaten wolltet.) *

20.

— — In Italien sollte er die Rechte eines Proconsuls auf drey Jahre haben; man gab ihm funfzehn Unterfeldherren zu, und verordnete, daß alle Schiffe, und Gelder, und Soldaten, so viel er wollte, ihm zu freyen Händen gestellt seyn sollten. Dies, und was sonst noch überhaupt erforderlich zu seyn schien, ward auch vom Senat, obgleich ungern, bestätiget; besonders, weil Piso im Narbonensischen Gallien, das unter ihm stand, den Unterfeldherren des Pompejus Werbungen anzustellen nicht erlauben wollte, und das Volk darüber

* Hier fehlt noch etwas an des Catulus Rede; Er brauchte zum Schluß derselben noch die feine Wendung: Einen Mann, wie Pompejus dürfen wir nicht einer solchen Gefahr aussetzen. Und wenn der Mann im Kriege bliebe, wen hätte der Staat dann? — Mit einem Munde schrie das Volk auf: Dich. Schmeichelhaft genug für Catulus, aber Pompejus ward zum obersten Feldherrn gewählt.

darüber sehr aufgebracht war. Man würde ihn sogleich vom Amt abgesetzt haben, wenn nicht Pompejus selbst fürgebeten hätte. Nachdem also Pompejus solche Vorbereitungen gemacht hatte, wie es die Wichtigkeit der Sache und sein hoher Sinn heischten, beschifft' er nun das ganze Meer, soweit es die Seeräuber unsicher machten, sowohl in Person, als durch seine Legaten, und macht' es größtentheils noch in demselben Jahre sicher. Er brauchte zwar dazu eine große Menge Schiffe und Truppen, um zur See und zu Lande mit unwiderstehlichem Nachdruck wirken zu können, aber auch eben so viel Gelindigkeit, wenn man sich ihm freywillig ergab, so daß deswegen auch in der That viele zu ihm übergingen. Denn, da sie ihm einmal nicht Widerstand thun konnten, und doch auch seine Güte sahen, wurden sie sehr geneigt gemacht, sich ihm in die Arme zu werfen. Und dann sorgt' er nicht nur überhaupt für sie, sondern wies ihnen auch, um sie nicht von neuem der Nothwendigkeit auszusetzen, aus Armuth auf bösen Wegen zu gehen, unbewohnte Gegenden, wo er nur dergleichen antraf, und Städte an, denen es an Einwohnern fehlte. Bey dieser Gelegenheit ward außer andern Städten auch Pompejopolis bevölkert, eine Stadt, die an der Küste Kilikiens liegt, vom Tigran verwüstet worden war, und vorher Soloe geheißen hatte.

n. E. R. 687.

n.
E. R.
687.

21.

Dies war es, was unter dem Consulat des Acil und Piso in dieser Sache vorging. Noch ward unter diesen Consuln, und von ihnen selbst, wider die der Amtserschleichung Ueberwiesenen, das Gesetz gemacht, daß keiner von ihnen eines Amtes oder einer Stelle im Senat fähig und noch überdies in eine Geldstrafe verfallen seyn sollte. Denn seitdem die Volkstribunen in ihre vorigen Rechte wieder eingesetzt waren, und viele, die von den Censoren aus der Liste der Senatoren weggelassen worden waren, ihre Stellen wieder zu erhalten strebten, entstanden, sobald nur Aemter besetzt werden sollten, viele Factionen und heimliche Zusammenkünfte. Dies Gesetz brachten die Consuln nicht eben aus gerechtem Eifer in Vorschlag; (denn auch sie hatten sich um ihre Wahl viele Mühe gegeben, und Piso war sogar deswegen öffentlich angeklagt gewesen, hatt' es aber durch einige Mittelspersonen dahin gebracht, daß die Klage nicht weiter betrieben ward;) sie wurden vielmehr vom Senat dazu genöthiget. Ursache dazu war dies, weil ein Volkstribun Cajus Cornelius zu strenge Strafen gegen jene Verbrecher in Vorschlag bringen wollte, und auch das Volk ihm beyfiel. In der Ueberzeugung also, daß die Androhung zu sehr übertriebener Strafen zwar einigermaßen Schrecken bewirke, aber eben, weil sie zu hart wären, sich nicht leicht Ankläger,

oder

oder Richter der Schuldigen finden, hingegen bey mäßigen Strafen es an vielen Klägern nicht feh- len würde, hatte der Senat die Consuln veran- laßt, dem Vorschlage des Volkstribun die gehö- rige Maaße zu geben, und so gemildert dem Volk als künftiges Gesetz vorzulegen.

III. C. R. 687.

22.

Weil aber die Volksversammlung schon an- gesetzt war, und also vor derselben kein Gesetz gegeben werden durfte, dennoch aber diejenigen, die sich um Aemter bewarben, in der Zwischenzeit viel Unheil begannen, und bis zu Mord ausschweif- ten: so stimmte man (im Senat) dahin, das Gesetz noch vor den Comitien in Gang zu bringen, und den Consuln eine Bedeckung zu geben. **Cor- nelius**, darüber aufgebracht, schlug nun das neue Gesetz vor, daß der Senat kein Recht habe, jemanden ein Amt zu geben, der nicht gesetzmäßig darum anhielte, oder sonst etwas zu verordnen, das vom ganzen Volk abhienge. Allerdings hat- te man deshalb schon alte Gesetze, man hatte aber nicht darüber gehalten. Zu heftigem Gezänk kam es über diese Sache, denn außer vielen an- dern Senatoren widersetzte sich besonders **Piso**; aber das Volk zerbrach ihm im Gedränge seine Ruthenbündel, (Fasces) und stand schon im Be- griff, ihn in Stücken zu zerreißen. Da aber Cornel die Hitze zu weit gehen sahe, entließ er

zwar

n. E. R. 687. zwar jetzt, eh' es zu einem Schluß kam, die Versammlung, setzte aber hernach zu seinem Vorschlag noch dies hinzu, daß der Senat allerdings die vorgeschlagenen Gesetze vorher in Uiberlegung nehmen, und dann das Volk sie rechtskräftig machen sollte.

23.

So setzte er dieses Gesetz durch, und dann ein anderes. Bisher hatten alle Prätoren die Rechtsgrundsätze, nach denen sie sich im Rechtsprechen richten wollten, schriftlich bekannt gemacht. Sie hatten aber in diesen Edicten nicht immer alle bey Verträgen vorgeschriebene Regeln beobachtet, hatten sie nur nach und nach herausgegeben, waren selbst diesen ihren Edicten nicht treu geblieben; oft hatten sie vielmehr dieselben ganz abgeändert, oft, wie es denn so geht, nach Gunst oder Feindschaft gehandelt. Er brachte also den Vorschlag auf, sie sollten sogleich bey Antritt des Amtes, die Rechte, nach denen sie sprechen wollten, im Voraus bekannt machen, und dann auf keine Weise davon abgehen. Uiberhaupt waren die Römer damals so wachsam auf Bestechungen, daß sie nicht nur die derselben Uiberwiesenen straften, sondern auch die Angeber belohnten. Weil nun Marcus Cotta, der seinen Kriegszahlmeister (Quästor) Publius Oppius, wegen genommener Geschenke, und wegen des Verdach-

tes

tes treuloser Nachstellung, seines Dienstes entlassen, und dennoch hernach selbst in Bithynien vieles Geld erpreßt hatte; beehrte man seinen Ankläger, Cajus Carbo, mit Consularischen Ehrenzeichen, ob er gleich nichts weiter als Volkstribun vorher gewesen war. Aber auch dieser hatte, da ihm in der Folge Bithynien als Provinz zufiel, es eben so schlimm gemacht, als Cotta, und ward deswegen von dessen Sohne nun auch verklagt, und schuldig befunden. Immer gabs Leute, die es weit leichter fanden, andere zu tadeln, als sich selbst gute Lehre zu geben; die sehr geneigt waren, das selbst zu thun, was sie an ihren Mitbrüdern als strafwürdig verwarfen. Aber es glaubt' es ihnen auch kein Mensch zu, daß sie selbst die Fehler haßten, die sie andern als solche anrechneten.

24.

Lucius Lukullus hatte das Richteramt über wirklicher Römischer Bürger Rechtsstreitigkeiten (die Prätura Urbana) niedergelegt; und ob ihm gleich im Loos Sardinien als Provinz zufiel, wollt' er sie doch nicht annehmen, und fand an Statthalterey überhaupt keinen Geschmack, da die meisten in den Provinzen dem Staat nichts weniger als Ehre machten. Daß wenigstens Hitze nicht sein Fehler war, davon gab er einen unverwerflichen Beweis. Da ihm (der Consul) Acil

den

n. E. R. 687. den mit Elfenbein ausgelegten Stuhl, von dem er Recht sprach, hatte zerschlagen lassen, weil er jenen hatte vorbeygehen sehen, und doch nicht aufgestanden war, ward Lukull doch darüber gar nicht unwillig, sondern er sowohl als seine Gesellschafter sprachen seitdem, ihm zu Gefallen, ihre Urtheile stehend.

25.

Auch Roscius brachte ein neues Gesetz auf, ein anderes Cajus Manilius. Beyde waren Volkstribunen. Aber, wenn jener, der die Sitze der Ritter in den Schauspielen von den übrigen abzusondern vorschlug, Lob davon trug: so wäre Manil beynahe als Staatsverbrecher angesehen worden. Er hatte am letzten Tage des Jahres, und noch bey spätem Abend, mit Unterstützung einiger vom gemeinen Volke, den Freygelassenen gleiches Stimmrecht mit ihren ehemaligen Herren zu verschaffen versprochen. Sobald dies der Senat den Tag darauf, am ersten des Monats hörte, und Lucius Tullius, nebst dem n. E. R. 688. Aemilius Lepidus das Consulat angetreten hatten, verwarfen sie seinen Vorschlag. Er, durch den heftigen Unwillen des Volks in Furcht gesetzt schob diesen Einfall anfangs auf den Crassus, und einige andere; da ihm aber dies niemand glaubte, fing er an, so wenig es ihm auch ums Herz war, dem Pompejus zu schmeicheln, besonders

ders weil er wußte, daß Gabin sehr viel bey demselben vermochte. Und nun bracht' er es dahin, daß dem Pompejus der Krieg gegen Tigranes und Mithridates, in Bithynien und Kilikien zugleich mit voller Gewalt aufgetragen ward.

n. E. R. 686.

26.

Unwille und Widerspruch regten sich zwar auch damals von Seiten der Mächtigern, besonders auch deswegen, weil man den Marcius und Acil, noch ehe das Jahr völlig zu Ende war, vom Consulat abzugehen genöthiget hatte. Das Volk aber, ob es, gleich kurz vorher einige Männer abgeschickt hatte, um die eroberten Provinzen auf Römischen Fuß einzurichten, in der Meinung, als ob laut der vom Lukull deswegen erhaltenen Briefe, der Krieg geendiget wäre, genehmigte doch den Antrag, besonders weil Cäsar und Marcus Cicero ihn annehmlich zu machen suchten. Diese Männer unterstützten jenen Vorschlag, nicht als ob sie ihn für den Staat nützlich gehalten hätten, oder um dem Pompejus zu schmeicheln; sondern, weil, sie ihn ohnedies nicht hindern zu können glaubten, suchte Cäsar dem Volke gefällig zu werden, da es jetzt ein großes Übergewicht über den Senat hatte. Zugleich arbeitete er sich selbst auf eine ähnliche Volksverordnung auf die Zukunft vor, und sein Wunsch war, den Pompejus durch die übertragene Gewalt desto mehre-

J. R. 688. rem Neide und Feindschaft auszusetzen, und den Römern desto schneller überdrüßig zu machen. Cicero aber gab sich das Ansehen, als sey die Wagschale des Staats in seinen Händen, und ließ es dem Volke und den Vornehmen merken, wohin er das Gewicht lege, da müsse die Schale gar sehr sinken. Der ganze Mann war Achselträger, und trat bald auf diese, bald auf jene Seite, um von beyden Gunst zu verdienen. Hatt' er sich vorher für die Partey der Vornehmen erklärt, und deswegen lieber Aedil als Volkstribun werden wollen, so trat er nun zu dem Abschaum von Bürgern über.

27.

Da hernach die Vornehmen den **Manil** als Staatsverbrecher anklagten, und dieser die Sache in die Länge zu ziehen wünschte, war ihm Cicero nicht nur überhaupt zuwider, sondern gab auch als Prätor und oberster Richter nur nach vielem Bitten zu, daß die Sache auf den folgenden Tag verschoben ward. Das zu nahe Ende des Jahres diente ihm hierin zum Vorwand. Weil aber das Volk über die ganze Sache sehr mißmüthig war, kam Cicero, (der gute Mann war freylich von den Volkstribunen gezwungen,) in die Versammlung, sprach heftig gegen den Senat, und erklärte sich für den Manilius. Er erwarb sich aber dadurch wenig Ehre, er müßte dann den Namen eines

Ueber-

Ueberläufers für Ehre genommen haben. Doch ein schnell entstehender Aufruhr hemmte den ganzen Gang der gerichtlichen Untersuchung. Denn **Publius Pätus**, und **Cornelius Sylla**, des großen Sylla Brudersohn, beyde aufs nächste Jahr zu Consuln gewählt, aber der Gunsterschleichung bezüchtiget, hatten im Sinn, ihre Ankläger, den **Lucius Cotta**, und **Lucius Torquatus**, besonders weil sie an ihrer Statt zu künftigen Consuln bestimmt waren, umzubringen. Dies wollten außer andern **Cnejus Piso**, und **Lucius Catilina**, ein kühner Mann, und um so hiziger, weil er selbst mit ums Consulat angehalten hatte, ausführen. Sie erreichten aber ihre Absicht nicht, weil ihre geheime Tücke verrathen, und dem Cotta und Torquatus eine Bedeckung vom Senat zugegeben ward. Man würde sogar eine förmliche Verordnung wider sie haben ergehen lassen, * wenn nicht ein Volkstribun sich widersetzt hätte. Weil aber auch da noch Piso trotzte, und der Senat in Sorgen stand, er möchte

n. E. R. 688.

* Die Stelle, wie sie im Text stehet, gibt keinen Sinn. Am wahrscheinlichsten schien mir die Verbesserung des Turnebus, durch die dennoch die Stelle noch nicht ganz geheilt ist. Ich glaubte wenigstens dem Zusammenhange der Rede am besten so zu rathen: ὡςε και δογμα τι κατ' αυτων γενεσθαι.

n. E. R. 688. einen Tumult anfangen, schickte man ihn unter dem Schein eines Statthalters nach Spanien, wo er aber von den Einwohnern, die er beleidiget hatte, umgebracht ward.

28.

Pompejus hatte anfangs seine Maaßregeln dahin genommen, nach Kreta und zu dem Metell überzusegeln; nun aber, da er die neuen Verordnungen hörte, stellt' er sich, wie immer, sehr mißmüthig darüber, und beklagte sich über seine Gegner, daß sie ihm nur immer Geschäfte aufbürdeten, um ihn Fehltritten auszusetzen. Im Ernst aber war es ihm sehr angenehm, und nun bekümmert' er sich nicht weiter um Kreta, oder andere zur See zu betreibende Angelegenheiten, die etwa noch nicht ganz berichtiget waren, sondern rüstete sich ganz zu dem Kriege gegen die Barbaren. Um indessen Mithridats Gesinnung auszuforschen, schickt' er den Metrophanes mit freundschaftlichen Aufträgen an ihn ab. Mithridat ließ jetzt in ziemlich verächtlichem Tone antworten; denn weil Arsakes, der Parther König, damals gestorben war, hofft' er dessen Nachfolger, den Phraates auf seine Seite zu ziehen. Da aber Pompejus ihm zuvorkam, eiligst mit dem Phraates auf gleich vortheilhafte Bedingungen den Bund der Freundschaft schloß, und denselben in Armenien, des Tigranes Land einzurücken beredete,

dete, verlor nun Mithridates allen Muth, und ließ sogleich durch Gesandte Frieden antragen. Pompejus verlangte von ihm, er sollte die Waffen niederlegen, und die Ueberläufer zurückgeben. Man ließ ihm aber nicht Zeit, sich darauf zu bedenken; denn da seine Armee diese Forderungen hörte, und die Ueberläufer, deren eine große Menge war, ihre Auslieferung, seine eigenen Leute aber nun ohne jene fechten zu sollen befürchteten, fingen sie einen Aufstand an, und würden sich sogar an ihm vergriffen haben, wenn er nicht durch die Erdichtung, er habe nicht um Frieden, sondern die Anstalten der Römer auszukundschaften, die Gesandten abgeschickt, sie noch mit vieler Mühe besänftiget hätte.

n. E. R. 688.

29.

Pompejus sahe nun wohl, daß er ohne Waffengewalt nichts ausrichten würde, machte also die nöthigen Anstalten, und zog Valer's Legionen * an sich. Schon war er nach Galatien vorgerückt, als ihm Lukull mit der Nachricht entgegen kam, der Krieg sey völlig geendiget, es sey also kein Feldzug mehr nöthig, und die vom Senat zu Einrichtung der eroberten Länder Abgeordneten wären bereits eingetroffen. Da er aber den Pompejus zum Rückzug nicht bereden konnte, griff er nun die Sache durch Schmähungen an:

 er

* S. oben B. 35. Kap. 14. 15.

n. C. R. 688. er wollte sich doch in alles mengen, und geize nur immer nach Krieg und Ruhm. Pompejus aber gab sich nicht viel mit ihm ab, verbot allen, Befehle ferner von ihm anzunehmen, und eilte dem Mithridat entgegen, um ihm sobald als möglich eine Schlacht zu liefern.

30.

Dieser hatte sich zwar damals, weil er sich zu schwach fühlte, zurückgezogen, verwüstete aber jede Gegend, die er betrat, täuschte zugleich jenen, und setzte ihn in Mangel an Lebensmitteln. Nachdem aber Pompejus, um sich diese zu verschaffen, in Armenien, das er, als ganz unbesetzt, leicht einzunehmen hoffte, eindrang, und Mithridat befürchtete, er möchte ihm darin zuvorkommen, zog auch er dahin, besetzte eine feste Anhöhe dem Feinde gegenüber, und hielt sich zwar mit der Hauptarmee ruhig, in Hoffnung die Römer auszuhungern; (denn in einem ihm gehörigen Lande konnte er sich leicht Zufuhr von allen Orten her verschaffen,) doch schickt' er immer einige Reiterey in die offene Ebene herab, ließ die Römer, die ihm etwa aufstießen, mißhandeln, und machte dadurch, daß viele freywillig zu ihm übergingen. Hier getraute sich also Pompejus nicht, ihn anzugreifen, und schlug deshalb an einem andern Orte sein Lager auf, wo er rund um sich her Wald und von der Reiterey und den Pfeilschützen der

Feinde

Feinde weniger zu befürchten hatte. Dann legt' er einen Theil seiner Armee an einem schicklichen Orte in Hinterhalt; er selbst aber ging mit einem kleinen Corps auf die feindliche Armee los, alarmirte sie, und nachdem er sie dahin gelockt hatte, wohin er sie haben wollte, erlegt' er viele. Nun faßt' er mehreren Muth, und schickte im Lande umher verschiedene Haufen, bald dahin, bald dorthin auf Füragirung aus.

n. E. R. 688.

31.

Weil er nun ganz ungestört sich Lebensmittel verschafte, den Theil Armeniens, der **Anaitis** hieß, und einer Göttinn gleiches Nahmens gewidmet war, mit einem kleinen Corps einnahm, auch andere dadurch bewogen wurden, in großer Anzahl zu ihm überzutreten, überdies auch des **Marcius** Legionen zu ihm gestoßen waren: so ward Mithridat muthlos, entschloß sich, die Gegend zu räumen, brach die nächste Nacht sein Lager heimlich ab, marschirte die Nacht hindurch, und rückte in das Armenien ein, das dem Tigran gehörte. Zwar setzt' ihm Pompejus nach, denn er wünschte nichts so sehr als eine Schlacht; und dennoch getraut' er sich weder bey Tage, wo der Feind das Lager nicht verließ, noch bey Nacht, wo ihn die Unkunde der Gegend abschreckte ein Treffen eher zu wagen, als bis jene die Gränzen erreichten. Nun merkte er, daß sie ihm entwi-

n. E. R. 688. schen wollten, und sahe sich also zu einem Treffen bey Nacht gezwungen. In dieser Absicht brach er, ohne daß es die am Mittag rastenden Feinde bemerkten, auf, und gewann ihnen einen Marsch auf dem Wege ab, den sie nehmen mußten. Hier stieß er auf einen zwischen einigen Hügeln liegenden Hohlweg, ließ also seine Armee die Anhöhen besetzen, und erwartete die Feinde. Keck und unbehutsam, (denn es hatte sie vorher kein Unglück betroffen, und jetzt nahe am Ziel zu völliger Sicherheit, befürchteten sie kein weiteres Nachsetzen der Römer.) rückten sie in die Defileen ein, und nun überfiel er sie in der Finsterniß. Nirgends hatten sie Licht, und am Himmel war kein Stern zu sehen.

32.

Nun eine Beschreibung des Treffens. Anfangs bliesen die Trompeter der ganzen Armee auf ein verabredetes Zeichen zugleich zur Schlacht; dann erhoben die Soldaten, und der ganze Troß das Feldgeschrey. Die einen schlugen mit ihren Lanzen an die Schilde, die andern mit Steinen an eherne Gefäße. Den dadurch erregten Klang fingen die gewölbten Berge auf, und gaben ihn im fürchterlichsten Widerhall zurück, so daß die Feinde, die so plötzlich, in finstrer Nacht, und in so öder Gegend ihn hörten, vom heftigsten Schrecken betäubt, in die rächende Hand eines Göt-

Gottesgefallen zu seyn glaubten. In dem ließen die Römer rund herum von den Anhöhen Steine und Pfeile, und Wurfspieße fliegen, jeder Schuß traf wegen der dichten Menge seinen Mann, und man brachte die Feinde in die äußerste Noth. Nicht auf Schlacht, nur auf Marsch bereitet, waren Männer und Weiber, Pferde und Kameele von aller Art in einem Raum unter einander — war ein Gewühl von Menschen zu Pferde, von Menschen auf Streitwagen, Kutschen und schweren Karren. Die einen waren unruhig über die Wunden, die sie schon hatten; die andern über die, die sie erwarteten. Kein Wunder war es da, wann viele schon im Anrennen gegen einander den Tod fanden. Und dennoch war dies noch immer erträglich, solange sie nur in der Ferne beschossen wurden; aber nun, da die Römer ihre Kraft vom weitem verbraucht hatten, und auf sie anliefen, wurden die Aeußersten rund herum niedergehauen, und ein Hieb war für sie Tod, weil sie größtentheils wehrlos waren. Jetzt kamen die in der Mitte ins Gedränge, denn alle zogen nun dahin, weil Schrecken sie von allen Seiten umgab. So kamen viele ums Leben im Drang oder von einander selbst unter die Füße getreten, und man sahe keinen Ausweg, sich selbst zu retten, oder etwas gegen die Feinde zu wagen. Meistentheils Reiter und Bogenschützen, waren sie nicht im Stande, in der Finsterniß vor sich hin

n. E. R. 688.

n. E. R. 688. zu sehen, nicht im Stande, im engen Raum beschlossen etwas zu unternehmen. Jetzt ging der Mond auf; jetzt freuten sie sich, von ihm beleuchtet, ganz gewiß sich Luft zu machen. Allerdings würde ihnen dies haben helfen können, wenn nicht die Römer, die den Mond im Rücken hatten, und bald da, bald dort angriffen, ihre Augen und Hände zu Irrthum verleitet hätten. Denn weil der Römer viele waren, und ihren Schatten als ein Ganzes sehr tief warfen, wurden jene, wenn sie andrangen, getäuscht. Wenn sie einem Römer ganz nahe zu seyn glaubten, hieben sie, und trafen — Luft; und wenn sie im Schatten vorrückten, wurden sie, ehe sie es vermutheten, verwundet. So fanden viele ihren Tod nicht wenigere wurden gefangen. Viele entkamen aber doch auch durch die Flucht, unter ihnen Mithridat selbst.

33.

Nun eilt' er zwar anfangs, um zu Tigran zu kommen; da aber die vorausgeschickten Gesandten diesen nichts weniger als freundschaftlich gesinnt antrafen, weil er seinen Sohn Tigranes zu dem angefangenen Aufruhr vom Mithridat, als Großvater, verhetzt zu seyn vermuthete, und deswegen nicht nur den Mithridat nicht aufnehmen wollte, sondern auch dessen Gesandten gefangen nehmen, und fesseln ließ: so wandte sich Mithridat bey fehlgeschlagener Hoffnung nach Kol-

Kolchis, und von da ging er, theils mit gutem Willen der Einwohner, theils mit Zwang in die Gegend am See Möris, und Bosporus. Er nahm diese Gegenden in Besitz, und setzte den **Machares**, seinen Sohn, der es mit den Römern hielt, und damals dies Land besaß, so in Furcht, daß er sich ihm nicht vor die Augen zu kommen getraute. In der Folge ließ er ihn durch dessen eigene Hofleute, denen er Ungestraftheit und Geld versprach, umbringen. Während der Zeit ließ ihm Pompejus nachsetzen; weil er aber in schneller Flucht schon über den Fluß **Phasis** entronnen war, legte jener an dem Orte, wo er gesiegt hatte, eine Stadt an, die er mit seinen verwundeten und abgelebten Soldaten besetzte. Zu ihnen fanden sich dann noch viele freywillig aus der Gegend, sie heißen noch jetzt **Nikopolitaner**, und sind zu der Provinz **Kappadokien** geschlagen. So viel von den Thaten des Pompejus.

n. E. R. 688.

34.

Was nun aber den **Tigranes**, den Sohn betrifft, so hatt' er einige Große, denen der Vater nicht nach Geschmack regierte, an sich gezogen, und war zu dem **Phraates** geflohen; und weil dieser mit sich selbst nicht einig war, was er, vermöge des mit Pompejus getroffenen Bündnisses, für einen Entschluß nehmen sollte, beredete er ihn in Armenien einzurücken. Sie bezwangen, was

ih=

n. E. R. 688. ihnen in den Weg kam, drangen bis Artaxata vor, und belagerten es, denn der alte Tigran war aus Furcht vor ihnen ins Gebirg' entflohen. Weil aber eine Blokade Zeit zu erfordern schien, und Phraates deswegen, nach Ueberlassung eines Theiles seiner Macht an den jungen Tigran, in sein Land zurückgegangen war, zog der Vater gegen den allein zurückgelassenen Sohn an, und schlug ihn. Dieser eilte zwar, durch schnelle Flucht zu dem Mithridat, seinem Großvater zu kommen; da er aber hörte, daß auch dieser geschlagen wäre, und selbst mehr Hülfe bedürfe, als andern leisten könne, trat er zu den Römern über, unter denen er als General mit dem Pompejus gegen Armenien und seinen Vater zu Felde zog.

35.

Die Nachricht davon setzte den alten Tigran in Furcht; er schickte sogleich dem Pompejus Gesandte entgegen, und lieferte die des Mithridates an ihn aus. Da er aber wegen der Widersetzlichkeit seines Sohnes keine billigen Bedingungen erhalten konnte, und Pompejus dem ungeachtet über den Fluß Araxes ging, und der Stadt Artaxata sich näherte: so ergab er ihm unter solchen Umständen die Stadt, kam freywillig in dessen Lager, in einem Aufzug, der sich, soviel möglich, im Mittel zwischen seiner vorigen Hoheit, und gegenwärtigen Niedrigkeit hielt um dem

Pom-

Pompejus Hochachtung nicht minder als Mitleiden einzuflößen. Das Unterkleid von Purpur mit durchlaufenden weißen Streifen, und den ganz purpurnen Kandys (Oberrock) hatt' er abgelegt, die Tiare (den Turban) hingegen mit dem darum gewundenen Bunde hatt' er auf dem Kopfe behalten. Pompejus ließ ihm nun zwar, da er bis ins Lager, nach Landessitte, hereinreiten wollte, durch einen abgeschickten Lictor vom Pferde abzusteigen befehlen; kann aber, da er ihn zu Fuß ankommen, das Diadem von sich werfen, und in der demüthigsten Stellung zu seinen Füßen sah, ward das Mitleiden bey ihm rege, er sprang von seinem Sitz auf, hob ihn von der Erde, band ihm das Diadem um, ließ ihn auf einem Sessel neben sich sitzen, und sprach ihm unter andern Tröstungen auch diese zu, daß er nicht sowohl die Herrschaft über die Armenier verloren, als die Freundschaft der Römer gewonnen habe. Durch ein solches Betragen macht' er ihm wieder Muth, und bat ihn zur Tafel.

n. E. R. 688.

36.

Der Sohn aber, der dem Pompejus zur Seite saß, stand nicht vor dem Vater auf, empfing ihn nicht, wie man es hätte erwarten können, erschien auch, obgleich gebeten, nicht bey der Tafel. Dadurch versah er es aber sehr bey dem Pompejus. Dieser vernahm den Tag darauf beyde ge-



gegen einander, und gab dem Tigran, dem Vater, sein ganzes Reich, wie es seine Vorfahren besessen hatten, zurück; hingegen die nicht geringen Länder, die er selbst neuerlich dazu erobert hatte, (und diese waren, außer andern, auch einige Theile Kappadokiens und Syriens, die Landschaften Phönike, und Sophanene, das an Armenien gränzt,) nahm er ihm ab, und verlangte noch überdies eine gewisse Summe Geldes. Dem Sohne theilte er das einzige Sophanene zu, wo sich die Schätze des Königes befanden. Wegen der letztern machte der Prinz Schwierigkeiten; weil er aber beym Pompejus, der nicht wußte, wie er sonst zu dem bedungenen Gelde gelangen wollte, nichts ausrichtete, ward er unwillig, und sann auf Entweichung. Pompejus erfuhr es aber noch in Zeiten, und ließ ihn zwar gefangen nehmen, aber doch nicht fesseln. Dann ordnete er einige an die Schatzmeister ab, mit dem Befehl: dem Vater alles auszuliefern. Da diese aber sich weigerten, unter dem Vorwande, nur der junge Prinz, dem dieses Land schon zugetheilt sey, könne ihnen so etwas befehlen: so schickte Pompejus den Prinzen selbst an den Ort hin, wo die Schätze in Verwahrung lagen. Er fand sie verschlossen, ging also näher, und befahl, so wenig es ihm auch Ernst war, sie (dem Vater) zu öffnen. Weil aber die Schatzmeister sich immer noch nicht bequemen wollten, und nun

die

die Ausflucht brauchten, daß er ihnen diesen Befehl nicht freywillig, sondern gezwungen gebe: verlohr Pompejus die Geduld, und ließ den Prinzen fesseln. So kam der Vater in den Besitz des Geldes, Pompejus aber verlegte in das Land Anaitis, und die am Fluße Kyrnus belegene Gegend seine Armee, in drey Corps getheilt, in die Winterquartiere, und erhielt vom Tigran viele Unterstützung, und Geld, weit mehr, als bedungen war. Dies war auch vorzüglich die Ursache, warum er ihn nach einiger Zeit unter die Freunde und Bundsgenossen der Römer aufnahm. Den Sohn hingegen ließ er unter einer Bedeckung nach Rom bringen.

J. n. E. R. 688.

37.

Die Winterquartiere waren indes für ihn nicht ganz ruhig. **Oröses** nämlich, König der jenseits des Flusses **Kyrnus** wohnenden **Albaner**, zog gegen die Römer gerade an den Saturnalien an, theils einigermaßen dem jüngern Tigran, seinem Freunde, seinen guten Willen zu zeigen, theils, — und dies möchte wohl die Hauptursache seyn, — aus Besorgniß, die Römer möchten auch in Albanien einrücken, überdem auch von dem Wahn verleitet, es müsse ihm, wenn er sie im Winter unvermuthet, und in mehrere Winterquatiere vertheilt, überfiele, sein Anschlag ganz gewiß gelingen. Er selbst rückte also gegen den **Metellus Celer**, bey dem sich Tigran befand, an; ein anderes

 deres Corps schickt' er gegen den **Pompejus**, ein drittes gegen den **Lucius Flaccus**, der das dritte abgesonderte Corps unter sich hatte. Auf diese Weise glaubt' er allen auf einmal zu thun zu geben, und sie dadurch zu verhindern, einander zu Hülfe zu kommen; aber er richtete auf keiner Seite etwas aus. Ihn selbst trieb **Celer** muthig zurück, und **Flaccus**, der die Unmöglichkeit sahe, den Umfang seines Walles wegen seiner Weite zu behaupten, zog einen engern mehr einwärts. Die Feinde glaubten, dies sey Wirkung der Furcht, und ließen sich in den äußeren Wall hineinlocken; dann aber fiel er schnell über sie her, und erlegte viele auf dem Platze, viele auf der Flucht. Indes hatte Pompejus den Versuch der Feinde gegen die übrigen erfahren, und kam denen, die gegen ihn anrückten, unerwartet entgegen, schlug sie, und eilte vom Schlachtfeld weg, gerade auf den **Oröses** zu. Nun holt' er ihn zwar nicht ein, denn da er vom Celer zurückgeschlagen war, und auch das Mißgeschick der andern hörte, hatt' er sich auf die Flucht gemacht; doch ließ Pompejus noch viele Albaner, im Uebersetzen über den Fluß **Kyrnus** begriffen, niedermachen. Den übrigen gestand er auf ihr Bitten Frieden zu. Er hätte zwar sehr gewünscht, ihnen in ihrem Lande einen Gegenbesuch zu machen, aber es kostete ihm auch nicht viel Ueberwindung, diesen Feldzug zu verschieben. So viel von seinen damaligen Thaten.

Sieben

Sieben und dreyßigstes Buch.

Inhalt.

1—7. Krieg des Pompejus gegen die Iberen in Asien. 8. Cäsar gibt dem Volke prächtige Schauspiele. 9. Andre Begebenheiten in Rom selbst. 10—14. Tod des Mithridates. 15—19. Von den Juden. 20—23. Pompeius geht aus Asien nach Rom zurück. 24—42. Cicero und Catilina. 43—58. Vom Cäsar, Pompejus und Crassus, und ihrer Verbündung.

Diese Begebenheiten sind in folgenden sechs Jahren vorgefallen.

Vor Christi Geb.	nach Erb. Roms.	Consuln
65.	689.	Lucius Aurelius Cotta, und Lucius Manlius Torquatus.
64.	690.	Lucius Cäsar, und Cajus Marcius Figulus.
63.	691.	Marcus Tullius Cicero, und Cajus Antonius.
62.	692.	Decimus Junius Silanus, u. Lucius Licinius Murena.
61.	693.	Marcus Pupius Piso, und Marcus Val. Messala Niger.
60.	694.	Lucius Afranius, und Quintus Cäcilius Metellus Celer.



n.
E. R.
689.

1.

Im folgenden Jahre, unter des **Lucius Cotta**, und **Lucius Torquatus** Consulat bekriegte Pompejus die Albaner und Iberen, und zwar die letztern eher, gegen seine eigene Absicht, und von ihnen selbst genöthiget. **Artokes** nämlich, König dieses Volkes, das an beyden Ufern des **Kyrnus** wohnte, und theils an die Albaner, theils an die Armenier gränzte, schickte zwar, in Besorgniß, es möchte auch auf ihn mit abgesehen seyn, Gesandte unter dem Schein der Freundschaft an den Pompejus; im Grunde aber ging er darauf um, ihn sicher zu machen, um ihn desto unvermutheter überfallen zu können. Pompejus erfuhr es aber noch zeitig genug, kam ihm durch einen Einfall ins Land zuvor, ehe er mit seiner Zurüstung fertig war, und den gefährlichsten Paß besetzen konnte, und noch ehe Artokes seine Ankunft merkte, war er schon bis zur Stadt **Akropolis** vorgerückt. Diese Stadt lag gerade an dem engen Passe zwischen beyden Seiten des vorrückenden Gebirges **Kaukasus**, und diente zu Bedeckung des Einganges als Festung. Artokes war zu bestürzt, als daß er Zeit gehabt hätte, die nöthigen Einrichtungen zu treffen; er gieng vielmehr über den Fluß, und ließ die Brücke abbrennen. Die Besatzung in der Stadt ergab sich, theils weil sie in Vertheidigung ihrer Mauern, theils in einem Ausfalle viel verlohren hatte. Pompejus, nun

des

des Passes Besitzer, legte eine Bedeckung hinein, drang von da weiter vor, und bezwang alles, was an den Ufern diesseit des Flusses lag.

J. R. 689.

2.

Indem er aber nun auch über den Kyrnus setzen wollte, schickte Artokes ihm Gesandte zu, ließ um Frieden bitten, und zugleich zu Wiederherstellung der Brücke, und Lieferung von Lebensmitteln sich freywillig erbieten. Er leistete auch beydes, als wär' es ihm in der That Ernst mit einem Vergleiche. Nun hört er aber, Pompejus wäre über den Fluß gegangen; und so zog er sich an den Pelorus, einen andern Fluß seines Landes zurück. Hätt' er ihm den Uebergang verwehren können, so hätt' er nun, da er ihm das nähere Anrücken selbst erleichtert hatte, freylich nicht fliehen sollen. Pompejus setzte ihm, sobald er es bemerkte nach; erreichte und schlug ihn; denn sein Angriff war so schnell, daß er, ehe die feindlichen Pfeilschützen ihre Kunst zeigen konnten, schon mitten unter ihnen war, und sie in wenigen Minuten zum Weichen brachte. Artokes ging hierauf über den Pelorus, brannte auch hier die Brücke ab, und flohe; seine Leute aber kamen theils im Gefecht, theils im Fluß, den sie durchwaten wollten, ums Leben. Viele zerstreuten sich in die Wälder, und hielten sich einige Tage auf hohen Bäumen, von denen

 sie

sie Pfeile herabschossen; da man aber die Bäume fällte, fanden auch sie ihren Tod. Bey diesen Umständen schickte Artokes von neuem Gesandte mit Geschenken an Pompejus. Dieser nahm sie zwar an, um jenen durch Hoffnung eines Friedens vom weitern Fliehen abzuhalten; doch erklärt' er sich hernach, ihm keinen Frieden eher zu bewilligen, als bis er ihm seine Söhne als Geißeln zugeschickt hätte. Noch schwankte Artokes einige Zeit, bis die Römer auch über den Pelorus gingen, der jetzt im Sommer an einem Orte so seicht geworden war, daß sie, zumal bey nicht dem geringsten Widerstand von Seiten der Feinde ohne Gefahr darüber setzen konnten. Nun mußt' er sich doch entschliessen, dem Pompejus seine Söhne auszuliefern, und der Friede kam dann zu Stande.

3.

Pompejus hörte hierauf, daß er nicht weit bis an den Fluß Phasis habe, beschloß also über denselben nach Kolchis zu gehen, und von da gegen Mithridat in den Bosporus vorzurücken. Er trat zwar auch seinen Marsch auf dem bestimmten Wege an, und erhielt bey den Kolchiern, und angränzenden Völkern theils durch freundliche Bitte, theils durch Drohung den Durchzug; da er aber hier hörte, daß der Weg zu Lande durch viele unbekannte und kriegerische Nationen gehe, der Weg zur See hingegen, weil nirgend ein

ein Hafen in der Gegend wäre, und wegen Wildheit der Anwohner noch weit gefährlicher sey: so befahl er seiner Flotte, dem Mithridat entgegengen zu gehen, um ihn zu beobachten, daß er nirgendhin aussegeln, und sich Lebensmittel verschaffen könnte. Pompejus selbst wandte sich gegen die Albaner, doch nicht auf dem kürzern Wege, (denn er wollte sie, ohne daß sie es wegen des ihnen vorher zugestandenen Friedens * vermuthen könnten, überfallen,) sondern er nahm einen Umweg durch Armenien. Ueber den Kyrnus ging er, wo er ihn der Sommerhitze wegen seicht fand, ohne Brücke. Er ließ nämlich die Reiterey gegen den Strom an, nächst ihnen das Gepäcke, neben diesen das Fußvolk durchgehen. Seine Absicht dabey war, daß die Pferde des Stroms Gewalt durch ihre starke Brust brechen, und das Gepäck wenn es ja auch da noch in Gefahr käme, auf die an der Seite hergehende Infanterie stoßen, und nicht weiter fortgeschwemmt werden könnte. Von hier gieng er auf den Flus Kambyses zu, und hatte zwar vor den Feinden Ruhe; aber vor brennender Sonnenhitze und daher entstehendem Durst litt er und die ganze Armee, ob er gleich größtentheils bey Nacht marschirte, nicht wenig Noth, weil die Wegweiser, — und dies waren Gefangene — ihn nicht den besten Weg geführt hatten. Nicht einmal der Fluß leistete ihm den

n. C. R. 689.

* S. B. 36. Kap. 37.

n. E. R. 689. Dienst, den er sollte; sein Wasser war eiskalt, und viele Soldaten, die im Uebermaaß tranken, blieben auf der Stelle todt. Weil er auch hier nicht den geringsten Widerstand antraf, ging er bis an den Fluß Abas fort, und brauchte seine Leute nur mit Wasser zu versorgen; denn was sie sonst nöthig hatten, bekamen sie gutwillig von den Einwohnern, dagegen auch sie die beste Mannszucht hielten.

4.

Schon waren sie über den Fluß, als Nachricht vom Anmarsch des Oröses kam. Pompejus wünschte, ihn, eh' er der Römer Stärke erführe, (denn diese Entdeckung könne denselben leicht zum Rückzug bewegen,) zu einem Gefecht zu bringen. Er stellte also die Reiterey mit den nöthigen Verhaltungsbefehlen voran, die übrige Armee aber mußte hinter dieser auf die Kniee gesenkt, und hinter Schilden versteckt, sich still halten, so daß Oröses ihre Gegenwart nicht eher bemerken könnte, als bis das Treffen wirklich angegangen wäre. Dies verleitete jenen zu dem Wahn, die Reiterey als wäre sie allein, leicht überwinden zu können; er ließ sich mit derselben ein, sie zog sich nach kurzem Gefecht absichtlich zurück, und er verfolgte sie mit aller Macht. Aber nun erhob sich plötzlich das Fußvolk, und trennte sich, um der Reiterey offene Bahn zur Flucht zu machen, und dann

dann empfing es den Feind, und schnitt nicht wenige ab. Diese wurden niedergemacht, die Reiterey aber zog sich zur Rechten und Linken hinter ihnen herum, und fielen den noch nicht eingeschlossenen Feinden in den Rücken. So erlegten sie auf zwey Seiten viele derselben, und die noch auf der einen Seite sich durch Flucht in die Wälder gerettet hatten, wurden verbrannt, unter wiederholtem Zuruf der Römer: Jo Saturnalia, weil sie an diesem Feste von jenen tückisch angegriffen worden waren. *

n. E. R. 689.

5.

Nach dieser Schlacht, und nach vorgenommenen Streifereyen ins Land, gestand Pompejus den Albanern Frieden zu, machte auch mit einigen andern Völkern, die am Kaukasus bis an das Kaspische Meer hin, (denn hier endiget sich dieses von Pontus anhebende Gebirge,) auf von ihnen erhaltene Gesandschaften Verträge. Phraates schickte zwar auch an ihn, und wünschte den Bund mit ihm zu erneuern. Denn, da er den Pompejus selbst so weit vordringen, die übrigen Theile von Armenien, und Pontus soweit es in seiner Gegend lag, von dessen Unterfeldherren bezwungen, den Gabin selbst über den Euphrat bis an den Tigris vorgerückt sah, fing er an unruhig zu werden, und wünschte den Bund zu festigen.

* S. B. 36. K. 37.

n. E. R. 689. Doch er erhielt seinen Endzweck nicht. Pompejus sah ihn nach seiner jetzigen Lage, und darauf gegründeten Hoffnung, für unbedeutend an, und sprach nicht nur überhaupt mit den Gesandten im hohen Ton, sondern verlangte auch die Landschaft Gordyene, die zwischen ihm, (dem Phraates) und dem Tigranes streitig war. Die Gesandten wollten, weil sie keinen Auftrag deshalb hätten sich darauf nicht einlassen; und nun schrieb er zwar selbst einige Zeilen an den Phraates, wartete aber die Antwort darauf nicht ab, sondern ließ sogleich den Afranius in diese Landschaft einrücken, eroberte sie ohne Gefecht, und gab sie dem Tigranes. Afran ging hierauf, dem Vertrage mit dem Partherkönig (Phraates) zuwider, durch Mesopotamien nach Syrien, kam aber vom rechten Wege ab, und litt viel von Kälte und Mangel an Lebensmitteln. Er würde ganz mit seinen Leuten umgekommen seyn, wenn nicht die Karräer, eine Colonie der Makedonier, die in der Gegend wohnen, ihn aufgenommen, und weiter gebracht hätten.

6.

So verfuhr Pompejus gegen den Phraates, weil er jetzt Uibermacht in seinen Händen hatte, zu einem sehr deutlichen Beweis für Herrschsüchtige, daß alles vom Glück der Waffen abhange, und daß, wer durch sie das Uibergewicht habe, jeder=

jedermann zu Befolgung jedes ihm einfallenden Gesetzes zwingen könne. Uiberdem aber höhnt' er ihn in Ansehung seines Titels, mit dem er sich gegen alle Könige, und selbst die Römer brüstete die ihm auch immer diesen Titel gegeben hatten. Er ließ sich nämlich König der Könige nennen; Pompejus gab ihm, mit Weglassung der letztern Worte, in einem Briefe nur den Titel: König, ob er gleich dem Tigran, als Gefangenen, und gegen Römische Etikette, selbst zu der Zeit diesen Titel gab, da er ihn zu Rom im Triumph aufführte. So sehr also auch Phraates ihn fürchtete und zum Freund zu haben wünschte, so war ihm doch dies so empfindlich, daß er glaubte, sein Thron stehe oder falle mit diesem Titel, und schickte Gesandte an ihn, die ihm alle gegen ihn bewiesene Ungerechtigkeiten vorhalten, und andeuten sollten, er möge sich ja nicht erkühnen, über den Euphrat zu gehen. Weil er aber eine stolze Antwort bekam, unternahm er sogleich in Begleitung des jüngern Tigrans, jetzt seines Eidams, einen Feldzug gegen Tigran, den Vater, im Frühling des Jahres, in dem Lucius Cäsar und Cajus Figulus zu Rom Consuln waren. Die erste Schlacht verlor er, gewann aber kurz darauf die andere. Und weil Tigran den Pompejus, der damals in Syrien stand, um Hülfe ansprach, schickte auch Phraates von neuem Gesandte an denselben, nicht nur ihm viele Vorwürfe zu machen, sondern auch

n. E. R. 689.

n. E. R. 689. überhaupt nicht undeutlich sich über die Römer zu beklagen, so daß Pompejus Ursache fand, sich eben sowohl zu schämen, als zu fürchten.

7.

Dieser schickte also dem Tigran keine Hülfe, stellte auch seine Feindseligkeiten gegen den Phraates ein; unter dem Vorwand, daß dieser Feldzug ihm gar nicht aufgetragen sey, und er vielmehr den Mithridat vorher entwaffnen müsse. Er sey, sagt' er, mit dem, was er gethan hätte, zufrieden, und wolle es (nicht weiter treiben) um nicht durch Eroberungssucht, wie etwa Lukull, sein voriges Glück zu verscherzen. Seine Philosophie war diese: Habsucht sey allemal eine gefährliche Sache, und nach fremdem Gute streben, Ungerechtigkeit — Nur Schade, daß er gerade jetzt so philosophirte, wo er nicht habsüchtig seyn konnte. Denn nur aus Furcht vor des Phraates Macht, aus Furcht der Unbeständigkeit menschlichen Glüks, unternahm er einen Feldzug nicht, zu dem ihn doch viele ermuntern wollten, und setzte sich über die Vorwürfe des Phraates hinweg. Wenigstens widerlegt' er sie nicht; nur so viel ließ er zurück sagen: Phraates habe einige Gränzstreitigkeiten mit dem Tigranes, und diese aus einander zu setzen, werde er drey Gesandte abschicken. Dies that er auch, und jene nahmen sie zum Schein für gültige Schiedsrichter an, und verglichen sich völlig



lig über ihre gegenseitigen Ansprüche — Tigranes, um sich zu rächen, weil ihm Pompejus seine Hülfe versagt hatte; Phraates aber, um den König Armeniens nicht einem völligen Ruin auszusetzen, den er doch vielleicht einmal im Nothfall als Bundesgenossen wider die Römer brauchen könnte. Beyde wußten nämlich sehr wohl, daß, welcher von ihnen den andern bezwinge, sowohl eben deswegen bey den Römern verstoßen werde, als auch von denselben desto leichter selbst bezwungen werden könne. Dies war es, was sie jetzt zur Versöhnung geneigt machte. Pompejus aber brachte auch diesen Winter in Aspis zu, eroberte noch manches, was er bisher nicht hatte bezwingen können, bekam auch die Stadt **Symphorium**, durch Verrätherey der **Stratonike** in seine Gewalt. Diese war eine Gemahlinn Mithridats gewesen; erbittert aber über ihre Verstoßung, hatte sie die Besatzung zum Schein auf Furagirung abgeschickt, und den Römern die Thore geöffnet, obgleich ihr Sohn — — *

8.

* Die hier befindliche Lücke ergänzt die lateinische Uebersetzung so: "Obgleich ihr Sohn es zu verhindern suchte". Vielleicht ließe sich dieselbe nach Appians Erzählung von dieser Begebenheit (S. 244. f. der Sylburg. Ausgabe) besser so suppliren: "obgleich ihr Sohn Xiphares, in den Händen des Mithridates war", der ihn hernach,

um

n.
E. R.
689.

8.

(Aber nicht) nur dadurch erwarb sich (Cäsar) als Ädil Beyfall, sondern auch deswegen, weil er die Römischen und Megalensischen Spiele mit außerordentlichem Gepränge, überdem auch dem Volke ein prächtiges Fechterspiel bey seines Vaters Leichenbegängniß gab. Die Kosten zu den erstern trug sein College in der Aedilität Marcus Bibulus zum Theil mit ihm gemeinschaftlich, theils er allein Bey den letztern besonders zeichnete er sich vorzüglich aus, so, daß er auch den Ruhm des erstern an sich zog, und alles aus seinem Vermögen allein bestritten zu haben schien. Bibulus sagte daher im Scherz, er habe mit dem Pollux ein ähnliches Schicksal: dieser habe mit seinem Bruder Kastor einen gemeinschaftlichen Tempel, der aber nur nach dem letztern benennet werde.

9.

Ueber so etwas hatten nun zwar die Römer eine Freude, aber sie wurden auch durch Wunderzeichen in große Bestürzung gesetzt. Denn auf dem Capitol schmolzen viele Bildsäulen vom Blitz, unter andern auch eine Statue Jupiters, die auf einer

um die Mutter zu kränken, vor ihren Augen umbringen ließ. Wie viel sonst noch vom Pompejus und Cäsar hier aus dem Texte gefallen, läßt sich nicht genau bestimmen.

einer Säule stand. Ein Bild der Wölfinn fiel sammt Romulus und Remus vom Piedestal herab, und die Buchstaben an den Säulen, in welche die Gesetze eingegraben standen, war n in einander geflossen, und unleserlich geworden. Aller dieser Vorbedeutungen wegen suchte man nach dem Rathe der Augurn der Götter Zorn zu versöhnen; man beschloß auch dem Jupiter eine größere Bildsäule aufzurichten, die gegen Morgen und nach dem großen Markt hin sehen sollte, um die zu befürchtenden Verschwörungen zu entdecken. Dies waren die Begebenheiten dieses Jahres. Noch bemerk ich, daß die Censoren, uneinig über die jenseit des **Eridanus (Po)** wohnenden Völker, (denn der eine wollte ihnen das Bürgerrecht in Rom zuerkannt wissen, der andere nicht,) überhaupt nicht nur nichts thaten, was ihnen als Censoren zukam, sondern sogar ihr Amt niederlegten. Auch thaten ihre Nachfolger im nächsten Jahre darauf eben so wenig, an neuer Regulirung des Senats durch die Volkstribunen behindert, die aus der Liste der Senatoren auszufallen befürchteten. Auch wurden in diesem Jahre alle zu Rom sich aufhaltende Fremde, die Einwohner des jetzigen Italiens ausgenommen, die Stadt zu verlassen, genöthiget, und zwar durch ein vom Cajus **Papius** vorgeschlagenes Gesetz, und aus dem Grunde, weil sie sich zu häufig mehrten, und es nicht

n. C. G. 689.

n. E. R. 689. nicht gut gethan sey, sie unter Römern wohnen zu lassen.

10.

Der Ereigniße des folgenden Jahres, in dem n. E. R. 690. Figulus und Lucius Cäsar das Consulat verwalteten, waren nicht eben viele, aber doch wichtig genug, um die Bemerkung zu machen, welchen sonderbaren Gang oft die Schicksale der Menschen nehmen. Sowohl der, der den Lucrez auf Sylla's Geheiß umgebracht, als auch ein anderer, der viele der vom Sylla verbannten getödtet hatte, wurden jetzt dieser Ermordungen wegen angeklagt, und zur Strafe gezogen, besonders durch Cäsars Betriebsamkeit. So werden die, welche zu der einen Zeit gar sehr mächtig waren, durch veränderte Umstände oft sehr herabgesetzt. Wenn dies schon vielen unerwartet kam, so war es dies nicht minder, daß Catilina, gegen den man eben diese Klage erhoben, denn auch er hatte viele Verbannte umgebracht,) losgesprochen wurde. Aber dadurch ward er nur desto kühner, und beförderte sein eigenes Unglück. Denn in dem Jahre, da n. E. R. 691. Marcus Cicero, nebst dem Cajus Antonius Consul war, zu einer Zeit, wo Mithridat den Römern nicht mehr schaden konnte, weil er sich selbst ums Leben gebracht hatte, unternahm es Catilina, die Staatsverfassung zu ändern, machte sich zu dem Ende einen Anhang, und bedrohte Rom

Rom mit einem nicht wenig gefährlichen Kriege. Doch wir wollen beydes genauer erzählen.

n. E. R. 691.

II.

Mithridat ließ sich durch sein Unglück im mindesten nicht niederschlagen; und ob er gleich mehr auf seinen guten Willen, als auf seine Macht rechnen konnte, so beschloß er doch, zumal da Pompejus sich jetzt in Syrien aufhielte, an den Ister durch Skythien zu gehen, und von da aus in Italien einzudringen. Immer gingen seine Plane ins Große, und durch die Erfahrung vieles Unglücks, und vieles Glücks unterstützt, glaubt' er alles wagen, alles hoffen zu dürfen. Sollt' es ihm auch ja mißlingen, so wollt' er doch lieber mit ungeschwächtem Muth Leben und Reich zugleich verlieren, als des letztern beraubt, in Niedrigkeit und Schande seine Tage durchleben. Noch einmal sammelte er also seine ganze Kraft. Denn jemehr sein Körper in Schwäche hinwelkte, desto stärker ward die Spannung seines Geistes, und das Unvermögen des einen ward durch die große Einsicht des andern unterstützt. Aber wer ihm etwa noch anhing, und die Macht der Römer eben so zunehmen, als die seinige schwinden sahe, (denn außer andern Unglücksfällen hatte auch ein Erdbeben, so schrecklich, als je eines gewesen war, das Land betroffen, und viele Städte in Steinhaufen verwandelt;) der trat nun von

ihm

n. R. E. 691. ihm ab, die Armee fing einen Tumult an, einige hatten sogar mehrere seiner Kinder entführt, und an den Pompejus ausgeliefert.

12.

Wen er also über solche Treulosigkeit betraf, den ließ er in der Wuth hinrichten, andere aber auch blos eines Verdachtes wegen, ehe sie etwas unternehmen konnten. Keiner Seele traut er nun mehr, und ließ selbst einige seiner noch übrigen Kinder, die ihm verdächtig waren, ermorden. Sein Sohn Pharnakes, der den Vater so weit gehen sah, und ihn eben sowohl fürchtete, als von den Römern das Königreich, (denn er war schon völlig mannbar,) zu erhalten hoffte, suchte ihn heimlich umzubringen. Die Sache ward aber verrathen; denn es beobachteten mehrere offenbar und ingeheim jeden seiner Schritte, und er würde, hätten die Trabanten nur die geringste Zuneigung zu dem alten König gehabt, auf der Stelle seine verdiente Strafe erhalten haben. So ein weiser Mann auch Mithridat nach dem ganzen Umfange der Pflichten eines Königes war, so bemerkt' er doch immer nicht, daß weder Kriegsheere, nach Menge der Unterthanen etwas helfen, wenn man nicht zugleich ihre Liebe besitzt; und daß sie, je zahlreicher sie sind, wenn man auf ihre Treue nicht rechnen darf, nur desto gefährlicher werden. Pharnakes ging also mit seinem vorher

vorher schon gehabten Anhange, und denen, die der Vater ihn gefangen zu nehmen, abgeschickt hatte, (denn es kostete ihm nicht viel Mühe, auch diese zu gewinnen,) seinem Vater selbst entgegen. Auf diese Nachricht schickte der Alte, der sich damals in Pantikapäum aufhielt, einige Soldaten gegen den Sohn voraus, und versprach, ihnen bald selbst zu folgen. Aber im kurzen hatte der Sohn auch diese, weil sie den Mithridat ohnedies nicht liebten, auf seine Seite gebracht; die Stadt ergab sich ihm freywillig, und den in den Palast geflohenen Vater ließ er umbringen.

n. E. R. 691.

13.

Mithridat wollte zwar sich selbst umbringen, und nachdem er seine Weiber und noch übrigen Kinder durch Gift vorher aus der Welt geschafft, trank er den Rest im Giftbecher aus; aber weder dadurch, noch durchs Schwert konnt' er den Selbstmord bewirken. Denn das Gift, so tödlich auch die Gattung desselben war, griff ihn nicht an, weil er sich durch täglich in großer Menge genommene Gegengifte schon abgehärtet hatte; und der Stich mit dem Schwert war theils wegen der durch Alter und jetzige ängstliche Lage entkräfteten Hand, theils wegen des genommenen Giftes, so schwach es auch bey ihm wirken mochte, nicht tief genug eingedrungen. So konnt' er durch

a. J. R. 691. eigene Hand nicht sterben, und schien sich doch zu lange zu leben; und in dieser Lage überfielen ihn die vom Sohne gesandten Mörder, und beschleunigten durch Schwert und Lanzen seinen Tod. Und so war bey dem Mithridat, der immer so abwechselndes, so großes Glück gehabt hatte, die Art seines Todes nicht die einfache, nicht die natürliche. Er wünschte zu sterben, ohne es doch im Ernst zu wollen; er wollte sich selbst tödten, und vermocht' es nicht. Nur durch Gift und Schwert zusammen ward er sein eigner Mörder, und seine Feinde mordeten ihn vollends hin.

14.

Pharnakes ließ hierauf den Leichnam einbalsamiren, und schickte ihn zum Beweis seiner Heldenthat an Pompejus, an den er auch sowohl sich selbst, als das Reich ergab. Pompejus entehrte auf keine Weise den todten Mithridat, befahl vielmehr, ihn in der vorigen Könige Gruft beyzusetzen. Die Feindschaft, glaubt' er, sey durch den Tod getilgt, und am Leichnam Rache üben, könne ihm nichts helfen. Die Herrschaft über Bosporus gab er zum Lohn des Vatermordes dem Pharnakes, und nahm ihn unter die Freunde und Bundsverwandten auf. Dies war Mithridats Ende. und sein ganzes Reich ward, wenig ausgenommen, in Beschlag genommen. Noch hatten zwar einige außer den Gränzen des Bosporus

porus verschiedene Städte im Besitz, die sich nicht sogleich zu einem Vertrag verstehen wollten; — nicht als ob sie sich hätten in den Sinn kommen lassen, sich dem Pompejus zu widersetzen, sondern aus Besorgniß, es möchten andere die ihnen vertrauten Schätze rauben, und dann ihnen die Schuld geben, — sie suchten also nur Aufschub zu gewinnen, um dem Pompejus selbst alles in die Hände zu liefern.

n. E. R. 691.

15.

Die Angelegenheiten in dieser Gegend waren also beendiget; Phraates hielt sich ruhig; Syrien und Phönike waren zu Römischen Provinzen eingerichtet, und nun wandte sich Pompejus gegen den **Aretas**. Dieser war König über den Theil **Arabiens**, der jetzt unter der Herrschaft der Römer steht, und sein Gebiet erstreckte sich bis ans rothe Meer. Er hatte vorher Syrien sehr beunruhiget, und ob er gleich eine Schlacht gegen die den Syrern zu Hülfe gekommenen Römer verloren hatte, so setzt' er doch den Krieg noch damals fort. Gegen ihn also, und andere benachbarte kleine Könige ging Pompejus zu Felde, er bezwang sie mit leichter Mühe, und ließ sie in Fesseln legen. Von da zog er nach **Syria Palästina**, (Judäa) weil die Einwohner dieses Landes Feindseligkeiten gegen Phönike begonnen haben sollten. Beherrscher des Landes waren zwey Brüder, **Hyrkan** und **Aristobul**, die nicht nur über die mit dem höchsten Priesterthum

n. C. R. 691. ihres Gottes, (wie er hieß, weiß der Himmel,) verbundene königliche Würde unter sich selbst uneinig waren, sondern auch die Städte in zwey verschiedene Partheyen trennten. Pompejus bezwang nun zwar den Hyrkan, der keine beträchtliche Macht hatte, ohne Schwertstreich gar bald, den Aristobul aber, der sich in eine Festung geworfen hatte, mußt' er doch mit Gewalt zwingen, mit ihm zu kapituliren. Da er aber weder das bedungene Geld bezahlen, noch die Burg übergeben wollte, ließ er ihn gefangen nehmen, und dann fand er in Eroberung der übrigen Städte keine weitere Schwierigkeit. Nur die Belagerung Jerusalems macht' ihm nicht wenig Mühe.

16.

Die Stadt zwar, in die ihn die Partey des Hyrkanus selbst einließ, bekam er leicht in seine Gewalt, am Tempel aber, in den sich die Gegenpartey geworfen hatte, fand er ein schweres Stück Arbeit. Dieser Tempel lag auf einem Berge, und war durch eine eigene Mauer noch mehr befestiget; und hätte man sich alle Tage gleich tapfer gewehrt, würd' er ihn schwerlich einbekommen haben. Weil aber die Belagerten an den sogenannten Saturntagen (Sabbat) die Gegenwehr unterließen, und ganz unthätig waren, gaben sie den Römern bequeme Gelegenheit, in der Zwischenzeit die Mauer zu bestürmen. Denn da

diese

diese jene Gewohnheit erfuhren, betrieben sie die Belagerung die übrigen Tage nicht eben eifrig; aber wenn nun jener Tag wieder eintrat, strengten sie sich desto mehr im Angriff an. So wurden die Belagerten an einem solchen Saturntage, ohne sich zu vertheidigen, zur Uebergabe gezwungen, und alle Schätze des Tempels geplündert. Hyrkan ward zum König gemacht, und Aristobul als Gefangener mitgenommen. Dies geschahe damals in Palästina; denn so hieß dieser ganze Strich Landes, so weit er sich von Phönike bis nach Aegypten am mittelländischen Meer hin erstreckt, von alten Zeiten her. Es hat aber außerdem noch einen andern Namen: das Land heißt auch Judäa, das Volk — Juden.

n. C. R. 691.

17.

Woher sie diese Benennung zuerst erhielten, weiß ich nicht; sie erstreckt sich aber auch auf jede andere Menschen, die, obgleich in einer andern Nation gebohren, dennoch Jüdische Gesetze und Gewohnheiten angenommen haben. Selbst unter den Römern giebt es viele dieses Volks. Oft hat man ihre Zahl zu mindern gesucht, und dennoch haben sie sich so unendlich vermehrt, daß sie sogar die Erlaubniß durchgesetzt haben, nach ihren Landesgesetzen (unter uns) leben zu dürfen. Sie haben vor allen Menschen etwas eigenes, sowohl in ihrer ganzen Lebensart, als auch darin,

n. C. R. 691. daß sie keinen der sonst gewöhnlichen Götter verehren, nur einen Einzigen eifrigst anbeten. Nicht ein einziges Götterbild hatten sie jemals, selbst in Jerusalem nicht; ganz unaussprechlich und unsichtbar, glaubten sie, sey ihr Gott; kein Volk war in seinem Gottesdienst so genau, wie sie. Sie hatten ihrem Gott einen sehr geräumigen, und außerordentlich prächtigen Tempel erbaut, nur Schade, daß er offen und ohne Dach * war. Der so genannte Saturntag ist bey ihnen heilig, und nicht nur ihr ganzes Betragen an diesem Tage ist ganz sonderbar, sondern sie enthalten sich auch alles dessen, was Handarbeit heissen könnte. Doch, was ihren Gott betrift, sein Wesen, warum sie ihn gerade auf diese Art verehren, wie sie vor ihm zittern, das haben andere zu erklären gesucht, und es liegt nicht im Plan dieser Geschichte.

18.

Daß aber auf die sieben so genannten Irrsterne die Benennung unserer Wochentage sich gründet, ist eine Erfindung der Aegyptier, die zwar jetzt unter allen Nationen, aber doch, wie ich zu behaupten geneigt wäre, nicht vor allzulanger Zeit aufgenommen ist. Wenigstens wußten die ältern Griechen, so viel ich mich erinnere, nicht das mindeste davon. Weil aber dieser Gebrauch jetzt

* Dies gilt, wie bekannt, nur von den Vorhöfen.

jetzt bey allen Völkern ohne Ausnahme, selbst bey den Römern gilt, und einigermaßen einheimisch geworden ist: so will ich doch kurz angeben, wie und nach welchen Regeln man diese Einrichtung getroffen hat. Mir sind zweyerley Methoden bekannt, die zwar eine gewisse Theorie voraussetzen, übrigens aber sehr faßlich sind. Wenn man nämlich die musikalische Harmonie, die man Diatessaron * nennt, (in der man wohl gar die Grundlage aller Musik zu finden geglaubt hat,) auch auf diejenigen Gestirne, auf denen die ganze Ordnung der Himmelsbewegung beruht, und zwar in der Ordnung, in der jedes derselben seine Bahn beschreibt, anwendet; und nun von dem äußersten, dem Saturn angewiesenen, Kreise zu zählen anfängt, dann mit Uebergehung der zwey folgenden, des vierten Kreises Gott hinschreibt; ferner von diesem an wieder zwey Kreise überspringt und auf den siebenten fortrechnet; und nun auf eben die Weise die übrigen durchgeht, bis man einem jeden Tage einen der diesen Kreisen angewiesenen Götternahmen rund herum zugetheilt hat; — so wird man finden, daß alle diese Kreise zu der ordentlichen Bewegung des Himmels gleichsam ein musikalisches Verhältniß haben.

n. C. R. 691.

* reine Quarte.

n.
C. R.
691.

19

Dies ist die erste Rechnungsart, die man angiebt. Die zweyte ist diese: Man rechne die Tages- und Nachtstunden, und fange von Eins an. Die erste gebe man dem **Saturn**, die folgende dem **Jupiter**; die dritte dem **Mars**, die vierte der **Sonne**, die fünfte der **Venus**, die sechste dem **Merkur**, die siebente dem **Mond**, nach der Ordnung der Kreise, wie die Aegyptier sie zu rechnen pflegen. Nun fange man wieder von vorn an; und wenn man so bis auf vier und zwanzig Stunden fortrechnet, so wird sich ergeben daß die erste Stunde des folgenden Tages auf die Sonne falle. Verfährt man mit den vier und zwanzig Stunden wie vorher, so wird die erste Stunde des dritten Tages auf den Mond treffen. Und wenn man so auch die übrigen durchgeht, so wird jeder Tag den ihm zukommenden Gott erhalten. So find ich es bey den Schriftstellern.

20.

Pompejus aber, nachdem er auch dies, (die Angelegenheiten von Palästina) beendiget hatte, ging noch einmal nach Pontus, und nach Einnahme einiger Städte über Asien und Griechenland nach Italien zurück. Viele Siege hatt' er allerdings erfochten, viele Fürsten und Könige, theils durch Gewalt der Waffen, theils durch

Ver-

Verträge dem Römischen Reiche unterworfen, acht Städte und Gegenden mit neuen Colonisten besetzt, die Einkünfte der Römer nicht wenig vermehrt; und mehrere auf dem festen Lande Asiens den Römern damals unterworfene Völkerschaften nach eigenen Gesetzen und Regierungsform aufs beste eingerichtet, so daß die damals von ihm gemachten Anordnungen noch jetzt bestehen. Aber alles dies, so wichtig es auch war, und so sehr es auch alles übertraf, was je ein Römer vorher gethan hatte, könnte man doch vielleicht noch immer auf Rechnung des Glücks und seiner Mitstreiter schreiben; was aber vorzüglich sein eigenes Werk war, und allgemein bewundert zu werden verdient, ist folgendes. Ob er gleich eine so grosse Armee zur See und auf dem festen Lande besaß, sehr vieles Geld durch die Ranzionen der Gefangenen sich erworben, an vielen Fürsten und Königen vertraute Freunde, und die Zuneigung fast aller Völker, die unter seinen Befehlen standen, durch Wohlthun sich verschaft hatte, und eben deshalb im Stande war, Italien zu erobern, und Roms ganze Macht in sich zu vereinigen — (denn die meisten würden ihn freywillig für ihren Oberherrn erkannt, und die sich etwa widersetzt hätten, würden sich aus Ohnmacht bald zu jeder von ihm gemachten Bedingung bequemt haben:) so war doch nichts weniger, als dies, seine Absicht. Er ließ vielmehr, sobald er nach Brundisium herü-

J. R. 691.

n.
E. R.
691.

der kam, seine ganze Armee aus freyem Willen, und ohne durch eine Verordnung des Senats oder des Volkes aufgefordert zu seyn, aus einander gehen, und mochte sie nicht einmal brauchen, seinem Triumphaufzuge mehr Feyerlichkeit zu geben. Ueberzeugt, wie sehr man noch immer das Betragen eines Sylla, das Betragen eines **Marius** verabscheue, wollt' er die Römer, wär' es auch nur auf einige Tage, nicht in die Besorgniß setzen, als ob sie von ihm etwas ähnliches könnten zu dulden haben.

21.

Aus eben der edlen Mäßigung nahm er nicht einen einzigen Beynamen an, obgleich seine Thaten ihm zu mehr als einem berechtiget hätten. Aber das Triumphgepränge, das größere nämlich, das man ihm, ob es gleich gesetzwidrig, und ganz gegen das Herkommen war, dasselbe ohne Beyseyn der Theilnehmer des Sieges zu halten, zuerkannt hatte, ließ er sich gefallen, und hielt es über alle Kriege auf einmal. Er ließ dabey viele schön aufgeputzte Siegeszeichen, so wie jede seiner Thaten, auch die geringste, dieselben erforderten, vor sich her aufführen, hinter diesen allen aber ein größeres, prächtig geschmückt, mit der Aufschrift: **Ueber die ganze Welt.** Doch legt' er sich keinen Beynamen zu, zufrieden mit dem Namen des Großen, den er aber

schon

schon vor seinen jetzigen Thaten geführt hatte. Auch nach keiner andern zu sehr ausgezeichneten Ehrenbezeugung strebt' er, und wenn man ihm abwesend dergleichen zuerkannte, macht' er nie über einmal Gebrauch davon. Sie bestanden darin, daß man ihm einen Lorbeerkranz und Feldherrnrock bey allen Feyerlichkeiten, das Triumphkleid bey Rittergefechten zu tragen erlaubte. Diese Vorzüge wurden ihm besonders durch Cäsars Vermittelung zuerkannt, so sehr auch **Marcus Cato** dagegen war.

n. E. R. 691.

22.

Was jener, **Cäsar**, für ein Mann war, daß er dem größern Haufen schmeichelte, und überhaupt zwar den Pompejus zu stürzen suchte, doch aber da, wo es Gunst des Volks, und sein eigenes Ansehen galt, sich zu verstellen wußte, haben wir schon oben * erzählt. Der letztere aber, **Cato**, war aus der Familie der Porcier, nahm sich jenen ältern Cato, dessen Name schon Lobspruch ist, zum Muster, und übertraf ihn noch in Griechischer Gelehrsamkeit. Sein Gesichtspunkt war der Nutzen des Volks. Nie bewunderte er den einzelnen Mann, aber der Staat im Ganzen ging ihm über alles. Wer nur vorzügliche Talente besaß, den hatt' er im Verdacht der Herrschsucht, den haßt' er; was nur Volk hieß, bemitleidete er,

* Buch 36. Kap. 26.

J. n. R. 691. er, von dessen Schwäche gerührt, und liebte es. Volksfreund, als je einer gewesen war, sprach er für die Rechte der Billigkeit, selbst mit eigener Gefahr, freymüthig. Und, was seinen Werth noch mehr erhob, so that er dies alles nicht um Macht, und Ruhm, und Amt, nur um frey, und nicht unter Tyrannendruck zu leben. Mit diesen Grundsätzen trat er nun jetzt das erstemal in der großen Welt auf, und widersprach jenen Verordnungen, nicht aus Feindschaft gegen Pompejus, nur weil es nicht — alte Sitte war.

23.

Abwesend erkannte man also zwar dem Pompejus dies alles zu, und nun, da er wirklich ankam — nichts. Doch man würde ihm auch jetzt mehr gegeben haben, wenn er mehr begehrt hätte. Wenigstens hätte man minder mächtigern, als er wirklich war, oft viele und übertriebene Ehrenbezeugungen zuerkannt; daß man es aber nicht so ganz mit gutem Willen that, das war freylich auch unverkennbar. Pompejus also, überzeugt, daß alles, was die größere Menge, auch mit der besten Bereitwilligkeit, denen, die ein gewisses Uebergewicht im Staat hätten, zuerkenne, dennoch immer Vermuthung gebe, als sey es durch Betrieb der Mächtigern selbst erzwungen — überzeugt, daß selbst der, dem man solche Ehre erweise, dennoch keine Ehre davon habe, weil man

sie

sie ihm nicht freywillig, sondern aus Zwang, nicht aus Wohlwollen, sondern aus Schmeicheley erzeige — verbot er es allen seinen Freunden, irgend eine Ehrenbezeugung für ihn in Vorschlag zu bringen. "Ehrenbezeugungen, sagt' er; gleich anfangs „ verbitten ist doch immer besser, als sie ausschla- „ gen, wenn, sie schon zuerkannt sind. Im „ letztern Fall bleibt der geheime Unwille über die „ zu große Macht, die solche Ehrenbezeugun- „ gen veranlaßte, doch immer, und man „ setzt sich noch überdem in den Verdacht, „ als ob man mit stolzem, verächtlichem Blick „ auf das herabsehe, was uns Männer geben „ wollen, die, wenns Glück gut ist, sich wenig- „ stens für eben so gut als wir, im Grunde aber „ freylich für bedeutender halten. Im erstern „ Fall verdient man sich den Nahmen des beschei- „ denen Bürgers, und man bewährt sich als sol- chen nicht zum Schein, sondern durch That." Ob man nun gleich fast bey allen ihm übertragenen Staatsämtern und Feldherrnstellen eine Ausnahme von den hergebrachten Gesetzen gemacht hatte' so wollt' er doch wenigstens solche Ehrenbezeugungen, die ihm so wenig, als andern etwas helfen konnten, die ihm nur überall Neid und Haß, selbst bey denen, die sie ihm gäben, zuziehen würden, nicht annehmen. Doch dies gehört eigentlich ins folgende Jahr.

n. E. R. 691.

n.
E. R.
691.

24.

Jetzt hatten die Römer auf die übrige Zeit des Jahres überall Frieden, so daß man auch das sogenannte Augurium Salutis nach einem langen Zwischenraum einmal vornehmen konnte. Dies war eine Art von Anfrage an die Götter, durch die man erfahren wollte, ob sie den Römern erlaubten, für das Wohl des Volks zu bitten; denn man glaubte, selbst Bitte, wenn sie nicht von den Göttern erlaubt wäre, würde Beleidigung der ihnen schuldigen Ehrfurcht seyn. Zu dieser Ceremonie ward jährlich ein solcher Tag angesetzt, wo keine Armee zu Felde stand, keine Schlacht von einem Feinde zu besorgen war, oder wirklich vorfiel. Aber eben diese Erfordernisse waren Ursache, daß bey den nie unterbrochenen, und besonders bürgerlichen Kriegen ein solcher Festtag lange nicht gefeyert worden war. Wenn es ohnedem für die Römer schwer war, einen von den angeführten Hindernissen völlig freyen Tag zu treffen, so wär' es jetzt noch außer dem äußerst lächerlich gewesen, wenn sie zu einer Zeit, wo sie durch innerliche Unruhen sich selbst freywillig unbeschreiblichen Schaden zuzogen, wo sie, sie möchten besiegte oder Sieger seyn, unglücklich werden mußten, doch noch die Götter um Glück hätten bitten wollen.

25.

25.



Allerdings schien nun damahls eine solche Befragung der Götter statt zu finden, und dennoch ging es nicht so ganz rein damit ab. Denn weil einige Vögel im Auffliegen keine glückliche Vorbedeutung gaben, mußte man die ganze Sach noch einmal vornehmen. Auch andre nicht günstige Ahndungen zeigten sich. Mehr als einmal blitzt' es bey heiterem Himmel, es gab heftige Erdbeben, Schattenbilder verstorbener Menschen ließen sich an vielen Orten sehen, feurige Strahlen schossen am westlichen Horizont hinauf, und jedermann, auch der einfältigste konnte aus dem allen leicht auf die Zukunft schließen. Die Volkstribunen verbanden sich mit dem Consul **Antonius**, der um nichts besser, als sie selbst war; und der eine wollte die Söhne der vom Sylla verbannten für fähig erklärt wissen, obrigkeitliche Aemter zu erhalten; der zweyte gab dem **Publius Pätus** und **Cornelius Sylla**, die beyde der Amtserschleichung überwiesen waren, die Erlaubniß, auf Senatorwürde und andre Aemter Anspruch zu machen. Ein dritter that einen Vorschlag zu Gunsten der Schuldner, aber desto größerem Schaden der Gläubiger; noch ein anderer trug auf eine neue Vertheilung der Grundstücken, sowohl in Italien, als in den Provinzen an. Doch Cicero und andere ihm gleich denkende Männer drangen

gar

n.
E. R.
694.

gar bald in diese Plane ein, und vereitelten sie, ehe einer von ihnen zur Ausführung gebracht werden konnte.

26.

Titus Labienus war indessen als Ankläger des Cajus Rabirius wegen Ermordung des Saturnin vorzüglich der Unruhe Stifter. Saturnin war nun schon seit ungefähr sechs und dreyßig Jahren todt, und die Consuln hatten damals, mit Einstimmung des Senats ihn als wirklichen Feind des Staats mit bewaffneter Hand zu behandeln verordnet. Der Senat sollte also wegen dieses ehemals gefällten Urtheils unfähig geworden seyn, irgend eine Verordnung zu machen. Aber dadurch ward die ganze Staatsverfassung verwirret. Rabirius gestand vom Mord nichts ein, längnete ihn vielmehr ganz ab. Die Volkstribunen hingegen arbeiteten auf den Zweck hin, die Macht und das Ansehen des Senats ganz aufzuheben, und wollten sich selbst die Freyheit, alles nach ihrer Willkühr zu thun, verschaffen. Durch ihren jetzigen Antrag erhielten sie die Macht, ehemalige Senatsverordnungen, und vor vielen Jahren vorgefallene Dinge in neue Untersuchung zu ziehen, und wer etwas ähnliches (mit dem Saturnin) unternehmen wollte, sahe, daß er es kühn thun könne, wenigstens seine Strafe sehr mäßig seyn werde. Der Senat, der es überhaupt

haupt hart fand, einen Senator, der nichts ver= brochen hatte, und schon in hohen Jahren war, unglücklich zu machen, bezeigte noch weit mehr seinen Unwillen darüber, daß der erste Stand im Staat beschimpft, und die Geschäfte den schlechtesten Leuten überlassen seyn sollten.

n. E. R. 691.

27.

Tumultuarischer Eifer und Zänkerey begannen nun von beyden Parteyen. Die einen fanden es gerecht, diese Sache vor Richtern anhängig zu machen, die andern nicht. Die erste Meinung, unterstützt vom Cäsar, und einigen andern, behielt die Oberhand; aber nun entstand ein neuer Streit, unter welchem Nahmen die Klage angestellt werden sollte. Seine Richter, und diese waren **Cajus Cäsar** selbst, nebst dem **Lucius Cäsar** fanden ihn (und die Klage wider ihn betraf nichts geringeres als Hochverrath,) schuldig, ob sie gleich nicht vom Volke, wie gewöhnlich, sondern vom Prätor gesetzwidrig zu Richtern gewählt waren. Nun appellirte zwar **Rabirius** an das Volk, aber er würde ohne Zweifel auch von diesem verdammt worden seyn, wenn nicht **Metellus Celer**, damals Augur und Prätor, es gehindert hätte. Denn weil ihn das Volk nicht hören, und sich von dem Gesetzwidrigen dieser gerichtlichen Untersuchung nicht überzeugen lassen wollte, be=

n. E. R. 691. gab er sich geschwind, ehe man durch Stimmensammeln etwas ausmachen konnte, auf das Janiculum, und hob die Kriegsfahne ab, so daß man nun in der ganzen Sache nichts weiter vornehmen durfte.

28.

Mit dieser Fahne hat es diese Bewandniß: Weil in ältern Zeiten viele feindliche Völker um Rom her wohnten, und man befürchtete, es möchten etwa einige derselben, während daß das Volk in Rom nach Centurien versammelt wäre, das Janiculum einzunehmen, und dann die Stadt zu überfallen suchen: so verordnete man, daß nicht alle Bürger zugleich ihre Stimmen in der Volksversammlung geben, sondern immer einige bewaffnet diesen Platz besetzen, und dann von andern abgelöst werden sollten. Dieser Posten blieb also, so lange eine solche Volksversammlung währte, besetzt; aber wenn sie nun entlassen werden sollte, hob man die Fahne herunter, und die Wache ging ab; denn sobald dieser Posten nicht mehr besetzt war, durfte nichts weiter vorgenommen werden. Doch dies geschahe nur in den nach Centurien angestellten Comitien, weil diese außerhalb der Stadt gehalten wurden, und alle, die Kriegsdienste zu thun fähig waren, bey denselben gegenwärtig zu seyn gehalten waren. Und dieses geschieht auch noch jetzt, aber nur als Ceremonie. So ward dann

dann auch damals durch Abhebung der Fahne die Versammlung getrennt, und Rabir gerettet. Labien hätte zwar die Sache von neuem anhängig machen können, er that es aber doch nun nicht.

n. E. R. 688.

29.

Was aber den Catilina * betrift, so war die Art seines Todes, und die Ursache dazu diese: Weil er auch jetzt wieder ** sich ums Consulat bewarb, und jeden möglichen Kunstgriff aufbot, dazu zu gelangen, fand der Senat, besonders auf Antrieb des Cicero, für gut, die auf die Amtserschleichung gesetzten Strafen noch durch eine zehenjährige Verbannung zu schärfen. Catilina glaubte, diese Verordnung solle ihn gelten, (und er hatte darin vollkommen recht;) er nahm sich also vor, mit einer zusammengebrachten Rotte den Cicero, und einige andere Vornehme bey den Wahlcomitien umzubringen, und dann sich sogleich zum Consul wählen zu lassen. Er erreichte aber seinen Endzweck nicht. Denn Cicero, der diesen geheimen Anschlag erfuhr, entdeckte ihn dem Senat, und unterließ nichts, ihn mit den schwärzesten Farben zu mahlen. Weil er aber den Senat dennoch nicht geneigt machen konnte, das, was er vorschlug, zu verordnen, (dann man hatte ihn im Verdacht, als ob seine Nachrichten nicht so

* S. oben Kap. 10.

** Wie drey Jahr vorher.

n. E. R. 691. ganz zuverlässig wären, und seine Privatfeindschaft doch wohl diesen Männern etwas andichte,) fing er an furchtsam zu werden, da er den Catilina nur noch mehr erbittert hatte. Er getraute sich nicht, wie sonst, wehrlos in die Versammlung zu kommen, sondern brachte seine Vertrauten mit, bereit ihm zu helfen, wenn er in Gefahr käme, trug auch einen Harnisch, theils seiner Sicherheit wegen, theils jene verhaßt zu machen, unter dem Kleide, doch so, daß er ihn mit Fleiß zur Schau trug. Deshalb, und weil auch sonst die Sage ging, daß man ihm nach dem Leben trachte, ward das Volk sehr aufgebracht, und die Mitverschwornen des Catilina hielten sich aus Furcht vor dem Volke ruhig.

30.

Die Wahl der Consuln fiel also auf andere Männer; und nun rottete Catilina nicht mehr heimlich, nicht nur gegen Cicero und dessen Anhang allein, sondern gegen den ganzen Staat sich mit andern zusammen. Er brachte in Rom selbst die Lüderlichsten, die gewöhnlich nichts so sehr als Unruhen wünschen, und von den Bundsverwandten eine nicht geringe Menge, durch versprochene Herabsetzung der Schulden, und neue Vertheilung der Ländereyen, und was sonst etwa Lockspeise für sie seyn konnte, auf seine Seite. Die Vornehmsten und Mächtigsten seines Anhanges, unter

ter denen auch der Consul Antonius war, zwang er zu dem ruchlosesten Eide. Er ließ einen Knaben schlachten, über dessen Eingeweide man schwor, und sie hernach gemeinschaftlich verzehrte. Seine vornehmsten Anhänger waren, in **Rom** der Consul **Antonius**, und **Publius Lentulus**, der nach seinem Consulat aus dem Senat gestoßen worden war, und jetzt eine Prätur verwaltete, um der Senatorwürde wieder fähig zu seyn; in **Fäsulä** aber, dem Sammelplatz seiner Rotte, ein gewisser **Cajus Mallius**, ein trefflicher Soldat, (denn er hatte unter Sylla als Officier gedient,) aber auch der ausschweifendste Verschwender. Weil er nun alles, was er unter dem Sylla erworben, und dies war nicht wenig, lüderlich durchgebracht hatte, war ihm eine Gelegenheit, sich von neuem zu bereichern, sehr willkommen.

n. E. R. 691.

31.

Indem sie aber diese Anstalten machten, ward dem Cicero anfangs das, was in der Stadt vorgegangen war, durch einen Brief verrathen, dessen Verfasser zwar seinen Namen nicht genannt hatte, der aber bey dem Crassus und einigen andern Mächtigen abgegeben ward. Auf Verlesung desselben ward im Senat erkannt, daß man sich im Fall eines Aufruhrs befinde, und gegen die Schuldigen mit der Untersuchung zu verfahren sey. Hernach kam auch Nachricht aus Hetrurien, und

n.
E. R.
691.

nun ward, wie es in dergleichen Fällen gewöhnlich war, den Consuln unumschränkte Macht verliehen, für die Sicherheit der Stadt zu wachen; denn man hatte der Verordnung die gewöhnliche Formel beygefügt: "Und hätten die Consuln besten „Fleißes dahin zu sehen, jede Gefahr und Scha„den vom Staat zu wenden". Auf diese Verordnung, und bey den an vielen Orten ausgestellten Wachen, unternahmen jene, in der Stadt wenigstens, nichts neues, so daß man sogar dem Cicero Verläumdung Schuld zu geben anfing. Aber die Nachrichten aus Hetrurien machten die Sache mehr als zu gewiß, und veranlaßten den Entschluß, den Catilina des Verbrechens der Gewaltthätigkeit schuldig zu finden.

32.

Anfangs war auch Catilina, als hätt'er das reinste Gewissen, sehr bereit, sich auf die Klage einzulassen; er that, als ob ihm seine Vertheidigung sehr leicht werden müsse, und erbot sich, Arrestant des Cicero selbst zu seyn, wenn man ihm etwa wegen der Flucht nicht traue. Da aber Cicero sich damit nicht abgeben wollte, ihn zu hüten, zog er zu dem Prätor Metell freywillig ins Haus, um nicht den geringsten Verdacht des unruhigen Mannes zu geben, wenigstens so lange, bis er sich von seinen Mitverschwornen in Rom mehr nachdrückliche Unterstützung versprechen könte.

te. Weil es ihm aber nicht nach Kopfe ging, (denn Antonius fing aus Furchtsamkeit an zu schwanken, und Lentulus war zu wenig thätig:) so bestimmt' er ihnen eine Zusammenkunft bey Nacht in einem gewissen Hause. Ohne daß Metell es merkte, fand er sich ein, und machte seinen Anhängern heftige Vorwürfe, daß sie so wenig unternehmend, so sehr feige Seelen wären. Dann erzählt' er ihnen her, wie unglücklich sie durch Entdeckung, wie glücklich dann seyn würden, wenn sie ihre Sache gescheid machten, und regte sie dadurch so zu neuem Muth auf, daß zwey von ihnen es auf sich nahmen, mit Anbruch des Tages zu dem Cicero zu gehen, und ihn in seinem eigenen Hause zu ermorden.

n. E. R. 691.

33.

Auch dies ward vorher verrathen; (denn Cicero stand in nicht geringem Ansehen, und weil er als gerichtlicher Redner sich bey vielen in Liebe, bey vielen in Furcht gesetzt hatte, konnt' er auf viele rechnen, die ihm so etwas verriethen;) und nun verordnete der Senat, daß Catilina die Stadt verlassen sollte. Dieser war froh, unter einem solchen Vorwande sich entfernen, und nach Fäsulä gehen zu können, wo er sogleich nach seiner Ankunft offenbaren Krieg erklärte, und nach angenommenen Namen und Ehrenzeichen eines Consuls, die vom Mallius vorher zusammengebrach-

n. E. R. 691. ten Soldaten in ein Lager zusammenzog, auch dann noch mehrere, erst Freygebohrne, dann sogar Sklaven zum Dienst annahm. Dies veranlaßte die Römer, ihn nun wirklich als der Gewaltthätigkeit schuldig zu behandeln, den Consul Antonius, von dem man nicht wußte, daß er selbst unter die Verschworenen gehöre, mit einer Armee gegen ihn abgehen zu lassen, und die gewöhnlichen Kleider mit geringern zu verwechseln. Auch blieb Cicero dieser ganzen Angelegenheit wegen in Italien. Im Loos war ihm zwar Makedonien als Provinz zugefallen; aber er ging weder in diese, (denn er hatte sie, um seine Rechtssachen mit desto mehrerem Eifer betreiben zu können, seinem Collegen abgetreten,) noch auch in das nähere Gallien, das er mit jenem wegen der jetzigen Umstände vertauscht hatte; sondern schützte für seine Person die Stadt durch ausgestellte Posten, nach Gallien aber schickt' er den Metell, damit Catilina nicht etwa auch da Fuß fassen möchte.

34.

Und, daß Cicero blieb, war für die Römer das größte Glück. Denn indem **Lentulus** im Begriff stand, in Gesellschaft der übrigen Mitverschworenen und der **Allobroger**, die jetzt als Gesandte gegenwärtig, und zu ihm sich zu schlagen verleitet waren, ein Mordbrenner und Mörder zu werden, — — benutzte Cicero eben diese Allobro-

ger,

ger, die Verschwörung desto zuverlässiger zu entdecken *) ließ die wegen des Beytritts zu der Verschwörung in ihr Vaterland Abgeordneten auffangen, stellte sie samt ihren Briefschaften dem Senat vor, sicherte ihnen Befreyung von aller Strafe zu, und nun sah' er sich im Stande, die Verschwornen zu überweisen. Dann ward Lentulus vom Senat gezwungen, seine Prätur niederzulegen; man hielt ihn nebst andern, so viel man derselben habhaft werden konnte, gefangen, und die übrigen wurden nun auch aufgesucht. Dies alles hatte selbst des Volkes Beyfall, besonders da, während einer vom Cicero über diese Angelegenheit vor dem Volke gehaltenen Rede, die Bildsäule Jupiters gerade zu der Zeit auf dem Capitol wieder aufgestellt, und nach Angabe der Augurn mit dem Gesicht gegen Morgen, und nach dem Markte zu gerichtet ward. Denn weil die Augurn die Vorbedeutung einer künftig zu entdeckenden Verschwörung in dem Umsturze der Bildsäule gefunden hatten, und die neue Aufstellung derselben gerade in die Zeit fiel, wo die Verschwornen auf der That betroffen waren: so pries das Volk die gnädige Vorsehung seines Gottes, und haßte die Schuldigen um desto mehr.

n. E. R. 691.

* Das im Text Fehlende habe ich nach dem Sallust K. 41. eingeschoben.

n.
E. R.
691.

35.

Zwar verbreitete sich auch die Sage, selbst Crassus sey in der Zahl der Verschwornen, und einer der Staatsgefangenen solle ihn verrathen haben; aber nur wenige glaubten es. Die einen mochten überhaupt nicht einmal den Gedanken einer solchen Vermuthung in ihre Seele kommen lassen; die andern glaubten, das Gerücht werde von den Schuldigen aufgebracht, um an ihm, einem so mächtigen Manne einen Vertheidiger zu haben. Und wenn auch einige es für nicht ungegründet halten mochten, so fanden sie es doch nicht gut, einen ihrer ersten Männer mit ins Verderben zu ziehen, und den Staat in noch größere Verwirrung zu setzen. Das ganze Gerücht verlohr sich auch. Weil aber eine Rotte, theils Sklaven, theils Freygebohrne, die einen aus Furcht, die andern aus Bedaurung des Lentulus und der andern Miene machten, alle diese Männer dem Gefängniß und dem Tode mit Gewalt zu entreißen: so kam Cicero, sobald er es erfuhr, ihnen zuvor, und ließ das Capitol und den Markt bey Nacht mit Wache besetzen. Noch mehr durch eine göttliche Ahndung bey Anbruch der Morgenröthe in guter Hoffnung bestärkt, weil bey dem von den Vestalinnen in seinem Hause für das Wohl des Volks angestellten Opfer die Flamme auserordentlich hoch aufloderte, befahl er dem Volk, bey den Prätoren

toren den Soldateneid abzulegen, (um sogleich bey der Hand zu seyn,) wenn ja die Bewaffnung der Bürger nöthig seyn sollte. Er selbst berufte während der Zeit den Senat zusammen, und wandte seine Beredsamkeit an, denselben mit Furcht und Schrecken zu erfüllen, und zu dem Todesurtheil über die Staatsgefangenen zu vermögen.

n. E. R. 691.

36.

Die Meinungen waren sehr getheilt, und fast wären sie mit dem Leben davon gekommen. Cäsar gab nämlich, obgleich alle vor ihm auf Tod gestimmt hatten, seine Meinung dahin, man solle sie als Gefangene in verschiedene Städte vertheilen, ihr Vermögen einziehen, so unwiederruflich, daß nie jemand ihre Verzeihung in Vorschlag bringen, auch, wenn einer flüchtig würde, die Stadt, aus der er entronnen seyn möchte, für Feindinn Roms gehalten werden sollte. Dahin votirten auch alle nach ihm, bis die Reihe an Cato kam, auf dessen Vortrag auch einige ihre vorige Meinung zurücknahmen. Er verdammte die Verbrecher durch seine Stimme zum Tode, und nachdem er die übrigen alle für sich einstimmend gemacht hatte, wurden jene durch die Mehrheit der Stimmen am Leben gestraft, auch deshalb Opfer und ein außerordentliches Dankfest verordnet, welches noch nie, solange Rom stand, in einem solchen Falle geschehen war. Dann wurden auch die übrigen,

die

n. E. R. 691. die als Schuldige angegeben waren, aufgesucht; selbst einige von denen, die man nur in Verdacht des künftigen Beytritts zur Verschwörung hatte, wurden vorgefordert. Alles dies war Geschäfte der Consuln; den **Aulus Fulvius** aber, einem Senator, brachte sein eigener Vater um. Doch er war nicht der einzige, wie einige wenigstens behaupten wollen, der dies, ohne obrigkeitliche Person zu seyn, that: denn man hat Beyspiele von mehrern, nicht nur Consuln, sondern auch Privatpersonen, die ihre Kinder am Leben gestraft haben.

37.

Außer dieser Begebenheit ist noch bey diesem Jahre zu bemerken, daß die Wahl der Priester, auf Vorschlag **Labiens**, und durch Betriebsamkeit **Cäsars**, in einer Volksversammlung, dem Gesetz des **Sylla** entgegen, dem Volke wieder übertragen, und dem Gesetz des **Domitius** seine Kraft wieder gegeben ward. Cäsar wünschte nämlich an die Stelle des verstorbenen **Metellus Pius** Oberpriester (Pontifex) zu werden, ob er gleich noch sehr jung, und noch nicht Prätor gewesen war. Weil er seine Hoffnung in Ansehung des Volks darauf gründete, daß er den **Labien** gegen den Rabirius unterstützt, und seine Simme zu Verurtheilung des **Lentulus** nicht gegeben habe, unternahm er es, und ward zum ersten Oberprie-

ster

ſter gewählt, obgleich viele andere, beſonders Catulus, ſich um dies Amt bewarben. Nichts war ihm leichter, als jedem, auch dem gemeinſten Mann, Höflichkeiten und Schmeicheleyen vorzuſagen; er ließ ſich kein Wort, keine Handlung verdrießen, wenn er nur ſeine Wünſche dadurch zu erreichen hoffte; und es fiel ihm nicht ein, ſeine jetzige freywillige Erniedrigung mit ſeiner künftigen Gröſe zu vergleichen, vielmehr wußt' er ſich vor denen, die er einſt zu beherrſchen gedachte, jetzt, als wären ſie mehr, als er, zu ſchmiegen.

n. E. R. 691.

38.

Dem Cäſar verſchaffte ein ſolches Betragen des Volkes Liebe, auf den Cicero aber war es wegen vergoſſenen Bürgerbluts erzürnt, und ſuchte ihn überall, und endlich auch dadurch zu kränken, daß man ihn am letzten Tage ſeines Conſulats, wo er ſich vertheidigen, und alles, was er als Conſul gethan, aufzählen wollte, (denn nur gar zu gern ließ er ſich nicht nur von andern lobpreiſen, ſondern ſprach auch ſelbſt ſehr warm von ſeinen Verdienſten,) in ſeiner Rede unterbrach, und außer dem Eide * kein Wort aufbringen ließ — alles auf Betrieb des Volkstribun Metellus

* Den die abgehenden Conſuln bey Niederlegung ihres Amtes ſchworen, und daſſelbe nach beſtem Gewiſſen verwaltet zu haben betheuerten.

n. E. R. 691. lus Nepos. Aber dies konnte man ihm nicht wehren, daß er nicht, um auch ihnen einen Rang abzulaufen, seinem Eide diese Worte mit einfliessen ließ: "Er habe den Staat gerettet". Aber eben dies vermehrte den Haß gegen ihn noch mehr.

39.

n. E. R. 692. Catilina fand gleich zu Anfang des Jahres, in dem Junius Silanus, und Lucius Licinius Consuln waren, seinen Tod. Bis jetzt hatt' er, ob er gleich eine beträchtliche Armee besäß, des Lentulus Schicksal noch abwarten wollen, und sein Zaudern beruhte auf der Hoffnung, wenn nur erst Cicero mit seinem Anhang ermordet wäre, werde hernach alles übrige sehr leicht sich fügen. Jetzt aber, da er des Lentulus Tod erfuhr, und leicht vermuthen konnte, daß viele von seiner Partey deswegen zu der andern übergetreten seyn würden, auch Antonius und Metellus Celer durch die Belagerung von Fäsulä ihn von allen Seiten beschränkten, sah er sich zu einer Schlacht gedrungen. Weil seine Gegner sich in zwey abgesonderte Heere getheilt hatten, richtete er seinen Angriff auf den Antonius, ob gleich dieser wegen seines höhern Ranges eine stärkere Armee, als Metell, besaß. Dazu bewog ihn aber die Hoffnung, Antonius werde als der Verschwörung Theilnehmer, mit Fleiß die Schlacht zu verlieren suchen. Weil aber

aber Antonius in diese Absicht leicht eindrang, und nicht mehr Freund des jetzt ohnmächtigen Catilina war; (denn der größte Theil der Menschen pflegt nach der Macht anderer, und nach eigenem Vortheil, Feindschaft und Liebe abzumessen,) auch überdem befürchtete, jener möchte, wenn er ihn und seine Leute so tapfer streiten sähe, ihm manches vorrücken, und Dinge auf ihn bringen, die er doch nicht gern wollte bekannt werden lassen: so stellt' er sich krank, und überließ es dem **Marcus Petrejus**, die Schlacht zu liefern.

n. E. R. 692.

40.

Dieser ließ sich also auf das Treffen ein, und schlug nicht ohne Verlust von seiner Seite den Catilina, der mit seinen dreytausend Mann sehr hitzig focht. Kein einziger flohe, und jeder blieb auf seinem Standort todt. Selbst die Sieger beklagten laut den Senat, daß sie so viele, so tapfere Männer, wenn auch nicht schuldlos, doch immer Bürger und Freunde hätten erlegen müssen. Antonius schickte nun den Kopf des Hauptrebellen nach Rom, um durch diese Beglaubigung seines Todes alle Furcht schwinden zu machen, und er erhielt dieses Sieges wegen den Ehrennamen eines Imperator, obgleich die Menge der Erschlagenen sich nicht auf die von den Gesetzen vorgeschriebene Zahl belief. Man verordnete Dankopfer,

n. E. R. 692. ser, und legte, als sey nun alle Gefahr überstanden, die gewöhnlichen Kleider wieder an.

41.

Und dennoch ruhten die noch übrigen, die bey der Armee des Catilina, oder sonst Theilnehmer seines Aufruhres gewesen waren, noch immer nicht, sondern fingen aus Furcht vor Bestrafung neue Unruhen an. Aber weil sie doch einigermaßen zerstreut waren, ward es den gegen sie geschickten Anführern kleiner Corps leicht, ihre Unternehmungen zu vereiteln, und sie wurden zur Strafe gezogen. Andere seiner geheimen Anhänger wurden auf Angabe des **Lucius Vettius**, eines Ritters, der selbst ein Verschworener gewesen war, jetzt aber, um selbst ungestraft zu bleiben, Verräther ward, überwiesen und hingerichtet. Dies trieb der Mann so lange, bis er wieder einmal einige angab, und das Täfelchen, worauf er ihre Namen geschrieben hatte, hernach zurückforderte, um noch viele andere darauf zu verzeichnen. Weil ihm aber der Senat unredliche Absichten dabey zutraute, gab man ihm jenes Blatt nicht zurück, um keine wieder ausstreichen zu können, man befahl ihm aber, diejenigen mündlich anzugeben, die er vergessen zu haben glaubte. Und so gab er aus Scham und Furcht nur noch wenige an. Da aber deshalb sowohl in der Stadt, als bey den Bundsverwandten, weil man die Namen der neuerlich

neuerlich Angegebenen nicht wußte, neue Unruhe sich erhob, und die einen in ungegründeter Furcht für sich selbst standen, die andern einen unbilligen Verdacht gegen andere hegten, fand der Senat gut, jene Namen öffentlich bekannt zu machen. So wurden die Unschuldigen ruhig, die Schuldigen vor Gericht gefordert, und theils gegenwärtig, theils, weil sie im angesetzten Termin nicht erschienen, verdammt.

n. E. R. 692.

42.

Dies waren Catilina's Thaten, und dies sein Ende. Sein Name ward berühmter, als seine Thaten verdienten, berühmter durch den Ruhm des Cicero, und die wider ihn gehaltenen Reden. Und doch fehlte wenig, daß Cicero nicht gleich damals wegen Hinrichtung des Lentulus, und der übrigen Staatsgefangenen angeklagt wurde. Doch mit dieser Klage war es nur den Worten nach auf ihn, im Grunde aber auf den ganzen Senat abgesehen. "Der Senat hat kein Recht, ohne Bey„stimmung von uns irgend einem Bürger das „Leben abzusprechen" — dies war die lärmende Stimme des Volks in der Versammlung, zu der **Metellus Nepos** den Hauptton angab. Doch man konnte damals dem Cicero nicht beykommen. Denn weil der Senat alle, die mit dieser Sache zu thun gehabt hatten, außer Verantwortung setzte, und der Verordnung noch dies beyfügte, daß,

n.
E. R.
692.

wer künftig einen von ihnen anzuklagen sich unterstehen würde, für einen übelgesinnten Bürger und offenbaren Feind des Staats angesehen seyn sollte: so ward Nepos dadurch abgeschreckt, seine unruhigen Absichten weiter zu treiben.

43.

Hier behielt also der Senat die Oberhand, nicht minder auch darin, daß er den Vorschlag des Nepos abwies, vermöge dessen Pompejus, der noch in Asien war, mit der Armee zurückberufen werden sollte, unter dem Vorwand, als ob er die gegenwärtigen Unruhen der Stadt am besten beylegen könne, eigentlich aber aus dem Grunde, weil Nepos durch ihn, als einen Volksfreund, seinen unruhigen Absichten einen Nachdruck zu geben hoffte. Gegen diesen Vorschlag sprachen also anfangs die Volkstribunen **Cato und Quintus Minucius**; der ablesende Sekretär mußte auf ihren Befehl innen halten; und da nun Nepos den Aufsatz selbst nahm, um dessen Ablesung von neuem anzufangen, rissen sie ihm denselben aus der Hand. Auch da noch wollt' er einen mündlichen Vortrag thun, und sie hielten ihm den Mund zu. Weil es endlich unter ihnen zum Gefecht kam, auch andere von beyden Seiten sich darein mengten, und man mit Knitteln, und Steinen, und sogar mit Schwerten focht, versammelte sich der Senat noch denselben Tag, man legte Trauer-

Klei-

kleider an, und trug den Consuln auf, der Stadt wahrzunehmen, und den Staat vor aller Gefahr zu sichern. Auch jetzt zurückgeschreckt, ließ sich Nepos von der Stunde an nicht mehr öffentlich sehen, brachte aber hernach eine neue Klage gegen den Senat beym Volk an, und ging eiligst zu dem Pompejus ab, ob er gleich eigentlich nicht eine einzige Nacht aus der Stadt abwesend seyn durfte.

n. E. R. 692.

44.

Da es so herging, wollte **Cäsar**, damals Prätor, diese Unruhen nicht mit Neuen vermehren. Doch ging er darauf um, daß des **Catulus** Name vom Jupitertempel auf dem Capitol abgenommen, (denn er beschuldigte ihn des Unterschleifs, und verlangte Rechnung über das verwandte Geld,) hingegen dem Pompejus des Baues Beendigung aufgetragen werden sollte. Einiges war freylich, wie es bey einem so weitläufigen Werke nicht anders seyn konnte, nur halb ausgeführt, oder wenigstens gab es Cäsar so vor, damit Pompejus die Ehre der Vollendung hätte, und seinen Namen an jenes Statt darüber setzen könnte. Freylich war seine Zärtlichkeit gegen den Pompejus nicht so groß, daß er auch sich deswegen einer Verordnung des Senats, wie man sie gegen den Nepos ergehen ließ, hätte aussetzen wollen. Ueberhaupt kam Pompejus dabey nicht

n. E. R. 692. in Betrachtung, Cäsar wollte sich nur auch dadurch bey dem Volk einschmeicheln. * Doch die Furcht vor Pompejus war jetzt so groß und so allgemein, (denn man wußte noch nicht gewiß, ob er seine Armee entlassen würde,) daß man nach der Ankunft seines Unterfeldherrns **Marcus Piso**, den er als einen Bewerber ums Consulat voraus schickte, die Wahlcomitien bis zu seiner Rückkunft verschob, und den gegenwärtigen Piso einstimmig zum Consul wählte, weil ihn Pompejus an Freund und Feind empfohlen hatte.

45

Indessen hatte **Publius Clodius** mit Cäsars Gemahlinn, in Cäsars Hause selbst, und während eines Gottesdienstes, den die Vestalinnen in den Häusern der Consuln und Prätoren hielten, und der nach den Gesetzen allem dem, was männlich war, Geheimniß seyn sollte, einen zu vertraulichen Umgang gehabt. Ihn selbst verklagte Cäsar zwar nicht, weil er leicht voraussehen konte, daß jener wegen seines großen Anhanges, nicht werde schuldig befunden werden; aber von seiner Gemahlinn schied er sich, mit der Erklärung, er glaube zwar der ganzen Sage nicht, und doch könn' er mit einer Gemahlinn nicht mehr in Gemeinschaft leben, die man nun einmal wenigstens im Verdacht der ehelichen Untreue habe.

Die

* Weil er den Liebling desselben begünstigte.

Die keusche Frau müsse nicht nur sich nicht wirklich vergehen, sondern auch nicht einmal Verdacht geben. Außer diesen Begebenheiten ward auch die steinerne Brücke, die nach der Kleinen, damals auf dem Tiberfluß befindlichen Insel hinüberging, gebaut, und die Fabricische genannt.

n. E. R. 692.

46.

Im folgenden Jahre, das den Marcus Piso, und Marcus Messala zu Consuln hatte, ward Clodius von einigen Großen, die ihn ohnedem haßten, und seine schändliche That noch mehr verabscheuten, zumal, da die Oberpriester jenen Gottesdienst, als entheiliget, noch einmal vorzunehmen verordneten, öffentlich angeklagt, und des Ehebruchs, obgleich Cäsar die Sache nicht rügte, auch der Unruhen in Nisibis, * und noch überdem eines strafbaren Umganges mit seiner Schwester beschuldiget. Er ward aber losgesprochen, ob gleich die Bedeckung, die sich seine Richter, um einen gewaltsamen Angriff von ihm zu vermeiden, vom Senat erbeten, und erhalten hatten, das Gegentheil vermuthen ließ. Ueber diese Bedeckung machte sich Catulus ziemlich lustig: — "Nicht um den Clodius ungestört zu verdammen, hätten sie sie begehrt, sondern um das Geld zu hüten, durch welches sie sich hätten bestechen lassen". Dieser Catulus, der so ü-

 bers

* S. B. 35. Kap. 14.

n. J. R. 693. berzeugend als je ein Römer bewies, daß öffentliches Wohl ihm über alles gehe, starb einige Zeit nachher. In diesem Jahre nahmen die Censoren alle, die obrigkeitliche Aemter verwaltet hatten, in den Senat, auch über die bestimmte Zahl auf, und das Volk, das bisher den Fechterspielen ruhig zugesehen hatte, fing an, mitten im Spiel aufzustehen, und zu Mittag zu essen. Diese damals aufgekommene Gewohnheit dauert noch jetzt fort, so oft der Fürst Spiele giebt. Dies war es, was in der Stadt vorging.

47.

Außer Rom plünderten die **Allobroger** im Narbonenischen Gallien, und **Cajus Pomptinus**, Statthalter in Gallien schickte seine Unterfeldherren gegen sie ab; er selbst aber nahm seine Stellung an einem bequem liegenden Ort, wo er alles, was vorfiel, bemerken, und den Seinigen, so wie es die Umstände und ihr Nutzen heischten, mit gutem Rath oder thätiger Hülfe beystehen konnte. Der eine Unterfeldherr **Mallius Lentin** rückte vor die Stadt **Venetia**, und setzte die Einwohner in ein solches Schrecken, daß die meisten entflohen, die übrigen aber um Frieden bitten ließen. Indem aber die Landleute zu Hülfe herbeyeilten, und ihn unversehens überfielen, mußt' er sich zwar von der Stadt zurückziehen, plünderte aber das offene Land ungestört, bis **Catugnatus**,

der

der Feldherr der ganzen Nation, und einige andre Anwohner des Flußes Isara jenen Luft machten. Anfangs zwar wagt' es Lentin nicht, ihnen bey der großen Menge von Schiffen, die sie besaßen, den Uebergang streitig zu machen, auch aus dem Grunde, weil er befürchtete, sie möchten, wenn er seine Armee ihnen in völliger Schlachtordnung entgegenstellte, sich in Ein Heer vereinigen. Nah' am Fluß aber war die Gegend waldig; er legte sich also hier in Hinterhalt, fing sie auf, und ließ sie, so wie sie einzeln durchzogen, niedermachen. Indem er aber der einen Partey auf der Flucht nachsetzte, stieß er auf den Catugnat selbst, und kein Mann von seiner Armee wäre davon gekommen, wenn nicht ein schnell entstandener Sturm die Feinde, ihn zu verfolgen gehindert hätte.

n. E. R. 693.

48.

Doch, indem **Catugnat** weiter zog, fiel **Lentin** von neuem ins Land ein, und eroberte die Stadt, von der er vorher hatte abziehen müssen. **Lucius Marius** aber und **Servius Galba** gingen über den **Rhodanus**, verwüsteten der Allobroger Land, und drangen bis zu der Stadt **Solomium** vor, wo sie zwar ein über derselben liegendes festes Castell einnahmen, die ihnen entgegenziehenden Feinde in einem Gefecht besiegten, und einige Gegenden des meistens aus hölzernen Häusern bestehenden Städtchens in Brand setzen,

n. E. R. 693. dennoch aber, durch Catugnats Ankunft behindert, den Ort nicht einbekamen. Auf diese Nachricht zog Pomptin mit seiner ganzen Armee gegen denselben an, schloß ihn ein, und machte alle, den einzigen Catugnat ausgenommen, zu Kriegsgefangenen. Nun ward es ihm leicht, auch das übrige Land zu erobern.

49.

n. E. R. 694. Um diese Zeit kam Pompejus nach Italien zurück, und leitete es dahin ein, daß **Lucius Afranius** und **Metellus Celer** zu Consuln gewählt wurden, in der, obgleich vergeblichen Hoffnung, durch sie alle seine Absichten ausführen zu können. Außer andern Wünschen sucht er vorzüglich es dahin zu bringen, daß man seinen gewesenen Soldaten Ländereyen geben, und alles, was er als Oberfeldherr gethan, bestätigen möchte. Er erhielt aber damals keines von beyden. Die Mächtigern, denen er schon vorher nicht nach Geschmak gewesen war, ließen es gar nicht zum Umstimmen kommen. Und was die Consuln betraf, so unterstüzte Afran, ein vortreflicher Tänzer, und desto schlechterer Staatsmann, ihn in keinem Stücke; Metell aber, sein Feind deswegen, weil er sich von seiner Schwester, mit der er doch Kinder hatte, geschieden, handelte ihm in allem gerad entgegen. Auch **Lucius Lukullus**, dem Pompejus vorher bey einer Unterredung in Gallien stolz be-

geg=

gegnet hatte, drückte ihn jetzt, wo er nur konnte, und verlangte, er solle seine Handlungen und getroffenen Einrichtungen einzeln, und jede besonders angeben, und nicht zusammen bestätiget haben wollen. Unbillig könn' er es doch gewiß nicht finden, wenn man alle seine Thaten ohne Unterschied, von deren wahren Beschaffenheit doch keiner von ihnen urtheilen könne, nicht sogleich als Thaten eines Monarchen bestätigen wolle; überdem sey einiges, was er Lukull, gethan, vom Pompejus für ungültig erklärt worden; er wolle also bitten, der Senat möge beydes in Untersuchung nehmen, und was ihnen das Bessere schiene, bestätigen. Er ward auch vom Cato, Metell und andern, die einerley Grundsätze hatten, mit Nachdruck unterstützt.

n. E. R. 694.

50.

Nun wollte der Volkstribun, der den Vorschlag einer Vertheilung von Ländereyen an des Pompejus Soldaten aufgebracht hatte, demselben noch dies beygefügt wissen, daß man auch sämtliche Bürger, um sie zu Genehmigung des erstern Vorschlages desto williger zu machen, und seine Einrichtungen zu bestätigen, zur Verloosung der Ländereyen mit zulassen sollte. Aber Metell ging dem allen mit so großer Widersetzlichkeit entgegen, daß er von jenem ins Gefängniß gesetzt ward. Hier wollt' er den Senat zusammenkommen las-

n.
E. R.
694.

sen, und da **Lucius Flavius**, (denn so hieß jener Volkstribun) seinen Tribünstuhl gerade vor die Thüre bringen ließ, und sich darauf setzte, um jedermann den Eingang zu verwehren: so befahl der Consul, die Wand des Gefängnisses durchzubrechen, um dadurch dem Senat einen Weg zu sich zu bahnen, machte auch Anstalt, die Nacht daselbst zuzubringen. Da dies **Pompejus** erfuhr, und sich eben sowohl schämte, als den Unwillen des Volkes selbst fürchtete, ließ er dem Flavius aufzustehen befehlen. Zwar gab er hernach vor, Metell habe ihn selbst darum bitten lassen; aber dies glaubte niemand: denn man kannte die Denkart des letztern zu gut, und er hatte das Erbieten der übrigen Volkstribunen, ihn zu befreyen, schon vorher von der Hand gewiesen. Selbst die fernere Drohung des Flavius, er werde ihn, wenn er die Betreibung jener Vorschläge hindere, in die durchs Loos auf ihn gefallene Provinz zu gehen nicht erlauben, machte keinen Eindruck auf ihn, und er blieb mit Vergnügen in der Stadt. Weil also Pompejus durch die Widersetzlichkeit Metells, und anderer nichts auszurichten vermochte, gab er dies ihrem Neide Schuld, und drohte, es dem Volke begreiflich zu machen. Doch da er bey mehr ruhiger Ueberlegung fand, daß er nur noch weniger Ehre haben würde, wenn er auch da seines Endzwecks verfehlte, gab er die ganze Sache auf. Und nun, überzeugt, daß er auf

diese

diese Art nichts vermöge, und zwar Ruhm und Neid genung von denen, die sonst alles nach seinem Wink thaten, aber keine thätige Unterstützung zu erwarten habe, fing er an, es zu bedauern, daß er seine Kriegsheere zu früh entlassen, und sich seinen Feinden in die Hände geliefert hätte.

n. E. R. 694.

51.

Clodius wünschte, um sich an den Vornehmen wegen der gegen ihn angestellten Klage zu rächen, Volkstribun zu werden, und stiftete einige Volkstribunen an, auf ein Gesetz anzutragen, daß auch Adeliche eines solchen Tribunenamtes fähig seyn sollten. Weil es ihm aber auf diesem Wege nicht gelang, entsagt' er seinem Adel, und trat in den Stand des gemeinen Volkes über, um an den Gerechtsammen desselben Theil zu haben. Nun hielt er sogleich um das Tribunat an, fand aber an Metell einen so heftigen Gegner, daß er es nicht bekam. Beyde Männer waren mit einander verwandt; aber das Betragen des Clodius konnte ein Mann, wie Metell war, nichts weniger als gut finden, und er nahm dies zum Vorwand seines Widerspruchs, daß jener nicht nach der Vorschrift der Gesetze zu einem andern Stande übergegangen sey, und dies nicht anders, als vermöge eines, von dem nach Curien versammelten Volke, gegebenen Gesetzes geschehen dürfe. Weil auch die Zölle der Stadt und dem übri-

n. E. R. 694. gen Italien sehr lästig waren, mußte zwar ein Gesetz zu Abschaffung derselben allen sehr angenehm seyn; nur auf den Prätor, der diesen Vorschlag gethan hatte, war der Senat, (denn es war Metellus Nepos,) sehr erzürnt, wollte seinen Namen über dem Gesetz ausstreichen, und einen andern darüber setzen. Nun kam es zwar dazu nicht; indessen konnte man doch daraus deutlich sehen, daß der Senat von schlecht denkenden Bürgern auch gemeinnützige Vorschläge nicht gern annehme. Zu eben der Zeit gab Faustus, des Sylla Sohn, Fechterspiele zum Andenken seines Vaters, bewirthete das Volk herrlich, und hielt es in Bädern und Salben frey. Dies waren die Begebenheiten in Rom selbst.

52.

Cäsar war nach seiner Prätur Statthalter in Lusitanien, * und ob er gleich nach der ohne viele Mühe beendigten Vertilgung der Räuberbanden, denen dieses Land immer ausgesetzt war, hätte ruhen können, konnt' er doch dies nicht von sich erhalten. Denn ehrbegierig, und Nacheiferer des Pompejus und anderer, die vor ihm sich großes Ansehen erworben hatten, macht' er sich keine geringe Plane, hoffte vielmehr, wenn er jetzt etwas wichtiges ausführte, sogleich zum Consul

* Oder vielmehr im jenseitigen Spanien. S. Reimars Zusätze.

ſul gewählt, und dadurch in den Stand geſetzt zu werden, übermenſchliche Thaten zu thun. Unter andern glaubt' er ſich dieſe Hoffnungen auch deswegen machen zu dürfen, weil ihm zu Gades, als Quäſtor einmal im Traum vorgekommen war, als hab' er mit ſeiner Mutter zu thun, und die Wahrſager ihm verſichert hatten, er werde zu großer Macht gelangen. Daher kam es auch, daß er bey Erblickung der daſelbſt im Tempel des Herkules aufgeſtellten Bildſäule des Alexander ſeufzte, und ſehr traurig war, noch keine berühmte That gethan zu haben. Dieſer Gedanken voll, wandte er ſich, ob er gleich, wie geſagt, Frieden haben konnte, in die Gegend des Gebirges **Herminius**, und befahl den Bewohnern deſſelben, ins ebene Land herabzuziehen, unter dem Vorwand, dieſes von Natur feſte Gebirge gebe ihnen nur Gelegenheit, die umliegende Gegend als Straßenräuber zu überfallen; im Grunde aber, weil er voraus ſehen konnte, daß ſie dies nie thun, und ihm alſo Urſache zu einem Kriege geben würden. Und ſo kams auch. Sie ergriffen die Waffen, und er bezwang ſie. Weil aber einige nahe dabey wohnende Völkerſchaften, aus Furcht, er möchte auch ſie angreifen, ihre Kinder und Weiber, und was ſonſt ihnen werth war, über den Fluß **Durius** ſchafften, überfiel er während der Zeit ihre Städte, und dann liefert' er ihnen eine Schlacht. Sie hatten ihre Heerden

J. R. 694.

a. E. R. 694. voran gestellt, um die Römer, wenn sie sich bey Wegtreibung des Viehes zerstreuten, zu überfallen; Er aber ließ Vieh — Vieh seyn, griff sie selbst an, und siegte.

53.

Indem erfuhr er, daß die Bewohner des Herminischen Gebirges wieder abgefallen wären, und ihm auf dem Rückweg auflauren wollten. Er nahm aber einen andern Weg, bekriegte sie von neuem, und verfolgte sie nach einem erhaltenen Siege bis an den Ocean. Da sie aber das feste Land verließen, und auf eine Insel übersetzten, blieb er zwar, (denn er hatte keine Schiffe,) auf dem festen Lande; doch ließ er einige Flößen zusammenzimmern, und einen Theil seiner Armee hinübergehen, aber mit großem Verlust. Denn der Anführer derselben kam an einem trockenen Orte neben der Insel an, und schiffte seine Leute aus, in der Meinung, sie würden zu Fuß vollends hinüber kommen können. Nun aber trat die Fluth wieder ein, er ward in die hohe See getrieben, und mußte jene zurücklassen. Viele von ihnen wehrten sich wie Helden, und blieben auf der Stelle; Publius Scävius aber, der sich allein noch übrig sah, seinen Schild verlohren, und viele Wunden empfangen hatte, sprang in die See, und schwamm glücklich durch. Dies war der erste Versuch. Hernach aber ließ Cäsar Schiffe

von

von Gades kommen, setzte mit ganzer Heeres-macht nach der Insel über, und bezwang die an Lebensmitteln nothleidenden Feinde mit leichter Mühe. Von da schifft' er nach der Stadt Kalä-kiens, **Brigantium** über, und eroberte sie, weil die Einwohner, die nie eine Flotte gesehen hatten, durch das Rauschen der Fluth bey dem Anlanden in Schrecken gesetzt wurden.

n. E. R. 694.

54.

Durch solche Thaten glaubt' er sich dem Consulat näher gebracht zu haben, und reisete eiligst, ohne die Ankunft eines Nachfolgers zu erwarten, zu den Wahlcomitien ab. Seine Absicht war, noch vor gehaltenem Triumph, (denn diesen vorher zu halten war die Zeit zu kurz,) sich ums Consulat zu melden. Da er aber diese doppelte Absicht, durch **Cato's** Widerspruch behindert, nicht erreichte, gab er den Triumph auf, in der Hoffnung, wenn er nur einmal Consul sey, weit mehrere und größere Thaten thun zu können, und dann einen weit prächtigern Triumph zu halten. Unter andern, schon vorher erzählten Umständen, die ihn immer zu hohen Gedanken stimmten, war auch der, daß ihm in seinen Ställen ein Pferd mit gespaltenem Huf an den Vorderfüßen gebohren ward, das, wenn er es ritt, mit edlem Stolz einherging, sonst aber keinen Menschen aufsitzen ließ. Auch daraus schloß er nichts Geringes auf die

J. R. 694. die Zukunft, und entsagte dem Triumphe gern. Nun kam er in die Stadt, gab sich unter den Bewerbern ums Consulat mit an, und machte besonders vor dem **Pompejus** und **Crassus** so tiefe Verbeugungen, daß er, ob sie gleich damals noch Feinde waren, und der eine dem, was der andere wollte, gerade entgegen arbeitete, dennoch beyde für sich einnahm, und von allen einstimmig gewählt ward. Allerdings war es ein überzeugender Beweis seiner Klugheit, daß er den rechten Zeitpunkt, den rechten Weg in Gunstbewerbung bey diesen Männern zu treffen und einzuleiten wußte, daß beyde, so sehr Antipoden von einander, dennoch seine Freunde wurden.

55.

Doch er ging noch weiter, und versöhnte sie mit einander selbst; nicht sowohl in Rücksicht auf ihre Verträglichkeit, sondern weil er das Uebergewicht im Staat in ihren Händen sah, und wohl wußte, daß er ohne Unterstützung von ihnen beyden, oder eines derselben nie viel würde thun können — daß er, wollt' er sich auch mit dem einen, welcher es auch wäre, verbinden, doch immer den andern nothwendig zum Gegner haben, und bey diesem mehr Hinderniß, als bey jenem Unterstützung seiner Absichten finden würde. Denn eines theils glaubt' er, jeder Mensch sey mehr geneigt, seinem Feinde zu schaden, als dem Freunde zu

helfen,

helfen; nicht nur aus dem Grunde, weil Zorn und Haß weit heftiger in ihren Wirkungen zu seyn pflegen, als noch so innige Liebe, sondern auch deswegen, weil Vergnügen über Glück, und Schmerz bey fehlgeschlagener Hoffnung in zweyen Personen nicht gleich stark seyn könnten, von denen der eine für sich, der andere für einen andern arbeite. Anderntheils sey es weit leichter, jemanden in seinem Emporstreben zu hindern, oder ihm geradezu entgegen zu arbeiten, als zu seiner Grösse etwas beyzutragen, und dies besonders aus der Ursache, weil man durch Hinderung der Macht eines andern, dem Ehrgeitz anderer, und seinem eigenen schmeichle; bey Erhebung desselben aber sich und andern ihn zum Dorn im Auge mache.

n. E. R. 694.

56.

Von solchen Grundsätzen geleitet, suchte Cäsar erst an beyde sich anzuschmiegen, und dann Versöhnung unter ihnen zu stiften. Ohne sie glaubt' er nämlich nie etwas Erhebliches thun zu können, und doch auf diese Art bey keinem von beyden zu verstoßen. Auch war das seine geringste Sorge, daß sie, künftig Freunde, mächtiger als er seyn würden; denn er war gar zu gut überzeugt, daß er über andere jetzt durch ihre Freundschaft, und über sie selbst in kurzem durch sie selbst das Uebergewicht erhalten müsse. Der Erfolg bewährte auch

die Richtigkeit seines Urtheils. Er machte sie also unter einander, und dann auch sich zu Freunden. **Pompejus** sowohl als **Crassus** hatten, jeder für sich, ihre guten Ursachen, sobald als möglich, in diesen Plan einzugehen, und jenen zum Theilnehmer ihrer Absichten zu machen. **Pompejus** konnte wenigstens für seine Macht keinen weitern Zuwachs hoffen, da er den Crassus schon jetzt im Besitze der Macht, den Cäsar auf dem Wege dahin sah. Er mußte fürchten, von beyden gestürzt zu werden; wenn er aber jetzt gemeinschaftliche Sache mit ihnen machte, hofft' er sich zu seinem vorigen Ansehen von neuem zu erheben. **Crassus** hingegen glaubte, Adel und Reichthum müsse ihn über alle erheben; und weil er den Pompejus sich weit überlegen, im Cäsar den künftigen großen Mann sah: so war sein Plan der, beyde unter einander zu Feindschaft zu verhetzen, und keinen von beyden zu mächtig werden zu lassen. Auf diese Art hofft' er, sie würden als Gegner sich einander das Gleichgewicht halten; er hingegen würde die Früchte der Freundschaft von beyden ärnden, und mehr als beyde geehrt seyn. Im Ernst war er weder gegen Volk noch Senat Patriot; was er that, that er für seine Macht. Diese zu vergrößern schmeichelt' er beyden, hütete sich, einen von ihnen zum Feinde zu haben, suchte sich aber auch jedem an seinem Theile

nur

nur in so weit gefällig zu machen, als er glaubte, bey allem, was ihnen nach Wunsch ging, sich für Triebfeder ausgeben, und den Folgen unangenehmer Vorfälle für seine Person ausweichen zu können.

n. E. R. 694.

57.

So, und aus diesen Ursachen verbanden sich diese drey Männer zu Freundschaft, sicherten einander sie eidlich zu, thaten alles im Staat eigenmächtig, und alle gewährten den andern, empfingen von den andern, was sie wünschten, und was für jetzt in ihren Plan passend sie einander zugestehen konnten. Bey dieser Einigkeit der Häupter fingen auch ihre Anhänger an, sich unter einander zu verbinden, und auch sie thaten, wie sie jene es thun sahen, ohne Scham alles nach Willkühr. Der gesunde Theil des Staats, aber ein sehr geringer, war auf Cato, und wer etwa sonst noch ihm gleich zu denken sich entschliessen konnte, eingeschrenkt. So ganz aus reinen Absichten, und ganz ohne Eigennutz handelte doch keiner der damals lebenden Römer; nur Cato konnt' es. Zwar errötheten noch einige über ihre Handlungen, andre nahmen sich aus Nacheiferung Cato's noch etwa der Geschäfte des Staats an, und zuweilen schien auch in ihren Handlungen etwas ihm ähnliches durch; aber ausdauernd waren sie nicht, denn ihr Patriotismus war mehr Werk der Leidenschaft, und Kunst, als des natürlichen Hanges.

n.
R. E.
694.

58.

In diese Lage brachten also damals diese Männer den Staat, und hielten ihre Verschwörung so lange als möglich geheim. Sie thaten, was ihnen gut dünkte, ob sie gleich gerade das Gegentheil vorzuspiegeln wußten, nur um ihre Absichten so lange zu verbergen, bis sie sich in völlige Verfassung gesetzt hätten. Aber der Gottheit entgingen doch ihre Handlungen nicht; vielmehr gab sie denen, die sich auf dergleichen Dinge verstehen, gerade damals ganz unverkennbare Beweise von allem dem, was man von jenen Männern zu erwarten habe. Ein Sturm kam über die ganze Stadt und Gegend umher so reißend, daß viele Bäume mit der Wurzel ausgehoben wurden, viele Häuser einstürzten, die Schiffe auf dem Tiberfluß, die entweder nahe bey der Stadt, oder an dessen Mündung standen, sanken, und die hölzerne Brücke ganz zu Grunde ging. Auch ein zu Schauspielen aus Holz gebautes Theater fiel zusammen, und bey allen diesen Unglücksfällen verlohren viele Menschen ihr Leben. Alles dies war Bild und Vorbedeutung dessen, was zu Land und See über Rom kommen sollte.



Acht



Acht und dreyßigstes Buch.

Inhalt.

1—8. Zänkereyen zwischen Cäsar und Bibulus. 9—17. Cicero aus der Stadt verwiesen. 18—30. Philiskus sucht ihn deshalb zu trösten. 31—50. Kriege des Cäsar gegen die Helvetier und den Ariovist.

Der Zeitraum beträgt zwey Jahre.

Vor Christi Geb.	nach Erb. Roms.	Consuln
59.	695.	Cajus Julius Cäsar, und Marcus Calpurnius Bibul.
58.	696.	Lucius Calpurnius Piso, und Aulus Gabinius.

n. E. R. 695.

I.

Im nächstfolgenden Jahre suchte Cäsar Gelegenheit, sich das ganze Volk zu verbinden, und noch näher in sein Interesse zu ziehen. Weil er aber auch die Vornehmern, um ihrem Haß nicht ausgesetzt zu s yn, zu begünstigen den Schein haben wollte, erklärt' er sich mehr als einmal gegen sie, er werde nie etwas in Vorschlag bringen, das nicht auch zu ihrem Vortheil gereiche. In der That war auch an dem Vorschlage, vermöge dessen er gewisse Ländereyen unter das ganze Volk vertheilt wissen wollte, nicht das geringste auszusetzen; und dennoch stellt' er sich, als woll' er auch den nicht ohne ihre Beystimmung aufbringen. Ueber den Vorschlag selbst konnt' ihm, wie gesagt, niemand einen Vorwurf machen. Die Volksmenge in Rom, die zu zahlreich, und eben deswegen zu Aufruhr geneigter geworden war, ward durch jenen Vorschlag zu ländlicher Arbeit und Ackerbau hingeleitet, und so viele öde Gegenden Italiens von neuem mit Einwohnern besetzt. Nicht nur die durch Krieg verarmten, sondern auch alle andere wurden in hinlängliche Nahrung gesetzt, ohne daß der Staat von Rom aus, einen Aufwand hatte, oder die Vornehmern etwas dabey einbüßten; und einige erhielten sogar dadurch noch Zuwachs an Ehre und Ansehen. Seine Absicht war, alle dem Staat überhaupt gehöri-

ge

ge Ländereyen zu vertheilen, nur die Campanischen ausgenommen; denn diese, als besonders einträglich, rieth er nicht mit in die Vertheilung zu ziehen, sondern ihren Ertrag der Staatskasse zu lassen. Auch die übrigen sollten nicht wider jemandes Willen, oder auch nach einem willkührlichen Preise der zur Vertheilung verordneten Männer; sondern fürs erste freywillig, und dann nach der in der Steuerliste befindlichen Taxe erkauft werden. Geld habe der Staat mehr als zu viel, theils an der durch den Pompejus eingebrachten Beute, theils an vorher vorräthigen Zöllen und Einkünften — mit Bürgerblut wären diese Gelder erworben; Pflicht sey es also, dieselben wieder auf Bürger zu verwenden. Zu Vertheilungskommissarien wollt' er nicht zu wenige haben, weil es sonst scheinen möchte, als gäbe man ihnen dadurch eine zu große Gewalt in die Hände; aber auch nicht übel berichtigte Männer, über die sich vielleicht jemand beschweren könnte. Man sollte vielmehr eine größere Zahl, nämlich zwanzig, an dieser Ehre Theil nehmen lassen, und dann dazu die geschicktesten wählen, unter denen er doch selbst nicht seyn wollte. Dies erklärt' er sogleich im Voraus, daß man nicht glauben möchte, als säh' er bey dieser Sache auf sich selbst. Daß er für sich mit der Ehre zufrieden sey, den Plan ausgedacht und vorgezeichnet zu haben, das sagte er zwar, aber es war mehr als zu sehr sichtbar,

a. C. R. 695.

J. R. 695. bar, daß er dem Pompejus, und Crassus, und andern dadurch gefällig werden wollte.

2.

Ueber einen solchen Vorschlag an sich selbst konnte man ihn nun zwar nicht tadeln, und niemand getraute sich zu einem Widerspruch auch nur den Mund zu öffnen. Er hatte denselben vorher im Senat verlesen, und jeden namentlich aufgerufen, und befragt, ob er etwas daran auszusetzen finde, mit dem Versprechen, ihn abzuändern, oder ganz durchzustreichen, wenn er nur irgend einem nicht völlig annehmlich schiene. Und dennoch fanden durchgängig alle Vornehme ohne Ausnahme, die wenigstens, die nicht zu seinem geheimen Anhang gehörten, sich dadurch sehr beschwert. Und gerade dies war ihnen das ärgerlichste, daß er den Vorschlag so abgefaßt hätte, daß man ihm auf keine Weise beykommen konnte, so ungerecht er auch darin gegen sie alle verführe. Sie standen in Sorgen, (und dies war auch im Grunde seine Absicht,) er werde das gemeine Volk ihnen abgeneigt, und sich zum Freunde machen, und Ehre und Ansehen bey jedermann erhalten. Wenn ihm also auch keiner widersprach, so war man doch mit ihm nichts weniger als zufrieden. Hierbey ließen es aber auch alle bewenden, und versprachen zwar, seinen Vorschlag im Voraus in

Ueber=

Ueberlegung zu nehmen, thaten aber nichts, sondern hielten die Sache durch unnütze Zögerung hin.

3.

Hingegen Marcus Cato, ein sonst billiger Mann, nur nicht Freund von Neuerungen, der aber weder von Natur, noch durch Kunst ausdauernde Stärke (in der Beredsamkeit) besaß, fand zwar auch selbst nichts an dem Vorschlage zu tadeln, stimmte aber doch dahin, man müß' es bey dem Alten lassen, und keine Neuerung anfangen wollen. Dieser Aeußerung wegen wollte Cäsar den Cato mitten aus der Senatsversammlung ins Gefängniß führen lassen. Weil aber dieser mit der größten Bereitwilligkeit vortrat, sich dahin abführen zu lassen, und eine ganze Menge von Senatoren ihm folgte, auch einer von ihnen, Marcus Petrejus, vom Cäsar zur Rede gesetzt, warum er vor Entlassung des Senats fortgehen wolle, ihm zur Antwort gab: "Ich will lieber „ mit Cato im Gefängniß, als mit dir in der „ Curia seyn" — so fing Cäsar an sich zu schämen, und entließ den Cato aus dem Gefängniß, und den Senat aus der Versammlung. Nur so viel sagt' er noch: "Ich nahm euch zu Richtern „ meines Vorschlages, und überließ es eurer Entscheidung, ob ich ihn, wenn er euch in irgend „ einem Stücke nicht gefiele, gar nicht ans Volk

n. E. R. 695. „ bringen sollte; da ihr ihn aber nicht einmal in „ vorgängige Ueberlegung ziehen wollet, so mag „ das Volk selbst entscheiden".

4.

Seit dem theilte er dem Senat während seines jetzigen Consulats nichts weiter mit, sondern brachte alles, was er im Sinn hatte, gerade bey dem Volk an. Weil er aber dem ungeachtet einige der Vornehmen in der Volksversammlung mit sich einstimmig wünschte: (denn er hoffte, sie hätten sich vielleicht eines Bessern besonnen, und würden sich doch einigermaßen vor dem Volke fürchten müssen,) so macht er bey seinem Collegen den Anfang, und fragte ihn, ob er an seinem Vorschlage etwas zu tadeln finde. Bibulus gab hierauf keine Antwort, als diese, daß er während seines Consulats keine Neuerung dulden werde; und nun nahm Cäsar den bittenden Ton an, überredete auch die Versammlung, ihre Bitte mit der seinigen zu verbinden: "Nur auf ihn, sagt' „ er, kommt es an, ob ihr dieses Gesetz erhal„ tet". Bibulus aber rufte mit lauter Stimme: "Nicht sollt ihr es haben, solang ich Consul bin, „ und wenn ihr all' es wolltet". Mit diesen Worten verließ er die Versammlung. Cäsar setzte nun zwar seine Umfrage bey den übrigen Magistratspersonen nicht fort, um nicht neuem Widerspruch von irgend einem sich auszusetzen; aber

den Pompejus und Crassus, obgleich Privatmänner, fordert' er auf, ihre Meinung über sein vorgeschlagenes Gesetz zu sagen. Nicht that er dies, um ihre Gesinnung zu erforschen, denn was sie thaten, hatten sie vorher schon gemeinschaftlich verabredet; sondern ihnen eben dadurch, daß er sie als Privatmänner zu Rathgebern über seinen Vorschlag annahm, noch eine Ehre mehr zu verschaffen, zugleich aber auch andere in Furcht zu setzen, wenn sie die, nach aller Geständniß, ersten und vor allen andern so viel vermögenden Männer mit ihm einstimmig sähen. Noch glaubt' er eben dadurch dem gemeinen Volk gefällig zu werden, wenn er ihm bemerklich machte, daß ein Begehren des Volks weder unschicklich, noch ungerecht seyn könne, das solcher Männer Beyfall und Lob für sich habe.

E. R. 695.

5.

Nun trat Pompejus mit Wärme auf: "Nicht „ ich allein bin es, Männer von Rom, der dem „ vorgeschlagenen Gesetze seinen Beyfall giebt; „ ich glaube vielmehr mich auf den Beyfall des „ ganzen Senats berufen zu können, wenn ich „ nach dem urtheilen darf, daß derselbe nicht nur „ den unter mir, sondern schon vorher unter dem „ Metell gedienten Soldaten Ländereyen zusicher„ te. Damals zwar ward die wirkliche Verthei„ lung bey Armuth der Staatskasse mit Recht ver-

„ scho-

n.
E. R.
695.

„ schoben; jetzt aber, da diese durch mich so sehr „ bereichert ist, sind wir jenen unser Versprechen „ zu halten, und auch die andern Bürger die „ Früchte der Theilnehmung an den Uebeln des „ Krieges genießen zu lassen verbunden". Nun ging er jeden Artickel des vorgeschlagenen Gesezes durch, und jeden lobt' er zu großem Vergnügen des versammelten Volkes. Cäsar, dem diese Bemerkung nicht entging, that die Frage an den Pompejus, ob er wohl geneigt wäre, ihm gegen ihre Gegner beyzustehen, vermahnte auch das Volk, ihn eben darum zu bitten. Dies geschah, und Pompejus, stolz, sich, nur Privatmann, vom Consul, und vom Volk um Hülfe angegangen zu sehen, sprach viel und lange, voll Gefühl seines Werthes, von sich selbst, und schloß endlich damit: "Und — ist jemand so kühn, von neuem „ nach dem Schwert zu greifen, so greife auch „ ich nach meinem Schilde". Diesem Vortrage des Pompejus gab auch Crassus seinen Beyfall., und wenn auch andere nicht eben dafür waren, und dennoch sahen, daß Männer, die im Rufe der Rechtschaffenheit stånden, und, ihrer Meinung nach, Feinde des Cäsars wären (denn ihre Aussöhnung war noch nicht bekannt,) dem vorgeschlagenen Gesetze beytraten, wurden auch sie willig, sich dasselbe gefallen zu lassen.

6.

6.

Nicht so nachgebend war Bibulus; er verband sich vielmehr mit dreyen Volkstribunen, den Vorschlag nicht zum wirklichen Gesetz werden zu lassen. Endlich, da er alle Ausflüchte, die Sache länger zu hindern, erschöpft sah, erklärt' er alle noch übrige Tage dieses Jahres für Festtage; und an solchen durften, den Gesetzen nach, keine Volksversammlungen gehalten werden. Weil aber Cäsar sich wenig daran kehrte, und einen bestimmten Tag ansetzte, auch das Volk schon die Nacht vorher den Markt zu besetzen anfing: so erschien Bibulus mit seinem Anhang, und arbeitete sich zu dem Tempel des Kastors, von dessen Stufen Cäsar ans Volk sprach, durch; man machte ihm auch theils aus Ehrfurcht Platz, theils weil man keinen weitern Widerspruch von ihm erwartete. Sobald er aber hinaufkam, und Protestiren sein erstes Wort war, ward er von den Treppen herabgestoßen, und seine Fasces zerbrochen; viele, selbst Volkstribunen, bekamen Wunden und Schläge, und das Gesetz ging durch. Kaum war Bibulus diesen Tag mit dem Leben davon gekommen; und dennoch macht' er den Tag darauf einen Versuch, das Gesetz wieder aufzuheben, konnte aber nichts ausrichten, weil alle zu sehr Sklaven des Volks waren, als daß sie sich auf seinen Vortrag hätten einlassen wollen. Er

n. E. R. 695. ging also in sein Haus zurück, erschien auch bis auf den letzten Tag im Jahre nicht weiter öffentlich, ließ aber vom Haus aus, dem Cäsar jedesmal, wenn er etwas neues aufbringen wollte, durch die Lictoren andeuten, es sey Festtag, an dem er ohne Verletzung der Gesetze nichts vornehmen durfte. Zwar wollt' ihn deshalb ein Volkstribun **Publius Vatinius** ins öffentliche Gefängniß setzen lassen; weil aber andere Volkstribunen dem widersprachen, unterbliebs. Indeßen befaßte sich Bibulus in der Folge mit Staatsgeschäften eben so wenig, als die ihm ergebenen Volkstribunen.

7.

Metellus Celer aber, und **Cato**, und ihm zu Gefallen auch ein gewisser **Marcus Favonius**, durchgängig Nachäffer des Cato, hatten noch immer nicht das Gesetz beschworen. (Eine Mode, die, da sie einmal eingeführt war, wie ich anderwärts erzählt habe, nun auch da gebraucht ward, wo sie sehr unschicklich war.) Diese Männer, und besonders **Metell**, ein Nachkomme des **Numidikus**, bestanden darauf, daß sie nie in dies Gesetz willigen würden. Nun aber, da der Tag kam, wo sie der gesetzten Strafe sich unterwerfen, oder schwören mußten, thaten sie das letztere, entweder aus menschlicher Schwachheit, (die viele zu Versprechen und Drohung hitzig ge-

nug

nung macht, aber in der Erfüllung von beyden verläßt,) oder in der Ueberzeugung, daß sie sich ohne Nutzen zu der Strafe verstånden, und doch durch ihren Steifsinn dem gemeinen Besten keinen Vortheil verschaffen würden. So erhielt also das Gesetz seine völlige Rechtskraft, und noch überdies wurden die Campanischen Felder denen, die drey und mehr Kinder hatten, zugetheilt. Deswegen ward auch von der Zeit an Capua als Roms Colonie betrachtet. Das Volk hatte also Cåsar durch dieses Gesetz ganz auf seine Seite gebracht, die Ritter aber durch den Erlaß des dritten Theils der Gelder, die sie als Pachter der Auflagen in den Provinzen an den Staat zu zahlen hatten. Sie waren die Generalpachter der Staatseinkünfte, und der Senat hatte sie bisher mit ihrem Gesuch um Remiß, besonders auf Cato's Betrieb, mehr als einmal abgewiesen. Nachdem Cåsar auch diesen Volksstand durch den ohne einigen Widerspruch bewirkten Erlaß sich verbindlich gemacht hatte, beståtigte er nun fürs erste alle vom Pompejus gemachte Einrichtungen, ohne daß Lukull, oder sonst jemand sich widersetzte; dann führt' er noch viele andere Gesetze mit allgemeiner Bewilligung ein. Selbst Cato setzte sich ihm in keiner Sache weiter entgegen, aber in der Pråtur, die er kurz nachher verwaltete, braucht' er nirgends die Benennung: Julische Gesetze, nach denen man doch damals die Richter

n. E. R. 695.

n.
E. R.
695.

ter durchs Loos wählte, sondern machte lieber die lächerlichste Wendung, um sie nicht namentlich nennen zu dürfen. Weil die Zahl dieser Gesetze des Cäsar zu groß ist, und sie mit der Absicht meiner Geschichte in keiner Verbindung stehen, übergeh' ich sie.

8.

Quintus Fusius Celerus hatte gefunden, daß man die Stimmen bey Aemterbewerbungen, (und jede Tribus wollte immer die wichtigern an sich reißen, und die ihr nicht anstanden, den andern aufbürden) durch einander gäbe; er trug also als Prätor auf ein Gesetz an, es sollte künftig jeder besonders und einzeln seine Stimme geben, um die Gesinnungen, zwar nicht jedes einzeln Römers, (denn man stimmte nicht laut,) doch nach den Tribus übersehen zu können. Indessen schlug Cäsar vor, und rieth, und verordnete alles allein und auf einmal, was den Staat überhaupt betraf, als wär' er der einzige Consul. Daher hatten einige den artigen Einfall, den Namen des Bibulus, wenn von den Consuln die Rede war, ganz weg zu lassen, den Cäsar aber zweymal zu nennen und zu schreiben, nämlich so: **Unter dem Consulat des Cajus Cäsar und Julius Cäsar.** Was er hingegen für seine Person suchte, das ließ er durch andere betreiben. Immer blieb es Regel für ihn, sich zu hüten,

etwas

etwas für sich selbst zu thun, und eben dadurch ward es ihm um so viel leichter, alle seine Wünsche zu befriedigen. Er selbst sagte, er bedürfe nichts, und stellte sich, als sey er mit seiner gegenwärtigen Lage vollkommen zufrieden; andere aber gaben ihn für den unentbehrlichsten, für den nützlichsten Mann in großen Geschäften aus, schlugen vor, was er wollte, und setzten es nicht nur bey dem Volke, sondern selbst im Senate durch. So gab ihm das Volk die Statthalterschaft über **Illyrikum und Gallien diesseit der Alpen**, nebst drey Armeen auf fünf Jahre, der Senat aber **Gallien jenseit des Gebirges**, und noch eine vierte Armee.

n. E. R. 695.

9.

Weil er aber doch in Sorgen stand, Pompejus möchte in seiner Abwesenheit, zumal, da **Aulus Gabinius** * Consul werden sollte, Neuerungen anfangen, knüpfte er sowohl mit jenem, als auch mit dem zweyten Consul **Lucius Piso**, das Band der Freundschaft durch Verheurathungen noch fester. Dem Pompejus gab er seine, obgleich an einen andern schon versprochene Tochter zur Gemahlin, er selbst aber vermählte sich mit Piso's Tochter. Und nun glaubt' er sich von allen Seiten gesichert zu haben. **Cicero** und **Lu**kull,

* Eine Creatur des Pompejus.

kull, mit dem allen nichts weniger als zufrieden, hatten den Cäsar und Pompejus durch einen gewissen **Lucius Vettius** wollen umbringen lassen, erreichten aber ihren Endzweck nicht, und hätten fast sich selbst unglücklich gemacht. Vettius, verrathen, und in Verhaft genommen, ehe er etwas in der Sache thun konnte, sagte gegen sie aus, und hätt' er nicht zugleich den Bibulus als Theilnehmer des Meuchelmordes angegeben, würd' es immer für sie gefährlich genug ausgesehen haben. Jetzt aber, da Vettius nur aus Rachsucht dies dem Bibulus Schuld gab, weil er dem Pompejus die ganze Sach entdeckt hatte, zweifelte man auch an der Glaubwürdigkeit seiner Aussage gegen die andern, und glaubte, er müsse von jemanden angestiftet seyn, der diese Männer als Gegner von sich habe verhaßt machen wollen. Von der ganzen Sache ward bald so, bald anders gesprochen, aber etwas gewisses konnte man nicht bestimmen. Vettius ward bey einer Volksversammlung vernommen; weil er aber nur die vorher genannten angab, setzte man ihn ins Gefängniß, wo er aber kurz darauf heimlich umgebracht ward.

10.

Verdächtig war aber doch immer **Cicero** dem Cäsar und Pompejus geworden, und er bestärkte selbst diesen Verdacht durch die Schutzrede für den **Antonius**. Dieser hatte sich sowohl in Makedo-

-nien,

nien, einer ordentlichen Römischen Provinz, und noch dazu als Statthalter, als auch gegen die Bundesgenossen viele Bedrückungen erlaubt, und war auch als Feldherr unglücklich gewesen. Er hatte das Land der Dardanen und ihrer Grenznachbaren geplündert; und da sie jetzt gegen ihn anrückten, getraut' er sich nicht Stand zu halten, sondern zog sich mit der Reiterey zurück, und floh, als ob er anderwärts zu thun hätte. Und so ward seine Infanterie von jenen überwunden, mit Gewalt aus dem Lande getrieben, und selbst die Beute ihr wieder abgenommen. Eben so hatt' er gegen die Bundesverwandten in **Mysien** verfahren, ward aber bey der Stadt der **Istrianer** * von den **Bastarnen**, einer Skytischen Nation, die jenen zu Hülfe kamen, geschlagen und mußte fliehen. Doch nicht deswegen ward er öffentlich angeklagt, sondern als Mitverschworner des Catilina; aber er ward unter jenem Vorwande verdammt, und hatte das Schicksal, dessen, worüber er eigentlich angeklagt war, nicht überführt, um das hingegen, worüber man ihm gar keine Vorwürfe machte, bestraft zu werden. Und so mußt' er die Stadt räumen. Cicero aber, der ihn damals als ehemaligen Collegen im Consulat vertheidigte, griff den Cäsar als dieser Klag Urheber, heftig an, mit unter schimpft' er auch.

Ihr C. R. 695.

* Geunkla S. B. 51. Kap. 26.

n.
E. R.
695.

II.

Ganz gleichgültig war Cäsar, wie leicht zu vermuthen, dabey nun freylich nicht, indessen erlaubt er sich doch, obgleich Consul, nicht die geringste wörtliche oder thätige Beschimpfung gegen jenen. Viele hätten es, sagt er, einmal in Gewohnheit, ungegründete Beschuldigungen absichtlich über die zu häufen, deren Uebergewicht sie fühlten, nur um sie zu Heftigkeit zu reitzen, und ihnen selbst durch entlockte niedrige Gegenbeschimpfungen gleich oder ähnlich zu machen. Auf diesen Punkt mocht' er sich keinen zum Feinde machen; und nach dieser Regel betrug er sich sowohl gegen alle, die ihn muthwillig behandelten, als auch damals gegen Cicero. Er sah ein, daß der Mann nicht sowohl ihn selbst schmähen, als vielmehr etwas ähnliches aus seinem Munde hören wollte, um ihn zu sich herab zu würdigen; er ließ sich also dies wenig kümmern, that, als ob es ihn gar nicht angehe, und erlaubte ihm gern, ihn heute zu loben, oder morgen sich satt zu schimpfen, ohne doch denselben für ganz unbedeutend zu halten. Cäsar war im Grunde von Natur sanft, und ward nicht leicht zum Zorn gereitzt. Viele mußte er zwar, bey Unternehmungen, die sich so sehr durchkreutzten, bestrafen; nur that er es wie in der Hitze, und auf der Stelle. Jäher Zorn hatte also keine Gewalt über sein Herz; aber er wußte im-

mer

mer eine gelegene Zeit zu treffen, und rächte sich an den meisten, ehe sie es vermutheten; nicht aber, um Rachsucht befriedigen zu wollen, sondern um bey so wenig Feinden als möglich alles auf den Endzweck seines Vortheils hinleiten zu können. Ganz unbemerkt also, und wo man sie am wenigsten fürchtete, war seine Rache da; theils seiner Ehre wegen, um nicht zu Zorn geneigt zu scheinen, theils damit keiner sie vorher vermuthen, und eben deshalb ihr ausweichen, oder wohl gar besser finden möchte, lieber der angreifende, als der leidende Theil zu seyn. Was einmal geschehen war, das achtete er nicht weiter, und suchte nur die Wirkung zu hindern. Daher kam es, daß er oft denen, die ihn gar sehr beleidiget hatten, verzieh, oder sie gelind durchließ, in Hoffnung, sie würden ihm in Zukunft nicht ferner schaden wollen. Indessen überschritt er doch auch bey vielen, seiner Sicherheit wegen, die Gränzen einer billigen Strenge, durch die er, wie er sagte, das Geschehene zwar nie ungeschehen machen, aber sich doch auf die Zukunft vor Gefahren sichern könne.

n. E. R. 695.

12.

Dieser Denkart gemäß war er auch damals sehr gelassen. Weil er aber bemerkte, daß Clodius aus Dankbarkeit, daß er ihn wegen verbotenen Umganges mit seiner Gemahlinn nicht an-

J. n. R. 695. geklagt habe, ihm gefällig zu werden suche, stiftete er ihn heimlich gegen den Cicero an. Anfangs begünstigte er dessen Wunsch, künftig der Gerechtsame eines Bürgerlichen fähig zu seyn, und selbst Pompejus half dazu, daß diese Entsagung des Adelstandes gesetzmäßig scheinen mußte; dann setzt' er auch sogleich dessen Wahl zu einem Volkstribun durch. Als ein solcher unterbrach also Clodius nicht nur den **Bibulus**, da er bey Niederlegung des Consulats auf dem Markt erschien, und außer der eidlichen Versicherung (sein Amt nach bestem Gewissen verwaltet zu haben,) noch überhaupt von der gegenwärtigen Lage der Republick zu dem Volke sprechen wollte, sondern legte nun auch seinen Plan auf den Cicero an. Weil es ihm aber nicht so ganz leicht schien, einen Mann, der durch die Stärke seiner Beredsamkeit einen so großen Einfluß auf den Staat habe, zu stürzen: so wählt' er den Weg, sich nicht nur das gemeine Volk, sondern auch Ritter und Senat, bey denen Cicero am meisten vermochte, zu Freunden zu machen, in der Hoffnung, wenn er diese für sich gewonnen hätte, ihn um so viel leichter zu Grunde zu richten, da überhaupt dessen Ansehen mehr Wirkung der Furcht, als der Liebe sey. Viele hatte Cicero allerdings durch seine Spöttereyen beleidiget; und hatt' er einigen genützt, so war doch ihre Freundschaft nicht so eifrig, als der Haß derer, die er sich zu Feinden gemacht hatte. Denn außer:

außerdem, daß der größere Theil der Menschen immer geneigter ist, eine unangenehme Begegnung von andern übel zu nehmen, als Gefälligkeit mit Dank zu erkennen, immer seinen Vertheidigern genug gelohnt zu haben glaubt, an Gegnern aber sich auf irgend eine Art zu rächen wünscht! — so hatte sich Cicero die bittersten Feinde dadurch gemacht, daß er an seine Größe auch die größten Männer nicht zu reichen wähnte, und seine Zunge sich gegen jedermann die unverschämtesten Freyheiten bis zum Eckel erlaubte. Das Ziel seiner Ehrbegierde war dies, für den Mann zu gelten, der, wär es auch auf Kosten der Redlichkeit, denken und sprechen könne, was keinem andern in Sinn und Mund käme. Deshalb, und weil er übermenschlich prahlte, keinen für so gut, als sich selbst hielt, sich an Einsicht und Klugheit in seinen Gedanken über alle hinwegsetzte, immer das Sonderbare affektirte, war er sehr unangenehm, unerträglich geworden, und selbst die, denen er sonst nach Geschmack war, tadelten, haßten ihn.

n. E. R. 695.

13.

Dies machte dem Clodius noch mehr Hoffnung, wenn er nur Senat, Ritter und Volk erst für sich gewonnen hätte, hernach bald mit ihm fertig zu werden. Er bewirkte also eine neue unentgeldliche Getreideaustheilung; (denn unter die

n.
E. R.
696.

ganz Armen hatt er schon vorher in diesem Jahre, wo Gabinius und Piso Consuln waren, eine Vertheilung vorgeschlagen,) stellte die Innungen, in Römischer Sprache Collegien, die von alten Zeiten her üblich, aber seit einiger Zeit abgeschafft gewesen waren, wieder her; verbot auch den Censoren, keinen auf der Magistraturtabelle auszustreichen, oder sonst durch eine Strafe zu beschämen, wenn er nicht von beyden Censoren gerichtet und überwiesen wäre. Nach dieser dem Volke hingeworfenen Lockspeise, trug er auf ein neues Gesetz an, von dem ich etwas weitläufiger reden muß, um dem größern Theile meiner Leser verständlich zu werden. Obgleich die Auspicien in öffentlichen Angelegenheiten theils durch Bemerkungen am Himmel, theils durch andere Zeichen, wie ich an einem andern Orte erzählt habe, geschahen: so waren doch die am Himmel genommenen bey weitem die wichtigern, so daß, wenn die übrigen mehrmals, und bey jeder einzelnen Handlung widerhohlt werden konnten, jene nur einmal vorgenommen werden durften, und auf denselben ganzen Tag galten. Das war das eine, was dieser Gattung vorzüglich eigen war; aber auch dies, daß sie zwar in allen andern Fällen, entweder etwas vorzunehmen erlaubten, und zwar ohne daß man in jedem einzelnen Falle ein Auspicium weiter nöthig hatte; oder etwas verboten und verhinderten; aber Stimmensammlung

des

des Volks in Comitien hinderten sie allemal, und in Ansehung dieser wurden sie allemal für Verbot der Götter angesehen, sie mochten günstig, oder ungünstig ausgefallen seyn. Den Grund dieser eingeführten Gewohnheit kann ich nicht angeben, ich erzähle nur, wie ich es gefunden habe. Weil also viele, um entweder neu vorgeschlagene Gesetze, oder die Besetzung der obrigkeitlichen Aemter zu hindern, bekannt gemacht hatten, daß sie auf Donner und Blitz diesen Tag Acht haben wollten, und dadurch das Volk außer Stand gesetzt worden war, etwas zu verordnen, und Clodius deshalb befürchtete, es möchten einige, wenn er den Cicero als Staatsverbrecher anklagte, diese Gewohnheit zur Gelegenheit nehmen, seine Klage zu verhindern, oder in die Länge zu ziehen: so bracht' er das Gesetz in Vorschlag, daß keine obrigkeitliche Person an solchen Tagen, wo die Stimmen des Volks gesammelt werden müßten, eine solche Bemerkung am Himmel machen durfte.

n. E. R. 696.

14.

Dies wären die Gesetze, die damals Clodius in Hinsicht auf Cicero vorschlug. Da aber dieser die Absicht merkte, und um sie zu vereiteln, den Volkstribun **Lucius Ninnius Quadratus**, sich allen diesen Vorschlägen zu widersetzen veranlaßte, Clodius aber unruhige Auftritte, wenigstens

n. E. R. 636. Verzögerung deshalb befürchtete: so sucht' er den Cicero durch schmeichelndes Betragen zu täuschen. Erst gab er ihm die Versicherung, er wolle, wenn er keines von seinen vorgeschlagenen Gesetzen hindere, keine Klage wider ihn erheben; hernach aber, da er sah, daß Cicero sowohl als Ninnius sich ruhig hielten, trug er seine Gesetze vor, und dann macht' er sich an den Cicero selbst. Und so ward dieser, der doch sonst der einzige kluge Mann seyn wollte, vom Clodius, (wenn man anders diesen, und nicht vielmehr den Cäsar, mit seinem Anhange die Haupttriebfeder nennen darf,) in die Falle gelockt. Dem Scheine nach ging zwar das Gesetz, auf das Clodius jetzt antrug, nicht auf Cicero, denn nicht einmal sein Name kam darin vor, sondern es war überhaupt auf alle diejenigen ausgedehnt, die einen Römischen Bürger, ohne das Volk über ihn entscheiden zu lassen, umbrächten, oder umgebracht hätten; in der That aber war es gegen ihn vorzüglich gerichtet. Zwar konnt' es auch auf den ganzen Senat gedeutet werden, weil dieser den Consuln die Wahrnehmung der Sicherheit des Staats, und also auch die Gewalt, mit Todesstrafe zu verfahren, aufgetragen, auch hernach den Lentulus und die andern damals Hingerichteten zum Tode verurtheilt hatte. Weil aber doch Cicero die erste Klage gegen sie erhoben, immer einen Vortrag nach dem andern gethan, und gegen sie gestimmt, endlich auch

die

die Todesstrafe durch die dazu geordneten Raths- diener hatte vollziehen lassen: so schien auf ihn al- lein, oder doch größtentheils die Schuld zu fallen. Er that also nicht nur überhaupt so muthigen Widerstand, als er konnte, sondern legte auch die Senatorentracht ab, und ging nur im Ritterkleid einher, machte auch bey allen, die nur etwas im Staat vermochten, nicht nur Freunden, sondern auch Gegnern, besonders bey dem Pompejus und Cäsar, der sich doch seine Feindschaft nicht im geringsten merken ließ, bey Tag und Nacht Be- suche, und tiefe Verbeugungen.

n. E. R. 696.

15.

Beyde zuletzt genannte Männer wollten nicht den Schein geben, entweder den Clodius ange- stiftet, oder an seinen Vorschlägen Gefallen zu haben; sie hatten also Mittel gefunden, den Ci- cero zu berücken, bey denen sie an ihrer Ehre nichts verlohren, aber die Schlingen für jenen so tief legten, daß er sie unmöglich bemerken konnte. Cäsar nämlich rieth ihm, dem Sturm auszuwei- chen, weil vielleicht, wenn er im Lande bliebe, sein Leben in Gefahr kommen könnte. Um ihm die redlichste Absicht bey diesem Rathe einleuch- tend zu machen, erbot er sich, ihn zu einem sei- ner Unterfeldherrn zu machen; und so könn' er, ohne den entehrenden Namen eines Staatsverbre- chers zu tragen, sogar mit Ehre als Feldher dem

Clo-

J. R. 696. Clodius aus dem Wege gehen. Pompejus hingegen stellte ihm vor: das hieße ja geradezu davonlaufen, gab ihm auch nicht undeutlich zu verstehen, daß Cäsar in einem so unschicklichen Rathe sich gar nicht als Freund gezeigt habe; und so bracht' er ihn davon ab. Sein Rath war, er müsse bleiben, seine und des Senats Sache vertheidigen, und dem Clodius geradezu Stirn bieten. So lang er, selbst gegenwärtig, Widerstand thäte, würde dieser nicht das mindeste ausrichten; überdies könn' er auch auf seinen Beystand, wenn es nöthig wäre, rechnen. Bey so verschiedenem Rath, der aber bey diesen Männern nicht aus entgegengesetzter Denkart, sondern aus der gemeinschaftlichen Absicht, ihn unversehens zu berücken entstand, fand er den des Pompejus annehmlicher. Gegen diesen hatt' er kein widriges Vorurtheil, glaubte vielmehr, auf ihn seine ganze Hoffnung, sich zu retten, setzen zu können, weil er im Besitz einer fast allgemeinen Achtung und Liebe, immer viele Beklagte, theils ihren Richtern, theils selbst ihren Anklägern zu entreißen pflege. Clodius selbst, ehemals des Pompejus Verwandter, und lange Gesellschafter in Feldzügen, würde, wie er wähnte, demselben auf keine Weise entgegen handeln dürfen. Vom Gabin, als seinem vertrautesten Freunde glaubt' er ganz sicher, und vom Piso, als einem billigen Mann, und

und Schwiegervater Cäsars wahrscheinlich Beystand erwarten zu dürfen.

16.

Dieser Gedanken voll, sah er schon seinem Sieg entgegen; (denn er war eben so ohne Grund zuversichtlich in seinen Hoffnungen, als übereilt in seiner Furcht;) und weil er besorgte, man möchte seine Entfernung von Rom für Folge eines bösen Gewissens nehmen: so erklärt' er sich, dem Cäsar zwar allerdings für seinen Rath einigermassen verbunden seyn zu müssen, folgte aber doch dem Pompejus. Und nun, obgleich so sehr betrogen, betrug er sich, als ob er das Uebergewicht über seinen Feind schon in den Händen hätte. Zu seinen vorher angeführten Hoffnungen kam noch dies, daß die Ritter sich auf dem Capitol versammelten, und in seiner Angelegenheit, an die Consuln und den Senat Deputirte, unter denen außer dem Ritterstand auch die Senatoren, Quintus Hortensius und Cajus Curio sich befanden, abschickten. Auch Ninnius war für ihn sehr betriebsam, und ermahnte das Volk, als wär' es eine Landtrauer, schlechtere Kleider anzulegen. Eben dies thaten viele der Senatoren selbst, und gingen nicht eher wieder in ihrer gewöhnlichen Tracht, als bis die Consuln durch eine eigne Verordnung ihnen die Trauer verwiesen. Und dennoch waren die Maaßregeln seiner Gegner ungleich

J. R. 696. gleich wirksamer. Clodius erlaubte dem Ninnius nicht, etwas zu Cicero's Vortheil dem Volke vorzutragen, und Gabin verwehrte den Rittern den Eintritt in den Senat. Den einen, der besonders zudringlich war, verbannt' er sogar aus der Stadt; und dem Hortensius und Curio macht' er im Senat Vorwürfe, daß sie sich bey jener Zusammenkunft der Ritter hätten finden, und zu Abgeordneten gebrauchen lassen. Clodius stellte sie hierauf dem versammelten Volke vor, und zum Lohn ihrer Gesandtschaft bekamen sie von einigen schon dazu gestimmten Personen eine Tracht Schläge. Piso hatte dem Cicero nicht abgeneigt scheinen wollen, und ihm, weil er kein anderes Rettungsmittel möglich sahe, die Stadt zu verlassen gerathen. Weil aber Cicero sich dadurch beleidiget fand, kam Piso, sobald es ihm möglich war, (denn er kränkelte immer) in die Versammlung, und gab dem Clodius auf die Frage: was er von seinen vorgeschlagenen Gesetzen halte die Antwort, daß er an grausamen und tückischem Betragen überhaupt keinen Gefallen fände. Gabin, an den eben diese Frage erging, sagte nicht nur nichts zu Cicero's Lobe, sondern tadelte auch Ritter und Senat in heftigem Ausdruck.

17.

Cäsar aber, (denn weil er mit der Armee schon ausgerückt war, hielt Clodius die Volksver-

versammlung vor der Stadt, um seinen vorgeschlagenen Gesetzen durch seine Bestimmung einen Nachdruck zu geben,) Cäsar also erklärte sich dahin: Das Verfahren gegen den Lentulus sey allerdings gesetzwidrig gewesen; indessen könn' er doch die deshalb vorgeschlagene Strafe nicht gut finden. Was er damals von der ganzen Sache gedacht, sey allen bekannt; (er hatte nämlich nicht auf Tod gestimmt;) aber über eine Sache, die einmal vorbey wäre, eine so harte Sentenz fällen zu wollen, scheine ihm doch ganz schicklich. So erklärte sich Cäsar. **Crassus** ließ zwar durch seinen Sohn etwas für Cicero thun; er selbst aber trat für seine Person der größern Menge bey. **Pompejus** hatte ihm seinen Schutz versprochen; jetzt wußt' er aber bald diese, bald jene Ausflucht zu finden, mußte immer verreisen, und — half ihm nicht. Nun merkte Cicero seine Lage, begann furchtsam zu werden, wollte, wie ehemals zu den Waffen greiffen, und schimpfte auf alle Welt, am merklichsten auf Pompejus. **Cato** und **Hortensius** mäßigten noch seine Hitze, um nicht etwa gar einen Bürgerkrieg entstehen zu lassen; und nun ging er endlich, murrend, beschämt, und mit Hinterlassung des Verdachts, von seinem bösen Gewissen zu einer freywilligen Flucht genöthiget zu seyn, aus der Stadt fort. Doch, eh' er sie verließ, ging er noch aufs Capitol, und stellte eine kleine Statue der **Minerva**, unter dem Namen

n. E. R. 696. men der Beschützerinn auf. Seinen Weg nahm er heimlich nach Sicilien zu. Er war ehemals Statthalter da gewesen, und glaubte von den einzelnen Völkerschaften dieser Insel, oder einzelnen Personen, oder dem jetzigen Prätor eine ehrenvolle Aufnahme erwarten zu können. Nach seiner Flucht bekam die Verordnung gegen ihn ihre Rechtskraft, und fand nicht nur keinen Widerstand, sondern ward auch von vielen, selbst von denen, die sich vorher das Ansehen der ersten Vertheidiger des Cicero gegeben hatten, jetzt, da er einmal flüchtig geworden war, mit Eifer befördert. Sein Vermögen ward eingezogen, sein Haus, als das Haus eines Staatsfeindes, dem Erdboden gleich gemacht, und die Baustelle zu einem Tempel der **Göttinn der Freyheit** bestimmt. Ihm selbst ward die Verbannung zuerkannt, aber in Sicilien sich aufzuhalten verboten. Drey tausend, sieben hundert und funfzig Stadien * weit ward er über der Stadt Gränzen verwiesen, und noch überdies verordnet, daß, wofern er sich innerhalb derselben Gränzen betreten ließe, jedermann das Recht haben solle, nicht nur ihn, sondern auch seine Hehler, ohne die geringste Verantwortung ums Leben zu bringen.

18.

* Etwas über hundert und siebenzehn deutsche Meilen.

18.

n. E. R. 696.

Er wandte sich also nach Makedonien, und sein Leben war tiefer Kummer. Hier traf ihn ein gewisser **Philiskus**, den er ehemals in Athen gekannt hatte, und der jetzt von ungefähr in die Gegend gekommen war. Ihre Unterredung war diese: *

P. "Aber, lieber Cicero, schäme dich! So „ zu klagen, so wenig Mann zu seyn — ? Hätt' „ ich doch nie erwartet, dich so weichlich zu fin„ den, dich, der so viele, so ausgebreitete Kent„ nisse besitzt, der so vielen andern aus der Noth „ halfe" —

C. "Ja, beßter Philisk, für andere spre„ chen, und sich selbst rathen, das sind ganz ver„ schiedene Dinge. Was wir für andere sprechen, „ quillt aus geradem und heiterem Sinn, und „ ist doch immer ein Wort; gesprochen zur rech„ ten Zeit. Aber, wenn eigenes Leiden an die „ Seele drängt, dann ist sie ein getrübter Bach, „ und umnebelt, und unfähig, einen tröstenden „ Gedanken zu fassen. Wahr, sehr wahr bleibt „ im-

* Ich hoffe, bey meinen Lesern mehr als Verzeihung zu finden, daß ich, um das so widrige Sagen, Antworten, Erwiedern zu vermeiden, die Namen der sich Besprechenden Personen vorsetze.

n. „ immer der Grundsatz, daß es weit leichter sey,
E. R. „ einen andern zu trösten, als sich gegen eigenes
696. „ Leiden zu festigen".

P. "Dies ist freylich das Loos der Mensch„ heit; und dennoch hätt' ich gewünscht, dich, „ den so einsichtsvollen, so weisen Mann, weni„ ger unbereitet auf irgend ein menschliches Schick„ sal, vielmehr gegen jedes auch unerwartete ge„ rüstet zu finden. Aber auch bey deiner jetzigen „ Seelenstimmung könnt' ich doch vielleicht durch „ dienliche Trostgründe dir nützlich werden. So „ wie der, der einem andern seine Last tragen „ hilft, ihm selbst Erleichterung schafft; so könnt' „ auch ich vielleicht dies dein Leiden dir weniger „ fühlbar machen, und um so viel eher, als je„ ner, je weniger ich selbst davon zu übernehmen „ brauche. Fremden Trost überhaupt abweisen, „ — das wirst du doch nicht wollen? Wärest „ du hierin dir selbst genügsam, so könnt ich frey„ lich meines guten Rathes überhoben seyn; aber „ du befindest dich jetzt in dem Falle der Hippo„ kraten, der Demokeden, und anderer großen „ Aerzte, die, von einer unheilbaren Krankheit „ selbst befallen, der heilenden Hand eines an„ dern bedürfen".

19.

C. "Warum sollt' ich dir nicht mit dem „ größten Vergnügen zuhören wollen, wenn du

„ die-

„ diesen Nebel meiner Seele zerstreust, und mir
„ meine vorige Heiterkeit wiedergiebst. Wie mit
„ Arzneymitteln, so mit Ueberzeugungsgründen
„ — Beyde sind sehr verschieden ihrer Natur nach,
„ und eben so mannichfaltig in ihren Wirkungen.
„ Kein Wunder also, wenn auch du mich, der
„ ich sonst im Senat, in Volksversammlungen,
„ vor Richtern eine so glänzende Figur machte,
„ mit einigem Balsam deiner Weisheit beträufeln
„ willst".

n. C. R. 696.

P. "Nun, höre mich nur — und da wol-
„ len wir fürs erste untersuchen, ob deine gegen-
„ wärtige Situation ein wirkliches Uebel sey; und
„ dann wie demselben etwa abzuhelfen wäre.
„ Vor allen Dingen bemerk' ich, daß dein Kör-
„ per gesund, und in der beßten Munterkeit ist;
„ (und dies ist doch wohl das wichtigste Geschenk,
„ das die Natur dem Menschen machen kann;)
„ auch besitzest du die Bedürfnisse des Lebens in
„ reichlichem Maaße; darfst nicht über Hunger,
„ Durst, Kälte oder sonst über etwas klagen,
„ das zum Gefolge drückenden Mangels gehört;
„ (und dies kann man doch wohl mit Recht für
„ die zweyte Wohlthat der Natur rechnen;) denn
„ wo die körperliche Beschaffenheit gut ist, wo
„ man ohne nagende Sorge so viel hat, als man
„ braucht, da genießt man schon alles, was man
„ vom Glück erwarten kann".

n.
C. R.
696.

20.

C. "Und alles dies — frommt nichts, wenn
„ ein Kummer an unserer Seele nagt. Die Sor-
„ gen der Seele sind allemal weit drückender,
„ als die angenehmen Empfindungen des Kör-
„ pers etwa vergnügen können. Gerade der Fall,
„ in dem ich mich befinde; für mich hat die Ge-
„ sundheit des Körpers keinen Werth, denn ich
„ bin krank an der Seele — keinen Werth der
„ Ueberfluß an Bedürfnissen, denn ich habe zu
„ viel verlohren".

P. "Und darüber wolltest du traurig seyn?
„ Ja, wenn du das Nothdürftige entbehren müß-
„ test, so möchtest du vielleicht noch mit einigem
„ Grunde deinen Verlust beklagen; aber wenn du
„ alle Nothwendigkeiten des Lebens vollauf hast,
„ was könnte dich schmerzen? Etwa, daß du
„ nicht mehrere besitzest? Aber alles, was je-
„ mand über die Nothdurft besitzt, ist für ihn
„ Ueberfluß, und einerley, er besitz' es oder be-
„ sitz' es nicht. Machtest du doch vorher vom
„ Ueberflüßigen auch keinen Gebrauch; und so
„ bedenke nur, daß es damals so gut war, als
„ hättest du es nicht, weil du es nicht bedurf-
„ test; und daß es jetzt eben so gut ist, als be-
„ säßest du es noch, weil du es nicht nöthig hast.
„ Von dem, was du verlohrst, ist ja das wenig-
„ ste väterliches Erbe, daß dir etwa die Erhal-
„ tung

„ tung desselben so besonders am Herzen liegen
„ dürfte — nein, deine Zunge, deine Beredsam-
„ keit waren es, die dir es erwarben, die dir es
„ raubten. Wie könntest du also zürnen? Wie
„ gewonnen, so zerronnen. — Seefahrende müs-
„ sen oft viel über Bord werfen; aber sie wissen
„ sich doch immer zu fassen, und ich glaube,
„ ihre Logik ist sehr vernünftig: Das Meer gab's,
„ und — nahm's.

n. C. R. 693.

21.

"Doch ich glaube dir dies nicht weiter be-
„ weisen zu dürfen. Denn daß dem Menschen
„ zu seinem Glück nichts fehle, wenn er so viel
„ besitzt, als er braucht, und wenn ihm nichts
„ abgeht, was der Körper bedarf, davon bin ich
„ völlig überzeugt. Auch das glaub ich als wahr
„ annehmen zu dürfen, daß jeder Ueberfluß Sor-
„ gen und Geschäfte und Neid zu seinem Gefolge
„ hat. Wenn du aber vorher meintest, daß kein
„ Genuß äußerlichen Glücks Statt finde, wo nicht
„ die Seele zugleich sich glücklich fühle, so geb'
„ ich dir zwar darin vollkommen Recht; (denn
„ wenn die Seele leidet, muß der Körper noth-
„ wendig auch kränkeln;) und dennoch behaupt'
„ ich, daß es uns weit leichter werden müsse, für
„ die Gesundheit der Seele, als des Körpers zu
„ sorgen. Der Körper ist — Fleisch, und besteht
„ aus so vielen fremden Theilen, und die Gott-

J. n. R. „ heit selbst muß seinen Mechanismus immer zu
696. „ erhalten suchen; die Seele hingegen ist einer
„ weit göttlichern Natur, und sie läßt sich durch
„ vernünftige Vorstellung ohne Mühe ordnen.
„ Nach dieser Voraussetzung laß uns einmal prü-
„ fen, wie viele Vorzüge deine Seele erhielt, und
„ ob irgend ein Uebel, das sie traf, so beschaffen
„ sey, daß wir es nicht hinweg zu tilgen vermöch-
„ ten.

22.

„Und da bemerk ich zuerst an dir einen so ho-
„ hen Grad von Klugheit, als ihn je ein Sterb-
„ licher erreichte, und der sich um so weniger be-
„ zweifeln läßt, da Senat und Volk, wenn du
„ ihnen einen Rath gabst, deiner Beredsamkeit so
„ selten widerstehen konnten, da du so vielen ein-
„ zelnen Personen als rechtlicher Beystand dich
„ nützlich machtest. Nicht minder seh' ich in dir
„ den biedersten Mann. Immer zeigtest du dich
„ ja als Verfechter des Vaterlandes und deiner
„ Freunde gegen jeden listigen Angriff. Selbst
„ deine gegenwärtige Leiden, was sind sie anders,
„ als Folgen davon, daß du für Gesetze und
„ Staat deine ganze Beredsamkeit, deine ganze
„ Thatkraft brauchen zu müssen glaubtest? Und,
„ daß du auf einer erhabenen Stufe der Tugend
„ stehst, davon ist die ganze Einrichtung deines
„ Lebens Beweis. Unmöglich kann der Sklav

„ der

„ der sinnlichen Leidenschaft immer in den Augen
„ des Volks wandeln, immer sich auf dem gro-
„ ßen Markte finden lassen, immer die Geschäf-
„ te des Tages zu Belegen von nächtlicher Arbeit
„ machen. So wenig dies alles Schmeicheley ist,
„ so traut' ich dir zwar außerdem immer auch den
„ standhaftesten Muth zu, und glaubte den Be-
„ weis dafür in deiner Seelenfestigkeit, in der
„ Stärke deiner Beredsamkeit zu finden; aber du
„ bist über dein Unglück, weil es dir so unvermu-
„ thet, so unverdient kam, so sehr aus deiner
„ Fassung gekommen, daß du dir von deinem
„ männlichen Muthe selbst etwas entzogen zu ha-
„ ben scheinst. Doch der soll sich bald, hoff' ich,
„ wieder finden. Bey solchen Verdiensten, bey
„ so gesundem Körper, und so gesunder Seele,
„ seh' ich doch wahrhaftig nicht, was dich so sehr
„ niederschlagen könnte.

n.
C. R.
696.

23.

C. "So hältst du wohl Schande und Ver-
„ bannung nicht für Uebel? Nicht — dem Schoos
„ seiner Familie, dem Arme des Freundes ent-
„ rissen, vielmehr aus dem Vaterland mit Schimpf
„ vertrieben, in einem fremden Lande zu leben,
„ unstät umher zu ziehen, und den Vertriebenen
„ sich nennen zu hören? Nicht — seinen Fein-
„ den zum Hohngelächter dienen, und den Sei-
„ nigen zu Schande gereichen"?

E. R. P. "Nichts von dem allen — Wenn wir
696. „ wie es wirklich ist, aus zweyen Theilen, aus
„ Seele und Körper bestehen, und jedem dersel-
„ ben von der Natur selbst gewisse bestimmte,
„ glückliche oder unglückliche Zufälle zugetheilt
„ sind: so können diese, wenn man dabey etwas
„ versieht, vielleicht für schädlich und entehrend
„ gehalten werden, bey rechtem Gebrauch aber
„ sogar nützlich seyn. Und dies ist jetzt der Fall
„ bey dir. Alles, was dich jetzt beunruhiget,
„ Entehrung und dergleichen, hat nur die Mode
„ und Einbildung zu Schaude und Uebel gemacht,
„ und sie können weder dem Körper, noch der
„ Seele schaden. Wolltest du wohl behaupten,
„ daß ein Körper krank geworden, oder wohl gar
„ abgestorben, daß irgend eine Seele weniger bil-
„ lig denkend, und ungelehriger durch Beschimp-
„ fung, Verbannung, oder des etwas geworden
„ sey? Ich wenigstens finde dies ganz anders,
„ aus der Ursache, weil alle diese Uebel nicht in
„ unserer Natur Grund haben, eben so wenig,
„ als die Achtung unserer Mitbürger oder der Auf.
„ enthalt im Vaterland ihrer Natur nach Glück
„ sind, sondern nur immer den Werth haben, den
„ ihnen ein jeder in seiner Einbildung geben will.
„ Nehmen wir nur gleich die geringere Achtung
„ bey andern zum Beyspiel, so sind ja die Mei-
„ nungen über Ehre und Schande unter den Men-
„ schen sehr getheilt; die einen halten eine Hand-
„ lung

„ lung für strafbar, die andere für lobwürdig,
„ und was der eine schätzt, das verdammt der
„ andere. Es giebt sogar einige, die die Schan-
„ de nicht einmal dem Namen nach kennen, viel-
„ weniger etwas wirkliches darin finden. Und
„ sie haben sehr recht; denn was nicht in der
„ Natur des Menschen ist, und dennoch ihn be-
„ trifft, das geht ihn eigentlich gar nicht an.
„ Ein Urtheilsspruch zum Beyspiel, oder eine
„ Verordnung, daß der eine krank, der andere
„ häßlich werden solle, würde sehr lächerlich seyn.
„ Und sollte dies nicht auch von der Beschimpfung
„ gelten"?

J. R. 696.

24.

"Von eben der Seite seh' ich auch die Ver-
„ bannung an. Sie ist eine Art entehrender Ent-
„ fernung vom Vaterlande. Wenn aber Schan-
„ de an und für sich kein Uebel ist, so kann auch
„ durch Verbannung uns kein Uebel zuwachsen.
„ Denn es sind ja viele auch außerdem oft auf
„ lange Zeit, theils gezwungen, theils freywil-
„ lig abwesend; einige bringen sogar ihr ganzes
„ Leben mit Herumreisen zu, als wären sie auf
„ immer und von allen Orten Vertriebene; und
„ dennoch glauben sie nicht, daß ihnen dadurch
„ etwas abgehe. Ob nun einer dies freywillig
„ thut oder nicht, das macht nicht den mindesten
„ Unterschied. Wer wider seinen Willen Leibes-

n. C. R. 696.

„ übungen treibt, der verschafft seinem Körper
„ eben so gut Stärke, als der, der sie mit Nei-
„ gung treibt; und der gezwungene Seefahrer
„ hat eben den Vortheil, den der freywillige hat.
„ Und selbst in diesen Fall des Zwanges seh' ich
„ nicht, wie der weise Mann kommen könne. Be-
„ steht der Unterschied des Glücks und Unglücks
„ darin, daß uns das, was wir gern thun, leicht,
„ was wir ungern thun, schwer ankommt: so ist
„ dem leicht abzuhelfen. Denn wenn man sich
„ jeder Bestimmung des Schicksals unterwirft,
„ ohne sich von irgend einem niederdrücken zu las-
„ sen: so ist auch schon alles das mit darunter be-
„ griffen, was uns etwa wider unsern Willen be-
„ gegnen mag. Eine eben so alte, als gegrün-
„ dete Wahrheit ist es, nicht zu wünschen, daß
„ uns immer das, was wir wollen, gewährt
„ wird, vielmehr immer das zu wollen, was un-
„ ser nothwendiges Schicksal will. Wir selbst
„ können die Ereignisse unsers Lebens nicht nach
„ Willkühr bestimmen, und wir hangen nicht von
„ uns selbst ab. Nach dem, was des Glücks Eigen-
„ sinn, und der Dämon will, der das jedem
„ Sterblichen zugetheilte Schicksal leitet, nach dem
„ sind wir gezwungen, uns zu bequemen. Und
„ gewiß, der Gang unsers Schicksals bleibt der-
„ selbe, er mag uns behagen, oder nicht.

25.


n. E. R. 696.

"Wenn aber nicht sowohl diese Entehrung, „ nicht diese Verbannung dich kümmert, als viel„ mehr dies, daß du nicht nur, ohne dein Va„ terland beleidiget zu haben, sondern sogar als „ dessen großer Wohlthäter dich unwürdig behan„ delt und v rtrieben siehst; so bedenke nur, daß, „ wenn einmal ein solches Leiden vom Schicksal „ über dich verhänget war, es nicht wenig Glük „ und Ruhm für dich ist, ohne Verschuldung Un„ recht und Schimpf zu tragen. Du für deine „ Person hast gegen deine Mitbürger jede Pflicht „ durch Rath und That erfüllt, nicht als Privat„ mann, sondern als Consul, nicht aus Drang, „ zu Geschäften, sondern durch Vollziehung des„ sen, was der Senat verordnete, nicht als Auf„ rührer, sondern als Patriot. Wenn hingegen „ der oder jener, um dich sein Uebergewicht füh„ len zu lassen, dich beleidigte, und alles dein „ jetziges Leiden über dich brachte: so mögen nur „ sie sich über ihre Ungerechtigkeit ängsten und här„ men, für dich aber ist es rühmliche Pflicht, „ die Fügung des Himmels mit männlichem Mu„ the zu tragen. Du würdest doch nicht lieber „ als Genoß des Catilina, und Mitverschwor„ ner des Lentulus, nicht lieber als ein Mann, „ der dem Vaterland in allem zum Verderben ge„ rathen, in nichts das in ihn gesetzte Zutra nen

„ er-

n.
E. R.
696.

„ erfüllt, und als Verbrecher im Lande haben blei-
„ ben, als bey dem Ruhme der Rechtschaffenheit,
„ jetzt entweichen wollen. Selbst von der Seite
„ der Ehre betrachtet, muß es dir weit annehmli-
„ cher fallen, unschuldig von deinen Mitbürgern
„ verbannt, als strafbar bey ihnen geblieben zu
„ seyn. Denn alles andere ungerechnet, trifft
„ Scham den, der den andern mit Unrecht ver-
„ trieb, nicht den, der mit Unbilligkeit vertrieben
„ ward".

26.

"Doch du bist, wie ich höre, weder gezwun-
„ gen, noch überwiesen davon gegangen, son-
„ dern freywillig, um mit solchen Leuten nicht
„ mehr leben zu dürfen. Sie bessern — das
„ konntest du nicht; und mit ihnen dich unglück-
„ lich machen — das wolltest du nicht. Du flo-
„ hest nicht dein Vaterland, nur die Feinde des-
„ selben. Diese mögen weit eher Verbannte,
„ Beschimpfte heissen, die alles Gefühl von Red-
„ lichkeit aus ihrer Seele verbannten; du aber
„ bleibst immer der Geehrte, der Glückliche, der
„ sich für zu gut hielt, ein Sklav zu seyn, der
„ alles besitzt, was er braucht, er mag in Ma-
„ kedonien, oder an irgend einem Orte des Erd-
„ kreises wohnen wollen. Nie kann uns der Ort
„ unsers Aufenthalts glücklich oder unglücklich
„ machen; jeder ist sich vielmehr selbst Glück, und

„ über-

„ überall Vaterland. So dachte Camill, und
„ lebte sehr vergnügt zu Ardea; so dachte und
„ lebte Scipio in Liternum. Darf ich dir
„ noch erst einen Aristid, einen Themistokles
„ nennen? Ihre Verbannung erhöhte nur ihren
„ Ruhm. Einen Annius * und Solon? —
„ Freywillig ging dieser, und auf zehen Jahr aus
„ dem Vaterland. Und so laß auch du nicht dir
„ etwas zu Herzen gehen, das auf die Natur
„ weder unsers Körpers, noch unserer Seele ei-
„ nen Einfluß haben kann; sey nicht mißmüthig
„ ob dem, was dich betroffen hat. Wie gesagt,
„ es steht nicht in unserer Wahl, zu leben, wie
„ wir etwa wünschen; wir müssen uns schlechter-
„ dings dem unterwerfen, was die Gottheit will.
„ Thun wir dies gern, so ersparen wir uns Kum-
„ mer; durch Widerwillen entgehen wir keinem
„ unserer Schicksale, und ziehen uns noch das
„ größte Uebel zu — umsonst uns gequält zu ha-
„ ben. Die Erfahrung beweist es: denn die,
„ welche das traurigste Schicksal mit Gelassenheit
„ dulden, sind so glücklich, sich nicht für unglük-
„ lich zu halten; die aber, die von jeder Kleinig-
„ keit niedergedrückt werden, tragen sich mit dem
„ finstern Wahn, als hätten sie mit allen Leiden
„ der Menschheit zu kämpfen. Ferner, die Glück

n.
C. R.
696.

„ in

* Keiner dieses Namens würde füglich hier Statt finden können. Fabriz schlägt in der Note den Annibal vor.

n.
E. R.
696.

„ in Unglück, oder Unglück in Glück umzuschaf=
„ fen wissen, denen ist nun beydes in ihrer Ein=
„ bildung das geworden, wozu sie sich's in der
„ That gebildet hatten".

27.

"Auch du, beßter Mann! beherzige dies;
„ und so wirst du eben so wenig über deine jetzi=
„ ge Lage dich grämen, als die Anstifter deiner
„ Verbannung über ihr Glück beneiden. Eitel
„ ist überhaupt Menschenglück, ist — Freud auf
„ einen Tag; und je höher es uns erhebt, desto
„ eher setzt es sich um, wie Wind, besonders bey
„ Unruhen im Staat. Denn wer sich immer mit
„ unruhigen und mannichfaltigen Geschäften um=
„ hertreiben muß, der ist wenig oder nichts von
„ dem unterschieden, den Sturm zur See befällt
„ — der bald in die Wolken, bald in den Ab=
„ grund, — bald dahin, bald dorthin geschleu=
„ dert wird, und, wenn er nur im geringsten
„ das Gleichgewicht verliehrt, ohne Rettung
„ sinkt. Nicht will ich mich jetzt auf des Dru=
„ sus, Scipio's, der Gracchen und anderer
„ Beyspiele berufen; aber man sollte sich doch
„ nur immer daran erinnern, daß Camill, der
„ Vertriebene, nachher desto geehrter, als Ret=
„ ter des Capitols starb; daran, welch ein Ab=
„ stand in der Folge zwischen einem Aristid und
„ einem Themistokles war. Und so mache

„ auch

„ auch du dir die beste Hoffnung, zurückberufen
„ zu werden; (denn ohne deine Verschuldung
„ vertrieb man dich, und, irr' ich nicht, so wer=
„ den selbst deine Gegner dich aufsuchen, alle sich
„ nach dir sehnen;) und gesetzt, du bliebest, was
„ du jetzt bist, so würde auch dies dir nicht den
„ geringsten Kummer machen dürfen".

n. E. R. 696.

28.

"Denn, gilt ein Rath von mir, so wird dir
„ zu deinem Vergnügen nichts fehlen, wenn du
„ dir ein Landgütchen an der Seeküste, von der
„ Heerstraße abgelegen, wählest, und da, wie
„ **Xenophon**, wie **Thukydides**, deine Zeit in
„ ländliche und gelehrte Arbeiten theilst. Dies ist
„ die Gattung von Weisheit, die uns die dauer=
„ hafteste Beruhigung giebt, für jeden einzelnen
„ Mann, für jede Regierungsform die passend=
„ ste, zu der die Verbannung eine nur mehr
„ fruchtbare Muse gewährt. Ist es also dein Ernst
„ wie jene, unsterblich zu werden, so nimm sie
„ dir zu Mustern. Bedürfnisse des Lebens hast
„ du, so viel du brauchst; selbst nicht an Ehre
„ fehlt es dir. Ist Ehre wahres Glück, so bist
„ du Consul gewesen, und denen, die es zwey=
„ drey=viermal wurden, wächst nichts weiter zu,
„ als leere Buchstaben und Zahlen, die dem Le=
„ benden nichts, und nichts dem Todten helfen.
„ Gewiß wirst du nicht lieber ein **Corvin**,

„ ein

n.
E. R. „ ein Marius, der siebenmal Consul war, als
696. „ — Cicero seyn wollen. Eine Statthalterschaft
„ kann dir auch nicht am Herzen liegen; du lehn-
„ test die ab, die man dir gab, mochtest nicht
„ den daher zuziehenden Gewinn, nicht eine Ge-
„ walt, die kurze Zeit dauert, über die man von
„ jedem Niederträchtigen zur Verantwortung ge-
„ zogen werden kann. Dies alles hab' ich ange-
„ führt, nicht nur dich von der Entbehrlichkeit
„ aller dieser Dinge zu wahrem Glück zu über-
„ zeugen, sondern auch, weil du bey deinen Ge-
„ schäften, in denen du dich, so lange du konn-
„ test, so treflich zeigtest, auch die Verschieden-
„ heiten der Lebensart kennen zu lernen Gelegen-
„ heit genug hattest, um die eine zu wählen, die
„ andere zu verwerfen, nach dieser zu streben,
„ und jene zu meiden. Kurz ist ja unser Leben,
„ und ganz es andern widmen, das wäre zu viel;
„ du mußt nun auch einen Theil desselben dir
„ selbst gönnen. Ueberleg' es nur, welche Vor-
„ züge das ruhige Leben vor dem rastlosen, das
„ sanft hinfließende vor dem gewühlvollen, Frey-
„ heit vor Sklaverey, und Sicherheit vor Gefah-
„ ren hat; und dann wirst du dir selbst die Le-
„ bensart wünschen, zu der ich dir rathe; dann
„ wirst du glücklich, und groß dein Ruhm, und
„ dies auf immer, im Leben und nach dem To-
„ de seyn."

29.

n. E. R. 696.

"Wäre aber ja Rückkehr das Ziel deiner
„ Wünsche, und sollte Glanz des Staatsmanns
„ dich blenden, so wünsch ich es zwar nicht, ein
„ unglücklicher Prophet zu seyn; aber wenn ich
„ den gewöhnlichen Gang der Dinge in der Welt
„ betrachte, und mir deine Freymüthigkeit denke,
„ und die Gewalt und Menge deiner Gegner se-
„ he, dann fürcht' ich immer, du werdest dich
„ zum zweytenmal unglücklich machen. Müßtest
„ du dann flüchtig werden, so würd' es dich ge-
„ reuen, und träfe dich etwas härteres, so würde
„ selbst Reue vergebens seyn. Und wie? sollt'
„ es nicht traurig, nicht schimpflich seyn, wenn
„ einem der Kopf abgeschlagen, auf dem Mark-
„ te zur Schau gestellt, wohl gar von einem
„ Mann, oder einem Weibe bespöttelt wird?
„ Zürne nicht, als wollt ich dir traur'ge Ahndun-
„ gen verkünden, achte vielmehr auf eine Pro-
„ phezeiung, bey der vielleicht selbst Götter wirk-
„ ten. Mache dir nicht die trügerische Hoffnung,
„ daß du doch noch immer einige Freunde unter
„ den Mächtigern habest. Nichts werden einge-
„ bildete Freunde gegen wirkliche Feinde dir hel-
„ fen. — eine Erfahrung, die du schon gemacht
„ hast. Herrschsüchtigen ist alles andere nichts,
„ wenn sie nur ihre Leidenschaft befriedigen kön-
„ nen; selbst die vertrautesten Freunde, die näch-

n. „ sten Verwandten müssen sich oft als die größ-
E. R. „ ten Feinde von ihnen behandeln lassen".
696.

30.

Schon diese Vorstellungen linderten einigermaßen Cicero's Kummer. Aber auch seine Verbannung dauerte nicht mehr lange, und selbst **Pompejus**, der sie vorher am eifrigsten betrieben hatte, beförderte jetzt seine Rückkehr. Die Veranlassung dazu gab **Clodius**, der, durch Geld bestochen, den jüngern Tigranes, damals noch immer Gefangenen im Hause des **Lucius Flavius**, entführt, und auf freyen Fuß gesetzt, den **Pompejus** und **Gabin**, die ihr Mißfallen deshalb nicht bergen konnten, mit Schimpfworten überhäuft, ihre Anhänger geschlagen, und verwundet, selbst dem Consul die Fasces zerbrochen, und dessen Vermögen den Göttern zugesprochen hatte. **Pompejus**, besonders darüber aufgebracht, daß die von ihm selbst den Volkstribunen wiedergegebene Gewalt jetzt Clodius gegen ihn brauche, ward nun geneigt, den Cicero zurück zu berufen, und machte sogleich durch den **Ninnius** Anstalt, ihm die Zurückberufung auszuwirken. Dieser sah sich die Zeit ab, wo Clodius im Senat nicht gegenwärtig war, und trug seine Meinung vor; weil ihm aber ein anderer Volkstribun widersprach, schlug er seinen Antrag, um ihn auch ans Volk zu bringen, öffentlich an, und ward nun auf einmal in

al-

allem des Clodius Gegner. Auf beyden Seiten kam es darüber zu Zänkereyen und blutigen Schlägen. Noch vorher ging Clodius, um alle seine Absichten desto ungehinderter durchzusetzen, darauf aus, den Cato (mit guter Manier) aus der Stadt zu entfernen, und sich zugleich am Ptolemäus, König in Kypern zu rächen, weil er ihn ehemals als Gefangenen der Seeräuber nicht hatte lösen wollen. Er erklärte also diese Insel für Eigenthum der Römer, und bracht' es dahin, daß zu ihrer Einrichtung Cato, ganz wider seine Neigung abgesendet ward. Dies fiel damals in der Stadt vor.

n. R. E. 696.

31.

Cäsar traf zwar in Gallien keinen Feind, alles vielmehr in der friedlichsten Ruhe an. Es genoß aber dies Land den Frieden nicht lange; denn sobald Cäsar nur erst von ungefähr zu Einem Kriege Gelegenheit bekam, entspann sich bald daraus ein neuer, bis er, (und dies war sein einziger Wunsch,) den Krieg allgemein machen konnte. Er sah auch diesen Wunsch erfüllt. Die **Helvetier**, eine zahlreiche und blühende **Nation**, denen ihre Gränzen für ihre Volksmenge zu enge wurden, hätten zwar einen Theil von sich können auswandern lassen, um sich neue Wohnplätze zu suchen, wenn sie nicht durch ihre Vereinzelung den Angriffen sonst von ihnen gedrückter Völker

n. E. R. 696. sich auszusetzen befürchtet hätten. Alle zusammen wollten sie aufbrechen, und sich in einem mehr geräumigen und fruchtbaren Lande niederlassen. Sie setzten also, damit keinem das Heimwehe ankäme, alle ihre Dörfer und Städte in Brand, zogen noch andere, die in eben dem Drange waren, an sich, und traten unter Anführung des **Orgetorix** ihren Zug an, in der Absicht, über den **Rhodanus** zu gehen, und sich in irgend einer Gegend an den Alpen niederzulassen. Weil aber Cäsar die Brücke abtragen ließ, und andere Anstalten, ihren Uebergang zu hindern, traf, ließen sie ihn durch Gesandte um einen Durchzug bitten, mit dem Versprechen, im Gebiete der Römer die strengste Mannszucht zu halten. Sowenig auch Cäsar ihnen traute, oder sie nur einen Schritt vorrücken zu lassen gesonnen war, so hätt' er sich doch noch nicht in völlige Verfassung einer Gegenwehr setzen können, ließ ihnen also zurücksagen, er wolle über ihren Antrag mit seinen Unterfeldherren Kriegsrath halten, und ihnen eine bestimmte Antwort an einem bestimmten Tage zu kommen lassen, spiegelte ihnen auch sogar einige Hoffnung vor, ihnen den Durchzug vielleicht gewähren zu können. Diese Zwischenzeit wandte er aber an, die Orte, wo sie am leichtesten durchdringen konnten, durch Gräben und Mauerwerk zu festigen, um ihnen den Durchzug wenigstens so schwer als möglich zu machen.

32.


n. E. R. 696.

Die Feinde hatten mehr als einen Rasttag gehalten; weil sie aber keine weitere Nachricht, der Abrede gemäß, erhielten, brachen sie auf, und nahmen ihren Weg anfangs durch das Land der **Allobroger**, wohin ohnedem ihre Absicht ging. Da sie aber auf Cäsars Schanzen stießen, lenkten sie zu den Sequanern ein, gingen durch das Gebiet dieser und der Aeduer, die ihnen unter der Bedingung guter Mannszucht den Durchmarsch erlaubten, banden sich aber nicht an ihr Versprechen, sondern plünderten in diesen Ländern. Die Sequaner und Aeduer sprachen also den Cäsar um Hülfe an, mit Bitte, ihren Ruin nicht so ganz gleichgültig anzusehen. Ihre jetzige gute Worte entsprachen zwar nicht ihrem vorherigen Betragen, und dennoch war ihre Bitte nicht vergeblich. Cäsar befürchtete nämlich, die Helvetier möchten selbst bis Tolosa vordringen, hielt es also doch für rathsamer, in Gemeinschaft jener sie von weiterem Vorrücken abzuhalten, als eine ganz sicher zu vermuthende Vereinigung dieser Völker zu veranlassen, und sich in die Verlegenheit eines Krieges gegen sie alle zu setzen. Er überfiel also die Helvetier, indem sie über den Arar gingen, machte ihren Nachtrupp noch im Uebersetzen nieder, und erfüllte die schon vorausgegangenen durch sein unvermuthet schnelles Nachsetzen.

n. E. R. 696. und durch die erhaltene gewisse Nachricht von ihrem Verluste mit solchem Schrecken, daß sie sich zu einem Vergleich über eine gewisse Gegend erboten.

33.

Man konnte aber nicht einig werden. Daß man ihnen Geißeln abfordere, nahmen sie sehr übel; nicht, weil man dadurch ein Mißtrauen in sie zu setzen schien, sondern weil sie es unter ihrer Würde hielten, an irgend jemand Geißeln zu geben. Sie brachen also die ganze Unterhandlung ab, fingen an wieder aufzubrechen, und weil Cäsars Reiterey vor seinem Fußvolk, und selbst vor ihrem eigenen Nachtrupp weit voraus war, so ließen sie ihre Reiterey gegen jene anrücken, und schlugen sie. Dies machte ihnen Muth, noch mehr aber die vermeinte Flucht Cäsars, der sowohl wegen seines Verlustes, als aus Mangel an hinlänglichen Lebensmitteln sich in eine von der Straße abgelegene Stadt zurückgezogen hatte. Sie rückten also nicht vorwärts, sondern ihm nach. Cäsar bemerkte dies; und weil er ihre Hitze sowohl als ihre Menge für gefährlich hielt, besetzt' er in Geschwindigkeit eine Anhöhe mit dem Fußvolke, die Reiterey aber ließ er vorrücken, um die Feinde im kleinen Gefecht so lange aufzuhalten, bis er sich an einem bequemen Ort in Schlachtordnung stellen könnte. Da aber die Feinde seine

Rei-

Reiter noch einmal zum Weichen brachten, und gegen die Anhöhe selbst hitzig anzogen, griff er sie unversehens an; und weil er in geschlossenen Gliedern, sie zerstreut marschirten, kostete es ihm bergab nicht viel Mühe, sie zurück zu treiben. Diese mußten nun zwar fliehen, aber ein anderes Corps, das nicht zum Gefecht gekommen war, (denn sie waren zu zahlreich und zu hitzig, als daß sie alle zu gleicher Zeit hätten ankommen können,) fiel plötzlich denen in den Rücken, die jene verfolgten. In Unordnung brachten sie sie nun zwar, hatten aber sonst keinen Vortheil; denn Cäsar trug seiner Reiterey die Verfolgung der Flüchtigen auf, er selbst aber zog mit der Infanterie gegen sie an, trieb sie zurück, und verfolgte beyde Corps, von ihnen bis zu ihrer Wagenburg, wo sie sich zwar noch einmal setzten, und wehrten, aber von ihm völlig überwunden wurden. Nach diesem Verluste theilten sich die Feinde in zwey Parteyen. Die einen ließen sich mit Cäsar in Unterhandlung ein, kehrten in ihr verlassenes Land zurück, und bezogen wieder ihre neu eingerichteten Häuser; die andern, die ihre Waffen nicht niederlegen wollten, eilten nach dem Rhein zu, in der Meinung, auf diesem Wege in ihr Vaterland zurückkehren zu können; wurden aber schwach an Zahl, und kurz zuvor besiegt, von den Bundsgenossen der Römer, durch deren Gebiet

n. E. R. 696.

n.
C. R.
695.

sie zogen, mit leichter Mühe niedergemacht. So beendigte Cäsar den ersten Krieg.

34.

Ein so glücklicher Anfang gab seinem unruhigen Geiste nur mehr Nahrung, und er suchte nun sowohl seine eigenen Absichten auszuführen, als der Bundsgenossen Gunst sich zu erwerben. Die Sequaner nämlich und Aeduer, die seine Begierde, immer thätig zu seyn, und seine Thaten jeder Hoffnung entsprechen sahen, glaubten jetzt den günstigen Zeitpunkt gefunden zu haben, ihm eine Gefälligkeit zu erweisen, und zugleich sich an den Celten*, ihren Gränznachbaren zu rächen. Diese waren schon vor langer Zeit über den Rhein gegangen, hatten ihre Gränzen um einen Theil geschmählert, ihnen Tribut aufgelegt, und Geißeln abgefordert. Ihr Begehren an Cäsar war ganz seinen Wünschen gemäß; sie hätten also nicht viel Bewegungsgründe nöthig, ihn zu ihrer Unterstützung zu vermögen. König dieser Celten war Ariovist; als solchen hatten ihn die Römer bestätiget, und in die Zahl ihrer Freunde und Bundsgenossen unter Cäsars Consulat selbst aufgenommen. Aber bey diesem war der Gedanke auf Heldenruhm, und daraus entstehende Vermehrung sei-

*) Unter diesem, viele Nationen, nach unserer jetzigen Ländereintheilung begreifenden Namen sind hier die Deutschen gemeint.

seiner Macht viel zu lebhaft, als daß er auf jenes Verhältniß des Ariovist eine andere Rücksicht hätte nehmen wollen, als die, daß er von ihm selbst den Vorwand zum Zwist hernehmen möchte, und nicht für seine Person den ersten Schritt gegen ihn gethan zu haben schiene. Er ließ ihn also unter dem Schein, als hab' er etwas dringendes mit ihm zu sprechen, zu sich entbieten. Jener kam aber nicht, und seine Antwort war: "Wenn Cäsar mir etwas zu sagen hat, so mag er selbst zu mir kommen. Wüßt' ich doch nicht, daß er mehr wär' als ich — und wer etwas bey einem andern sucht, ist doch wohl nach den Gesetzen der Höflichkeit verbunden, zu diesem zuerst zu kommen". Cäsar, aufgebracht, als wäre dies Beschimpfung des ganzen Römischen Reichs, ließ sogleich die Geißeln der Bundsverwandten von ihm zurückfordern, und ihm zugleich andeuten, daß er sich ja nicht einfallen lassen möchte, in ihr Land zu fallen, oder aus dem seinigen neue Verstärkung an sich zu ziehen. Dies that er, nicht sowohl ihn zu schrecken, als in Hoffnung, dessen Zorn zu reitzen, und eben daher einen gültigen und schicklichen Vorwand zu einem Kriege zu nehmen. Er hatte richtig geurtheilt. Denn Ariovist, über solche Zumuthung entrüstet, ließ ihm nicht die höflichste Antwort zurücksagen, so daß Cäsar nun alle mündliche Unterhandlung abbrach,

E. R. 692.

 hin=

n. C. R. 696. hingegen Vesontio, (Besançon) die Hauptstadt der Sequaner, sogleich, ehe es jemand vermuthete, einnahm.

35.

Indes waren Cäsars Soldaten, auf die Nachricht, daß Ariovist gewaltige Zurüstungen mache, und auch eine große Menge anderer Celten theils schon über den Rhein ihm zu Hülfe gegangen, theils an diesem Flusse sich gelagert hätten, um sie unvermuther zu überfallen, gar sehr zaghaft geworden. Ueber die ungeheure Statur, und Menge, und Kühnheit, und daher entstehende Gabe zu drohen, die sie an diesen Völkern bemerkten, hatten sie so sehr den Muth verlohren, als ob sie gar nicht mit Menschen, sondern mit wilden unbändigen Thieren zu fechten bekämen. Sie sagten es also ziemlich laut, sie sollten da einen weder gerechten, noch vom Senat befohlnen Krieg, blos zu Befriedigung des Ehrgeitzes eines einzelnen Mannes anfangen, drohten auch, den Cäsar zu verlassen, wenn er auf seinem Sinn bestände. Auf diese Nachricht ließ er sich zwar mit den gemeinen Soldaten nicht ein, (denn er hielt es nicht für rathsam, so etwas der ganzen Armee zu sagen, was den Feinden selbst ausgeplaudert werden könnte, und mußte befürchten, sie möchten, wenn er sie nicht in Güte überredete, nur mehr zu Aufruhr gereitzt, nichts gutes stiften;) aber die

die Legaten, und andere Unterbefehlshaber ließ er zusammen kommen, und sprach in ihrem Zirkel so:

n. E. R. 696.

36.

"Ganz anders, Freunde! glaub' ich, müs„sen wir uns verhalten, wenn wir über Ange„legenheiten, die uns selbst, oder die den Staat „betreffen, einen Entschluß fassen wollen. Ich „finde, daß der einzelne Mann für sich, und „alle andere für das gemeine Wohl sehr verschie„dene Gesichtspunkte zu nehmen haben. Wir „für uns müssen nur immer auf einen möglichst „erträglichen und sichern Zustand, das ganze „Volk auf das möglichst beßte in Wahl und Aus„führung sehen. Im eigenen Geschäft ist zwar „Thätigkeit auch nöthig, denn ohne sie würde „man sich auch nicht in jenem nur mittelmäßi„gen Zustande behaupten können. Wenn aber „auch der einzelne Mann, weil er am wenigsten „unternehmend ist, eben deshalb auch am we„nigsten zu fürchten zu haben scheint; so würde „doch ein Staat, zumal der mächtige, ohne Un„ternehmungsgeist sehr bald zu Grunde gehen. „Dies ist nicht etwa eine Einrichtung, von Men„schen gemacht, sondern Gesetz der Natur, das „immer galt, und gilt, und gelten wird, so „lange das Menschengeschlecht dauert. Und „wenn dem so ist, so darf sich keiner von euch

„ein-

v. E. R. 696.

„ einfallen lassen, mehr auf sein gegenwärtiges
„ Wohlbehagen und Sicherheit, als des gesamm-
„ ten Römischen Volks Ehre und Vortheil sehen
„ zu wollen. Bedenkt nur außer andern wichti-
„ gen Umständen vorzüglich den, daß wir, so
„ zahlreiche, so tapfere Männer, Senatoren und
„ Ritter, mit hinreichender Kriegsmacht und Geld
„ versehen, hierher geschickt wurden, nicht sorg-
„ los die Hände in den Schoos zu legen, sondern
„ die Unterthanen mit Billigkeit zu regieren, den
„ Verbündeten unsern Schutz zu gewähren, die
„ Drohungen ihrer Feinde zu vereiteln, und un-
„ serer Macht eine größere Ausdehnung zu ge-
„ ben. Sind wir nicht mit solchen Gedanken hier-
„ her gekommen, warum zogen wir überhaupt
„ zu Felde, und suchten es nicht vielmehr auf ir-
„ gend eine Art einzuleiten, daß wir zu Hause
„ unsern Heerd hüteten? Besser war es doch im-
„ mer, den Feldzug gar nicht unternehmen, als
„ jetzt, da er uns einmal befohlen ist, ihn läßig
„ führen. Wenn wir aber nun einmal hier sind,
„ einige von den Gesetzen zu Befolgung der Be-
„ fehle des Vaterlandes gezwungen, noch meh-
„ rere freywillig, um höhere Beförderung und an-
„ dere vom Kriege zu hoffende Vortheile zu ärn-
„ den; wie könnt' es sich mit Ehre und Vaterlands-
„ liebe vertragen, die Hoffnung unserer Vorge-
„ setzten und unsere eigne zu täuschen? Keiner,

„ er

„ er sey wer er wolle, kann für seine Person so
„ glücklich seyn, daß nicht der Ruin des Staats
„ auch der seinige werde, keiner so unglücklich,
„ der nicht im Glück des Ganzen für sich Er-
„ leichterung finde“.

n. E. R. 696.

37.

“Nicht euch soll dies gelten, liebe Feldher-
„ ren und Freunde, die ich hier vor mir sehe. Ihr
„ wisset dies alles selbst zu gut, als daß ihr mei-
„ ne Belehrung brauchtet; und ihr verkennet den
„ Werth dieser Grundsätze gewiß nicht, daß ich
„ euch zu Befolgung derselben ermuntern dürfte.
„ Ich höre aber, daß einige unserer Soldaten un-
„ ter sich murmeln, als ob der von uns erhobe-
„ ne Krieg nicht der gerechteste sey; höre, daß
„ sie auch die übrigen zu Aufruhr verleiten. Ich
„ wünschte also, daß ihr sowohl selbst meine vor-
„ her angeführten Gründe zu Befestigung eurer
„ eigenen Bereitwilligkeit, für das Vaterland zu
„ fechten, benutzen; als auch jene von dem Um-
„ fange ihrer Pflichten belehren möchtet. Weit
„ mehr wird es Nutzen stiften, wenn ihr diese
„ Pflichten ihnen einzeln und wiederholt vortra-
„ get, als wenn ich sie ihnen auf einmal ein-
„ schärfte. Stellet ihnen also vor, daß unsere
„ Vorfahren, nicht zu Hause brütend, nicht durch
„ Verdrossenheit zu Feldzügen, nicht durch Furcht
„ vor Krieg, nicht aus Wunsch guter Tage un-
„ sere

n. E. R. 696. „ sere Stadt zu der machten, die sie ist. Nein,
„ immer mit dem Geiste zu den schicklichsten und
„ kühnsten Unternehmungen thätig, immer mit
„ dem Körper jeden Entschluß auszuführen ge-
„ schäftig, setzten sie eigene Besitzungen, als wär'
„ es fremdes Gut, aufs Spiel, und strebten nach
„ der Nachbarn Land, als wär' es ihr Eigen-
„ thum — kannten kein Glück, als die Erfül-
„ lung ihrer Pflicht, kannten selbst im vollen Ge-
„ nuß des Glücks kein Unglück, als feige Träg-
„ heit. Dies waren ihre Staatsmaximen, und
„ und durch sie waren sie im Stande, aus einer
„ Handvoll Leute, aus der kleinsten Stadt Be-
„ wohnern die zu werden, welche **Lateiner** be-
„ zwangen, **Sabiner** besiegten, **Tyrrhener**,
„ **Volsker**, **Opiker**, **Lukaner**, **Samniter**
„ überwältigten, alles, was diesseit der Alpen
„ liegt, in kurzer Zeit eroberten, und alle frem-
„ de, sie angreifende Völker zurücktrieben".

38.

"Ihnen eiferten die nachher lebenden Römer,
„ unsere Väter, nach, begnügten sich nicht mit
„ dem, was sie besaßen; immer noch fanden sie
„ den Nachlaß ihrer Vorfahren zu geringe, und
„ setzten ihr augenscheinliches Verderben in guten
„ Tagen, ihr ganzes Glück in schwerer Arbeit.
„ Eben sowohl aus Besorgniß, ihre Macht, wenn
„ sie dieselbe blos zu erhalten suchten, durch sich
„ selbst

„ selbst geschwächt und entkräftet zu sehen, als „ aus Scham, so viel erhalten, und nichts dazu „ erworben zu haben, erweiterten sie ihre Grän„ zen mit weit mehrern und größern Provinzen. „ Brauch' ich wohl Sardinien, Sicilien, Ma„ kedonien, Illyrikum, Griechenland, das „ an Jonien gränzende Asien, Bithynien, Spa„ nien, Afrika einzeln aufzuzählen? Wie vie„ les Geld gaben nicht die Karthaginenser, „ um Römische Schiffe nicht in ihren Gegenden „ zu sehen? Wie viel Philipp und Perseus, „ um einem Kriege mit den Römern auszuwei„ chen? Wie viel Antiochus, und seine Söh„ ne und Enkel, um die Römer in Europens „ Gränzen zu erhalten? Umsonst — Ruhm und „ ausgebreitete Herrschaft war nicht nur unsern „ Vätern mehr, als unrühmliche Trägheit, und „ ruhiger Genuß des Reichthums, sondern auch „ den noch jetzt unter uns lebenden Alten. Ue„ berzeugt, daß Gütererwerb und Güterer„ haltung durch einerley Künste bewirkt werden, „ sicherten sie sich viele vorher gehabte Länder, „ machten mehr als eine neue Eroberung. „ Brauch' ich auch von diesen Kreta, Pontus, „ Kypern, Iberien, Asien, das Asiatische Al„ banien, beyde Syrien, beyde Armenien, „ Arabien, Palästina zu nennen? Konnten „ wir vorher nicht einmal dieser Länder Namen „ richtig aussprechen, so beherrschen wir sie jetzt

u. E. R. 696.

„ ent-

n.
E. R.
696.

„ weder selbst, oder haben sie an andre verschenkt;
„ und durch sie sind unsre Staatseinkünfte, und
„ Macht, und Ruhm, und Bundsverwandten
„ vermehrt".

39.

"Bey solchen Mustern werdet ihr doch nicht
„ euren tapfern Vätern Schande machen, oder
„ an dem Reiche, das jetzt den höchsten Gipfel
„ der Macht erreicht hat, zu Verräthern werden
„ wollen. Wir müssen ganz andere Maaßregeln
„ nehmen, als die, welche so viel nicht besitzen.
„ Diese können blos durch Ruhe glücklich seyn,
„ und leben sicher unter dem Schutz ihrer Beherr-
„ scher. Wir aber müssen nothwendig arbeiten,
„ und Kriege führen, und selbst mit Gefahr uns
„ bey unserem gegenwärtigen Glück zu behaupten
„ suchen. Und dieses Glück suchen uns andere
„ heimlich zu entreißen. * Jeder Vorzug vor
„ andern ist der Nacheiferung und dem Neide
„ ausgesetzt; und daher kömmt der ewige Krieg
„ der weniger glücklichen gegen alle, von denen
„ sie sich in irgend etwas übertroffen sehen.
„ Ent-

* Anstatt επιθυμουσιν αυτῃ, das nicht einmal Griechisch ist, habe ich επιβουλευουσιν αυτῃ gelesen. Der Zusammenhang erfordert hier die Idee des "Nachstellens", der "heimlichen Feindschaft", und in folgendem Kapitel steht gerade das Wort επιβουλευσαι in eben derselben Verbindung.

„ Entweder durften wir also gleich anfangs nicht „ nach einer Universalmonarchie streben; oder, „ da wir nun einmal so mächtig, so vieler Län„der Besitzer sind, da es einmal unsre Bestim„mung ist, entweder mit Nachdruck über andre „ zu herrschen, oder selbst völlig zu Grunde zu „ gehen: (so wie einzelne Personen, wenn sie ein„mal zu großem Ansehen und Macht sich em„por gearbeitet haben, unmöglich zu einem Pri„vatleben zurückkehren können:) so laßt uns „ doch lieber der Leitung der Glücksgöttinn fol„gen, als die Undankbarkeit begehen, sie, die „ mit so freywilliger Zuneigung unsere Väter be„günstigte, eben dieselbe gegen uns fortsetzte, „ mit Gewalt von uns zu stoßen. Und sollten „ wir ihre Gunst uns zu erhalten, etwa die Waf„fen aus der Hand legen, unsre Schlachtord„nungen verlassen, müßig unsere Zeit zu Hause „ verträumen, müßig bey den Bundsgenossen „ umherziehen? Nein, keinen Augenblick dürfen „ wir die Waffen von uns legen; (denn nur da„durch können wir uns den Frieden sichern,) „ immer müssen wir durch wirkliche Gefahren uns „ in Uebung der Künste des Krieges zu erhalten „ suchen, (das einzige Mittel nicht stets Kriege „ führen zu dürfen,) in jedem Fall unsern Bun„desgenossen ohne Rückhalt helfen; (denn so „ werden wir uns derselben immer mehrere ver„schaffen,) und denen, die jede Gelegenheit zu

n. E. R. 696.

n. E. R. 696. „ einen Krieg ergreifen, nicht einen Fuß breit „ weichen; denn so wird allen die Lust vergehen, „ uns zu beleidigen".

40.

"Wäre selbst ein Gott uns Bürge, daß wir „ auch bey Unthätigkeit keine Feinde zu fürchten, „ und einen ungestörten Besitz aller unserer Län„ der zu hoffen hätten: so würde die Behauptung, „ daß wir unsere Tage in Trägheit zubringen „ müßten, zwar noch immer entehrend genug „ seyn, indes könnten doch die Trägen unter uns „ einen wenigstens scheinbaren Vorwand daher „ nehmen. Wenn es aber einmal sichere Erfah„ rung ist, daß jeden, auch kleinen Besitz, meh„ rere Neider uns zu entreißen wünschen: so müs„ sen wir ihren gefährlichen Absichten zuvorzu„ kommen suchen. Ruhe bey eignem Besitz setzt „ oft in Gefahr, auch diesen zu verliehren; vie„ ler Provinzen Beherrscher aber erhalten sich „ denselben durch Kriege, auch gegen fremde „ Völker. So lange jemand für sich selbst fürch„ tet, ist der Nachbar gewiß vor ihm sicher; denn „ die Besorgniß um das Seinige ist ihm kräfti„ ges Verwahrungsmittel gegen Einmischung in „ fremde Händel. Vielleicht könnte jemand fra„ gen: Müssen wir denn aber immer nach neuen „ Eroberungen geitzen? — Und ihr entsinnt „ euch nicht, theils gehört, theils selbst erlebt zu

„ ha-

„ haben, daß keine einzige, selbst der Italischen n. E. R.
„ Nationen, eher aufhörte, gegen unser Vater- 696.
„ land feindselig zu handeln, als bis sie in ihren
„ eigenen Ländern von unsern Vorfahren ange-
„ griffen wurden? Nicht ruhten die **Epiroter**,
„ bis wir nach Griechenland selbst übersetzten;
„ nicht **Philipp**, der selbst nach Italien seine
„ Waffen ausbreiten wollte, bis wir ihm zuvor-
„ kamen, und sein eigenes Land verwüsteten;
„ nicht **Perseus**, nicht **Antiochus**, nicht **Mi-**
„ **thridat**, bis wir auf eben die Art mit ihnen
„ verfuhren. Doch ich übergehe diese Beyspiele,
„ um bey dem weit mehr auffallenden der **Kar-**
„ **thaginenser** zu weilen. Eine Zeit lang hatten
„ wir sie in Afrika nicht beunruhiget, und sie ka-
„ men mit ihren Flotten nach Italien, und fie-
„ len in unser Land, und verwüsteten die Städ-
„ te, und viel fehlte nicht an Roms Eroberung
„ selbst. Aber, so bald man gegen ihr Land an-
„ zog, verließen sie das unsere, so schnell sie
„ konnten. Eben dies kann man auch von den
„ Galliern und Celten behaupten. Auch sie ka-
„ men, solange wir uns diesseit der Alpen hiel-
„ ten, über dies Gebirg herüber, und verwüste-
„ ten mehrere Gegenden Italiens; seit dem wir
„ es aber endlich wagten, außer unsern Gränzen
„ zu fechten, und sie durch Krieg zu ängstigen,
„ ihnen sogar einen Theil ihres Landes abnahmen,
„ seitdem wissen wir nur noch von einem einzigen

n. E. R. 696. „ in Italien von ihnen geführten Kriege. Dies „ alles sind Thatsachen. Und wenn nun dennoch „ jemand behaupten wollte, wir brauchten keine „ Kriege mehr zu führen, der würde eben so viel „ sagen, als wir sollten nicht reich seyn, nicht ü- „ ber andere herrschen, nicht frey, nicht Römer „ seyn. Gewiß würdet ihr den, der so etwas be- „ hauptete, unerträglich finden, selbst auf der „ Stelle umbringen. Nun so denkt eben so gegen „ jene Soldaten, die so aufrührische Reden füh- „ ren, doch so, daß ihr ihre Denkart nicht so- „ wohl aus ihren Worten, als aus ihren Hand- „ lungen beurtheilet.

41.

"Noch immer befürcht' ich bey dem allen nicht „ Widerspruch. Sollte aber jemand aus dem „ Grunde, weil dieser Krieg vom Senat nicht in „ Ueberlegung genommen, vom Volke nicht ge- „ nehmiget worden, in den Gedanken stehen, wir „ brauchten uns mit demselben nicht eben zu über- „ eilen; der bedenke nur, daß alle Kriege, die „ wir jemals führten, sich in solche eintheilen las- „ sen, auf die wir uns entweder vorher rüsteten, „ und sie ordentlich ankündigten, oder bey denen „ wir den günstigen Zeitpunkt sogleich benutzen zu „ müssen glaubten. So oft also sich ein Krieg „ erhob, wo wir Ruhe, und unsere Armeen zu „ Hause hatten, und die Beschwerden durch eine

„ vor-

„ vorhergehende Gesandtschaft angebracht wurden,
„ da war es freylich nöthig, die Sache reiflich zu
„ überlegen, und das Volk darüber stimmen zu
„ lassen. Ein Krieg hingegen, der während ei-
„ nes andern, und wenn wir schon zu Felde ste-
„ hen, ausbricht, darf nicht erst in Ueberlegung
„ gezogen werden; die Noth selbst befiehlt, billi-
„ get ihn, und man muß seinen Wirkungen zu-
„ vorkommen, eh' er mehrere Kraft gewinnt.
„ Oder zu welcher Absicht sandte euch das Volk
„ hieher? Zu welcher Absicht schickt' es mich
„ sogleich nach niedergelegtem Consulat, nicht
„ nur auf fünf ununterbrochene Jahre, (ein Fall,
„ der noch nie da war,) diesen Provinzen vor-
„ zustehen, sondern auch mit vier Kriegsheeren?
„ Konnt' es eine andere seyn, als weil man glaub-
„ te, Krieg würde uns ganz unvermeidlich wer-
„ den? Denn daß wir uns blos in Unthätigkeit
„ mästen, oder in den verbündeten Städten und
„ uns unterworfenen Provinzen umherziehen, und
„ drückender für sie, als Feinde werden sollen,
„ das wird doch wohl kein einziger behaupten.
„ Vielmehr müssen wir unser Gebiet schützen, das
„ feindliche verwüsten, und etwas unternehmen,
„ das einer so zahlreichen Armee und so großen
„ Kosten angemessen ist. Nur auf solche Bedin-
„ gungen kann dieser, und jeder andere Krieg
„ uns übertragen, in unsere Hände gelegt seyn.
„ Ein sehr weiser Entschluß war es also, daß

n. E. R. 696.

 „ man

n. E. R. 696. „ man die Untersuchung, gegen wen wir Krieg zu „ führen hätten, uns ganz frey ließ, und keine „ förmliche Volksverordnung deswegen machte. „ Denn in Rom konnte man von dem Verhält„ niß, in dem wir gegen die Bundsgenossen stan„ den, der Entfernung wegen, nicht so genau „ urtheilen, und wenn die Feinde unsre Rüstung „ erfuhren, und sich in Verfassung setzten, dann „ konnten wir uns weit weniger Glück bey einem „ Angriff versprechen. Jetzt aber, da man uns „ freye Gewalt läßt, den Krieg anzufangen, und „ fortzusetzen, da wir die auf Feindseligkeit be„ troffenen Feinde sogleich mit gewaffneter Hand „ angreifen: so wird man uns gewiß nicht Schuld „ geben können, als ob wir diesen Krieg ohne „ Ueberlegung, ohne Gerechtigkeitsgefühl und „ ohne Vorsicht führten".

42.

"Wollte mir auch jemand den Einwurf ma„ chen, was dann Ariovist so großes verbrochen „ habe, daß er, unser Freund und Bundsver„ wandter, nun von uns auf einmal für Feind „ angesehen werden müsse, dem geb' ich zu über„ legen, daß wenn uns jemand beleidigen will, „ wir nicht nur seine Handlungen, sondern auch „ seine Absichten zu vereiteln suchen, und ihn, „ noch eh' er uns wirklich schadet, nicht zu mäch„ tig werden lassen müssen — nicht aber seine

„ thä-

„ thätige Beleidigung abwarten dürfen, und dann
„ erst uns rächen wollen. Daß aber Ariovist
„ Feind, im hohen Grad Feind von uns sey,
„ brauch' ich dafür wohl noch einen andern Be-
„ weis anzuführen, als sein Betragen? Ich ließ
„ ihn aufs freundschaftlichste bitten, zu mir zu
„ kommen, um mit uns gemeinschaftlich die ge-
„ genwärtige Lage zu überlegen; aber er kam
„ nicht, versprach auch nicht zu kommen. Kann
„ man mir wohl Ungerechtigkeit, Härte oder Ue-
„ bermuth zur Last legen, daß ich ihn, als Freund
„ und Bundsgenossen zu mir beschied? Er aber,
„ erschöpft' er nicht durch seine Weigerung zu
„ kommen, alles, was Frevel und Muthwille
„ nur heißen mag? Nothwendig mußte eines
„ von beyden seyn: Mißtrauen entweder, oder
„ Stolz konnte ihn zu diesem Schritt bewegen.
„ Geschah es aus Mißtrauen, so giebt er dadurch
„ mehr als zu deutlich zu erkennen, daß er nichts
„ weniger, als freundschaftliche Gesinnungen ge-
„ gen uns habe. (Denn niemand kann mißtrau-
„ isch auf den andern seyn, so lang' er von ihm
„ nicht beleidiget ward; und Mißtrauen kommt
„ nie aus geradem und unbefangenem Sinn, son-
„ dern wer einem andern zu schaden sucht den
„ macht böses Gewissen gar bald geneigt, Arges
„ von diesem zu denken.) Wenn er aber keinen
„ Grund zu solchem Argwohn hatte, und es aus
„ Verachtung gegen uns that, und uns durch

n. Er. R. 696.

n. „ stolze Reden höhnte, was können wir wohl von
C. R. „ ihm, wenn er nun selbst zu Thaten schreitet,
696. „ erwarten? Wenn er da, wo er keinen Vor-
„ theil vor sich sahe, uns so gering schätzen konn-
„ te, sollten wir nicht nun weiter daraus folgern
„ können, daß er keiner gerechten Denkungart,
„ keiner gerechten Handlung überhaupt fähig sey?
„ Und dennoch ließ er es auch dabey nicht ein-
„ mal bewenden. Im gebietenden Ton ließ er
„ mir sogar sagen, ich sollte, wenn ich etwas an-
„ zubringen hätte, zu ihm kommen".

43.

"Glaube nicht etwa jemand, daß diese seine
„ beygefügte Zumuthung nur Kleinigkeit sey. Ein
„ großer Beweis ist sie für seine Gesinnung.
„ Denn daß er nicht selbst zu uns kommen woll-
„ te, das könnte vielleicht ein Vertheidiger von
„ ihm auf Rechnung seiner Liebe zur Bequemlich-
„ keit, auf Rechnung einer Unpäßlichkeit oder
„ der Furcht schreiben; aber, daß er mich vor
„ sich beschied, das ist keiner Bemäntelung fähig,
„ und beweißt, daß jene seine Weigerung aus
„ keinem andern Grunde herrührt, als weil er
„ sich uns in keinem Stücke zu gehorchen, viel-
„ mehr Befehle vorzuschreiben in den Kopf gesetzt
„ hat. Und wie viel Beschimpfung, wie viel
„ Frechheit liegt nicht in jener Zumuthung? Ein
„ Römischer Proconsul läßt einen vor sich for-
„ dern,

„ dern, und er kommt nicht; und ein Römischer „ Proconsul soll sich vor dem Mann im Ausland „ stellen? Daß er mir, dem Cäsar, nicht ge„ horchte, mich, den Cäsar zu sich beschied, das „ haltet nur nicht für so gering und unbedeutend: „ Nicht ich, Cäsar, ließ ihm zu kommen befeh„ len, sondern ich, der Römer, der Proconsul, „ die Fasces, die Würde des Reichs, die Armee„ en; und alles dies ward zu ihm entboten, nicht „ ich. Ich für meine Person habe mit ihm nichts „ abzuthun; wir alle befahlen, und handelten; „ uns alle galt seine Antwort, seine Beleidi„ gung".

n. E. R. 696.

44.

"Jemehr also einer im Ernst behauptet, daß „ Ariovist zu unsern Freunden und Bundsgenos„ sen gehöre, desto hassenswürdiger macht er „ uns ihn. Und warum dies? Was keiner un„ serer erklärten Feinde jemals zu thun sich unter„ stand, das that er unter der Maske des Freun„ des und Bundesverwandten, gerade als ob er „ diese Verbindungen mit uns nur deshalb ge„ macht habe, um uns desto ungestrafter beleidi„ gen zu können. Aber, so wie wir damals den „ Vertrag mit ihm nicht auf die Bedingung mach„ ten, daß wir uns seiner Beschimpfung und Tücke „ aussetzen wollten; so wollten wir auch jetzt von „ unserer Seite nicht brechen. Wir schickten,

n.
E. R.
696.

„ als wär er noch immer unser Freund und Bun-
„ desgenoß, Gesandte an ihn; er aber — seht
„ nur, wie er sich gegen uns betrug. Konnt' er,
„ solang er uns gefällig zu werden suchte, und
„ Gegengefälligkeit von uns erwartete, jene Na-
„ men mit Recht führen: so kann man ihn nun,
„ da er gerade das Gegentheil thut, mit dem grö-
„ sten Rechte unter unsere Feinde zählen. Auch
„ dies muß euch nicht sonderbar vorkommen, daß
„ eben ich, der sonst vorher vor Senat und Volk
„ für ihn sprach, jetzt eine ganz andere Sprache
„ führe. Denn damals und jetzt befolgt' ich ei-
„ nerley Grundsatz, und dem blieb ich für meine
„ Person treu. Und dieser Grundsatz? — Ist
„ der: Jeden rechtschaffenen und biedern Mann
„ zu schätzen, und zu belohnen, den Frevler aber,
„ den Unmenschen, zu verachten, zu bestrafen. Er
„ ist es vielmehr, der seiner Pflicht untreu ward,
„ der einen so übeln, so ungeziemenden Gebrauch
„ von unserer Güte macht. Und daß dieß einen
„ Krieg gegen ihn aufs vollkommenste rechtferti-
„ ge, sollte wohl dies ein einziger von euch be-
„ zweifeln wollen"?

45.

"Daß aber Ariovist nicht unbezwinglich,
„ nicht einmal schwer zu bekriegen ist, das sehet
„ ihr theils an dem Beyspiel anderer seiner Na-
„ tion, die wir oft vorher, am leichtesten neulich
„ be-

„ besiegten, theils könnet ihr es aus dem schlies- „ sen, was wir von ihm selbst wissen. Ueber- „ haupt hat er in seinem Lande keine stehende, „ oder geworbene Armee; und jetzt, wo er nichts „ feindseliges von uns erwartet, ist er ganz un- „ bereitet. Selbst von seiner Nation wird also „ keiner, und wenn er es ihm auch noch so gewiß „ verspräche, ihm zu helfen willig seyn. Denn „ wer würde wohl, durch Bündniß mit ihm, „ sich einem Kriege mit uns aussetzen wollen, da „ wir ihm nichts zu Leid thaten? Sollten nicht „ vielmehr alle lieber uns, als ihm helfen, den „ ihnen so nahe gränzenden Despoten gestürzt se- „ hen, und einen Theil seines Landes aus un- „ sern Händen empfangen wollen? Gesetzt auch, „ es träten ihm einige bey, so würden sie doch uns „ nicht gewachsen seyn. Denn jetzt nicht unsere „ Menge, unsere blühenden Jahre, unsere Er- „ fahrung, unsere Thaten zu erwähnen, wer weiß „ nicht, daß alle Theile unsers Körpers durch Rü- „ stung gesichert sind, jene aber größtentheils „ unbedeckt fechten? — daß wir überdachten „ Regeln der Taktik folgen, sie in blinder Wuth „ und ohne Ordnung einherstürzen? Und so habt „ ihr weder Ursach, an ihnen den heftigen An- „ griff, die ungeheure Maschine, die gräßliche „ Stimme zu fürchten. Stimme hat noch nie ei- „ nen Menschen getödtet; ihre Körper können „ nichts mehr thun, als unsere, denn sie haben

„ nur

J. R. 696.

J. R. 696. „ nur immer auch zwey Hände; weit mehrern „ Gefahren sind sie ausgesetzt, denn sie sind groß, „ und unbedeckt. Ein Angriff aber, so wüthend, „ so schnell er auch anfangs ist, verliert seine „ Kraft bald, und welckt hin".

46.

„Zu Männern red' ich, auf deren Erfahrung „ ich mich nur berufen darf, zu euch, die ihr „ schon ähnliche Feinde besiegt habt. Glaubt al- „ so nicht, daß ich durch Worte euch täusche, „ meine wahre Absicht ist vielmehr, die Hoffnung „ des Sieges auf eure vorhergegangene Thaten „ zu gründen. Ueberdem werden selbst Gallier, „ jenen ähnlich, in großer Menge auf unserer „ Seite fechten. Wenn also jene Nation ja et- „ was furchtbares an sich hätte, so haben wir „ es ja so gut, wie sie. Ueberdenkt daher dies „ alles selbst, und sucht auch die Armee davon zu „ überzeugen. Sollten auch ja noch einige unter „ euch anders denken, so werd' ich doch am Kriege „ deswegen mich nicht hindern lassen, nicht den „ Posten verlassen, an den das Vaterland mich „ stellte. Und dazu brauch' ich nur Eine, die „ zehente Legion, von der ich versichert bin, daß „ sie, wenn es seyn müßte, durchs Feuer ganz „ wehrlos zu laufen bereit wäre. Ihr andern „ aber entfernt euch augenblicklich — nur über- „ lästig seyd ihr mir, wollt nur müßig auf Ko-

„ sten

„ ften des Staats zehren, wollt euch das zuschrei- n. E. R. 696.
„ ben, was andere thaten, und Beute, die andre
„ machten, euch zueignen“.

47.

Dieser Vortrag des Cäsar fand nicht nur keinen Widerspruch, so sehr auch einige vom Gegentheil überzeugt waren, sondern ward sogar mit allgemeinem Beyfall aufgenommen, besonders von denen, die sich bey ihm in den Verdacht gesetzt hatten, jene gehörte Nachrichten * unter der Armee verbreitet zu haben. Auch kostet'es ihm nicht viel Mühe, die Soldaten für seine Befehle willig zu machen. Die einen waren wegen des gegebenen Vorzugs desto muthiger; bey den andern ward der Ehrgeiz, jenen nachzueifern, rege. Die zehende Legion hob er aber doch aus **, weil sie ihm bey jeder Gelegenheit ihren guten Willen bewährt hatte. Die zum Dienst bestimmten Legionen wurden nämlich nach nach der Ordnung, wie sie errichtet waren, benennt, und sie haben diese Benennungen noch jetzt. Cäsar, der seine Soldaten nun von Muth beseelt sahe, hielt sich, um ihn nicht wieder erschlaffen zu lassen, nun nicht mehr in den Gränzen seiner Provinz, sondern ging gerade auf den Ariovist los, und setzte ihn durch einen schnellen Ueber-

* S. den Anfang des 35. Kap.

** Machte sie zu seiner Leibwache. Cäsar vom Gall. Kriege, 1. 40.

n. E. R. 696. Ueberfall in solches Schrecken, daß er auf eine Unterredung des Friedens wegen anzutragen sich genöthiget fand. Man konnte aber unmöglich einig werden, weil der eine in Allem befehlen, der andere in Nichts gehorchen wollte. Der Krieg begann mit Macht, und nicht nur die zwey Hauptpersonen standen in schwankender Erwartung, sondern auch Bundesverwandte und Feinde in der Gegend umher — denn nun sey man keinen Tag vor einer Schlacht sicher, und wer einmal siege, dem würden hernach alle als Sklaven dienen müssen. Voraus hatten beyde Theile gegen einander etwas: die Feinde ihre Menge, und körperliche Größe, die Römer Erfahrung und Rüstung. Die Wuth der Celten, und ihre unbesonnene Hitze im Angriff mochte gefährlich seyn; aber sie ward durch Cäsars grossen Geist aufgewogen. So glaubten beide einander im Streit gewachsen zu seyn, und dies setzte ihre Hoffnung, und den darauf gegründeten Muth ins Gleichgewicht.

48.

So standen sie einander im Gesicht, aber die Weiber der Feinde hatten, von ihren Göttern gewarnt, vor dem Neumond in keine Schlacht sich einzulassen geboten. Ariovist also, bey dem ihre Wahrsagerey viel galt, ließ zwar nicht sogleich, so nah' es ihm auch die Römer legten, mit seiner ganzen Macht, sich in ein Treffen ein,

ließ

ließ aber doch die Reiterey, der er einiges Fußvolk zugab, ausrücken, und that den Römern nicht geringen Schaden. Nun ward er stolz, griff einen über ihrem Lager gelegenen Posten an, und eroberte ihn. Ob nun gleich die Römer einen andern besetzten, und Cäsar mit seiner Armee bis gegen Mittag in Schlachtordnung stand, war Ariovist doch zu keinem Treffen zu bringen. Sobald aber die Römer gegen Abend sich zurückzogen, überfiel er sie, ehe sie sichs versahen, und viel fehlte nicht, so erstieg er ihren Wall. Bey solchem Glück ließ er Weiber — Weiber seyn; und da den folgenden Tag die Römer, wie sie es jeden Tag thaten, in Schlachtordnung auszogen, rückte auch er aus ihnen entgegen.

n. E. R. 696.

49.

Sobald die Römer sahen, daß die Feinde aus ihren Zelten auszogen, waren auch sie nicht müßig, sondern rückten vor, ließen jenen keine Zeit, sich gehörig zu ordnen, und kamen ihnen durch einen mit Feldgeschrey begleiteten schnellen Angriff so zuvor, daß sie von ihren Wurfspießen, in die sie ihre größte Stärke setzten, keinen Gebrauch machen konnten. Man gerieth so nah an einander, daß die Feinde weder ihre Lanzen, noch langen Schwerter anzubringen im Stande waren. Sie stemmten sich also, und fochten mehr mit Körper, als mit Waffen — wer ihnen

zu

J. R. 696. nahe kam, den stiessen sie zurück, und wer sich wehrte, den warfen sie zu Boden. Viele, die selbst von ihren Dolchen keinen Gebrauch machen konnten, wehrten sich an deren Statt mit Hand und Zahn, packten ihre Gegner, bissen und zerfleischten sie, denn handfester waren sie allerdings als die Römer. Doch der Schade war so groß nicht, den sie auf diese Art thäten. Die Römer drängten sich unter sie hinein, hielten ihnen durch Rüstung und Kunst das Gleichgewicht, und nach einem auf diese Art ziemlich lange fortgesetzten Gefecht, sahen sie endlich spät am Abend den Sieg in ihren Händen. Ihre Schwerter, kleiner und kürzer als die Gallischen, und vorn verstählt, thaten ihnen dabey vorzügliche Dienste. Nicht weniger als die Feinde zu anhaltender Arbeit gewöhnt, konnten sie es mit ihnen um so viel leichter aufnehmen, da der Angriff dieser bey weitem nicht so ausdaurend, als heftig im Anfang war. Dies war die Ursache, warum sie überwunden wurden, aber zur Flucht konnte man sie doch nicht bringen. Zwar fehlt' es ihnen nicht am Willen, aber Angst und Entkräftung macht' es ihnen zur Unmöglichkeit. Sie rotteten sich also in Haufen von Dreyhunderten, mehr oder weniger, standen mit rund herum vorgehaltenen Schilden wie Mauern da, so daß man ihnen zwar, weil sie so geschlossen standen, nicht beykommen konnte, sie selbst aber

auch

auch, so in einander gedrängt, sich zu rühren nicht im Stande waren. Sie thaten nichts, und litten nichts.

n. E. R. 696.

50.

Weil sie also eben so wenig vorrückten, als sich zurückzogen, immer auf einer Stelle, wie auf Wachthürmen stehen blieben, auch die Römer gleich anfangs ihre Wurfstangen, die ihnen nichts helfen konnten, von sich geworfen hatten, und mit dem Schwert eben so wenig in der Nähe fechten, als an die Köpfe, (wo die Feinde noch am ersten zu verwunden waren, weil sie gemeiniglich mit unbedecktem Kopf fochten,) hinanzureichen im Stande waren, so warfen sie nun auch die Schilde weg, prallten auf sie an, und brachten sie theils durch ihren Angriff einigermaßen zum Weichen, zum Theil verwundeten sie sie in der Nähe. Daher wurden viele auf der Stelle niedergemacht, und ein einziger Hieb vermochte dies; viele starben sogar, ehe sie fielen; denn weil sie so gedrängt standen, hielten sie sich auch todt noch aufrecht. Vom Fußvolk blieb der größte Theil in diesem Gefecht, theils auf dem Schlachtfelde, theils beym Gepäck, wohin sie sich hatten zurück ziehen müssen, mit Weibern und Kindern. Ariovist aber verließ mit der Reiterey die Provinz, und eilte nach

n. E. R. 696. nach dem Rhein hin. Man setzte ihm zwar nach, er war aber nicht einzuholen. Er für seine Person entkam auf einem kleinen Schiff, eh' ihn die Römer erreichten, seine Leute aber wurden theils von den Römern im Uebersetzen niedergeschossen, theils mußten sie im Strom selbst ertrinken. So endigte sich auch dieser Krieg.

Neun und dreyßigstes Buch.

Inhalt.

1—5. Krieg Cäsars gegen die Celten (Belgen.) 6—11. Ciceros Zurückkunft. 12—16. Ptolemäus, König von Aegypten wird aus seinem Reiche vertrieben, und kommt nach Rom. 17—23. Cato Statthalter in Kypern. 24—37. Pompejus und Crassus werden Consuln. 38—39. Einweihung des vom Pompejus erbauten Theaters. 40—43. Decimus Brutus, Unterfeldherr Cäsars gewinnt ein Seetreffen gegen die Veneter. 44—46. Andere Kriege mit kleinen Völkern Galliens, besonders mit den Aquitanern. 47—49. Cäsar führt Krieg mit einigen Celtischen Nationen, und geht über den Rhein. Beschreibung des Rheinstroms. 50—54. Cäsar geht nach Britanien über. Beschreibung dieser Insel. 55—65. Gabin setzt den Ptolemäus wieder auf den Thron, und wird deswegen als Staatsverbrecher verklagt.

Dieser Zeitraum beträgt vier Jahre.

Vor Christi Geb.	nach Erb. Roms.	Consuln
57.	697.	Publ. Corn. Lent. Spinther, u. Quint. Cäcil. Metell. Nepos.
56.	698.	Cnej. Corn. Lent. Marcell., u. Lucius Marcius Philippus.
55.	699.	Cnej. Pomp. zum 2tenmal, u. Marcus Licin. Crassus zum 2tm.
54.	700.	Luc. Domit. Ahenobarbus, u. Appius Claudius Pulcher.



n.
E. R.
697.

I.

Einige Zeit nachher, nämlich mit Anfang des Frühlings in dem Jahre, das **Cornelius Spinther**, und **Metellus Nepos** als Consuln angetreten hatten, erhob sich ein dritter Krieg in dieser Gegend. Die Celtische * Nation, die am Rhein hin in verschiedenen und vermischten Völkerschaften wohnte, und sich bis an den Ocean, Britanien gegenüber erstreckte, war vorher zum Theil mit den Römern verbündet, zum Theil ganz gleichgültig gegen die Existenz der Römer gewesen; jetzt aber, da sie den glücklichen Erfolg der Waffen Cäsars sahen, und auch selbst einen Angriff von ihm befürchteten, verbanden sie sich unter einander, kamen, die **Rhemenser** ausgenommen, zu gemeinschaftlicher Berathung zusammen, verschworen sich zu einem Kriege gegen die Römer, und machten den **Adra** zu ihrem Feldherrn.

2.

Cäsar erfuhr dies von den Rhemensern, und stellte anfangs nur Posten aus, sie zu beobachten; hernach aber schlug er ein förmliches Lager am Fluß **Axona** auf, in welches er seine Soldaten einrücken ließ, und in den Waffen übte. Indes getrau' er sich doch nicht, den Feinden, ob sie gleich in seine Gegend herüber streiften, ein Treffen anzubieten, bis sie im irrigen Wahn, er fürch-
te

* Hier sind die Belgen gemeint.

te sich ihn gering schätzten, und so kühn wurden, der Brücke sich zu versichern, und die über dieselbe von den Bundsgenossen kommende Zufuhr abschneiden zu wollen. Cäsar erfuhr es von Ueberläufern vorher, und schickte bey Nacht leichtes Fußvolk, mit Reiterey vermengt, gegen sie ab. Diese überfielen die Feinde unvermuthet, und machten viele nieder, so daß sie alle in der folgenden Nacht den Rückzug in ihr Land, besonders auf die Nachricht von einem durch die Aeduer in dasselbe gethanen Einfall, antraten. Dies alles war dem Cäsar nicht unbekannt; er getraute sich aber doch aus Unkunde der Gegend nicht, ihnen sogleich nachzusetzen. Er brach wenigstens mit der Reiterey auf, das Fusvolk sollte nachkommen, und noch holt' er die Feinde ein. Sie hielten Stand, weil sie nur Reiterey bey ihm vermutheten; er suchte sich aber hinzuhalten, bis auch die Infanterie herankäme. Und dann umflügelt' er sie mit seiner ganzen Macht, viele wurden niedergehauen, der Rest ergab sich auf Bedingungen, und die weitere Folge davon war, daß er diese Völkerschaften theils freywillig, theils mit Gewalt in seine Hände bekam.

n. E. R. 697.

n. E. R. 697.

3.

Die Nervier aber, die sich auf offenem Felde mit ihm nicht messen zu können glaubten, überließen ihm freywillig ihr flaches Land, und zogen sich auf dichtwaldige Berge. Auch von hieraus thaten sie, ehe man es sich versahe, einen heftigen Ausfall, und wurden zwar da, wo Cäsar selbst stand, zurückgetrieben und zerstreut, aber mit einem größern Theil ihrer Armee waren sie glücklicher, und eroberten im ersten mit wildem Feldgeschrey begleiteten Angriff das Römische Lager. Sobald dies Cäsar, der im Verfolgen der Fliehenden sich weiter entfernt hatte, erfuhr, kehrt' er um, umringte die über der Beute im Lager begriffenen Feinde, und ließ sie niedermachen. Nach diesem Vorfall fand er nun nicht viel Schwierigkeit mehr, die übrigen Nervier sich unterthan zu machen.

4.

Indes waren die Atuatiker, ihre Gränznachbarn, Cimbrischer Abkunft, und Cimbrischen Muthes, vorgerückt, jenen zu Hülfe zu kommen. Da es aber nun schon zu spät war, gingen sie zurück, verließen alle übrige Posten, und zogen sich alle in die einzige feste Stadt, die sie besaßen, zusammen. Cäsar rückte zwar davor; aber sie schlugen ihn mehrere Tage nach einander zurück,

bis

bis er zu Fertigung von Maschinen schritt. Anfangs zwar, und solange sie nur die Römer Holz zimmern, und die Maschinen zusammenfügen sahen, kam ihnen dies alles, weil sie die Absicht nicht begreifen konnten, ziemlich lächerlich vor; nun aber, da die Streitthürme fertig waren, und mit einemmal von allen Seiten gerüstete Männer auf denselben erschienen, staunten sie, weil sie nie in ihrem Leben so etwas gesehen hatten, schickten Herolde an Cäsar, und Lebensmittel an seine Soldaten, warfen auch zum Theil ihre Waffen von der Mauer herab. Da sie aber die Thürme nun wieder von Leuten entblößt sahen, und bemerkten, daß die Römer mit zu voreiligen Siegsgedanken sich zurückgezogen hätten, besannen sie sich anders, faßten von neuem Muth, und thaten bey Nacht einen Ausfall, in Hoffnung, jene unvermuthet überfallen zu können. Sie stiessen aber auf die Vorposten, (denn Cäsar vergaß nie etwas, was Vorsicht und Sorgsamkeit heischte,) und ihr ganzer Plan scheiterte. Dafür durfte nun auch keiner weiter an Pardon denken; alle wurden als Sklaven verkauft.

J. R. 697.

5.

Nach Besiegung sowohl dieser, als auch anderer Völker, theils durch Cäsar selbst, theils durch seine Unterfeldherren, bezog man die Winterquartiere. Die Nachricht von diesen Siegen er-

n. E. R. 697. regte große Bewunderung in Rom, wie er so viele Völker, deren Namen man vorher nicht einmal genau gewußt, hätte bezwingen können, und man verordnete, was vorher nie geschehen war, ein feyerliches Dankfest auf funfzehn Tage. Zu eben der Zeit hatte Servius Galba, einer seiner Unterfeldherren, so lange es die Jahreszeit erlaubte, seine Armee im Felde zu erhalten, die am Lemanischen See neben den Allobrogen, bis an die Alpen hin wohnenden Veragrer, theils mit gewaffneter Hand, theils durch friedliche Verträge den Römern unterworfen, und machte nun Anstalt, in ihrem Lande die Winterquartiere zu nehmen. Weil aber der größere Theil seiner Soldaten theils auf Urlaub abwesend, (denn nach Italien hatten sie nicht weit,) theils in häuslichen Geschäften anderswohin verreißt waren, und die Landeseinwohner diesen Umstand zu einem unvermutheten Ueberfall benutzen wollten; sah er keinen andern Ausweg, als einen tollkühnen Streich zu wagen. Schnell brach er aus seinen Winterquartieren auf, setzte die umhergelagerten Feinde selbst durch eine so kühne Unternehmung in Erstaunen, und schlug sich auf eine Anhöhe durch. Sobald er sich nur in Sicherheit sah, ward Er der angreifende Theil, und unterjochte die ganze Nation. Die Winterquartiere bezog er aber doch nicht hier, sondern verlegte sie ins Lang der Allobroger. Dies waren die Begebenheiten in Gallien.

6.

6.

Während der Zeit hatte **Pompejus** eine Volksverordnung, den Cicero zurück kommen zu lassen bewirkt. Durch den Clodius hatt' er ihn vertrieben, gegen denselben bracht' er ihn jetzt zurück. So wenig bedarf es, Menschensinn schwankend zu machen; und wenn wir glaubten, die einen würden uns schaden, die andern nützen, sehen wir wider Erwartung unsre Furcht und unsre Hoffnung getäuscht! Mit dem Pompejus betrieben diese Sache mehrere Prätoren und Volkstribunen, vorzüglich **Titus Annius Milo**, und sie hatten sie auch bey dem Volke schon anhängig gemacht. Zu diesen kam noch der Consul **Lentulus Spinther**, theils um dem Pompejus einigermaßen gefällig zu werden, theils aus persönlicher Feindschaft und Rachbegierde gegen den Clodius, die ihn schon ehemals als Richter in der Klage wegen vorgehabten Ehebruchs zu einem verdammenden Urtheil veranlaßt hatte. Auf des Clodius Seite waren aber auch mehrere obrigkeitliche Personen, besonders sein Bruder **Appius Claudius**, ein Prätor, und der Consul **Metellus Nepos**, der ohnedem kein Freund des Cicero war.

7.

Weit heftiger als vorher wurden nun die Unruhen, die diese Männer, jeder von einem Con-



sul unterstützt, und ihr beyderseitiger Anhang in der Stadt anfing. Es waren schon mehrere Ausschweifungen vorher vorgefallen, und an dem Comitientage selbst kam Clodius, auf die Nachricht, daß das Volk für den Cicero stimmen werde, mit Fechtern, die sein Bruder zu einem Gefecht bey dem Leichenbegängniß des Marcus, eines seiner Anverwandten, bestimmt hatte, mit stürmender Wuth in die Versammlung, und es wurden viele verwundet, viele kamen ums Leben. Die Versammlung konnte nicht zum Umstimmen kommen, und Clodius, von diesen Gladiatoren, als einer Leibwache überall umgeben, machte sich allen furchtbar. Er suchte damals Aedil zu werden, und glaubte durch die Ernennung dazu der Klage wegen verübter Gewaltthätigkeit entgehen zu können. Milo hatte diese Sache zwar schon anhängig gemacht; noch hatte aber kein Termin zu förmlicher Anklage angesetzt werden können. Denn Quästoren, durch welche die Ausloosung der Richter geschehen mußte, waren noch nicht gewählt, und Nepos hatte dem Prätor verboten, eine gerichtliche Untersuchung vor dieser Ausloosung anzustellen. Die Aedilen mußten nämlich eher als die Quästoren gewählt werden; und dies war besonders die Ursache, daß diese Untersuchung gegen den Clodius verschoben ward.

8.

n. E. R. 697.

Indem aber Milo diese Angelegenheit mit vielem Eifer betrieb, setzte er sich vieler Unruhe, und vielen Gefahren aus. Endlich aber brachte auch er einige Fechter, und andere ihm gleich gesinnte Bürger zusammen; täglich kam es zu Schlägereyen zwischen ihm und dem Clodius, und man sah fast in der ganzen Stadt die blutigsten Auftritte. **Nepos** fing an sich vor seinem Collegen, vor dem Pompejus und andern mächtigen Männern zu fürchten, und trat zur Gegenparten über. Nun ward Cicero's Zurückberufung auf **Spinthers** Vortrag im Senat von neuem in Ueberlegung genommen, und das Volk genehmigte sie, da es beyde Consuln darauf antragen sahe. Zwar widersetzte sich Clodius, aber Milo nahm solche Maaßregeln gegen ihn, daß er mit Gewalt es zu hindern nicht im Stande war. Mehrere, unter ihnen Pompejus, billigten die Verordnung, so daß diese Partey bey weitem die stärkere war.

9

Cicero kam also zurück, und stattete, mit Bewilligung der Consuln, dem Senat und dem Volke, auf der Curia und auf dem Markte seinen Dank ab. Allen Groll auf Pompejus, der ihn vorher vertrieb, tilgt' er aus seiner Seele, und benutzte mit Freuden die erste Gelegenheit, ihm

n. E. R. 697. ihm für die jetzt bewiesene Freundschaft seinen Dank bewähren zu können. Die Hungersnoth war in Rom damals so drückend, daß das Volk ins Theater, so wie man es damals noch zu Schauspielen hatte, dann auf den im Capitol versammelten Senat anstürmte, und denselben bald augenblicklich zu ermorden, bald samt dem Capitol lebendig zu verbrennen drohte. Dem Cicero gelang es also, den Vorschlag annehmlich zu machen, daß man dem Pompejus die Besorgung der Lebensmittel auftragen, und deshalb die Gewalt eines Proconsul in und außerhalb Italien auf fünf Jahre ertheilen sollte. Ein Vorschlag, der den Pompejus, so wie ehemals im Feldzug gegen die Seeräuber, so auch jetzt zum Herrn der Welt machte, so weit sie unter Römerherrschaft stand.

10.

Cäsar und Crassus, sonst eben nicht Cicero's Freunde, waren bey dieser Gelegenheit doch nicht ganz unthätig, sobald sie bemerkten, daß seine Zurückkunft auf keine Weise zu hindern sey. Cäsar gab, auch abwesend, ihm Beweise seines guten Willens. Dennoch glaubte Cicero ihnen deshalb keinen Dank schuldig zu seyn. Er wußte, daß sie das, was sie jetzt thaten, nicht aus Neigung thaten, und vorher die mächtigsten Triebfedern seiner Verbannung gewesen waren. Oeffentlich wagt' er freylich sich nicht an sie, denn dazu war ihm

ihm die Erfahrung von den Folgen einer ungezähmten Zunge noch zu neu; er schrieb aber eine geheime Geschichte, der er den Titel einer Rechtfertigung seiner Absichten gab, in die er viele beleidigende Anekdoten von diesen und andern Männern einwebte. Weil er aber befürchtete, der Inhalt möchte noch bey seinem Leben bekannt werden, gab er diese Schrift versiegelt seinem Freygelassenen, mit dem Verbot, sie vor seinem Tode entweder selbst zu lesen, oder andere lesen zu lassen.

R. E. 697.

11.

So keimte Cicero's Ansehen von neuem auf, und er bekam nicht nur sein übriges Vermögen, sondern auch die Baustelle seines Hauses wieder, ob sie gleich der Göttinn Freyheit gewidmet war, und so sehr auch Clodius in heiligem Eifer ihm eine Gewissenssache daraus machen wollte. Denn weil Cicero die ganze durch die Volkscurien gemachte Verordnung, vermöge deren Clodius, seiner Geburt von altem Adel, sich durch Adoption unter das gemeine Volk hatte aufnehmen lassen, aus dem Grunde bestritt, weil man die durch das Herkommen bestimmte Zeit dabey nicht beobachtet habe: so erklärt' er dadurch zugleich alles, was Clodius als Volkstribun gethan, wozu also auch die Verordnung wegen seines Hauses gehörte, für ungültig. Denn, sagt' er, wenn sein Uebertritt

zu

n. E. R. 698. zu dem gemeinen Volke gesetzwidrig war, so kann nichts von dem allen, was er als Bürgerlicher that, gesetzmäßig seyn. Die Oberpriester fühlten auch die Stärke dieses Schlusses, und gaben ihm seine Baustelle, als weder dem Staat, noch den Göttern verfallen, zurück. Aber nicht nur diese bekam er, sondern auch eine gewisse Summe zu neuem Hausbau, und als Vergütung der übrigen Einbuße seines Vermögens.

12.

Kurz nachher gab König Ptolemäus zu neuen Unruhen Gelegenheit. Er hatte einigen Römern beträchtliche Summen theils aus eigenen Mitteln, theils an aufgenommenen Geldern, um die Bestätigung in seinem Reiche, und die Ehre eines Freundes und Bundsgenossen der Römer zu erhalten, gegeben. Dieses Geld sollten ihm seine Aegyptier wieder erstatten, und er ließ es mit Strenge eintreiben. Da sie nun sowohl hierüber, als auch deswegen schwierig wurden, weil er die Insel Kyprus von den Römern zurückzufordern, oder ihnen seine Freundschaft aufzukündigen sich weigerte; und er weder in Güte sie zur Ruhe zu verweisen, noch auch mit Gewalt, (denn fremde Truppen hatt' er nicht im Sold,) zu zwingen im Stande war: so verschwand er plötzlich aus Aegypten, und kam nach Rom, wo er gegen seine Unterthanen die Klage anbrachte, als hätten sie ihn

aus

aus dem Reiche vertrieben. Es gelang ihm auch in sofern, daß man dem Consul Spinther, dem die Provinz Kilikien zugefallen war, seine Wiedereinsetzung durch eine Verordnung auftrug.

J. R. 698.

13.

Indes hatten die Alexandriner, entweder weil sie es nicht wußten, daß er sich nach Italien gewendet, oder in der Meinung, er sey todt, seine Tochter Berenike auf den Thron gesetzt; hernach aber, da sie zuverlässigere Nachricht von ihm hatten, schickten sie hundert Männer als Gesandte nach Rom, um seine wider sie angebrachte Klage zu vernichten, und dagegen vorzustellen, wie viele Bedrückungen sie von ihm hätten erdulden müssen. Pompejus, der noch immer in Rom war, erfuhr dies vorher, und ließ den Gesandten durch Leute, die er auf verschiedenen Wegen aussandte, auflauern, die mehresten von ihnen noch auf der Reise, einige in Rom selbst umbringen; die übrigen aber macht' er entweder eben dadurch muthlos, oder gewann sie durch Bestechung, bey den Staatsämtern von Rom ihren Antrag nicht auszurichten, und von den Getödten nichts bekannt werden zu lassen.

n.
E. R.
698.

14.

Aber die Sache ward so ruchbar, daß der Senat selbst seinen äußersten Unwillen zu erkennen gab, den besonders Marcus Favonius durch die doppelte Vorstellung aufregte, daß verbündeter Völker Gesandte in so großer Zahl gewaltsam ermordet worden, und viele Römer noch jetzt sich durch Geschenke bestechen ließen. Man ließ also den Dio, den vornehmsten von den mit dem Leben davon gekommenen Gesandten, vorfordern, um von ihm den wahren Verlauf der Sache zu erfahren. Aber noch immer vermochte das Geld des Ptolemäus so viel, daß weder Dio vor dem Senat erschien, noch auch von der Ermordung der Gesandten, solange der König in Rom war, ein Wort weiter geredet ward. Und obgleich Dio nachher selbst heimlich aus der Welt geschafft ward, so zog man doch auch darüber den König nicht zur mindesten Verantwortung. Zu diesem Betragen wirkte außer andern Ursachen auch dies, weil Pompejus ihm einen Flügel seines Hauses eingeräumt hatte, und sein ganzes Ansehen für ihn verwendete. Zwar wurden in der Folge viele deshalb verklagt, aber wenige überwiesen. Die Zahl der Bestochenen war zu groß, und jeden trieb sein eigenes böses Gewissen, auch dem andern durchzuhelfen.

15.

15.

Dies thaten Menschen aus Geldgier; die Götter aber schlugen zu Anfang des folgenden Jahres die auf dem Albanischen Berge stehende Bildsäule Jupiters durch einen Blitzstrahl zu Boden, und dies verzögerte die Rückkehr des Ptolemäus auf einige Zeit. Man befragte die Bücher der Sibyllen, und fand mit klaren Worten dies: "Aegyp„tens König wird kommen, und eure Hülfe bit„ten. Freundschaft versagt ihm nicht, aber mit „Volk helft ihm auf keine Weise, sonst wird es „euch Mühe kosten und Gefahr". Staunend, daß diese Verse so genau auf den damaligen Fall paßten, nahm man alle zu seinem Vortheil gemachten Verordnungen auf Vorstellung des Volkstribun, Cajus Cato * zurück. So lautete dies Orakel. Daß es aber allgemein bekannt gemacht ward, (denn gewöhnlich durfte kein Sibyllenspruch ohne eine eigene Verordnung des Senats kund werden,) auch dies war Cato's Werk. Denn da der Inhalt dieses Orakels sehr geschwind wie gewöhnlich (unter den Senatoren) sich ausbreitete, und Cato befürchtete, man möchte die Sache vor dem Volk geheim halten wollen, so stellt' er die Oberpriester in der Volksversammlung auf, und zwang sie, ohne vorgängige Senatsverordnung dem

* Dieser Mann ist vom Marcus Cato wohl zu unterscheiden. S. auch Kap. 27. 28.

n. E. R. 698.

dem Volke den Inhalt des Orakels vorzutragen. Denn je weniger sie (die Oberpriester) so etwas thun zu dürfen glaubten, desto mehr bestand das Volk darauf.*

16.

Das Sibyllinische Orakel ward demnach in die lateinische Sprache übersetzt, und dem Volke vorgelesen. Nun kam es darüber zur Umstimmung, und einige wollten, ohne Armee müsse **Spinther** den **Ptolemäus** wieder einsetzen, andere, **Pompejus** solle mit zwey Lictoren ihn zurückbringen. Um das letztere hatte Ptolemäus, da er den Sibyllenspruch erfuhr, selbst angesucht, und sein Schreiben las der Volkstribun **Aulus Plautius** der Versammlung vor. Weil aber der Senat besorgte, Pompejus möchte dadurch einen neuen Zuwachs seiner Macht bekommen, nahmen sie seine vielen Geschäfte wegen der Lebensmittel zum Vorwand, ihm hierin entgegen zu seyn. Dies gescha-

* Den Sinn der Stelle habe ich nach der Lateinischen Uebersetzung ausgedrückt. Eine andere Frage ist, wie man im Text lesen müsse, um diesen Sinn zu bekommen. Daß etwas herausgefallen sey, ist sichtbar. Vielleicht, aber nur vielleicht ließe sich die Stelle so herstellen: τοσουτῳ εντονωτερον περι τουτο το πληθος εσχε. Wenigstens stehet εντονως εχειν in dem Verstande. Unten Kap. 61.

schahe unter dem Consulat des **Lucius Philippus**, und **Cnejus Marcellinus**. Die Nachricht davon machte, daß Ptolemäus alle Hoffnung zur Rückkehr aufgab; er wandte sich also nach Ephesus, und lebte unter dem Schutze der dasigen Göttinn. (Dianens.)

n. E. R. 698.

17.

Aus dem vorhergehenden Jahre ist noch etwas nachzuholen, das zwar nicht den Staat betraf, aber doch zum Zweck meiner Geschichte gehört. Man hatte ein Gesetz, welches ausdrücklich verbot, daß zwey Personen aus einer Familie zu gleicher Zeit einerley Art von Priesterthum verwalten sollten. Nun wünschte der Consul **Spinther**, seinen Sohn **Cornelius Spinther** im Collegium der Augurn zu sehen; und weil **Faustus**, **Sylla's** Sohn aus dem Geschlecht der Cornelier, schon vorher eingeschrieben war, so leitete er es so ein, daß sein Sohn durch Adoption in die Familie des **Manlius Torquatus** kam. So blieb man dem Buchstaben des Gesetzes treu, nahm ihm aber im Grunde seine Kraft.

18.

Kaum hatte hernach Clodius das Aedilamt unter dem Consulat des **Philippus** und **Marcellin** angetreten, (denn man hatte ihn durch Vermittelung seiner Faction, um der gerichtlichen Un-

u. E. R. 698. tersuchung zu entgehen, gewählt,) als er eine Klage gegen den Milo anhängig machte, daß dieser eine Bande Gladiatoren hielte. Was eigentlich er that, was ihm zur Last gelegt ward, das gab er dem Milo Schuld. Er rechnete selbst nicht viel darauf, etwas gegen den Milo auszurichten, der so mächtige Vertheidiger, besonders am Cicero und Pompejus hatte; aber es war auch nur Vorwand, und die wahre Absicht die, dem Milo Händel zu machen, und seine Vertheidiger zu mißhandeln.

19.

Unter andern hatt' er auch den Einfall: Er redete es mit seinen Freunden ab, daß, wenn er sie in der Versammlung fragen würde, wer dies oder jenes thäte, oder spräche, sie alle zusammen aufschreyen sollten: Pompejus. Ehe man sich's versahe, warf er also oft Fragen auf, welche auf körperliche oder Geistesfehler deuteten, und redete nur immer mit Einem allein gesprächsweise, um den Schein zu geben, als red' er gar nicht vom Pompejus. Wenn nun die einen anfingen, und die andern (wie es in solchen Fällen geht) im Einklang mit jenen aufschrien: Pompejus — so entstand ein lautes Gelächter, so daß Pompejus, der sich, ganz gleichgültig dabey zu bleiben, nicht überwinden konnte, und zu einem ähnlichen Possenspiel gegen jenen sich nicht erniedrigen mochte,

in

in heftigen Zorn gerieth, und ganz aus seiner Fassung kam. Dem Schein nach ward also über den Milo gestritten, im Grund aber grif Clodius den Pompejus an, ohne daß dieser sich vertheidigen konnte. Um solch Spiel noch länger treiben zu können, verhinderte Clodius das Curiatgesetz * in Vortrag zu bringen: denn ehe dies gegeben ward, durfte nichts wichtiges im Staat vorgenommen, oder irgend eine Klage anhängig gemacht werden.

n. E. R. 698.

20.

Bis jezt hatte Milo dem Clodius und seinem Anhange zum Vorwande von Schmähungen und Mordthaten dienen müssen; nun aber fielen einige Wunderzeichen vor. Auf dem Albanischen Berge hatte ein kleines der Juno auf einem Tische gewidmetes Tempelchen, das mit der Fronte ostwärts stand, sich nach Norden herum dreht — ein Luftzeichen schoß von Süden nach Norden durch den Himmel — ein Wolf kam in die Stadt — es entstand ein Erdbeben — einige Bürger wurden vom Bliz erschlagen, und im Lateinerland ließ sich ein unterirdisches Krachen hören. Um die Folgen so unglücklicher Vorzeichen abzuwenden, hatten die Wahrsager sich vernehmen lassen, eine Gottheit zürne deswegen, weil man einige, Göttern gewidmete, nicht Privatpersonen,

* S. B. 41. Kap. 43.

n.
E. R.
698.

gehörige Plätze überbauet habe. Dies benutzte Clodius sogleich gegen Cicero, und griff ihn erst mit heftigen Worten an, daß er auf dem Grund und Boden seines Hauses, das doch der Göttinn Freyheit gewidmet gewesen, einen neuen Bau aufgeführt habe; dann stürmt' er einmal sogar gegen dasselbe an, um es noch einmal von Grund aus niederzureißen. Doch' konnt' er, vom Milo behindert, nichts ausrichten.

21.

Cicero nahm es indes doch so, als ob es geschehen wäre, gerieth in Zorn, verklagte den Clodius, und ging endlich, vom Milo und andern Volkstribunen begleitet, aufs Capitol, wo er die seiner Verbannung wegen vom Clodius aufgestellten Tafeln herabnahm. Doch jetzt mußt er sie, weil Clodius mit seinem Bruder Cajus, dem Prätor, dazu kam, wieder heraus geben. Einige Zeit darauf aber benutzt' er den Zeitpunkt, wo Clodius nicht in der Stadt gegenwärtig war, ging von neuem aufs Capitol, nahm sie herab, und brachte sie in sein Haus. Seit dem erlaubte sich einer wie der andere jede Unanständigkeit, schimpften und lästerten einander, so arg sie konnten, und setzten sich zu dem niedrigsten Betragen herab. Der eine behauptete, Clodius sey mit Widerspruch aller Gesetze Volkstribun geworden, und alles, was er als solcher gethan, könne nicht

nicht gelten; der andere: die Verbannung sey dem Cicero nach allen Rechten zuerkannt worden, hingegen seine Zurückberufung sey allen Gesetzen zuwider.

n. E. R. 693.

22.

Während daß sie so gegen einander zu Felde zogen, und Clodius als allgemein anerkannter unruhiger Kopf immer mehr von seinem Credit verlohr, half Marcus Cato, der damals nach Rom kam, ihm wieder auf. Weil nämlich Cato einen Groll auf Cicero hatte, und in Sorgen stand, seine ganze Statthalterschaft in Kypern möchte zugleich mit ungültig werden, weil Clodius als Volkstribun sie ihm aufgetragen hatte: so war er rasch genug, des letztern Partey zu nehmen. Er hatte eine große Idee von dieser Statthalterschaft, und sein einziger Gedanken war, seine Handlungen bestättiget zu sehen. Ptolemäus, damals dieser Insel König, hatte, sobald er die gegen ihn gemachte Verordnung erfuhr, und weil er weder mit den Römern es aufzunehmen sich getraute, noch seine Entsetzung vom Thron überleben mochte, durch Gift sich selbst ums Leben gebracht. Auch die Inselbewohner hatten den Cato mit Vergnügen aufgenommen, in der angenehmen Erwartung, aus bisherigen Sklaven nun Freunde und Bundsgenossen der Römer zu werden. Dies alles konnte nun zwar den Cato nicht zu Stolz berech-

J. R. tigen; da er aber sonst sein Geschäft aufs treflich-
698. ste ausgerichtet, und, ob er gleich Sklaven und Schätze in Menge in des Königs Palast fand, dennoch nicht des geringsten Eigennutzes beschuldiget werden konnte, alles vielmehr treulich abgelieferte: so rechnet' er sich dies eben so für Heldenthat an, als ob er einen Sieg erfochten hätte. Eben deshalb, weil Bestechung jetzt so gemein war, glaubt' er, Schätze verachten sey seltner, als Feinde besiegen.

23.

Durchgängig gab man dem Cato das rühmliche Zeugniß, sich dadurch die Ehre eines feyerlichen Triumphs verdient zu haben, und die Consuln schlugen im Senat vor, ihm die Prätur zu geben, der er den Gesetzen nach eigentlich noch nicht fähig war. Nun kam dies zwar nicht zu Stande, weil er es selbst verbat, aber selbst dadurch ward sein Ruhm nur mehr erhöht. Clodius wollte, man solle die aus Kypern herübergebrachten Sklaven, deswegen, weil er die Sendung des Cato dahin veranlaßt habe, die Clodianischen nennen. Cato's Widerspruch vereitelte dies, und man nennte sie Kyprische, so sehr auch einige sie Porcische * genennt wissen wollten; denn auch dies gab Cato nicht zu. Ueber solchen Wi-

* Vom Geschlechtnamen des Cato, der aus der Porcischen Familie war.

Widerspruch entrüstet, fing nun Clodius an, dessen ganzes Geschäft in Kypern zu lästern, und Rechnung deshalb zu fordern; nicht als ob er eine wirkliche Veruntreuung auf ihn zu bringen geglaubt hätte, sondern auf den Umstand hofft' er seine Klage zu gründen, daß in einem Schiffbruche fast alle Papiere des Cato verlohren gegangen waren. Selbst Cäsar unterstützte damals, obgleich abwesend, den Clodius, und schickte ihm, wie einige erzählen, in Briefen Klagpunkte gegen Cato zu. Zur Last legte man unter andern ihm dies, daß er die Consuln selbst, (so sagte man wenigstens,) ihn zur Prätur vorzuschlagen veranlaßt, und dann sich gestellt habe, als thu' er freywillig Verzicht darauf, um nicht wider seine Erwartung zurückgesetzt zu scheinen.

n. E. R. 698.

24.

So fochten diese Männer gegen einander; Pompejus aber hatte mit Vertheilung des Getreides auch seine Noth. Denn weil (viele Römische Bürger) ihre Sklaven, um an dieser Vertheilung auch Theil nehmen zu können, freygelassen hatten, wollt' er sie wenigstens, um ihnen mit Anstand und nach der Regel das Getreide reichen zu können, in eine Tribus eingeschrieben * wissen.

* Wer freygelassen ward, erhielt zwar eben dadurch das Römische Bürgerrecht, aber er mußte auch in eine gewisse Tribus aufgenommen werden.

n. E. R. 698. wissen. Doch dies alles machte ihm seine eigene Weisheit, und der Ueberfluß des Getreides leicht genug, ob er sich gleich dadurch auch Feinde und Vorwürfe zuzog. Aergerlicher war ihm der Vorfall mit Clodius, * noch mehr aber, daß er sich auch von andern, die er doch für jetzt an Rang, und an schmeichelhaften Aussichten auf die Zukunft weit unter sich glaubte, nicht geschätzt, selbst über Handlungen sich verläumdet sah, durch die er auch als Privatmann vor allen andern Lob und Ruhm zu verdienen, gehofft hatte. Ueber allen diesen Kummer setzt' er indes doch sich zuweilen hinweg. Im ersten Augenblick zwar war ihm Verläumdung kränkend; aber wenn er die erste Hitze verrauchen ließ, und zu ruhiger Ueberdenkung seiner Verdienste und der Bosheit seiner Feinde kam, dann nahm er nicht weiter Bedacht darauf.

25.

Daß aber Cäsar so sehr an Macht zunahm, und das Volk jede seiner Handlungen bewunderte, und einige Senatoren, als wäre Gallien schon ganz unterjocht, abschickte, und sich von seinen künftigen Thaten so erhabene Gedanken machte, daß es ihm große Summen auszuzahlen befahl, das, das war für Pompejus ein tieferer Kummer. Er bemühte sich zwar, die Consuln zu über-

zeu-

* S. Kap. 19.

zeugen, sie würden besser thun, die Berichte des Cäsar nicht sogleich verlesen zu lassen, sondern so lang als möglich, und bis der Ruhm seiner Thaten sich von selbst Bahn mache, geheim zu halten, auch noch vor der gehörigen Zeit durch einen Nachfolger ihn ablösen zu lassen. So ehrbegierig war der Mann, daß er den Cäsar sogar in dem, wozu er ihm selbst verholfen hatte, beneidete, und zu stürzen suchte — daß ihm ein Mann, dem jeder Tag neue Lorbeern flocht, der seine Thaten in Schatten stellte, unerträglich fiel — daß er dem Volke Vorwürfe machte, weil es ihn so ganz zurücksetze, und den Cäsar so übermäßig begünstige. Unter andern regte dies seinen Unwillen auf, daß man einige neue Eroberungen so laut lobpries, als wäre nun keine mehr zu machen übrig — daß man, so wie etwas vorfiel, wenn es auch unbeträchtlicher als das vorhergehende war, dennoch aus Ueberdruß des Gewöhnlichen, und aus Liebe zum Sonderbaren sich damit ganz allein trug — daß man jedes ältere Verdienst aus Neid unterdrückte — daß man, von Hoffnung geblendet, jedes neu aufgehende Licht sogleich in den Himmel setzte.

n. E. R. 698.

26.

Mißmüthig ob dem allen, und weil er bey den Consuln nichts auszurichten vermochte, den Cäsar aber schon zu groß sah, als daß er die

große

n. E. R. 698. große Meinung von ihm durch seine Schätzung desselben umstimmen könne, fing er nun an, mit mehrerem Ernst auf kräftigere Maaßregeln zu denken. Zwey Dinge, glaubt' er, wären es, die Freundschaften zerrütteten, Furcht und Eifersucht; und beyde hätten einzig ihren Grund im Ruhm und in der Macht des Gegners. Solange man diese Vorzüge zu gleichen Theilen besitze, solange bestehe die Freundschaft in ihrer Kraft; wenn aber der eine sich höher schwinge, dann entstehe im schwächern Theil erst Neid, dann Haß gegen den Mächtigern, im Stärkern erst Geringschätzung, dann Höhnung gegen den Schwächern. So kam es von beyden Theilen dahin, daß zwey Männer, vorher die innigsten Freunde, jetzt, der eine über das Gefül seiner Schwäche erbittert, der andre auf sein Uebergewicht stolz, zu Zwist und Kriegen schritten. Ungefähr solche Betrachtungen waren es, mit denen sich Pompejus gegen Cäsar rüstete. Selbst überzeugt, ohne fremde Hülfe ihn schwerlich stürzen zu können, knüpft' er das Band der Freundschaft mit Crassus um so fester, um mit ihm gemeinschaftliche Sache zu machen.

27.

Beyde standen nun für einen Mann; aber ohne obrigkeitliches Amt im Staat glaubten sie doch immer nichts thun zu können. Die Consulwürde könne ihnen eine günstige Gelegenheit geben, mit dem

dem Cäsar in großen Geschäften zu wetteifern; und so hofften sie nicht nur das Gleichgewicht zu erhalten, sondern auch bald, zwey gegen einen, mit ihm fertig zu werden. Und nun legten sie alle Verstellung ab; (denn da vorher einer ihrer Anhänger sie das Consulat zu suchen ermunterte, hatten sie sich gegen ihn erklärt, nie wieder Consuln werden zu wollen;) und bewarben sich, ob sie gleich andere Bewerber vorher unterstützt hatten, öffentlich selbst darum. Weil sie sich aber nicht zu der von den Gesetzen bestimmten Zeit meldeten, und vor allen andern von den Consuln selbst, (denn Marcellin hatte doch immer Ansehen genug,) in ihrer Wahl Widerspruch zu finden glaubten: so leiteten sie es dahin ein, daß gar keine Wahlcomitien in diesem Jahre gehalten würden. Hierzu stifteten sie besonders den Cajus Cato an, um unter einem gewählten Zwischenkönig (Interrex) gesetzmäßig das Consulat suchen und annehmen zu können.

n. E. R. 698.

28.

Darauf trugen nun zwar einige dazu gestimmte Männer, bald unter dem, bald unter jenem Vorwand an, in der That aber waren Pompejus und Crassus die Triebfedern, wenigstens ließen sie den Gegnern ihren Zorn ganz deutlich merken. Der Senat war darüber so aufgebracht, daß er während eines einmal darüber entstande-

n. E. R. 698. nen Gezänkes aufbrechen wollte. Diesmal brachte man auf diese Weise die Streiter aus einander; da es aber das zweytemal eben so herging, verordnete man, die Kleider, wie bey einem grossen Staatsunglück zu wechseln, obgleich Cato, da er mit seinem Widerspruch nicht durchdrang, um diese Verordnung zu hindern, aus dem Senat hinaus laufen wollte. Denn sobald einer von den Senatoren nicht in der Versammlung blieb, konnte man keine Umstimmung vornehmen. Andre Volkstribunen sprangen aber vor, und wehrten ihm den Ausgang. Und so erhielt nicht nur dieser Entschluß die Kraft einer Rathsverordnung, sondern es ward auch noch dies beschlossen, daß die Senatoren den damaligen Spielen nicht beywohnen sollten. Auch dem widersprach Cato. Aber nun drängten sich die Senatoren eilig zum Saal hinaus, wechselten ihre Kleider, und kamen zurück, ihn vielleicht dadurch zu schrecken. Noch immer ließ er nichts von seinem Trotze nach; und so gingen sie alle in Procession auf den großen Markt, erfüllten das zusammenlaufende Volk mit fürchterlichen Gedanken, der Consul Marcellin wehklagte in einer Rede über die gegenwärtige Lage des Staats, die übrigen Senatoren weinten und seufzten, so daß niemand ein Wort dagegen aufbringen konnte. Dann gingen sie sogleich in

die Curie zurück, fest entschlossen, die Stifter dieser Unruhen ihren Zorn empfinden zu lassen.

29.

Clodius, der indes wieder auf die Seite des Pompejus übersprang, und ihn begünstigte, in der Hoffnung, er werde, wenn er ihm seine jetzigen Absichten durchsetzen hälfe, ihn ganz sich eigen machen, kam in gewöhnlicher Kleidung, ohne der Verordnung gemäß eine geringere angelegt zu haben, in die Volksversammlung, und begann eine heftige Rede gegen **Marcellin** und andere. Weil darüber die Senatoren ihren Unwillen zu erkennen gaben, brach er mitten in der Rede ab, verließ die Volksversammlung, rasete nach dem Senat hin, und — fand fast seinen Tod. Die Senatoren traten ihm entgegen, und wehrten ihm den Eingang; während dem sah er sich von den Rittern umringt, und würde in Stücken zerrissen worden seyn, wenn nicht auf sein Geschrey um Hülfe ans Volk, eine Schaar mit Feuerbränden bewaffnet, angedrungen, und gedrohet hätte, die Curie mit allen Senatoren in Brand zu setzen, wenn man sich an ihm vergriffe. So entkam er noch dem nahen Tode.



30.

Pompejus ließ sich durch dies alles nicht irre machen, sondern kam einmal mit Heftigkeit in den Senat, um die Verordnung zu hindern, die man zu machen im Begriff stand. Er hinderte sie auch in der That; und da ihn hierauf Marcellin, in der Hoffnung, das eigne Geständniß einer Begierde nach Ehrenstellen werde ihm doch immer Ueberwindung kosten, öffentlich fragte, ob es ihm mit dem Consulat Ernst sey, gab er ihm die Antwort: "Der Billigkeit liebenden „ Männer wegen brauch' ich das Consulat nicht „ zu suchen, aber um der unruhigen Köpfe wil„ len wünsch' ich es von ganzer Seele". Weil er nun aus seiner Absicht kein Geheimniß mehr machte, und Crassus eben diese Frage zwar nicht geradezu bejahete, aber doch auch nicht verneinte, vielmehr, wie es seine Art war, eine Antwort gab, die zwischen Ja und Nein in der Mitte stand, die nämlich: er werde thun, was er dem Staat für nützlich finde: so konnte nun Marcellin und viele andere nichts anders als das Einverständniß und den Widerspruch dieser Männer erwarten, und kamen also gar nicht mehr in den Senat. Da aber auf diese Art die durch Gesetze festgestellte Zahl der Senatoren, um etwas wegen der Wahl neuer Obrigkeiten zu beschließen, nicht zusammenkam: so konnte man auch überhaupt

nichts

nichts deswegen verordnen, sondern der übrige Theil des Jahres verstrich in Unthätigkeit. Der Senat fuhr fort, im schlechten Gewand zu gehen, kam nicht zu den feyerlichen Spielen, nicht zum Schmaus aufs Capitol am Feste des Jupiter, nicht auf den Albanischen Berg zu dem Lateinerfeste, das man damals zum zweytenmal, weil bey der ersten Feyer ein Versehen vorgegangen war, beging. Als Sklaven vielmehr, die jedes Recht verlohren hätten, Obrigkeiten zu wählen, oder irgend einem Staatsgeschäfte sich zu unterziehen, lebten sie den Rest des Jahres hin.

n. E. R. 698.

31.

Pompejus und Crassus wurden also durch den Weg des Interregnum zu Consuln erwählt. Keiner der vorherigen Bewerber meldete sich weiter, und Lucius Domitius, der bis auf den letzten Tag sich Mühe gab, eilte zwar von seinem Hause aus, noch bey Abend nach der Volksversammlung hin; aber der ihm die Fackel vortragende Sklav ward niedergestoßen, er selbst ward furchtsam, und ging nicht weiter. Ohne also einen Gegner zu haben, und auch aus dem Grunde, weil Publius Crassus, des Marcus Crassus Sohn, und beym Cäsar Unterfeldherr mit Soldaten zu Unterstützung dieser Sache gegen Rom anzog, sahen sie sich in ihrer Ernennung in nichts behindert.

n. E. R. 699.

n.
E. R.
699.

32.

Im Besitz der ersten Würde, arbeiteten sie also nun darauf, die übrigen Staatsämter ihren Anhängern in die Hände zu spielen, und hinderten zu dem Ende des Marcus Cato Wahl zum Prätor. Sie konnten leicht vermuthen, daß der Mann ihre Schritte nicht genehmigen werde, und wollten ihm nicht ein auf die Gesetze selbst gegründetes Recht, ihnen zu widersprechen, in die Hände legen. Bey Besetzung der Prätur ging es, weil Cato keine Gewalt brauchen wollte, ganz friedlich her; aber bey der Wahl der **Curuladilen** kam es zu blutigen Auftritten, so daß Pompejus selbst mit vielem Blute bespritzt ward. Dennoch wurden diese und andere vom Volke gewählte, obgleich Anhänger der Volksparten, vom Pompejus und Crassus, die den Vorsitz in den Wahlcomitien hatten, wirklich ernennt; diese Männer suchten also durch die übrigen Aedilen, und den größern Theil der Volkstribunen ihre Partey zu verstärken. Zwey der letztern, **Cajus Atejus Capito**, und **Publius Aquilius Gallus** waren dennoch so freymüthig, sich öffentlich gegen sie zu erklären.

33.

So waren also die Staatsämter besetzt; und die neuen Consuln verfolgten nun ihren Plan weiter. Sie selbst zwar trugen weder im Senat,

noch

noch in der Volksversammlung etwas vor, was sie selbst betraf, stellten sich vielmehr so zufrieden, als wären alle ihre Wünsche erfüllt; aber der Volkstribun Trebonius schlug vor, dem einen (Crassus) Syrien und die angränzenden Länder, dem andern Spanien, wo vor kurzem eine kleine Unruhe * gewesen war, auf fünf Jahre zu übertragen, mit voller Gewalt, Soldaten, so viel sie wollten, Legionen und Bundsgenossen zu gebrauchen, Krieg zu führen und Frieden zu machen, mit wem sie wollten. Weil aber viele, besonders Cäsars Anhänger, bey solchen Forderungen nichts weniger als gleichgültig seyn konnten: (denn, wenn man ihnen dieselben zugestand, war es leicht vorauszusehen, daß sie den Cäsar in seiner Statthalterschaft nicht lange lassen, vielmehr sehr einschränken würden,) einige auch Miene machten, sich dem Vorschlage zu widersetzen: so suchten die Consuln, aus Besorgniß, ihre Absicht zu verfehlen, diese dadurch auf ihre Seite zu ziehen, daß die Statthalterschaft auch dem Cäsar noch auf drey Jahre (und dies geschah auch in der Folge,) verlängert werden sollte. Bey dem Volk brachten sie indes den letztern Punkt nicht eher an, als bis sie sich ihr eignes Gesuch gesichert hatten, (dies ward ihnen auch nicht schwer,) denn Cäsars Anhänger, schon vorher, wie gesagt, gewonnen, thaten keinen Widerstand, und der

J. R. 699.

Aa 2 größe

* S. unten Kap. 54.

n. E. R. 699.

größte Theil der übrigen feigen Sklaven, widersetzten sich auch nicht, und waren mit allem zufrieden, wenn nur sie selbst dabey nichts litten.

34.

Cato aber und Favonius fochten desto muthiger alles an, was jene unternahmen, und wurden besonders von den obengenannten zwey Volkstribunen * unterstützt. Aber so wenige, im Gefecht gegen so viele, verschwendeten ihre Freymüthigkeit ohne Wirkung. Favonius, dem Trebon eine einzige Stunde, seine Widersprüche anzubringen, erlaubte, brachte diese Zeit damit zu, über die engen Gränzen der Zeit, in die er sich eingeschlossen sähe, laute Klage zu führen. Cato hatte zwar zwey Stunden Zeit, aus Volk zu sprechen; aber er beschäfftigte sich nur, wie gewöhnlich, mit Beschwerden, wie sie ihm sogleich einfielen, und über die Lage des Staats überhaupt, und — vorbey war die Zeit eh' er nur auf eine von den gemachten Neuerungen ** kam. Nicht als

* S. Kap. 32. am Ende.

** Mir ist eingefallen, anstatt des unstatthaften ἐωνουμένων — νεοχμουμένων, oder νεοχμῶν zu lesen. Νεοχμὸς und νεοχμὴ, auch das Zeitwort νεοχμοῦν kommt mehrmal beym Dio vor. Fast noch lieber wollte ich νομοθετουμένων lesen, wie es B. 38. Kap. 14. steht, wenn es nicht von dem Buchstaben zu sehr abzuweichen schiene. Zu πρω muß noch ein Wort kommen, λέγειν, ἐλέγχειν, oder so etwas.

als ob er davon nichts zu sagen gewußt hätte, sondern um dem Trebon Vorwürfe machen zu können, wenn er ihm bey noch nicht geendigten Vortrag an das Volk Stillschweigen gebóte. So viel sah er nun wohl ein, er würde, wenn er auch den ganzen Tag spräche, doch jene nicht überzeugen können, eine seinen Wünschen gemäße Verordnung zu machen. Er that also, was er konnte; man befahl ihm aufzuhören, und er redete immer fort; man stieß, schleppte ihn aus der Versammlung, und er — kam wieder; man befahl ihn ins Gefängniß abzuführen, und er — polterte fort.

n. E. R. 699.

35.

Und so ging dieser Tag unnütz hin, so daß die Volkstribunen gar nicht zur Sprache kamen. In allen Comitien nämlich, wenn etwas beym Volk angebracht ward, erlaubte man den Privatpersonen eher, als denen, die ein Staatsamt hatten, als Volksredner aufzutreten, und dies in der Absicht, daß niemand, wie es immer zu geschehen pflegt, durch den Vortrag eines Mächtigern vorher eingenommen, etwas von seiner Meinung zurückhalten, jeder vielmehr mit völliger Freymüthigkeit sagen möchte, was ihm das Beßte dünkte. Weil nun Gallus befürchtete, man möchte ihn den folgenden Tag nicht auf den Markt lassen, oder wohl gar noch gewaltsamer mit ihm

J. R. 699. verfahren: so begab er sich, so bald es Abend ward, in die Curia, und brachte die Nacht darin zu; theils weil ihm der Ort selbst Sicherheit zu gewähren schien, theils um von hieraus mit Tages Anbruch in die Volksversammlung gehen zu können. Aber vergebens. Trebonius ließ alle Thüren der Curie verschliessen; und jener mußte die Nacht, und fast den ganzen folgenden Tag darin aushalten. Dem Atejus aber, Cato, Favonius und andern ihres Anhanges wehrten andere, die bey Nacht sich des Platzes zur Volksversammlung versichert hatten, den Zutritt. Da aber dem ungeachtet Favonius und Ninnius heimlich sich einzuschleichen Gelegenheit fanden, Cato aber und Atejus einigen Umstehenden auf die Achseln traten, und von diesen in die Höhe gehoben, aufschrien, sie hätten die Augurien nicht günstig befunden, und man dürfe also die Comitien nicht fortsetzen: so wurden beyde von den Volkstribunen mit Gewalt fortgetrieben, andre ihrer Anhänger verwundet, einige sogar ermordet.

36.

Das Gesetz ging also durch, und das Volk fing schon an, aus einander zu gehen, als Atejus, der den Gallus ganz blutig antraf, (denn man hatte ihn aus der Versammlung gestoßen, und geschlagen,) ihn zu dem noch nicht zerstreuten Volk hinführte, in dieser Gestalt zeigte, und durch eine

der-

der Sache angemessene Vorstellung das Volk zu großem Unwillen reitzte. Die Consuln bemerkten dies; und weil sie sich an einem Orte in der Nähe aufhielten, um alles, was vorfiele, beobachten zu können, kamen sie schleunig von nicht wenigen ihrer Anhänger begleitet dazu, schreckten jene zurück, versammelten das Volk von neuem, und machten die den Cäsar betreffende Verordnung. Auch dem widersprach die Gegenparthey, doch ohne Erfolg.

n. E. R. 699.

37.

Diese Angelegenheit war also aufs Reine gebracht, und nun schlugen sie vor, noch strengere Strafen auf die Bestechung zu setzen; gerade als ob sie geringere Sünder wären, daß sie zwar nicht durch Geld, aber doch durch Gewalt die höchsten Staatsämter an sich gerissen hätten. Auch wollten sie den sehr hoch gestiegenen Luxus einschränken, ob gleich sie selbst sich jede Schwelgerey, jede weiche Sitte erlaubt hatten. Aber eben dies machte, daß sie mit ihrem Vorschlage nicht durchdringen konnten. Hortensius, ein Mann, der vor andern viel Aufwand machte, stellte ihnen die Würde des Staats vor, dem innere Pracht und edelmüthige Freygebigkeit gegen Fremde zum Ruhm gereiche; und weil sein Vortrag durch ihre eigene Lebensart unterstützt ward, so bracht' er sie leicht dahin, ihren Vorschlag zurück zu nehmen. Be-

n. E. R. 699. schämt über das Gewicht dieses Widerspruchs, mochten sie doch nicht gern andern das wehren zu wollen scheinen, was sie selbst thaten, und — ließen es beym Alten.

38.

Gerade zu der Zeit weihte Pompejus das Theater ein, das wir noch jetzt zu Roms Zierden rechnen. Auf demselben gab er musikalische Stücke, und ließ nakte Kämpfer auftreten, im Circus ließ er Wettrennen anstellen, und viele wilde Thiere aller Art hetzen. Fünfhundert Löwen wurden in fünf Tagen erlegt, und achtzehen Elephanten mußten mit gepanzerten Männern fechten. Einige dieser Elephanten blieben auf dem Platze, andre starben nicht lange nachher. Das Volk fing an, einige derselben wider Erwarten des Pompejus zu bedauern. Verwundet ruhten sie vom Kampf aus, gingen umher, hoben ihre Rüssel gen Himmel, und heulten so kläglich, daß sie die Rede veranlaßten, es geschehe dies nicht ohne Ursache, und von ungefähr, sondern um sich auf den Eid, der nur allein Afrika zu verlassen sie habe bewegen können, zu berufen, und die Götter zu Rache aufzufordern. Man erzählt nämlich, man habe sie nicht eher die Schiffe zu betreten bewegen können, als bis ihnen ihre Führer eidlich versichert, daß sie nichts zu befürchten hätten. Ob dies so ganz wahr sey, oder nicht,

weiß

weiß ich nicht. Auch dies erzählt man von ihnen, sie besäßen außer der Kenntniß ihrer Landessprache auch eine Kenntniß der Himmelsveränderungen, und beym Neumond gingen sie, noch ehe der Mond den Menschen sichtbar würde, an ein helles Wasser, sich da zu reinigen. So hab' ich mir es wenigstens sagen lassen; ich geb' es aber eben so wenig für Wahrheit aus, als dies, daß nicht sowohl Pompejus dieses Theater habe erbauen lassen, als vielmehr Demetrius, einer seiner Freygelassenen, und zwar von dem in den Feldzügen unter dem Pompejus erworbenen Gelde. Aus dem Grunde hab' er es auch für billig gehalten, dieses Gebäude nach dem Pompejus zu benennen; zumal da es ihm (dem Pompejus) vielleicht nicht viel Ehre machen dürfte, daß ein Freygelassener von ihm so viel Schätze zusammengebracht, die ihm einen so großen Aufwand zu machen in Stand gesetzt hatten.

n. E. R. 699.

39.

Dem sey wie ihm wolle, **Pompejus** machte mit diesem Theater dem Volk ein sehr angenehmes Geschenk; desto trauriger aber ward es jetzt, da er nebst dem Crassus Bürger zu Soldaten aushob, um sie in den ihnen zuerkannten Provinzen zu gebrauchen. Nun fing das Volk an, sich in seinen Gesinnungen zu ändern, und den Cato nebst seinen Anhängern desto mehr zu loben. Dies

J. R. 699. ging so weit, daß Pompejus und Crassus sowohl deshalb, als weil eine öffentliche Klage, dem Vorgeben nach gegen ihre Unterfeldherren, (Legaten) im Grunde aber gegen sie selbst wegen ihres bisherigen Betragens von einigen Volkstribunen angebracht ward, Gewalt zu brauchen sich zwar nicht getrauten, aber doch nebst andern Senatoren ihres Anhanges, wie bey einem Trauerfall, in geringerer Kleidung erschienen. Bald aber besannen sie sich anders, und trugen ihre gewöhnlichen Kleider wieder, ohne irgend einen Grund davon anzugeben. Ob nun gleich die Volkstribunen das Aufgebot der Bürger zu Soldaten hindern, und die Verordnung wegen der Feldzüge zurücknehmen wollten: so war doch Pompejus nicht eben darüber betreten. Seine Legaten hatt' er bereits abgeschickt, er für seine Person aber that, als ob er sich nicht einmal entfernen dürfte, weil seine Gegenwart wegen Besorgung des Getreides nöthig wäre, und blieb um so viel lieber in Italien, da die Spanischen Angelegenheiten von seinen Legaten besorgt werden, er selbst aber in Rom und Italien freye Hand behalten könnte. Crassus hingegen, der keinen von diesen Vortheilen für sich hatte, ward um so mehr geneigt, sich durch einen Feldzug ein größeres Ansehen zu verschaffen. Die Volkstribunen sahen wohl, daß Freymüthigkeit im Sprechen, ohne thätigen Nachdruck doch immer zu schwach seyn würde, ihn in seinem Vor-

satze zu hindern; sie machten also zwar keine Einwendungen, aber sie häuften desto schrecklichere Verwünschungen über ihn, ohne zu bedenken, daß sie dem Staat selbst dadurch fluchten. Dies thaten sie, theils indem er auf dem Capitol, wie gewöhnlich, die Götter um ihren Segen zu seinem Feldzug bat: denn da störten sie ihn durch die Nachricht von unglücklichen Vorbedeutungen, und schrecklichen Wunderzeichen; theils indem er nun mit dem Heer aufbrach, denn da begleiteten sie ihn noch mit den fürchterlichsten Flüchen. Zwar wollte Atejus ihn sogar ins Gefängniß setzen lassen; weil aber die übrigen Volkstribunen sich dem widersetzten, kam es darüber zu Streit, die Zeit verging, und Crassus benutzte dies, sich aus der Stadt fortzumachen. Aber es währte nicht lange, als ihm, war es Zufall, oder Folge jener Verwünschungen, ein großes Unglück traf.

n. E. R. 699.

40.

Um wieder auf Cäsar * zu kommen, so hatte er noch unter dem Consulat des Marcellin und Philippus einen Feldzug gegen die Veneter unternommen. Sie wohnten am Ocean, und hatten einige auf Furagirung ausgeschickte Römische Soldaten gefangen genommen, auch nach der Zeit, die, um sie zurückzufordern, angekommenen Gesand-

n. E. R. 698.

* Dio holt aus dem vorhergehenden Jahre Cäsars Thaten nach.

n. E. R. 698. sandten zurückbehalten, um gegen dieselben ihre Geißeln auszuwechseln. Cäsar gab ihnen aber diese nicht zurück, er theilte vielmehr seine Armee in verschiedene Corps, wovon das eine die Länder am Aufstand der Veneter theilnehmenden Völker, um jenen nicht beystehen zu können, verwüsten, das andere aber die mit den Römern verbündeten Nationen, um nicht selbst etwas unternehmen zu können, beobachten mußte. Er selbst zog mit einem dritten gegen die Veneter an; und nachdem er die mitten im Lande gefertigten Schiffe, wie er sie für Ebbe und Fluth gleich brauchbar sich hatte beschreiben lassen; beysammen hatte, schifte er sich auf dem Fluß Liger ein. Doch die günstige Jahreszeit verstrich fast ganz, ohne daß er etwas auszurichten vermochte. Ihre Städte waren von Natur fest, und unzugänglich, und der Ocean, der fast an die Mauern jeder Stadt anspühlte, machte dem Fußvolk nicht minder, als einer Flotte jeden Angriff, durch Ebbe oder Fluth, durch Untiefe oder Brandung gefährlich. Cäsar befand sich in der mißlichsten Lage, bis **Decimus Bruttus** mit leichten Schiffen aus dem innern Meer * zu ihm stieß. Er selbst

* d. i. aus dem weiter hinab liegenden Meere, aus der Mündung des Flusses Liger. Cäsar selbst vom Gall. Kriege 3, 11. sagt: "aus den Ländern der Piktonen und Santonen.

selbst zweifelte noch jetzt, durch diese Schiffe et- was ausrichten zu können; die Feinde hingegen trauten sich desto mehr zu, lachten über die kleinen und schwachen Kähnchen, und — wurden überwunden.

n. E. R. 698.

41.

Um die Leichtigkeit zu erhalten, und schnell segeln zu können, waren unsere Schiffe nach unserer Art gebaut; die feindlichen aber, die bey so oft eintretender Ebbe * oft auf dem Trockenen sitzen blieben, und gegen die von beyden Seiten anschlagende Fluth aushalten mußten, übertrafen die unsern gar sehr an Größe und Dichtigkeit. Die Feinde, die nie vorher es mit solchen Schiffen versucht hatten, waren beym Anblick und Behandlung unserer Schiffe anfangs ganz außer Sorgen, legten sich in einen Hinterhalt, und kamen gegen sie an, in dem Wahn, sie mit leichter Mühe mit ihren Ruderstangen in den Grund zu stoßen. Sie wurden durch einen starken Wind begünstiget, der ihren Segeln von Thierfellen, die die ganze Stärke der Luft faßten, noch mehr Schnelligkeit gab.

42.

* binnen zwölf Stunden zweimal. Cäsar.


n. E. R. 698.

42.

So lange der Wind heftig war, wollt' es Brutus, wegen der Menge und Größe ihrer Schiffe, wegen der Flüchtigkeit, die ihnen der Wind gab, und in Besorgniß einer tückischen Absicht von ihnen, doch nicht wagen ihnen entgegen zu segeln; er setzte sich vielmehr in die Verfassung, ihren Angriff zu Lande abzuwehren, und seine Schiffe ganz Preis zu geben. Da aber der Wind sich unvermuthet legte, die Wellen nicht mehr so hoch gingen, und die feindlichen Schiffe nicht mehr so schnell rudern konnten, sondern wegen ihrer Schwerfälligkeit kaum von der Stelle kamen: so faßt er nun neuen Muth, segelte gegen sie an, überfiel sie, und that ihnen, weil er sicher um sie herum, und durch sie hin schiffen, bald angreifen, bald sich zurückziehen konnte, wo und solang' er wollte, nicht geringen Schaden. Zuweilen griff er mit mehreren Schiffen ein einziges, bald mit gleicher Zahl, bisweilen auch mit wenigern mehrere ohne Gefahr an. Denn wo er sich ihnen überlegen sah, prallt' er gegen sie an, und zertrümmerte, oder versenkte ihre Schiffe, zum Theil erstieg er sie von allen Seiten, kam mit dem Schiffsvolk ins Gefecht, und erlegte nicht wenige. Wenn er auch ja einmal zu kurz kam, konnt' er sich leicht zurückziehen, und so hatt' er auf alle Fälle das Uebergewicht.

43.

Die Feinde, die keine Pfeile bey sich hatten, auch mit Steinen, als brauchten sie keine, sich nicht versehen hatten, konnten sich zwar wohl, wenn man ihnen gar zu nahe kam, einigermaßen wehren; aber sobald man sich nur in der geringsten Entfernung von ihnen hielt, mußten sie ganz unthätig bleiben. Sie selbst wurden verwundet, oder erschossen, ohne sich gegen ihren Feind vertheidigen zu können; ihre Schiffe abrr stießen auf deu Grund, und gingen aus einander, oder wurden in Brand gesetzt; noch andre, wurden an Seilen fortgeschleppt, als wären sie unbemannt. Da dies das übrige Schiffsvolk sah, brachten sie sich theils selbst ums Leben, um nicht gefangen zu werden, theils sprangen sie ins Meer — wodurch sie doch nichts gewannen, sondern entweder, wenn sie die feindlichen Schiffe ersteigen wollten, oder sonst auf eine Art das Leben verloren. An Muth und Kühnheit gaben sie den Römern nichts nach; weil aber ihre unbehülflichen Schiffe Verräther an ihnen wurden, gieng es ihnen sehr unglücklich. Denn damit nicht ein von neuem sich erhebender Wind ihre Schiffe in Bewegung setzte, machten sich die Römer mit Sicheln, an Lanzen befestiget, an sie hinan, zerschnitten das Tauwerk, und zerrissen die Segel. Zu einem Land-

J. n. R. 698. gefecht mitten auf Schiffen genöthiget, blieben viele auf der Stelle; alle übrige wurden zu Gefangenen gemacht; von denen Cäsar die Angesehensten hinrichten, den Rest als Sklaven verkaufen ließ.

44.

Dann zog er gegen die **Moriner**, und ihre Gränznachbarn die **Menapier**, in Hoffnung, seine bisherigen Thaten würden schon allein Schrecken über diese Völker verbreiten, und ihm den Sieg erleichtern. Aber er zwang sie nicht. Städte hatten sie nicht, sondern wohnten in Hütten, und hatten ihre beßte Habe in die waldigsten Gegenden ihrer Gebirge geschafft. Die Römer büßten also bey einem Angriff immer mehr ein, als sie. Zwar wollte Cäsar durch Fällung des Waldes sich einen Weg auf die Berge bahnen; weil ihm aber die Grösse desselben, und die Annährung des Winters wenig Hoffnung ließ, stand er davon ab.

45.

Noch zu der Zeit, da er im Lande der **Veneter** stand, hatt' er den **Quintus Titurius Sabinus**, einen seiner Legaten gegen die **Uneller** abgeschickt, deren Heerführer **Viridovix** war. Anfangs verlor er über ihre Menge doch fast den Muth, und war sehr froh, wenn er nur sein La-

ger

ger gegen sie behaupten konnte; hernach aber, da er zwar ihre Kühnheit dadurch wachsen sahe, und doch, wenn es zur That kam, sie nicht gefährlich fand, (wie denn immer die meisten wilden Völker durch großsprecherische Drohungen ohne Erfolg sich furchtbar zu machen glauben:) so faßt er von neuem gute Hoffnung. Von ihrer zu überlegenen Menge zu sehr behindert, wagt' er es zwar noch jetzt nicht, geradezu mit ihnen sich einzulassen; aber er verleitete sie, ihn in seinem Lager, das wegen der Anhöhe, auf der es stand, ziemlich fest war, unvorsichtig anzugreifen. Er schickte nämlich einen seiner Bundesgenossen, der ihre Sprache verstand, gegen Abend ab, um sich für einen Ueberläufer auszugeben, und ihnen eine vorgefallene Niederlage des Cäsar vorzulügen. Sie glaubten es; und ohne weitere Ueberlegung, (denn sie hatten sich in Speise und Trank überladen,) stürzten sie, damit die Römer ja nicht durch die Flucht entkämen, sogleich gegen sie an, und, (denn wie sie prahlten, sollte kein Hund * davon kommen,) belastet mit Faschinen, und Bäumen

n. E. R. 698.

* Sprichwort gegen Sprichwort genommen, hoffe ich recht übersetzt zu haben. Im Griechischen steht Fackelträger. Ehe die Trompete erfunden ward, warfen die Kriegspriester eine Fackel vor die Armee hin, und dies war das Zeichen zum Angriff.

n.
E.R.
698.

Bäume hinter sich schleppend, um alles zu Asche zu verbrennen, rückten sie die Anhöhe heran, und hitzig immer näher, ohne den geringsten Widerstand zu finden. Sabin hielt sich nämlich ganz ruhig, bis er den größern Theil von ihnen in seiner Gewalt sah. Nun fiel er von allen Seiten zugleich über sie her, ehe sie es vermutheten, und sobald er nur die vordersten in Verwirrung brachte, ward es ihm leicht, die übrigen alle den Berg hinab zu jagen. Und indem sie im Rückzug über einander selbst, und über die Faschinen hinstürzten, wurden sie in so großer Menge niedergehauen, daß ihnen sowohl, als den übrigen ihres Volks einen neuen Angriff zu wagen die Lust verging. Unbesonnen will der Gallier, was er will, mit ganzer Seele; nicht in Kühnheit, nicht in Furcht, kennt er Gränzen; aus jener stürzt er in hoffnungslose Feigheit, aus dieser zu übereilter Verwägenheit hin.

46.

Um eben diese Zeit bezwang **Publius Crassus**, des Marcus Crassus Sohn fast ganz Aquitanien. Auch dies Land gehört zu Gallien, stößt an das Celtische Gebiet, und erstreckt sich gerade am Pyrenäischen Gebirge bis zum Ocean hin. In diesem Feldzuge überwand Crassus die Apiaten in einer Schlacht, eroberte ihre Stadt, und verlohr nur wenige seiner Leute durch Treulo-

sig-

sigkeit, * während daß man über die Uebergabe Unterhandlung pflog. Nun wollt' er zwar mit desto größerem Nachdruck deshalb sich rächen; da er aber bemerkte, daß noch mehrere in großer Zahl, die auch Sertorianische Soldaten aus Spanien bey sich hatten, sich zu ihnen schlugen, und sie mit Hülfe dieser den Krieg regelmäßiger, nicht mehr so hitzig führten, in der Meinung, aus Mangel an Lebensmitteln würden die Römer ohnedem sich nicht lange im Lande halten können: so stellt' er sich ganz furchtsam, und erlaubte ihnen gern eine geringe Meinung von seiner Tapferkeit. Weil er aber auch dadurch sie zu einem Angriffe nicht verleiten konnte, und sie ganz sorglos, nicht bedachten, wie es etwa noch kommen könnte, überfiel er sie schnell und unvermuthet. Auf der Seite zwar, wo er sie angriff, richtete er nichts aus, denn die Feinde thaten einen Ausfall, und wehrten sich tapfer; weil sie aber doch hier ihre ganze Macht beysammen hatten, lies er einen Theil seiner Leute sich hinten herum nach dem andern Theil ihres Lagers ziehen. Dies war ganz unbesetzt; die Römer nahmen es ein, und fielen nun denen, die vorn im Gefecht waren, in den Rücken. So wurden sie alle niedergemacht, und

n. R. E. 698.

Bb 2 die

* anstatt ἀπαονι lese ich, wie andere auch schon vorgeschlagen haben: απατης. Die Erklärung des Fabriz von ἀπαογι ist wenigstens gezwungen.

n. E. R. 698. die davon kamen, ergaben sich, wenige ausgenommen, freywillig. Dies geschah im Sommer.

47.

n. E. R. 699. Indem aber die Römer bey ihren Bundsgenossen in den Winterquartiren lagen, waren die **Tenchteren** und **Usipeten**, Celtische (Deutsche) Nationen, theils von den Sveven einigermaßen vertrieben, theils von den Galliern um Beystand gebeten, über den Rhein gegangen, und in das Gebiet der **Treviren** vorgedrungen. Hier trafen sie den Cäsar, und ließen ihm aus Furcht Vertrag durch Gesandte anbieten, mit Bitte, ihnen entweder ein Stück Land anzuweisen, oder ihnen selbst darin die Wahl zu lassen. Beydes ward ihnen abgeschlagen; und nun erboten sie sich zwar anfangs freywillig, in ihr Land zurück zu gehen, und baten daher um Stillstand; hernach aber, da einige ihrer jungen Leute auf etliche wenige Reiter Cäsars trafen, und mit ihnen leicht fertig zu werden glaubten, wurden sie anderes Sinnes, verschoben ihren Abzug, griffen jene unerwartet an, und stolz über einen kleinen erhaltenen Vortheil entschlossen sie sich zu einem Kriege.

48.

Sobald dies die Männer von gesetzterem Alter hörten, kamen sie, selbst wider den Willen jener, zum Cäsar, und baten um Verzeihung eines Vorfalls, an dem nur der geringste Theil von ihnen Schuld habe. Cäsar behielt sie bey sich, und versprach ihnen baldige Antwort, brach aber gegen die andern auf, während daß sie in ihren Zelten die Mittagskost genossen, und, weil ihre Alten beym Cäsar sich befanden, um so weniger etwas Feindseliges fürchteten. Im schnellen Angriff erlegt' er viele ihres Fußvolks, die nicht einmal Zeit genug hatten, zu den Waffen zu greifen, und bey ihren Wägen, wo Weiber und Kinder durcheinander liefen, noch mehr in Verwirrung kamen. Ihre Reiterey war damals abwesend; und sobald sie das Schicksal ihrer Brüder hörte, hatte sie sich auf den Weg nach Hause gemacht, und war bey den Sikambrern eingekehrt. Von diesen wollte Cäsar sie ausgeliefert haben; nicht als ob er die Gewährung seines Verlangens erwartet hätte, (denn die jenseitigen Anwohner des Rheins fürchteten sich doch noch nicht so vor den Römern, daß sie so etwas sogleich zu bewilligen geneigt gewesen wären,) sondern eben daher einen Vorwand zum Uebergang über den Rhein zu nehmen. Cäsar, der überhaupt vor Begierde brannte, immer etwas zu thun, was noch keiner der Römischen

n. E. R. 699. Feldherren unter ähnlichen Umständen vor ihm gethan hätte, glaubte die Celten am sichersten von Galliens Gränzen zu entfernen, wenn er in ihr eigenes Land einrückte. Weil man ihm also die Reiter nicht heraus gab, und die **Ubier**, Gränznachbarn der **Sikambrer**, damals aber ihre Feinde, ihn um Schutz baten, ließ er eine Brücke über den Rhein schlagen, und ging hinüber. Da er aber fand, daß die Sikambrer sich in unzugängliche Waldungen gezogen, und die Sveven ihnen zu Hülfe im Anzug wären, ging er noch vor dem zwanzigsten Tage über den Fluß zurück.

49.

Der **Rhein** entspringt auf den **Celtischen Alpen**, etwas oberhalb **Rhätiens**. Er nimmt seinen Lauf westwärts, trennt Gallien und seine Bewohner von den Celten, so daß jene ihm zur Linken, diese zur Rechten liegen, und fällt endlich in den Ocean. Seitdem diese Völker verschiedene Benennungen bekommen haben, und noch bis jetzt, wird er für die Gränzscheidung derselben gehalten; denn in den ganz ältesten Zeiten hießen die an beyden Ufern des Flusses wohnenden Völker ohne Unterschied **Celten**.

50.

n. E. R. 699.

Cäsar ging also damals, unter den Römern zuerst, über den Rhein, und unter dem Consulat des **Pompejus** und **Crassus** schifft' er auch nach Britannien über. Dies Land liegt vom festen Lande Galliens in der Gegend, wo die **Moriner** wohnen, wenigstens vierhundert und funfzig Stadien* ab, und erstreckt sich dem übrigen Gallien, und fast ganz Spanien gegenüber in der See hin. Griechen und Römer der ältesten Zeit wußten nicht einmal, daß es so ein Land gäbe; nach der Zeit war man ungewiß, ob man es für festes Land, oder Insel halten sollte. Mehrere haben beydes, nicht für gewiß, (denn sie waren weder durch eigener Augen, noch der Eingebohrnen mündliches Zeugniß versichert,) sondern von Muthmassung geleitet, wie sie ihnen Spekulation, oder gründliche Untersuchung an die Hand gab, in Schriften vertheidiget. In der Folge der Zeit ist sie unter dem Proprätor Agricola, und in unsern Tagen, unter dem Kaiser **Severus** als unstreitige Insel befunden worden.

51.

Cäsar bekam Lust, weil das übrige Gallien jetzt sich ruhig hielt, und die **Moriner** auch von ihm bezwungen waren, in diese Insel überzusetzen.

* Etwas über vierzehen deutsche Meilen.

n. E. R. 699. Die Ueberfahrt selbst geschah mit Fußvolk in der besten Ordnung, nur der Ort der Landung war nicht der bequemste. Die Britten hatten, sobald sie seinen Seezug hörten, alle Landungsplätze, dem festen Lande gegenüber, besetzt. Er ging also um eine Landspitze herum, und legte mit seinen Schiffen an einem andern Orte an. Indem er hier seine Leute an einem seichten Ufer ausschiffte, ward er zwar von den Feinden angegriffen, er schlug sie aber zurück, und nahm Besitz vom Lande, ehe sie Verstärkung an sich ziehen konnten. Diese kam zwar, aber auch sie ward zurückgetrieben. Der Verlust der Feinde war zwar gering; (denn weil sie auf Streitwagen und zu Pferde stritten, konnten sie den Römern, die noch keine Reiterey bey sich hatten, leicht entfliehen;) aber doch in Furcht gesetzt über die vom festen Lande erhaltene Nachricht von Römerthaten, erstaunt schon über den kühnen Entschluß der Ueberfahrt, noch mehr über die wirkliche glückliche Landung, schickten sie einige Moriner, mit denen sie Freundschaft hielten, an Cäsar, ihm Frieden anzutragen, waren auch damals, wie er verlangte, Geißeln zu geben erbötig.

52.

Weil aber die Römer durch einen Sturm sowohl an der schon in Britannien befindlichen, als an der mit der Ueberfahrt beschäftigten Flotte lit-

-ten,

ten, wurden sie anderes Sinnes, und griffen zwar nicht geradezu an, zumal da das Lager sehr fest war, hoben aber einige Römer, die, wie in Fremdes Land, auf Lebensmittel ausgeschickt waren, auf, machten sie fast alle nieder, (denn den übrigen kam Cäsar noch geschwind genug zu Hülfe,) und rückten dann vor das Lager selbst. Hier richteten sie nichts aus, und wurden mit großem Verlust zurückgetrieben; und dennoch wurden sie erst nach vielfältiger Einbuße klug, und baten um Frieden. Zu jeder andern Zeit würde sich Cäsar schwerlich entschlossen haben, ihnen denselben zu bewilligen; weil aber der Winter immer näher anrückte, und die Macht, die er bey sich hatte, in der That zu gering war, um den Krieg auch im Winter fortsetzen zu können, überdies auch die andern, die nachkommen sollten, im Sturm unglücklich gewesen, auch die Gallier während seiner Abwesenheit von neuem unruhig geworden waren: so sah er sich wider seinen Willen zu einem Vergleiche genöthiget, und verlangte zwar deshalb noch mehrere Geißeln, bekam aber sehr wenige.

n. E. R. 699.

53.

Er ging also wieder aufs feste Land zurück, und legte die entstandenen Unruhen bey, ohne von Britannien, für sich, oder für Rom, einen andern Vortheil zu haben, als die Ehre eines dahin unternommenen Seezugs. Aber selbst darauf war

n.
E. R.
692.

er stolz, und Rom staunte seine Heldenthat an. Ein vorher unbekanntes Land kennen lernen, durch Römische Waffen eine vorher nicht einmal dem Namen nach bekannte Provinz erobern — war zu sehr Nahrung für Römersinn, als daß sie nicht weit aussehende Plane für schon ausgeführt hätten annehmen, und über das, was sie erst künftig erobern wollten, als hätten sie es schon, vor Freuden aufspringen sollen. Man ordnete also dem Cäsar zu Ehren ein öffentliches Dankfest auf zwanzig Tage an.

54.

Während der Zeit erhoben sich auch Unruhen in Spanien, die man dem **Pompejus** beyzulegen auftrug. Einige Völker hatten einen Aufstand erregt, und die **Vaccäer** zu ihren Anführern gemacht, waren aber vom **Metellus Nepos**, noch ehe sie sich ganz in Bereitschaft gesetzt, geschlagen worden. Zwar waren sie, indem sie **Klunia** belagerten, in einem Ueberfalle Sieger, bemächtigten sich auch der Stadt selbst, hingegen verlohren auch sie an andern Orten, ohne daß man doch daraus sich die Hoffnung machen konnte, sie so bald unterjochen zu können. An Menge des Volks hatten sie zu viel voraus; und **Nepos** war sehr zufrieden, wenn sie ihn in Ruhe liessen, und nicht zu einem gefährlichen Gefecht nöthigten.



55.

Um eben diese Zeit ward auch Ptolemäus, obgleich die Römer sich seiner anzunehmen durch eine öffentliche Verordnung verboten hatten, und wegen seiner Bestechungen noch damals einen Haß gegen ihn hegten, nach Aegypten zurückgeführt, und wieder auf den Thron gesetzt. Dies war ein Werk des Pompejus und Gabin. So viel vermochte Herrschbegierde und Geldsucht selbst gegen Volks = und Senatsbefehle, daß Pompejus dem Gabin, damals Statthalter in Syrien, dies Geschäft schriftlich auftrug, dieser es übernahm. Den einen verleitete die Neigung sich beliebt zu machen, den andern die versprochenen Geschenke, den König selbst wider Willen des Staats, ohne alle Achtung gegen öffentliche Befehle, oder den Sibyllenspruch wieder einzusetzen. Gabin ward zwar nachher als Staatsverbrecher deswegen verklagt, aber daß er nicht verdammt ward, das bewirkte Pompejus, und — Gabins Geld. Alles ging überhaupt damals in Rom so bunt durch einander, daß Vornehme und Richter, wenn ihnen auch Gabin nur einen geringen Theil des vielen durch Bestechung erhaltenen Geldes anbot, nicht nur jetzt ihre Pflicht ganz vergaßen, sondern auch künftigen Frevels Lehrer wurden, dessen Strafe man, wenn man nur Geld genug habe, leicht ab-

J. n. E. R. 699. abkaufen könne. Dies half ihm also damals durch, hernach aber, da man ihn zehn Millionen (Drachmen *) in seiner Statthalterschaft erpreßt zu haben beschuldigte, ward er verdammt. Der Mann hatte doch in der That ein sonderbares Schicksal: Bey der ersten Klage half ihm sein Geld durch, bey der letztern war eben dasselbe Ursache seiner Verdammung. Nicht weniger sonderbar war des Pompejus Verhältniß, in dem er sich dabey befand: Das erstemal rettete er, weit von Rom entfernt, den Gabin durch seine Freunde; damals aber, wo er vor Roms Thoren sich aufhielt, und einigermaßen am Richterstuhl selbst mit stand, vermocht' er nichts.

56.

Der Gang der ganzen Sache war dieser: Gabin hatte zwar Syrien so sehr bedrückt, daß er weit mehr als die Seeräuber, die doch damals ihr Handwerk mit dem größten Glück trieben, dem Lande Schaden brachte; und dennoch war die Beute dieses Landes, so beträchtlich sie auch war, für seine Habsucht noch immer zu gering. Auch gegen die **Parther**, und ihre Schätze einen Feldzug zu wagen, war bey ihm mehr als Entschluß, und er hatte schon alle Anstalten darauf gemacht. **Phraates** war von seinem

* Die Drachme zu drey Groschen Sächsisch gerechnet 1 1/4. Million.

nem eigenen Sohn boshaft umgebracht worden; Orodes war ihm in der Regierung gefolgt, und hatte seinen Bruder **Mithridates** aus **Medien**, wo er König war, vertrieben. Dieser suchte Schutz bey **Gabin**, und bewog ihn, die Rückkehr in sein Reich zu unterstützen. Nun kam aber **Ptolemäus** mit Briefen vom Pompeius an, und versprach große Summen ihm, große Summen seinen Soldaten theils sogleich zu bezahlen, theils nach seiner Wiedereinsetzung zu geben. Er gab also seinen Plan auf **Parthien** auf, und ging nach **Aegypten**, obgleich die Gesetze den Statthaltern verboten, über die Gränzen ihrer Provinzen zu reisen, oder nach eigener Willkühr einen Krieg anzufangen; — obgleich Volk und Sibylle den Mann in sein Reich zurück zu führen untersagt hatten. Aber je wichtiger diese Hindernisse waren, desto besser, glaubt' er, könn' er sich dafür bezahlen lassen. Er ließ also in Syrien seinen Sohn **Sisenna**, der kaum einen Bart hatte, nebst wenigen Soldaten zurück, und setzte die Provinz, die ihm eigentlich vertraut war, dadurch noch mehr den Einfällen der Seeräuber aus. Bey seiner Ankunft in **Palästina** nahm er nicht nur den **Aristobul**, der aus Rom heimlich entwichen war, und einige Unruhen erregt hatte, gefangen, und schickte ihn an den Pompejus, sondern legte auch den Juden

n. E. R. 699.

n. E. R. 699. den einen Tribut auf, und dann rückt' er gegen Aegypten an.

57.

Regentinn Aegyptens war damals **Berenike**, die, ob sie gleich vor den Römern sich fürchtete, dennoch sich nicht (sogleich*) fügte, sondern einen gewissen **Seleukus**, weil er doch aus dem ehemals so blühenden Geschlecht der Seleukiden in Syrien stammte, nach Aegypten kommen ließ, ihm ihre Hand anbot, und zum Mitregenten und Beystand in diesem Kriege machte. Weil er aber ihrer Hoffnung in keinem Ding' entsprach, ließ sie ihn umbringen, und verband sich auf gleiche Bedingungen mit dem **Archelaus**, dessen Vater gleiches Namens** ehemals zu dem Sylla abfiel, einem sehr thätigen Manne, der bisher in Syrien sich aufgehalten hatte. **Gabin** hätte nun zwar das Uebel in seiner Geburt ersticken können; (denn er hatte den Archelaus, sobald er jene Verbindung ahndete, gefangen nehmen lassen, und hätte nun von diesem weiter

* Zu προς τον muß im Texte etwas supplirt werden. Wie wär' es, wenn man καιρον supplirte, das der Abschreiber wegen des darauf folgenden καιτοι leicht übersehen konnte?

** S. Bruchstück 173.

weiter nichts zu befürchten gehabt;) weil er a- n. ber besorgte, Ptolemäus möchte ihm von dem E. R. bedungenen Gelde etwas kürzen, wenn er eben 699. keine großen Thaten für ihn thäte — hingegen in der Tapferkeit und dem Ruhme des Archelaus eine günstige Gelegenheit sahe, seine Forderungen noch höher zu treiben — auch vom Archelaus selbst eine nicht geringe Summe bekam: so ließ er ihn freywillig los, und gab vor, er wäre heimlich entronnen.

58.

Bis Pelusium kam Gabin, ohne den geringsten Widerstand zu finden. Von hier rückt' er in zwey Corps weiter vor, und schlug die ihm entgegen kommenden Aegyptier nicht nur denselben Tag, sondern behielt auch nachher theils auf dem Nil mit seinen Schiffen, theils zu Lande die Oberhand. Die Alexandriner sind nämlich, wenn man Worte für Thaten nehmen will, in allen Dingen Meister, immer haben sie ihre Seele auf der Zunge, aber zu Krieg und Kriegsbeschwerden taugen sie ganz nichts, ob es gleich bey innerlichem Aufruhr, der bey ihnen nicht selten, und oft gefährlich ist, gemeiniglich zum Morden kommt. In dem Fall achten sie ihr Leben für nichts, wenn sie nur ihre Zanksucht befriedigen können; sie gehen selbst dem Tod entgegen, und ihn im Tumult zu finden, ist bey ihnen der höch-

ste

n. E. R. 699. ste Ruhm. Gabin bezwang sie, und nachdem er unter vielen andern auch den Archelaus hatte umbringen lassen, sah er ganz Aegypten in seinen Händen, und übergab es nun dem **Ptolemäus.** Dieser ließ seine Tochter, und von den Unterthanen die Vornehmsten und Reichsten, (denn er brauchte viel Geld,) hinrichten.

59.

Gabin hatte auf diese Art dies Geschäft geendiget; doch nach Rom berichtet' er nichts davon, um wegen seines gesetzwidrigen Betragens nicht sein eigener Ankläger zu werden. Man erfuhr es aber gar bald, denn so etwas konnte unmöglich verborgen bleiben. Die Syrer schrien sehr wider Gabin, besonders weil sie in seiner Abwesenheit von den Seeräubern viel leiden mußten, und die Zollpachter, die deshalb die Auflagen nicht eintreiben konnten, blieben bey der öffentlichen Schatzkammer sehr im Rest. Man verordnete also in Rom eine Untersuchung der Sache, und war sehr geneigt, den Gabin zur Strafe zu ziehen. **Cicero** gab sich überhaupt viel Mühe, den Römern diese Sache wichtig zu machen, und rieth besonders, die Sibyllenbücher noch einmal einzusehen, in denen man ohne Zweifel auch eine bestimmte Strafe auf den Uebertretungsfall antreffen würde.

60.

60.



Pompejus und Crassus waren noch Consuln, und nahmen ihn, der eine in Rücksicht auf sich selbst, der andere, um diesem gefällig zu werden, und weil auch er einen Theil des vom Gabin gesandten Geldes bekommen hatte, öffentlich in Schutz, nannten unter andern den Cicero einen Vertriebenen, und ließen es nicht zum Umstimmen kommen. Nun gingen sie vom Consulat ab, und ihre Nachfolger waren Lucius Domitius, und Appius Claudius. Man zog diese Sache von neuem im Senat in Ueberlegung, und die meisten Stimmen waren gegen Gabin. Domitius hatte einen heimlichen Groll auf den Pompejus, weil er, nebst ihm Mitwerber ums Consulat, wider seinen Willen Consul geworden war. Appius war zwar mit Pompejus verwandt; aber, weil des gemeinen Volks Gunst sein einziger Gesichtspunkt war, und er dem Gabin eine Summe Geldes abzulocken hoffte, wenn er seiner Sache eine gefährliche Wendung zu geben, Miene machte: so unterstützt' er seinen Collegen aufs beßte. Noch einen Bewegungsgrund mehr fand er darin, daß Gabin einen vom Crassus vorausgeschickten Unterfeldherrn, um von ihm die Provinz zu übernehmen, abgewiesen, und die Statthalterschaft, als hab' er sie auf ewig, nicht hatte ab-

n. R. 700. abgeben wollen. Man ward also einig, die Sibyllenbücher noch einmal zu befragen, so sehr auch Pompejus dem widersprach.

61.

Indes war der Tiberfluß, entweder durch Wolkenbrüche oberhalb Roms, oder durch einen heftigen Seewind, der auf die Mündung stieß, und den Abfluß hemmte, oder vielmehr, wie man besorgte, durch eine göttliche Schickung so schnell ausgetreten, daß alle niedere Gegenden der Stadt zu offenbarer See wurden, und das Wasser selbst bis zu den höher liegenden stieg. Die Häuser, (denn sie waren von Ziegelsteinen gebaut,) wurden durchnäßt, und stürzten ein; alles Zugvieh ertrank, und was von Menschen sich nicht eiligst auf Anhöhen rettete, ward theils in Häusern, theils auf den Straßen von der Fluth hingerissen. Auch die übrigen Häuser wurden, weil das Uebel mehrere Tage anhielt, baufällig, so daß viele Besitzer sie entweder sogleich, oder nicht lange darauf abtragen mußten. Die Römer, ganz niedergeschlagen über dies Unglück, noch mehrere fürchtend, weil man durch des Ptolemäus Wiedereinsetzung den Zorn eines Gottes aufgereitzt zu haben glaubte, betrieben Gabins Verdammung noch vor seiner Ankunft mit vieler Hitze, um Götterzorn durch seinen schleunigen Tod nur recht bald zu mindern. Man war so eifrig in der Sache, daß

daß der Senat, obgleich die Sibyllenbücher nichts von dem allen besagten, dennoch schon im Voraus bey Richtern und Volk darauf antrug, mit ihm aufs härteste und strengste zu verfahren.

n. E. R. 700.

62.

Bey dem allen war Gabin noch immer nicht angekommen; aber — sein Geld kam voraus, und es hatte Nachdrück genug, zu machen, daß er weder abwesend, noch bey seiner wirklichen Ankunft große Gefahr zu besorgen hatte. Indessen machte ihn doch sein böses Gewissen so kriechend, so kleinmüthig, daß er spàth nach Italien kam, sich bey Nacht in die Stadt schlich, und mehrere Tage öffentlich auszugehen sich nicht getraute. Der Klagen gegen ihn waren viele, und der Ankläger nicht wenige. Die erste Untersuchung betraf die Einführung des Ptolemäus, als die wichtigste Beschwerde. Das ganze Volk strömte gleichsam zum Richterstuhl hin, und stand mehr als einmal im Begriff, ihn in Stücken zu zerreissen, besonders, weil **Pompejus** nicht gegenwärtig seyn konnte, **Cicero** hingegen ihn mit aller Stärke seiner Beredsamkeit anklagte. Und dennoch ward er selbst bey dieser Volksgesinnung entlassen. Er selbst hatte, weil seine Klage so wichtig war, vieles Geld aufgewandt, und jeder Anhänger des Pompejus und Cäsars beeiferte sich, ihm beyzustehen. Man gab nämlich vor, auf eine ganz

J. R. 700. andere Zeit, auf einen ganz andern König deute die Sibylle, und, was noch mehr in Betrachtung komme, es finde sich keine auf diesen Vorfall gesetzte Strafe in ihren Büchern.

63.

Fast hätte das Volk sich an den Richtern selbst vergriffen; weil aber diese noch entkamen, so hielt man sich desto strenger an die übrigen gegen ihn angebrachten Klagen, und ließ ihn wenigstens hier nicht entwischen. Denn die ihm durchs Loos zugefallenen Richter, war es aus Furcht vor dem gemeinen Volk, oder weil ihnen Gabin nicht genug in die Hände gedruckt hatte, (weil es nämlich nur geringere Punkte betraf, hatt' er, in Hoffnung, ohnedem durchzukommen, sich nicht eben freygebig bewiesen,) verurtheilten ihn, obgleich **Pompejus** in der Nähe, und **Cicero** selbst jetzt sein Vertheidiger war. Pompejus hatte in Geschäften des Getreides wegen, von dem vor kurzem beym Austritt der Tiber viel verdorben war, eine Reise unternehmen müssen, und eilte zwar, noch bey der ersten Untersuchung gegenwärtig zu seyn; (denn seine Reise war nicht außer Italien;) weil er aber hierzu zu spät kam, verließ er nun nicht eher die Vorstadt, als bis diese Sache beendiget war. Das Volk versammelte sich außerhalb der Ringmauer, (denn als Proconsul, der schon eine Armee unter sich hatte, durft er nicht

in

in die Stadt kommen,) in großer Menge, und er hielt eine lange Rede zu Gabins Vertheidigung, verlas Briefe vom Cäsar, worin ihm dieser jenen zum Schutz empfahl, wandte sich auch in bittendem Tone an die Richter. Den Cicero hielt er nicht nur von der weitern Anklage ab, sondern überredete ihn so gar, jetzt dessen Vertheidigung zu übernehmen. Ein Betragen des Cicero, das ihm den Vorwurf und Namen eines Achselträgers noch mehr zuzog. Doch alles dies half den Gabin nichts; er ward, wie ich schon oben (K. 55.) gesagt habe, jetzt mit der Verbannung bestraft, aus der ihm doch in der Folge Cäsar zurück half.

n. E. R. 700.

64.

Zu eben der Zeit starb auch die Gemahlinn des Pompejus nach der Geburt einer jungen Tochter. Ihr Leichnam ward, war es Betrieb der Anhänger des Pompejus und Cäsar, oder wollten sich sonst einige diesen Männern einigermaßen gefällig machen, in der Eil auf den Markt gebracht, und sobald man ihr da die gewöhnliche Lobrede gehalten, auf dem Marsfeld verbrannt und begraben so sehr auch Domitius sich widersetzte, und vornehmlich sich darauf berufte, daß man, ohne eine eigene deshalb gemachte Verordnung, keinen Todten an einem Göttern gewidmeten Orte beerdigen dürfe.

n.
E. R.
700.

65.

Auch hielt um diese Zeit **Cajus Pomptin** triumphirend seinen Einzug wegen seiner Siege in Gallien. Bis jetzt hatt' er, weil ihm niemand diesen solennen Aufzug hatte zuerkennen wollen, sich vor der Stadt aufgehalten; und noch jetzt würd' er seinen Endzweck nicht erreicht haben, wenn nicht **Servius Galba**, einer seiner Siegsgenossen, heimlich und mit Anbruch des Tages, als Prätor, einigen die Stimmtäfelchen gegeben hätte, ob es gleich eigentlich den Gesetzen nach nicht erlaubt war, vor Verlauf der ersten Tagesstunde mit dem Volk etwas abzuhandeln. Einige Volkstribunen, die bey der Versammlung nicht gegenwärtig gewesen waren, machten ihm also wenigstens beym Aufzug noch Händel, so daß es so gar zum Morden kam.

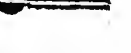
Vierzig-

Vierzigstes Buch.

Inhalt.

Außer dem, was noch zu dem Jahr 700. gehört, ist das übrige in einer Zeit von vier Jahren vorgefallen.

Vor Christi Geb.	nach Erb. Roms.	Consuln
53.	701.	Cnej. Domit. Calvinus, und Marcus Valerius Messala.
52.	702.	Cnej. Pomp. zum 3tenmal, u. Cäcilius Metellus Scipio.
51.	703.	Servius Sulpicius Rufus, u. Marcus Claudius Marcellus.
50.	704.	Luc. Aemilius Paulus, und Cajus Claudius Marcellus.




n.
E. R.
700.

1.

Die vorher erzählten Begebenheiten fielen im siebenhundersten Jahre nach Roms Erbauung in der Stadt selbst vor. In Gallien machte Cäsar noch unter den Consuln **Lucius Domitius** und **Appius Claudius**, große Anstalten, und ließ Schiffe bauen, die das Mittel zwischen der leichten Römischen, und schweren Gallischen Bauart hielten, damit sie nichts von der nöthigen Flüchtigkeit verlören, und dennoch auch gegen Wellen zu kämpfen im Stande wären, ohne auf jeder Untiefe sogleich zertrümmert zu werden. Sobald also die Witterung für die Schiffahrt günstig ward, ging er zum zweytenmal nach Britannien über; wie er vorgab, deswegen, weil sie die völlige Zahl der versprochenen Geißeln nicht geliefert, (und in der That hatten sie nicht geglaubt, daß er nach dem ersten mißlungenen Versuch einen zweyten wagen würde;) der eigentliche Beweggrund aber war seine heftige Begierde, diese Insel zu erobern, die er auch ohne jenen Umstand der Geißeln, würde zu befriedigen gesucht haben. Er ging also an eben dem Orte, wo er das erstemal angekommen war, ans Land, ohne daß jemand, (denn er hatte zu viele Schiffe, und sie breiteten sich an zu vielen Orten auf einmal am Ufer aus,) ihm Widerstand that, und so sichert' er sich sogleich einen Ankerplatz für seine Schiffe.

2.

2.

n. C. R. 700.

Die Britten hatten also zwar seine Landung nicht hindern können; weil aber ihre Furcht, wegen seiner zahlreichen Armee, jetzt noch größer als vorher war, schafften sie ihr beßtes Geräthe in die waldigsten und verwachsensten Gegenden der Nachbarschaft. Nach Sicherstellung dieser, schlugen sie alle Bäume umher nieder, und thürmten andere reihenweise über diese auf, und dies Verhau diente ihnen für Wall und Lager. Nun fingen sie an, die Römer, wenn sie auf Furagirung aus waren, anzugreifen. Sie wurden zwar einmal im freyen Felde geschlagen, sie lockten aber doch auf der Flucht die Römer bis zu ihrem Verhack hin, wo sie viele derselben niedermachten. Ein Sturm machte von neuem die Schiffe der Römer unbrauchbar; und nun forderten die Britten ihre Bundsgenossen zum Beystand auf, machten den **Kasvellan**, den vornehmsten unter den kleinen Königen ihrer Insel zu ihrem Heerführer, und thaten einen Angriff auf die Bucht selbst, in der die Römer vor Anker lagen. Diese gingen ihnen entgegen, und wurden zwar anfangs durch die zwischen die feindliche Linien gestellten Streitwagen in Unordnung gebracht; hernach aber öffneten sie ihre Linien, ließen die Wagen durchhinfahren, schossen in die feindlichen Flanken, und ermannten sich wieder zu Fortsetzung der Schlacht.

n.
E. R.
700.

3.

Beyde behaupteten damals das Schlachtfeld; bey einem zweyten Gefecht hatten die Britten zwar den Sieg über der Römer Fußvolk erhalten, litten aber von der Reiterey, zogen sich über den Tamesafluß (Temse) zurück, erschwerten den Uebergang durch eingeschlagene Pfähle theils über, theils unter dem Wasser, und bezogen nun hier ein Lager. Da aber Cäsar durch einen muthigen Angriff sie ihr Pfahlwerk zu verlassen nöthigte, auch nachher nicht nachließ, bis er sie aus ihren Schanzen trieb, und diejenigen, die seine Schiffe im Hafen angriffen, von seinen Leuten zurückgeschlagen waren: so wurden sie nun muthlos, und machten Frieden auf die Bedingung, jetzt Geißel, und jährlich einen gewissen Tribut zu geben.

4.

Und so räumte Cäsar die ganze Insel, und ließ nicht einen Mann zurück. Die Armee in einem fremden Lande Winterquartire nehmen zu lassen, schien ihm doch bedenklich, und selbst für seine Person länger von Gallien abwesend zu seyn, nicht rathsam. Er war also mit den erhaltenen Vortheilen zufrieden, um nicht, wenn er nach größern strebte, selbst diese wieder zu verliehren. daß er richtig gedacht hatte, bewies der Erfolg. Denn

Denn indem er nach Italien * eilte, um da den Winter zu zubringen, fingen die Gallischen Nationen, ob sie gleich durch ziemlich starke Römische Besatzungen eingeschränkt waren, dennoch Unruhen, einige sogar offenbaren Aufruhr an. Wäre dies zu einer Zeit geschehen, wo er die Winterquartiere in Britannien genommen gehabt hätte, so würde in Gallien alles in die gefährlichste Unordnung gerathen seyn.

n. E. R. 700.

5.

Anfänger dieses Krieges waren die **Eburonen**, und ihr Heerführer **Ambriorix**. Wie sie vorgaben, war die nahe Gegenwart der Römer, die unter den Befehlen der Legaten, des **Sabin** und Lucius **Cotta**, in ihrer Gegend standen, Ursach ihres Krieges; in der That aber glaubten sie, von der Tapferkeit dieser Legaten nicht eben viel befürchten zu dürfen, und Cäsar würde auch nicht so bald einen Feldzug gegen sie unternehmen können. Sie überfielen also jene ganz unerwartet, und hofften im ersten Angriff das Lager erobern zu können; und da dies fehlschlug, suchten sie ihren Endzweck durch List zu erreichen. **Ambriorix** legte seine Völker an schicklichen Orten in Hinter-

* Aber es ist das näher nach Rom hin liegende Gallien zu verstehen, das auch Italien hieß. S. unten Kap. 32.

J. R. 700. terhalt, trug dann durch Herolde auf eine Unterredung mit den Römern an, und gab vor, er sey wider seinen Willen zu diesem Kriege gezwungen worden; — er für seine Person erkenne seinen Fehler, wolle aber die Römer freundschaftlich gewarnt haben, sich vor seinen Völkern in Acht zu nehmen, die ihm selbst nicht gehorchten, und die Römer bey Nacht zu überlisten im Sinn hätten. Der beßte Rath, den er ihnen geben könne, sey der, Eburonien zu verlassen, wo sie ohne die größte Gefahr nicht bleiben könnten, und sich zu einigen etwa in der Nähe in den Winterquartiren liegenden Corps zurück zu ziehen.

6.

Die Römer glaubten dies, besonders deswegen, weil Cäsar dem Ambriorix viele Freundschaft bewiesen hatte, die dieser jetzt erwiedern zu wollen schien, packten eiligst auf, und traten bey anbrechendem Abend ihren Marsch an, fielen aber in den Hinterhalt, und litten gewaltig. Cotta blieb mit mehrern auf der Stelle. Den Sabin ließ Ambriorix aufsuchen, als wünsch' er ihm das Leben zu retten; (denn Ambriorix war bey dem Vorfalle nicht selbst gegenwärtig gewesen, und noch jetzt glaubte Sabin ihm trauen zu können;) er ließ ihn aber alsdann gefangen nehmen, entwaffnen, entkleiden, und endlich mit Pfeilen erschießen, unter dem höhnenden Vorwurf: "Wie?

„ihr,

„ ihr, eine Handvoll Volks, wollt über uns, „ eine so zahlreiche Nation, herrschen? So unglücklich ging es diesen. Die übrigen schlugen sich zwar durch, und bezogen ihr voriges Lager; da sie aber auch hier von den Feinden angegriffen wurden, und weder sich zu wehren, noch zu fliehen im Stande waren, brachten sie sich einander selbst ums Leben.

n. E. R. 700.

7.

Nach diesem empörten sich auch andere in der Nähe wohnende Völkerschaften, besonders die **Nervier**, obgleich **Quintus Cicero**, Bruder des **Marcus Cicero**, und Cäsars Legat in ihrem Lande in den Winterquartiren lag. **Ambriorix** schlug sich zu diesen Völkern, und griff den Cicero an. Der Sieg war zwar für ihn nicht eben entscheidend, doch bekam er einige Römer gefangen, und wollte nun auch den Cicero, wo möglich, durch Kriegslist täuschen. Dies schlug ihm fehl, und nun blockirt' er ihn. Weil er ihm an Zahl überlegen, und nicht ohne Erfahrung war, die er sich unter den Römern als Bundsgenoß gesammelt, oder auch durch Ausfragen einzelner Gefangenen erweitert hatte, ward er mit seinen Pallisaden und Linien um das Römische Lager her bald fertig. Oft kam es zwar auch, wie bey solchen Gelegenheiten gewöhnlich, zu kleinem Gefecht, und gemeiniglich blieben weit mehr Gallier, weil ihrer

J. R.
700.

weit mehr waren; aber eben wegen ihrer größern Menge, empfanden sie nicht einmal ihren Verlust, die Römer hingegen, die ohnedem nicht zahlreich, und doch immer mehr geschwächt wurden, konnten ohne viele Mühe in ihr Lager eingeengt werden.

8.

In der That waren sie nahe daran, sich ergeben zu müssen. Ihrer Wunden konnten sie aus Mangel des dazu gehörigen Geräthes nicht pflegen; die Lebensmittel waren knapp, weil die Blokade ihnen zu geschwind kam; und Entsatz bekamen sie auch nicht, obgleich starke Römische Corps in nahen Winterquartiren standen. Die Feinde hatten nämlich alle Zugänge so genau besetzt, daß sie auch die etwa zu Hülfe geschickten auffingen, und vor den Augen der Römer niedermachten. Doch ein Nervier, dessen treue Gesinnung sich die Römer durch Wohlthun erworben hatten, und der damals bey dem Cicero im eingeschlossenen Lager sich befand, bot ihm einen seiner Sklaven zu Boten (an Cäsar) an. Gallische Kleidung und Sprache konnten ihm unbemerkt durch die Feinde helfen; sie konnten glauben, er gehöre zu ihrer Armee, und dann konnt' er seinen Weg weiter nehmen.



9

Sobald Cäsar, der noch nicht in Italien angekommen, aber doch auf der Reise dahin war, diese Nachricht bekam, kehrt' er um, zog die Soldaten aus den Städten, durch die er kam, an sich, und eilte dem Cicero zu Hülfe. Weil er aber doch immer befürchten mußte, dieser möchte alle Hoffnung, eines Entsatzes aufgeben, und vor seiner Ankunft entweder in die höchste Noth gerathen, oder kapituliren müssen: so schickt' er einen Reiter voraus. Dem Sklaven des Nerviers, ob er ihm gleich thätige Beweise seines guten Herzens gegeben hatte, traut' er doch nicht völlig; Bedaurung seiner Landsleute, dacht' er, könnte für uns doch sehr gefährlich werden. Er wählte also lieber einen Reiter aus den Bundsgenossen, der Gallische Mundart verstand, und Gallisch gekleidet war. Und damit auch dieser weder freywillig noch gezwungen etwas aussagen könnte, that er ihm gar keinen mündlichen Auftrag, sondern schrieb dem Cicero das Nöthige in einem Griechischen Briefe, der, wenn er auch aufgefangen würde, doch immer den Feinden unverständlich seyn, und ihnen kein Licht geben könnte. Auch außerdem hatte Cäsar, wenn er in geheimen Geschäften schrieb, die Art von Chifer im Gebrauch, daß er jederzeit anstatt des Buchstabens, den er eigentlich schreiben sollte, den vierten, im Alpha-

bet

n. E. R. 700. bet darauf folgenden nahm, um sein Geschriebenes für alle andere unlesbar zu machen. * Der Reiter schlich sich glücklich bis zu dem Lager der Römer durch; weil er aber doch nicht so ganz nahe hinan kommen konnte, wand er den Brief um einen Pfeil, that, als ob er nach einem Feinde zielte, und schoß ihn absichtlich an einem Thurm an. So erfuhr Cicero die Ankunft des Cäsar, und bekam neuen Muth und Lust, die Noth einer Blokade noch länger zu dulden.

10.

Die Feinde wußten von der Ankunft Cäsars zum Entsatz lange nichts, denn er marschirte nur bey Nacht, am Tage aber lagert' er sich von der Heerstraße abwärts, um sie soviel möglich unbereitet zu überfallen. Erst spät brachte sie die ungewöhnliche Fröhlichkeit der Belagerten auf diese Vermuthung; sie schickten Kundschafter aus, und auf die von diesen erhaltene Nachricht von Cäsars Annäherung, eilten sie ihm entgegen, um ihn unvermuthet anzugreifen. Cäsar erfuhr es aber vorher, marschirte einmal diese Nacht nicht, besetzte dann gegen Morgen einen festen Posten, und schlug ein Lager, das sehr klein in die Augen fiel, um die Feinde glauben zu machen, er habe nur sehr wenig Volk bey sich, sey ermüdet vom Marsch, und fürchte sich vor ihrem Angriff; aber eben

* Vergl. Sveton im Leben Cäsars Kap. 56.

eben dadurch wünschte er sie auf die Anhöhe heranzulocken. Seine Vermuthung traf ein: Die Feinde glaubten ihn unter solchen Umständen leicht überwinden zu können, wurden aber so übel abgewiesen, daß ihnen alle Lust zu weiterm Krieg verging.

n. E. R. 700.

11.

Auf diese Art ward Ambriorix und die übrigen alle damals zwar bezwungen, aber zu freundschaftlicher Gesinnung gegen die Römer waren sie doch nicht zu bringen. Weil nun die Trevirer befürchteten, auch sie möchten, da Cäsar von jedem Volk sich die vornehmsten zur Bestrafung ausliefern ließ, büssen müssen, fingen sie auf Anrathen des Indutiomarus einen neuen Krieg gegen die Römer an. Sie zogen noch andere, die gleiche Besorgniß mit ihnen hatten, in ihren Aufruhr, und rückten gegen den **Titus Labienus**, der bey den Rhemensern im Quartiere lag, an; wurden aber in einem unvermutheten Ausfall der Römer völlig geschlagen. Dies waren Cäsars Thaten in Gallien, und er blieb auch den Winter über in diesem Lande, um alles desto besser in Ordnung zu erhalten.

n.
E. R.
700.

12.

Crassus wünschte nun freylich auch für seine Person etwas zu unternehmen, wobey seine Ruhmsucht sowohl, als sein Geldgeitz Nahrung fände; weil er aber bey den Syrern dazu keine Gelegenheit fand: (denn sie selbst hielten sich ruhig, und ihre vorherige Feinde trugen Bedenken, wegen ihrer starken Armee sich zu regen *,) so zog er gegen die Parther zu Felde, ohne ihnen ein Verschulden zur Last legen, oder einen Befehl des Römischen Volkes aufweisen zu können. Aber, daß sie sehr reich wären, das hört' er, und den **Orodes**, erst neuerlich König, leicht überwinden zu können — das hofft' er. Er ging also über den **Euphrat**, rückte weit in **Mesopotamien** vor, und jeder Schritt war Raub und Verwüstung. Sein Uebergang über den Fluß kam den Feinden zu unerwartet, als daß sie ihm denselben streitig zu machen hinreichende Anstalt hätten treffen können. Auch ein gewisser **Talymenus Itakes**, damals Satrap dieser Landschaft, ward bey der Stadt **Ichniae** geschlagen. Er hatte aber auch nur

* Dies ist so zu verstehen: Crassus fand keine Gelegenheit zu einem Krieg in Syrien, weder gegen Syrien, noch für Syrien. Hätten benachbarte Völker dies Land angegriffen, so hätte er für dasselbe fechten müssen, weil es mit den Römern im Bunde stand.

nur wenige Reiter bey sich, ward verwundet, und flohe, um in eigner Person dem Könige des Crassus Anzug zu melden.

13.

Schnell eroberte Crassus Castelle und Städte, besonders die Griechischen, unter andern auch Nikephorion. Viele Makedonische und andere mit ihnen verbündete Griechische Colonisten, die in Parthien sehr unter dem Druck lebten, glaubten durch die Römer, als Griechenfreunde, Erleichterung ihres Schicksals zu erhalten, und waren sehr willig zu ihnen überzugehen. Eine Ausnahme machten dennoch die Bewohner der Stadt Zenodotion, die einige Römer unter dem Vorwand, als wollten auch sie auf Römische Seite treten, zu sich einladeten, dann, sobald sie in der Stadt waren, griffen und umbrachten, aber auch sich dadurch die Zerstörung ihrer Stadt zuzogen. Dies war aber auch das einzige Merkwürdige, was Crassus damals that, der einzige Widerstand, den er fand. Freylich hätt' er die ganze übrige diesseits des Tigris liegende Gegend erobern können, wenn er seine erste Hitze und das erste Schrecken der Feinde gleich gut zu benutzen gewußt, wenn er, zumal da er seine Winterquartiere im Lande nahm, alle wichtige Posten gehörig gesichert hätte; aber so erobert' er nur, was im ersten Angriff sich ergab, bekümmerte sich nichts um die

n. J. R. 700. eroberten, vielweniger um die andere Städte, war mißmüthig, in Mesopotamien weilen zu müssen, wünschte sich nach Syrien in Ruhe und Wohlleben zurück, und ließ dadurch den Parthern Zeit, sich in Verfassung zu setzen, und seine in Mesopotamien zurückgelassenen Soldaten zu beunruhigen. So begann der Krieg der Römer gegen die Parther.

14.

Die **Parther** wohnen jenseits des Flusses Tigris, und haben zwar größtentheils nur kleine Städtchen und Castelle, aber doch auch größere Städte, besonders **Ktesiphon**, die auch ihrer Könige Residenz ist. Sie waren schon unter den ältern rohen Nationen bekannt, und ihren Namen führten sie schon unter den Persischen Königen. Aber in jener Zeit besaßen sie nur einen geringen Theil Landes, hatten auch ihr Gebiet nicht über ihre Gränzen zu erweitern gesucht. Nachdem aber das Persische Reich zerstört war, und Makedoniens Macht zu blühen begann — und Alexanders Nachfolger, selbst unter einander entzweyt, immer einer dem andern Länder entrissen, und abgesonderte Königreiche stifteten: so fingen nun auch die Parther unter einem gewissen Arsakes, (von dem die folgenden Könige Arsakiden benennt wurden,) eine eigene Rolle zu spielen an. Sie waren auch glücklich genug, alle um sie her liegen-

de Länder zu erobern, und in Mesopotamien ei- n. E. R. 700.
nen Satrapen anstellen zu können. Endlich nahmen sie so zu an Ruhm und Macht, daß sie selbst mit den Römern es damals aufnahmen, und noch bis jetzt, wie man glaubt, ihnen das Gleichgewicht halten können. Sie sind zwar überhaupt vortreflich zum Kriege; doch ihr größerer Ruhm ist der, daß, wenn sie auch den Römern kein Land abgenommen, vielmehr von dem ihrigen noch verloren haben, dennoch nie unterjocht werden konnten, sondern noch jetzt, so oft wir mit ihnen zu thun bekamen, immer mit uns es aufnahmen.

15.

Von dieser Nation, ihrem Lande, und den ihnen eigenen Sitten und Gewohnheiten haben mehrere geschrieben, und es ist meine Absicht nicht, mich hier darauf einzulassen. Ihre Waffen aber, und ihre Art Krieg zu führen, (denn diese Untersuchung ist meinem Plane gemäß, und nothwendig,) sind diese: Schilde haben sie gewöhnlich nicht, sie streiten als Bogenschützen, und mit langen Piken zu Pferde, und sind gemeiniglich ganz bepanzert. Ihr Fußvolk ist zwar nicht zahlreich, wird auch für ihren schwächern Theil gehalten; aber auch dies besteht ganz aus Bogenschützen. Von den Knabenjahren an werden sie dazu geübt, und Klima und natürliche Beschaffenheit des Landes begünstigen ihren Krieg zu Roß

J. R. 700. und zu Fuß. Das Land ist größtentheils eben, und deshalb nicht weniger zu Pferdezucht, als zu bequemen Gebrauch dieser Thiere geschickt. Ganze Heerden führen sie also im Kriege mit sich, um sie immer mit frischen wechseln, eine lange Strecke her unvermuthet auf den Feind anprallen, oder sich geschwind eine große Weite wieder zurückziehen zu können. Der Himmel über ihnen ist sehr trocken, ohne die geringste Feuchtigkeit, und macht ihre Bogen sehr elastisch, ausgenommen im strengsten Winter. Aber eben deswegen unternehmen sie auch in dieser Jahreszeit keinen Feldzug. Zu jeder andern hat man einen harten Stand mit ihnen, sowohl in ihrem eigenen Lande, als in jedem andern von ähnlicher Lage. Die brennendsten Sonnenstrahlen zu dulden ist ihnen Gewohnheit geworden, und gegen geringen Vorrath, oder selbst gegen völligen Mangel des Getränkes haben sie mehr als ein Mittel ausgedacht, so daß schon aus diesem Grund es ihnen nicht schwer fällt, in ihr Land eindringende Feinde zurückzuhalten. Außerhalb desselben, und über dem Euphrat, sind sie zwar in kleinen Gefechten, oder schnellem Ueberfall in ältern Zeiten gefährlich gewesen; aber längere und anhaltende * Kriege können sie in Feindes Lande nicht führen; die Veränderung des Bodens, und der Luft ist zu fremd für

* Reiske scheint recht zu haben: ἀπαυςὶ καὶ διαρκῶς.

für sie; sie pflegen auch keine Lebensmittel, oder Gepäk bey sich zu führen. Doch genug vom Partischen Nationalcharakter.

n. E. R. 700.

16.

Eingerückt war Crassus, in Mesopotamien, wie ich oben erzählte, und Orodes schickte Gesandte an ihn nach Syrien, ihn wegen seines Einfalles zur Rede zu setzen, und die Ursachen des Krieges zu hören; zugleich aber schickt' er in die eroberten oder abgefallenen Gegenden den Surena mit einer Armee. Er selbst wollte nach Armenien, das ehemals dem Tigranes zugehörte, einen Feldzug unternehmen, um den Artabazes, des Tigranes Sohn, jetzt König, und um sein eigenes Reich besorgt, abzuhalten, zu den Römern mit einer Armee zu stoßen. Vom Crassus erhielt er die Antwort, in Seleukien, einer Stadt Mesopotamiens, in der noch jetzt sich viele Griechen aufhalten, woll' er ihm die Ursachen des Krieges angeben. Aber einer der Parthischen Gesandten schlug mit den Fingern der rechten Hand in die linke ein, mit den Worten: "Eher werden „ Haare aus dieser Hand wachsen, als du nach „ Seleukien kommen sollst".

n.
E.R.
701.

17.

Noch vor dem Frühling des Jahres, in dem Cnejus Calvinus und Valerius Messala Consuln waren, ereigneten sich in Rom selbst viele Arten von Wunderzeichen. Es ließen sich Eulen und Wölfe sehen, tolle Hunde richteten Schaden an, Bildsäulen schwitzten, oder wurden vom Blitzstrahl herabgeschlagen. Mit Besetzung der Staatsämter kam es theils der Zänkereyen wegen, noch mehr, weil die Augurien, und andere Götterahndungen nicht günstig zu seyn schienen, kaum im siebenden Monat zu Stande. Indes war man doch nicht gewiß, worauf dies alles eigentlich zu deuten seyn möchte. In der Stadt selbst ging es sehr unruhig zu; die Gallier hatten sich von neuem empört, und mit den Parthern war man, ohne selbst zu wissen wie, in Krieg verwickelt worden. Desto deutlicher, desto weniger verkennbar waren die Vorbedeutungen des Crassus beym Uebergang über den Euphrat bey der Stadt Zeugma, * die diesen ihren Namen noch von den Feldzügen des Alexander her hat, der hier über den Fluß ging.

18.

Ein so genannter Adler nämlich — und dies war ein kleines Tempelchen, in dessen Mitte ein gol-

* Zeugma heißt Verbindung, Vereinigung. Heut zu Tage heißt der Ort Zima.

goldener Adler steht; bey jeder ordentlich ausgehobenen Römischen Legion war ein solcher befindlich, und wird nicht eher von seiner Stelle in den Winterquartieren gehoben, als bis die ganze Armee aufbricht; dann trägt ihn ein Mann auf einem langen unten zugespitzen Spieße, um ihn in die Erde befestigen zu können. — Einer von diesen Legionenadlern also, wollte damals den Crassus nicht mit über den Euphrat begleiten, stack so fest in der Erde, als wär' er eingewachsen, mehrere Personen mußten all' ihre Kraft anwenden, ihn heraus zu heben, und so mußt er freylich wider seinen Willen mit fort. Auch eine von den grössern Fahnen, (Vexillen) die Segeln ähnlich sind, und auf denen der Name der Armee und ihres Oberfeldherrn in Buchstaben von Purpur steht, ward ausgehoben, und stürtzte von der Brücke in den Fluß herab. Dies war Wirkung eines heftigen Windes; daß aber Crassus auch die übrigen, von gleicher Länge, verkürzen ließ, um sie dadurch kleiner, und zum Tragen sicherer zu machen, darin war er selbst der Wunderzeichen Vermehrer. Beym Uebergang über den Fluß goß sich ein so starker Nebel um seine Soldaten her, daß sie über einander hinfielen, und Feindesland nicht eher zu sehen bekamen, als bis sie schon darin waren. Selbst den Dank, den sie den Göttern für den Uebergang und Betretung des jenseitigen Ufers brachten, konnten sie nicht ohne üble Ahndung bringen.

n. R. E. 701.

n. E. R. 701. Selbst während des Opfers erhob sich ein heftiger Wind unter schrecklichen Blitzen, und die Brücke stürzte ein, ehe die Soldaten noch alle herüber waren. Diese Vorbedeutungen konnten jeden, auch den schwachsinnigsten und einfältigsten unter ihnen belehren, daß sie unglücklich seyn, und nie zurückkehren würden. Kein Wunder also, daß Furcht und Niedergeschlagenheit in der Armee in hohem Grade herrschte.

19.

Crassus wollte seinen Soldaten Muth machen: "Erschreckt nicht, sagt' er, über die abgebrochene Brücke; sucht darin keine unglückliche Ahndung; mit eignem Munde schwör' ich euch, daß ich über Armenien den Rückzug nehmen will". Dies Versprechen beruhigte doch die Soldaten einigermaßen, aber nun fuhr er mit stärkerer Stimme fort: "Fasset Muth, denn keiner von uns wird von dorther zurückkommen". Diese Worte waren für die Soldaten eine wichtige Vorbedeutung mehr, die sie noch muthloser machte. Völlig gleichgültig wurden sie gegen jede Bemühung, ihnen Muth zu machen, er mochte nun die Feinde herabwürdigen, oder die Macht der Römer erheben; er mochte sie wirklich beschenken, oder noch größere Belohnungen auf die Zukunft ihnen vorspiegeln. Bey dem allen gehorchten sie doch seinen Befehlen, keiner widersetzte sich ihm in

Wor-

Worten oder That — vielleicht aus Folgsamkeit gegen die Gesetze der Kriegszucht; oder weil sie schon zu sehr vom Schrecken betäubt waren, als daß sie einen heilsamen Rath zu erfinden, oder auszuführen im Stande gewesen wären. In allem, was sie vornahmen, versagten ihnen Seele und Körper ihren Dienst, als wären sie von einer Gottheit zu Schlachtopfern bestimmt.

n. E. R. 701.

20.

Das größte Verderben für sie war aber **Augarus** der **Osrhoener**, der unter dem Pompejus mit den Römern in Bund getreten war, aber im Grunde es mit dem König der Parther hielt. Eben dies that zwar auch **Alchaudonius** der **Araber**, der immer des Stärkern Partey nahm; er machte doch aber aus seinem Abfall gar kein Geheimniß, und man konnte sich deshalb eher vor ihm hüten. **Augarus** hingegen hing auf Parthische Seite hin, und stellte sich doch gegen den Crassus als den vertrautesten Freund. Er unterstützte ihn reichlich mit Gelde, lockte ihm aber alle seine Entwürfe ab, und verrieth sie an den Feind. Von jedem heilsamen Entschlusse sucht' er ihn abzubringen, bey jedem schädlichen auf geschwinde Ausführung zu dringen. Endlich that er dies: Crassus wollte gegen **Seleukien** vorrücken; und der für die Armee und ihren Unterhalt sicherste Weg dahin schien

ihm

n. E. R. 700. ihm der zu seyn, wenn er jene am Ufer des Euphrats hinmarschiren ließe, diesen auf dem Fluß selbst immer zur Seite hätt'; und dann, nach Seleukiens Eroberung (und diese schien ihm wegen der vielen Griechischen Einwohner nicht fehlschlagen zu können,) glaubt' er nach Ktesiphon ohne Schwierigkeit fortgehen zu können. Diesen Entwurf redete ihm Augarus als zu langweilig aus, rieth ihm vielmehr, den Surena, der nicht weit davon mit einem sehr schwachen Corps stände, anzugreiffen.

21.

Auf diese Art bereitete er dem einen Verderben, dem andern Sieg; (denn er besprach sich oft unter dem Vorwand, als recognoscir' er, mit dem Surena;) und nun führt' er die Römer, die sich mit keinem andern Gedanken als dem eines unfehlbaren Sieges beschäftigten, zur Schlacht an, in der er selbst ihr Verräther ward. Der ganze Verlauf der Schlacht war der: Die Parther hatten den größern Theil ihrer Armee in einer unebnen und mit Bäumen besetzten Gegend versteckt, einige aber kamen den Römern entgegen. Sobald sie Crassus, nicht der ältere, sondern der jüngere, der aus Gallien bey dem Vater angekommen war, zu Gesicht bekam, glaubt' er, dies sey die ganze Parthische Armee, und der Sieg über sie müsse ihm Kleinigkeit seyn.

Er

Er rückte mit der Reiterey gegen sie an; sie zogen sich absichtlich zurück; er, als wäre der Sieg schon in seinen Händen, verfolgte sie, kam dadurch zu weit von seinen Legionen ab, ward umringt, und — blieb.

n. E. R. 701.

22.

Dem ungeachtet konnte dies der Römischen Legionen Flucht so wenig bewirken, daß sie vielmehr nur muthiger, um den Tod des Crassus zu rächen, auf den Feind andrangen. Aber freylich konnte Römermuth allein nichts ausrichten gegen die Ueberlegenheit der Feinde, und ihre Art zu fechten; besonders da Augarus so treulos an ihnen handelte. Denn, wollten sie mit dicht in einander geschobenen Schilden fechten, um durch gedrängte Stellung die Wirkung der feindlichen Pfeile zu hindern, so prallten die Parther mit ihren Piken ungestüm auf sie an, und stiessen sie entweder zu Boden, oder zerstreuten sie wenigstens. Traten sie weiter auseinander, um dies zu vermeiden, so sahen sie sich den Pfeilen ausgesetzt. So blieben viele vor Entsetzen über den wüthenden Angriff der mit Piken bewaffneten, viele wurden von der Reiterey umringt, und niedergemacht; andere wurden mit den Piken niedergestoßen, andre durchbohrt und geschleift. Die Pfeile, die in Menge, und von

allen

J. R. 701.

allen Seiten zugleich auf sie anflogen, raubten vielen durch augenblicklich tödtliche Wunden das Leben, setzten viele außer Stand zu fechten, machten allen unendlich viel zu schaffen, wenn sie dem einen ins Gesicht flogen, dem andern selbst durch Schild und Panzer, in Arme und jedes Glied am Körper hindurch drangen, ihnen alle Mittel, sich vor ihnen zu schützen, raubten, und immer neuen Wunden sich blos zu stellen sie nöthigten. * In der Zeit, da einer dem kommenden Pfeil auswich, oder den hangenden herauszog, bekam er schon neue Wunden, eine über die andere. Ganz unentschlossen standen sie da, ob sie aufbrechen, oder Stand halten sollten. Keines konnten sie mit Sicherheit thun, beydes war Weg zum Verderben; das eine konnten sie nicht, wenn sie auch wollten, beym andern setzten sie sich noch mehr den Pfeilen aus.

23.

So viel litten die Römer schon jetzt, wo sie nur mit offenbaren Feinden zu fechten hatten, denn Augarus griff sie anfangs nicht selbst mit an. Aber da nun auch er sie überfiel, hauten seine Osrhoener nicht nur selbst auf die im Rücken nicht

* Hier glaubte ich Toupen über den Longin S. 380. der kleinern Ausgabe folgen zu können. Er liest: προς το μη τιτρωσκειν μονον πραγ-μαζειν.

nicht gedeckten Römer ein, sondern machten auch den Parthern ihre Erlegung leichter. Wollten sie in förmlichen Linien gegen die Vorhvener Fronte machen, so gaben sie den Parthern Blöße im Rücken, mußten nun gegen diese sich wenden, dann wieder gegen jene, und wieder gegen diese. Durch solche bald dahin, bald dorthin zu machende beständige Wendung, und durch die Nothwendigkeit, immer ihre Augen überall zu haben, um den kommenden Pfeilen auszuweichen, mußten sie selbst aus ihrer ordentlichen Stellung gebracht werden — einer lief in des andern Schwert, einer ward des andern Tod. Endlich wurden sie so enge zusammengepreßt, daß sie gegen die von allen Seiten zugleich andringenden Feinde sich nicht anders zu schützen vermochten, als daß sie hinter dem Schilde des Nächststehenden die wehrlosen Glieder deckten, und sich nicht mehr von der Stelle bewegen konnten. Nicht einmal festen Fuß konnten sie fassen; unter ihnen lagen Schaaren von Todten, die jeden Tritt schwankend machten. Hize und Durst, (denn hoher Sommer war es, und hoher Mittag,) und Staub, den die Feinde durch ihren Angriff zu Pferde von allen Seiten aufjagten, quälte die übrigen auf eine so bedauernswürdige Art, daß viele, sonst ohne Wunden, blos deshalb todt hinstürzten.

n. E. R. 701.

24.

n.
E. R.
701.

24.

Nicht ein Mann würde mit dem Leben davon gekommen seyn, wenn nicht die Piken d.r Feinde zum Theil ihre Spitzen verloren, zum Theil zerbrochen, die Sehnen am Bogen durch das unaufhörliche Schießen gesprungen, die Pfeile verschossen, die Schwerter abgestumpft, und, was das größte Glück für die Römer war, die Leute selbst des Mordens müde gewesen wären. Nur dies, und die einbrechende Nacht, und der weite Weg, den die Parther zurück zu reiten hatten, konnte sie zum Rückzug bewegen. Nie pflegen sie nahe bey ihren Feinden, wären diese auch noch so schwach, zu kampiren; denn ein befestigtes Lager haben sie nicht; und wenn man sie in finsterer Nacht angreifen kann, sind sie weder mit ihren Pferden, noch mit ihren Bogen etwas auszurichten im Stande. Lebendig bekamen sie dennoch keinen einzigen Römer gefangen. Noch immer die Waffen in der Hand standen diese da, keinem fiel es ein, sie aus der Hand zu legen, oder fliehen zu wollen — noch immer mußten die Parther ihrem Muthe Gerechtigkeit widerfahren lassen, und getrauten sich nicht, sie anzugreifen.

25.

n.
C. R.
701.

25.

So zog Crassus, und wer sonst konnte, sich nach Karrä zurück, welche Stadt die darinn zurückgebliebenen Römer jetzt zum sichern Schutzort machten. Viele Verwundete, die nicht im Stande waren, zu Fuß fortzukommen, und keine Wagen oder Führer hatten, (denn jeder war froh, wenn er nur sich fortschleppen konnte) mußten bleiben, wo sie waren. Einige derselben starben an ihren Wunden, oder brachten sich selbst ums Leben, bey andern brauchte man nur eine Hand, um sie gefangen zu nehmen. Von diesen Gefangenen blieben viele auf dem Wege vor Mattigkeit todt, viele starben nachher, weil sie nicht sogleich sorgfältige Wartung bekamen. Crassus, ganz muthlos, glaubte mit Sicherheit nicht einmal in der Stadt sich länger halten zu können, und sann auf schleunige Flucht. Bey Tage war dies, ohne entdeckt zu werden, nicht möglich, er suchte also bey Nacht zu entkommen; aber auch hier würde der Vollmond sein Verräther gewesen seyn. Man erwartete also mondlose Nächte, und dann brach man auf — aber, wie es bey Dunkelheit, in einem fremden und noch dazu feindlichem Lande, und unter Furcht und Angst natürlich ist, man kam auseinander. Einige wurden gefangen, und bey Anbruch des Tag's niedergemacht; andere retteten

n. C. R. 701. ten sich mit dem Quästor Cassius Longin nach Syrien, andere erreichten unter dem Crassus selbst das Gebirge, und ihre Absicht war, aber dasselbe nach Armenien zu entkommen.

26.

Dieser Entschluß ließ den Surena fürchten, sie möchten, wenn sie jetzt entkämen, doch in der Folge ihr Land von neuem bekriegen. Einen Angriff auf Anhöhen — kein Werk für Reiterey — konnt er nicht wagen; (denn außerdem, daß die Römer schwer gerüstetes Fußvolk wären, und die Anhöhe zum Vortheil hatten, würden sie mit einer Wuth, wie sie Verzweiflung wirkt, gefochten haben,) er ließ ihnen also, als wär' es ihm wahrer Ernst, Frieden unter der Bedingung antragen, wenn sie das ganze Land diesseit des Euphraths räumen wollten. Crassus war voreilig genug, ihm zu trauen. Furchtsamkeit in hohem Grad, Trübsinn, vom Schrecken über seinen und des Staates Verlust erzeugt, verbunden mit der Bemerkung, daß selbst seine Soldaten jenen langen und rauhen Weg zu machen wenig Lust hätten, und dem Orodes in die Hände zu fallen fürchteten — dies alles ließ ihn nicht so hell sehen, als er sollte. Nach geäußerter Bereitwilligkeit, jenen Vertrag einzugehen, wollte Surena keine Mittelsperson dazu gebraucht wissen; sondern um den Crassus, ohne viel Volk daran zu wagen,

gen, in seine Hände zu bekommen, ließ er ihm sagen, er wolle sich mit ihm allein besprechen. Man verglich sich also, auf einem zwischen beyden Armeen liegenden Platze mit einer von beyden Theilen gleich starken Bedeckung zusammenzukommen. Crassus begab sich in die Ebene herab, und Surena schickt' ihm ein Pferd zum Geschenk, um desto geschwinder zu ihm kommen zu können.

n. E. R. 701.

27.

So schön auch dieses Pferd seyn mochte, so weilte doch Crassus noch immer, und besann sich, bis die Feinde ihn mit Gewalt griffen, und aufs Pferd setzten. Die Römer eilten herbey, ihm zu helfen, und es kam zum Gefecht. Der Sieg war anfangs zweifelhaft, endlich siegten die Parther, von mehrern ihres Volks verstärkt. Sie hatten den Vortheil des ebenen Landes, waren schon im Voraus darauf eingerichtet, und konnten, ehe die Römer von der Anhöhe herab kamen, um sich zu wehren, schon einen großen Vorsprung machen. Viele Römer blieben, unter ihnen Crassus selbst, entweder durch einen seiner Römer, um nicht lebendig gefangen zu werden, oder durch Feindes Hand; denn schwer verwundet war er schon vorher. So starb er, und die Parther gossen ihm, wie einige erzählen, geschmolzenes Gold, unter höhnenden Worten, in den Mund. Denn Schätze sammeln war immer seine einzige Bestrebung,

n. E. R. 701. ob er gleich so reich war, daß er jeden als arm bemitleidete, der nicht eine Armee im Felde aus eignen Mitteln unterhalten könnte. Von seiner Armee entkam der größere Theil über das Gebirge in Freundes Land, der Rest gerieth in die Gefangenschaft.

28.

n. E. R. 702. Damals zwar begnügten sich die Parther, die jenseit des Euphrat liegenden Gegenden wieder in Besitz zu nehmen, ohne über den Fluß selbst zu gehen; kurz darauf aber fielen sie, obgleich mit einem schwachen Corps in Syrien ein, weil es ihrer Meinung nach jetzt keinen Feldherrn, keine Armee hätte. Aber eben ihre Schwäche macht' es dem Cassius leicht, sie zurück zu treiben. Diesem hatten die Soldaten zu Karrä die Oberfeldherrngewalt aus Unzufriedenheit mit dem Crassus übertragen, auch Crassus selbst sie ihm wegen des zu wichtigen Verlustes freywillig abtreten wollen; er hatte sie aber von beyden nicht angenommen; nun aber sah er sich in der Nothwendigkeit, sich Syriens jetzt und künftig anzunehmen. Die Parther setzten ihre Feindseligkeiten fort, und kamen von neuem mit einem stärkern Heer, unter Anführung, wie man vorgab, des **Pakorus**, Sohnes des **Orodes**, der doch noch Kind war, in der That aber unter dem Osakes angezogen, drangen sogar bis Antiochien vor, und verwüsteten alles,

was

was ihnen vorkam. Sie machten sich Hoffnung, das ganze Land zu bezwingen, weil die Römer eine sehr unbeträchtliche Armee darin hätten, und die Einwohner, der Römerherrschaft müde, mehr für sie, aus guter Nachbarschaft und Sittenähnlichkeit geneigt zu seyn schienen.

n. E. R. 702.

29.

Ihr Anschlag auf Antiochien gelang nicht; Cassius schlug sie muthig zurück, und zu förmlichen Belagerungen taugten sie überhaupt nicht. Nun rückten sie vor Antigonien. Um diese Stadt standen viele Bäume, und, war's Zagheit, oder Unmöglichkeit, sie griffen nicht die Stadt selbst an, hieben aber die Bäume nieder, und machten die ganze Gegend kahl, um dann erst desto zuversichtlicher und sicherer einen Angriff auf die Stadt selbst thun zu können. Weil sie aber auch dies nicht konnten, (denn diese Bäume umzuhauen war nicht das Werk einiger Tage; die Zeit ging unnütz hin, und Cassius that ihnen, wenn sie sich über dieser Arbeit zerstreuten, manchen Schaden:) so brachen sie auf, um vor einem andern Ort ihr Heil zu versuchen. Cassius legte sich auf dem Wege, den sie nehmen mußten, in Hinterhalt; dann zeigt' er sich ihnen mit wenigen, lockte sie, ihn zu verfolgen, umringte sie, und machte viele, unter denen Osakes selbst war, nieder. Dieses

n. E. R. 703. nes Verlust war Ursache, daß Pakorus ganz Syrien räumte, und es auch nachher in Ruhe ließ.

30.

Gerade um die Zeit dieses Abzugs kam **Bibulus** als neuer Statthalter in Syrien an, obgleich der Senat um die Unruhen von Seiten der vielen Bewerber zu hindern, durch eine Verordnung verboten hatte, daß kein Prätor, kein Consul, weder jetzt, noch in den nächsten fünf Jahren, in auswärtige Provinzen gehen sollte. **Bibulus** erhielt den Theil Syriens, der den Römern zugehörte, in Ruhe, die Parther aber sucht' er gegen einander selbst zu verhetzen. Er zog einen gewissen Satrapen **Ornodapantes**, der über den **Orodes** mißvergnügt war, auf seine Seite, und ließ durch die dritte Hand rathen, den **Pakorus** zum König auszurufen, und mit ihm den Orodes zu bekriegen. So endigte sich der Krieg zwischen den Römern und Parthern, unter den Consuln **Marcus Marcellus**, und **Sulpicius Rufus**.

31.

n. E. R. 700. Zu eben der Zeit bezwang Cäsar die von neuem unruhigen Provinzen Galliens in mehreren Treffen, und that sowohl selbst, als durch seine Unterfeldherren große Thaten, von denen ich doch nur die merkwürdigsten erzählen will.

Am-

Ambriorix hatte die Treviren, die noch immer den Verlust ihres Indutiomar nicht verschmerzen konnten, mit sich vereiniget, brachte im Lande selbst eine große Macht zusammen, nahm auch von den Celten Truppen in Sold. Labien wünschte, ehe diese zu ihm stießen, ein Treffen zu liefern, und rückte daher ins Land der Treviren ein. Weil aber diese vor Ankunft der Hülfsvölker sich auf nichts einlassen wollten, sondern in ihrer genommenen Stellung an einem Fluß, der sie und die Römer trennte, sich ganz ruhig verhielten: so ließ Labien seine Soldaten zusammenkommen, und hielt eine Rede, die seine Leute furchtsam, die Feinde muthig machen zu wollen scheinen konnte. "Wir müssen, sagt' er, ehe die Celten ihnen zu „ Hülfe kommen, uns zu dem Cäsar, — und „ jetzt können wir es noch ohne Gefahr, — zu„ rückziehen. Mein Wille ist also, sogleich das „ Lager abzubrechen". Er brach auch in der That nicht lange hernach auf, und was er erwartet hatte, traf richtig ein. Die Feinde, die seine Rede hörten, (denn die Versammlung seiner Soldaten konnte ihnen nicht gleichgültig seyn, und er sprach laut, daß sie es hören sollten,) glaubten, er fürchte sich, und es sey ihm Ernst, sich zurückzuziehen. Sie kamen also hitzig über den Fluß herüber, und zogen eifrig ihm nach, so geschwind sie konnten. Und so überfiel sie Labien in der Zerstreuung, und brauchte nur die vordern zu schre-

J. n. R. 700. 701

J. n. R. 700. cken, um durch sie alle andere zum Weichen zu bringen. Nun flohen sie in der größten Verwirrung, stürzten einer über den andern her, Labien trieb sie bis an den Fluß zurück, und erlegte nicht wenige.

32.

Noch immer genug entkamen dennoch, und Cäsar würde dies wenig geachtet haben, wenn ihm nur die Auffindung und Verfolgung des Ambriorix, der bald da, bald dort auf seiner Flucht großes Unheil stiftete, weniger Mühe gemacht hätte. Doch wollt' es ihm immer nicht gelingen, ihn in seine Gewalt zu bekommen. Nun that er gegen die Celten, (Deutschen) weil sie den Treviren Hülfsvölker zuführen wolten, einen Feldzug, und konte zwar hier auch damals nichts ausrichten, mußte sich vielmehr schleunig wegen eines zu befürchtenden Anzugs der Sveven zurückziehen; hatte aber doch den Ruhm, zum zweytenmal über den Rhein gegangen zu seyn. Von der Brücke ließ er nur den Theil, der an das feindliche Ufer stieß, abbrechen; auf den übrigen Theil aber einen Thurm setzen, zum Beweis, daß er noch oft darüber zu gehen Lust habe. Noch immer ergrimmt, den Ambriorix nicht in seinen Händen zu sehen, überließ er das Vaterland desselben, das doch nicht die geringste Unruhe angefangen hatte, jedem, der nur wollte, zur Plünderung, und ließ diese

Er-

Erlaubniß sogar öffentlich kund machen, damit recht viele davon Gebrauch machen möchten. In der That versammelten sich auch viele Gallier, viele Sygambrer (Sikambrer) um diese Beute her, und die letztern begnügten sich nicht einmal, nur die Eburonen zu plündern, sondern versuchten auch ihr Glück gegen die Römer selbst. Sie ersahen sich die Zeit, wo diese auf Proviant aus waren, und griffen ihr Lager an. Die Römer merkten es zwar, und eilten zu Hülfe herbey, es wurden aber doch viele getödtet. Die Sygambrer glaubten sich deshalb vom Cäsar nichts gutes versprechen zu dürfen, und zogen sich eiligst in ihr Land zurück. Er aber konnte jetzt, theils weil es Winter war, theils wegen der innerlichen Unruhen in Rom selbst an keine Rache denken. Seine Soldaten mußten also die Winterquartiere beziehen, er selbst aber ging nach Italien; wie er vorgab, um seine Geschäfte in dem Theile von Gallien, der in Italien lag, zu besorgen, im Grunde aber, um näherer Beobachter dessen seyn zu können, was in Rom selbst vorging.

n. E. R. 700. 701

33.

Während dem empörten sich die Gallier von neuem. Die Arverner, fielen nämlich unter Anführung des Vercingetorix ab, und machten alle Römer nieder, die sie in ihren Städten und Lande antrafen. Dann wandten sie sich an die

n. E. R. 701. 702

n. J. R. 701. mit den Römern verbündeten Völkerschaften; und die, welche sie zu Theilnehmung am Aufstand geneigt fanden, behandelten sie sehr freundschaftlich, die übrigen hingegen als Feinde. Auf diese Nachricht kam Cäsar zurück, fand, daß sie ins Land der Bituriger eingerückt waren, und konnte zwar diesen, weil er seine Soldaten noch nicht völlig beysammen hatte, nicht zu Hülfe kommen; doch nöthigte er jene durch eine gemachte Diversion in ihr eigenes Land zurück zu kehren. Er selbst ging auch zurück, denn er zweifelte doch, ihnen jetzt gewachsen seyn zu können.

34.

Sie fielen also den Biturigern von neuem ins Land, eroberten ihre Stadt Avarikum, und hielten sich lange in derselben. Sie wurden hernach von den Römern belagert, — eine Unternehmung, die die feste unzugängliche Lage, von der einen Seite tiefe Sümpfe, von der andern ein reißender Strom gefährlich machten. — Die feindliche Besatzung war sehr stark, und es ward ihnen leicht, die Angriffe der Römer abzuschlagen, oder durch Ausfälle ihnen großen Schaden zu thun. Endlich setzten sie die ganze Gegend umher, nicht nur Dörfer und Flecken, sondern auch Städte, von denen die Römer etwa Unterstützung erhalten könnten, in Brand, und was die entferntern Bundsgenossen den Römern zubrachten,

raub=

raubten sie, so daß die Römer, dem Schein nach Belagerer, in der That alle Uebel einer Belagerung litten. Dies dauerte so lange, bis ein starker Regen, mit heftigem Winde verbunden, (denn es fing an, Winter zu werden,) die Römer während eines Angriffs überfiel, und erst sie abzustehen, und ihre Zelter zu suchen nöhtigte, bald aber auch die Feinde in ihre Häuser trieb. Weil also die Römer die Thürme verlassen und unbemannt fanden, setzten sie von neuem unvermuthet an, eroberten sogleich den einen Thurm, ehe noch die Feinde ihre Ankunft merkten, und bemächtigten sich auch hernach der übrigen ohne Mühe, plünderten die ganze Stadt, und machten, erbittert über die lange Belagerung, und dabey ausgestandene Noth, alles was lebte, nieder.

n. E. R. 701. 702.

35.

Nun that Cäsar in das Land der Arverner selbst einen Feldzug. Weil aber die übrig gebliebenen, jetzt vom Kriege bedroht, die Brücken, über die er gehen mußte, vorher besetzt hatten, und er kein Mittel sah hinüber zu kommen: so marschirt' er einen langen Strich am Ufer hin, um vielleicht einen bequemen Ort zu finden, wo er ohne Brücke durch den Fluß gehen könnte. Er traf hierauf einen waldigen und beschatteten Ort an, und ließ das Gepäck und den größern Theil

der

n.
E. R.
702 701. der Armee vorausgehen, mit dem Befehl, in einem langen gedehnten Zuge zu marschiren, um den Schein zu geben, als ob sie die ganze Armee wären. Er selbst blieb mit den tapfersten zurück, ließ Holz fällen, und Flöße zimmern, auf denen er über den Fluß setzte, während daß die Feinde nur immer auf die voraus gegangenen hinsahen, und den Cäsar auch unter ihnen vermutheten. In der Nacht darauf aber zog er die vorwärts gerükten wieder an sich, ließ auch sie übersetzen, und eroberte zwar das offene Land; weil aber die Einwohner alle nach Gergovien flüchteten, und ihre beßte Habe dahin retteten, hatt' er viele und doch vergebliche Mühe bey der Belagerung dieser Stadt.

36.

Das Castell lag auf einem festen Hügel, der durch starke Mauern noch mehr gesichert war. Auch hatten die Feinde rund umher alle Anhöhen vorher genau besetzt, so daß sie sicher ihren Standort behaupten konnten, und bey feindlichem Angriff gemeiniglich das Uebergewicht hatten. Cäsar kampirte auf ebenem Felde, denn einen festen Ort, hatt' er nicht besetzen können. Was die Feinde etwa vorhatten, konnt' er nicht wissen, die Feinde hingegen, der Anhöhen Besitzer, konten sein Lager übersehen, und immer eine bequeme Zeit zu einem Ueberfall wählen. Mußten sie

auch

auch, wenn sie sich zu weit gewagt hatten, ihre Hitze mäßigen, so brauchten sie doch nur wenig Zeit, sich auf ihre sichern Anhöhen zurück zu ziehen. Die Römer konnten hingegen auf keine Weise sich ihnen so weit nähern, daß sie mit Steinen oder Wurfspiesen sie hätten erreichen können. Weil also die Zeit unnütz zu verstreichen schien, und Cäsar, ob er gleich mehr als einmal die Anhöhe, auf der die Stadt lag, angriff, auch einen Theil derselben wirklich einnahm, sich einigermaßen zu verschanzen anfing, und dadurch den Weg zu weiterer Eroberung sich zu bahnen schien, dennoch im Ganzen nichts gewann, und immer viel Volk dabey verlor, und keine Hoffnung, sie zu zwingen vor sich sah, überdies bey seiner, durch eine während der Zeit von den Aeduern angefangene Empörung, veranlaßten Entfernung seine zurückgelassenen Soldaten noch mehr einbüßten, so hob er die ganze Belagerung auf.

n. E. R. 701. 702

37.

Die Aeduer waren anfangs den mit den Römern gemachten Verträgen treu geblieben, und hatten ihnen Hülfe zugeschickt; hernach aber wurden sie, besonders vom Litavik getäuscht, selbst wider ihren Willen zu Feindseligkeiten verleitet. Dieser Litavik hatte vergebens schon alle Mittel versucht, sie zu diesem Schritt zu bewegen, und nun leitete er es so ein, daß man ihm, einige Hülfs-

n. E. R. 702. 701. Hülfsvölker dem Cäsar zuzuführen auftrug. Und was that der ehrliche Mann? — Er brach auf, um wie es schien, sein Geschäft auszuführen, schickte aber einige Reiterey voraus, andere rückwärts, und ließ den zurückgebliebenen sagen, daß nicht nur die ihm mitgegebenen ihres Volks, sondern auch die bisher bey den Römern befindlich gewesenen von diesen gegriffen und umgebracht worden wären. Nun hetzt' er selbst durch eine Rede, die nicht minder als die vorher ausgebrachte Nachricht zum Aufruhr eingerichtet war, die Soldaten auf, daß sie sowohl selbst von den Römern abfielen, als auch die andern Landsleute dazu verleiteteten. Weil aber Cäsar, auf die erste Nachricht von diesem Vorfall, die Aeduer, die er bey sich hatte, und umgebracht haben sollte, ihnen zurückschickte, um sie von ihrem Leben recht sichtbar zu überzeugen, auch mit seiner Reiterey selbst nachkam, besannen sie sich damals eines bessern, und söhnten sich mit ihm aus.

38.

Weil Cäsars Soldaten in seiner Abwesenheit einen neuen Verlust litten, * und die Belagerung ganz aufheben mußten, so befürchteten die Urheber des Aufruhres, (der Aeduer) die immer mehrere Unruhen zu stiften geneigt waren, nun der Römer Rache, um so mehr, da diese jetzt mehr Muße

* Vor Gergovien S. K. 36. zu Ende.

Muße bekamen, und fingen einen neuen Aufstand an. * Diejenigen von ihnen, die bey Cäsars Armee sich befanden, baten, sobald sie dies hörten, um Erlaubniß, nach Hause gehen zu dürfen, mit dem Erbieten, alles wieder in Ruhe zu setzen. So entlassen, kamen sie nach Noviodunum, wo die Römer Kriegskasse, Proviant und viele Geisseln hatten, machten die darin liegende Besatzung mit Hülfe der Einwohner unvermuthet nieder, und raubten alle da angetroffene Güter. Weil sie auch die Stadt wegen ihrer bequemen Lage nicht gern in den Händen der Römer als einen Zufluchtsort im Kriege wissen wollten, setzten sie dieselbe in Brand, und verwickelten auch die übrigen Aeduer in ihren Aufruhr. Zwar wollte Cäsar sogleich einen Feldzug gegen sie unternehmen; aber vom Fluß Ligeris behindert, wandte er sich ins Land der Lingonen. Aber auch hier hatt' er kein Glück. Labien hingegen eroberte die auf dem Sequanenfluß liegende Insel, nachdem er die auf dem festen Lande ihm wehren wollenden Feinde besiegt, und an mehrer Orten, zugleich Strom ab- und aufwärts übergesetzt hatte, um, wenn er

J. R. 701. 702

* Die ganze Stelle ist im Text verstümmelt und verdorben, ich getraue mir aber nicht anzugeben, wie ihr etwa zu helfen wäre. Daß von den Aeduern die Rede sey, beweißt Cäsar selbst vom Gall. Kriege B. 7, Kap. 54. ff.

J. R. 701. er nur an Einem Orte übersetzte, nicht zu viel Hindernisse überwinden zu dürfen.

39.

Noch vorher hatte Vercingetorix, der jetzt den Cäsar wegen seines erlittenen Verlustes weniger fürchten zu dürfen glaubte, einen Feldzug gegen die Allobroger unternommen; es gelang ihm auch, den Cäsar, der diesem Volke zu Hülfe eilte, im Lande der Sequaner zu treffen, und einzuschließen. Er konnte dennoch dem Cäsar nichts anhaben, es was vielmehr sein eigener Schade: denn die Römer, die keine Hoffnung sich zu retten übrig sahen, zwang er, sich tapfer zu wehren; er selbst hingegen versah es durch die zu große Einbildung, die er von seiner Ueberlegenheit und Tapferkeit hatte. Einigermaßen trugen auch die bey Cäsars Armee befindlichen Celten zu seinem Verluste bey, die ihrer Kühnheit im Angriff durch ihre ungeheuren Körper einen neuen Nachdruck gaben, und durch die feindlichen Linien brachen. Sobald nur Cäsar dadurch einigermaßen Luft bekam, ward er muthiger, schloß die fliehenden Feinde in Alesien ein, und belagerte die Stadt.

40.

In dem entließ Vercingetorix, eh' er sich noch völlig eingeschlossen sahe, anfangs nur seine Reiterey, theils aus Mangel der Fütterung

für

für die Pferde, theils um die Reiter selbst dadurch zu veranlassen, in die Länder, aus denen sie her waren, zurück zu gehen, und ihm Lebensmittel und Hülfsvölker zuzuführen. Weil sie aber zu lang ausblieben, und der Mangel an Lebensmitteln zuzunehmen anfing, trieb er auch Weiber und Kinder, und was sonst nicht wehrhaft war, aus der Stadt, in der eingebildeten Hoffnung, die Römer würden sie, als Beute betrachtet, am Leben lassen, oder wenigstens würden die übrigen mit den Lebensmitteln länger ausreichen, und die Belagerung noch länger dulden können. Aber Cäsar hatte selbst zu wenig Lebensbedürfnisse, als daß er noch andere hätte unterhalten können; er glaubte vielmehr die Feinde, wenn sie die ihrigen wieder in die Stadt aufnähmen, zu einem stärkern Verbrauch von Lebensmitteln zu nöthigen. Daß sie sie gar nicht wieder aufnehmen würden, konnt' er doch nicht vermuthen; er wies sie also zurück, und das arme Volk mußte zwischen Stadt und Lager, ohne auf einer Seite Aufnahme zu finden, auf eine Bedauernswürdige Art umkommen. Der Succurs von Reiterey und andern Hülfstruppen kam zwar nicht weit von der Stadt an, ward aber in einem Gefecht mit der Römischen Reiterey, und durch Hülfe der Germanen zurück getrieben. Sie versuchten es zwar nachher noch einmal bey Nacht, sich durch die Römi-

n. E. R. 701.

n. E. R. 701. 702

Römischen Linien in die Stadt durchzuschlagen, litten aber nicht wenig. Die Römer hatten nämlich an den Orten, wo Reiterey zu brauchen war, heimliche Gruben gemacht, und spitzige Pfähle in dieselben eingeschlagen, die Oberfläche aber völlig dem übrigen Boden wieder gleich gemacht, so daß Mann und Pferd, wenn sie unvermuthet darauf geriethen, stürzten. Noch wollten sie nicht von ihrer Hartnäckigkeit nachlassen, stellten sich vielmehr an den Schanzen der Römer in Schlachtordnung, wurden aber nebst denen, die aus der Stadt einen Ausfall thaten, in die Flucht getrieben.

41.

Vercingetorix hätte dem ungeachtet, (denn er war weder gefangen, noch verwundet,) entkommen können; weil er aber vom Cäsar, als ehemaliger Freund, Verzeihung zu erhalten hoffte, beschloß er, ohne sich anmelden zu lassen, zu ihm zu gehen. Cäsar saß auf seinem Prachtsessel; ehe man sichs versahe, stand jener vor ihm, und einige vermutheten fast, er komme nicht in guter Absicht. Er war überhaupt schön gewachsen, und in völliger Rüstung nahm er sich vortreflich aus. Stille herrschte in der Versammlung, aber er — sprach nichts, fiel auf die Knie, drückte die Hände an die Brust, und seine Stellung war — bittende Demuth. Jedem andern entlockte die Erinnerung seines vorigen Glücks, und der jetzige kläg-

liche

liche Anblick Mitleiden; Cäsar aber machte ihm das, worauf er die Hoffnung der Verzeihung am meisten gründete, gerade am meisten zum Vorwurf. Eben dies, daß er aus einem Freund in einen Feind sich umgewandelt hätte, setzt' er seiner Bitte entgegen, und stellte sein ungerechtes Betragen dadurch in desto helleres Licht. Und so konnt' er es nicht von sich erhalten, Mitleiden mit ihm zu haben, er ließ ihm vielmehr jetzt Fesseln anlegen, in der Folge führt' er ihn im Triumph auf, und endlich ließ er ihn hinrichten.

n. E. R. 701. 702

42.

Doch dies letztere gehört zur spätern Geschichte. Jetzt beschäftigte sich Cäsar damit, die übrigen Gallischen Nationen entweder durch gütliche Unterhandlung mit sich zu verbinden, oder auch durch siegreiche Waffen zu unterjochen. Die angränzenden Celten (Belgen) wählten einen gewissen Atrebater, Kommius zu ihrem Heerführer, und machten dem Cäsar am längsten zu schaffen. In zweyen Treffen, die die beyderseitige Reiterey einander lieferte, blieb der Sieg unentschieden; selbst im dritten, wo auch das Fußvolk zum Gefecht kam, war das Glück anfangs schwankend, hernach aber wurden doch die Celten von der ihnen in den Rücken fallenden Reiterey zum Weichen gebracht. Nun verließen die übrigen bey Nacht das Lager, und nahmen ihren Weg

703

n. E. R. 703 701. durch einen Wald, den sie in Brand setzten, und nur ihre Wagen verschonten, um durch diese und den brennenden Wald die Römer aufzuhalten, sich selbst aber desto schleuniger in Sicherheit retten zu können. Der Erfolg entsprach aber ihrer Hoffnung nicht. Die Römer setzten ihnen, sobald sie ihre Flucht bemerkten, nach, und da sie an den brennenden Wald kamen, löschten sie ihn, oder schlugen die Bäume nieder. Einige sprangen selbst mitten durch die Flammen hindurch, griffen die Feinde unvermuthet an, und hieben eine große Zahl von ihnen nieder.

43.

Dies hatte nun zwar die gute Wirkung, daß einige sich in Güte bequemten, **Kommius** aber war dennoch entronnen, konnte noch jetzt nicht Ruhe halten, sondern suchte dem **Labien** eine Falle zu legen. In einem Treffen besiegt, ließ er sich zwar zu einer Unterredung mit **Labien** bereden; aber eh' es noch dazu kam, ward er von einem Römer verwundet, und nun floh er, mißtrauisch auf einen zuverlässigen Frieden, und ward von neuem für die Römer gefährlich. Endlich verzweifelte er doch selbst, es in die Länge aushalten zu können, und verschaffte den unter ihm streitenden Völkern völlige Zusicherung, ihre Habe behalten zu dürfen; für sich selbst aber macht' er sich wie einige erzählen, die Bedingung,

nie

nie einem Römer wieder unter die Augen kommen zu wollen. So kam es mit diesen zu Frieden; die übrigen unterwarfen sich entweder freywillig, oder wurden mit gewaffneter Hand bezwungen, und Cäsar brachte sie durch eingelegte Besatzung, durch Strafen, durch Güterberaubung, und Tributanlage theils zu demüthiger, theils zu milderer Gesinnung. Und damit endigten sich die Gallischen Kriege unter dem Consulat des **Lucius Paulus** und **Cajus Marcellus**.

n. E. R. 701. 703

704

44.

Cäsar fand nun bey den Galliern nichts weiter zu thun, und die ihm als Statthalter gesetzte Zeit macht' es ihm nothwendig, Gallien zu verlassen, und nach Rom zurückzugehen. Jene Zeit war ihrem Ende nahe, und der Krieg ganz beendigt. Er sahe keinen scheinbaren Vorwand mehr vor sich, seine Armee nicht entlassen, und in den Stand eines Privatmanns nicht zurücktreten zu wollen. Weil aber Rom in Factionen getheilt, **Crassus** todt, **Pompejus**, der während der Zeit sein drittes Consulat verwaltet, und die Statthalterschaft von Spanien auf noch andre fünf Jahre sich zu verschaffen gewußt hatte, zu neuer Macht empor gestiegen, auch gegen Cäsar, besonders nach dem Tode **Julias**, die noch immer die Freundschaft unter diesen zweyen Männern zu erhalten wuste, ganz kalt geworden war:

n. E. R. 701. — so mußte Cäsar freylich befürchten, von seinen Legionen entblößt, sich unter die Befehle des Pompejus und seiner übrigen Feinde schmiegen zu müssen, und war also nicht gemeint, seine Armee zu entlassen.

45.

Ueberhaupt war es in den Jahren der Abwesenheit des Cäsars sehr unruhig in Rom zugegangen, besonders bey Besetzung der Staatsämter, so daß man kaum im siebenten Monat am Calvin und Messala neue Consuln bekam. Auch da würde ihre Wahl noch nicht zu Stande gekommen seyn, wenn nicht Quintus Pompejus Rufus, obgleich Tochtersohn vom Sylla, und Volkstribun, auf Befehl des Senats ins Gefängniß gesetzt worden wäre. Eben diese Strafe setzte man auch für die übrigen unruhigen Köpfe fest, und trug dem Pompejus auf, dem Staat gegen dieselben beyzustehen. Einigemal konnt' es wohl auch der Fall seyn, daß die Wahlcomitien durch die Auspicien behindert wurden, und die Vögel die Wahl eines Interrex nicht begünstigten; größtentheils aber waren doch die Volkstribunen, die alle Geschäfte im Staat an sich zogen, und selbst die öffentlichen Spiele anstatt der Prätoren besorgten, Ursache, daß die obrigkeitlichen Aemter nicht besetzt werden konnten. Dies war es auch, was den Rufus ins Gefängniß brachte. Doch ließ auch

auch er hernach den Aedil Favonius aus einer sehr geringen Ursache, und um einen Gefährten seiner Schande zu haben, ins Gefängniß führen. Ueberhaupt wußten die sämmtlichen Tribunen immer einen Vorwand oder Hinderniß für die Wahlcomitien zu finden, und brachten unter andern auch in Vorschlag, **Militartribunen mit Consularischer Gewalt** an die Stelle der Consuln einzuführen, um, wie in ältern Zeiten, die oberste Macht in die Hände mehrerer zu legen. Weil sich aber von der Nothwendigkeit einer solchen Einrichtung niemand überzeugen konnte, fielen sie nun darauf, man müsse wenigstens den **Pompejus** zum **Dictator** wählen, und sie trugen sich lange mit diesem Vorschlage. Pompejus war nicht selbst in Rom gegenwärtig; und wer gegenwärtig war, der hatte eben so viel Bedenklichkeikeiten, für eine durch die Tirannen des Sylla so verhaßt gewordene Regierungsform zu stimmen, als sich der Sache zu widersetzen, und sich dadurch die Feindschaft des Pompejus zuzuziehen.

n. E. R. 701.

46.

Endlich, obgleich spät, kam er in Rom an, lehnte die Dictatur von sich ab, und veranstaltete eine Wahl neuer Consuln. Aber auch die bisherigen Consuln getrauten sich nicht, weil Mordthaten und Auflauf etwas sehr gewöhnliches waren, Nachfolger für sich zu bestimmen, ob sie gleich

n.
E. R.
701.

ihren Kummer über die gefährliche Lage des Staats durch Ablegung der Senatorentracht zu erkennen gaben, und nur im Rittergewand, wie es bey öffentlichen Unglücksfällen gewöhniglich war, den Senat versammelten. In dieser Versammlung verordneten sie, daß keiner, er möchte Prätor oder Consul gewesen seyn, eine Statthalterschaft außer Rom innerhalb der nächsten fünf Jahre übernehmen sollte. Vielleicht, dachten sie, könnte sich doch wohl die Hitze in Aemterbewerbung legen, wenn man sähe, daß Aemter noch immer nicht der nächste Schritt zu höherer Macht wären. Auf diesen Punkt kannte man gar keine Gränzen der Mäßigung, keine gesunden Grundsätze mehr. Einer stürtzte über den andern her, überall herrschte Bestechung, noch mehr Schlägereyen, so daß selbst der Consul Calvin einmal verwundet ward. Weder Consuln also, noch Prätoren und Präfecten der Stadt sahen Nachfolger in ihren Aemtern, und die erste Zeit des nächsten Jahres war völlige Anarchie.

47.

Nichts geschahe unter solchen Umständen in keiner gehörigen Ordnung, und den Markttag, der mit jedem neunten Tage gehalten ward, hielt man jetzt einmal am ersten Januar. Man machte sich Gedanken darüber, als sey dies nicht von ungefähr so gekommen, sondern als über etwas

son-

sonderbares. Noch unruhiger ward man, da sich eine Eule in der Stadt sehen ließ, eine Bildsäule drey Tage lang schwitzte, ein feuriger Strahl von Süden nach Osten durch den Himmel fuhr, Blitze in Menge, und Erdschollen, und Steine, und Scherben und Blut aus der Luft fielen. Ich sollte aber meinen, die zu Ende des vorhergehenden Jahres wegen des Serapis und der Isis gemachte Verordnung sey eine gewiß eben so merkwürdige Vorbedeutung gewesen, als alle vorher genannten. Die Tempel dieser Gottheiten, von einigen Privatpersonen erbaut, sollten auf Befehl des Senats niedergerissen werden. Man hatte überhaupt einen geringen Begriff von diesen Göttern; und wenn auch die öffentliche Verehrung derselben einmal durchgesetzt ward, so durfte man ihnen doch nur außerhalb der Ringmauer Tempel errichten.

n. E. R. 701.

48.

Bey dieser Lage der Dinge, und wo kein Geschäft seinen eigenen Mann hatte, verging fast kein Tag ohne Mordthat, und zu Wahlcomitien kam es auch nicht, obgleich jeder, ohne Geld oder Menschenblut zu schonen, nach Aemtern strebte. **Milo** wenigstens, einer der Bewerber ums Consulat, hatte den **Clodius** auf der Appischen Straße getroffen, und anfangs nur leicht verwundet; weil er aber hernach befürchtete, jener möchte sich deshalb

n. E. R. 702. Anarchie.

n. E. R. 702. Anarchie.

halb zu rächen suchen, so bracht' er ihn ganz ums Leben, in Hoffnung, wenn er nur die dabey gebrauchten Sklaven frey ließe, * leichter für den Mord, da er einmal todt wäre, als für die Verwundung, wenn er noch lebte, Verzeihung zu erhalten. Die von dieser Begebenheit gegen Abend nach Rom gekommene Nachricht regte alles zu Tumult auf. Die verschiedenen Parteyen bekamen dadurch neue Gelegenheit zu Gefecht und Unglücksstiftung, und selbst die Neutralen, wenn sie auch den Clodius haßten, dachten doch immer: er war ein Mensch; und konnten ihren Unwillen so wenig bergen, daß sie den Milo selbst bey dieser Gelegenheit los zu werden wünschten.

49.

Diese Gesinnung faßten **Rufus**, und **Titus Munatius Plancus** bald auf, um das Volk noch mehr zur Wuth zu reitzen. Noch vor Anbruch des folgenden Tages ließen diese Volkstribunen den todten Leichnam auf den Markt bringen, stellten ihn vor der Rednerbühne jedermann zur Schau dar, und ihre Beredsamkeit war sehr geschäftig, sich zum Klageton zu stimmen. Die Versammlung

* Dio verstellt freylich hier in etwas die Geschichte. Er meynt, Milo habe den Clodius allein umgebracht, hernach aber die ganze Sache den Sklaven Schuld gegeben, und ihnen aus Dankbarkeit, weil sie ihm das Leben gerettet, die Freyheit gegeben.

n. E. R. 702. Anarchie.

lung fühlte sich durch den Eindruck, den man auf ihr Auge und Ohr zugleich machte, so mächtig erschüttert, daß sie selbst für Religion keine Achtung mehr hatte, alle gewöhnliche Sitte der Todtenbehandlung vergaß, und fast die ganze Stadt in Feuersgefahr setzte. Man nahm den Leichnam des Clodius auf die Schultern, trug ihn in die Curie, legt' ihn da zurecht, dann thürmte man von Bänken einen Holzstoß auf, und machte Todten und Curie zum Aschenhaufen. Und dies geschahe nicht aus übereilter Hitze, die sich sonst wohl des rohen Haufens zu bemächtigen pflegt, sondern mit so ruhiger Ueberlegung, daß man auch am neunten Tage * das Todtenmahl mitten auf dem Markt bey noch rauchender Curie hielt, und dann auch noch das Haus des Milo in Brand zu setzen Willens war. Dies Haus war aber zu stark besetzt, als daß man ihm durch Brand beykommen konnte. Indessen hielt sich doch Milo selbst damals noch sehr besorgt um die Folgen seines Mordes, verborgen, und fand nicht nur bey einigen vom gemeinen Volk, sondern auch bey Rittern und einzelnen Senatoren Schutz. Jetzt aber, da der neuere Vorfall, (die Verbrennung der Curie) ihn hoffen ließ, der Senat werde seinen Zorn gegen ihn schwinden lassen, und das frevelhafte Betragen seiner Gegner zum Gegenstand seines Hasses machen — (und in der That versammelte sich

noch

* Denn am neunten Tage gab man den Todenschmauß.

a. C. R. 702. Anarchie.

noch diesen Abend der Senat deshalb auf dem Palatinischen Berge, und verordnete einen Zwischenkönig zu ernennen, dem man sowohl als den Volkstribunen und dem Pompejus die genaueste Sorgfalt für Abwendung jeder Gefahr und Schadens vom Staat auftragen müße,) jetzt also ließ Milo sich wieder öffentlich sehen, und bewarb sich desto dringender ums Consulat.

50.

Daraus entstand neues Gefecht, neue blutige Auftrite, und der Senat fand nöthig, seinen vorher angeführten Entschluß ins Werk zu setzen. Man entbot den Pompejus nach Rom, erlaubte ihm, neue Legionen auszuheben, und legte Trauerkleider an. Pompejus kam nicht lange nachher an; der Senat versammelte sich außerhalb der Stadt bey dessen Theater unter Bedeckung von Soldaten, verordnete, des **Clodius** Asche zu sammeln, und trug dem **Faustus**, **Sylla's** Sohn, die Wiedererbauung der Curie auf. Es war eigentlich die Hostilische Curie, Sylla hatte sie aber anders gebaut, deswegen trug man durch jene Verordnung seinem Sohne dies Geschäft auf, und die neue Curie sollte künftig nach ihm den Namen führen. Mit ungedultiger Erwartung sahe nun die Stadt auf ihre künftigen Regenten hin, und die einen forderten mit Ungestüm den Pompejus zum Dictator, die andern

den

den Cäsar zum Consul. Dem letztern hatten seine bisherigen Thaten ein so günstiges Vorurtheil erworben, daß man ihm ein öffentliches Dankfest auf sechzig Tage * zuerkannte. Weil aber der Senat, und besonders Bibulus, der seine Meynung im Senat zuerst sagen sollte, beyde Männer zugleich fürchteten, so kam man dem Ungestüm des Volks zuvor, und machte den Pompejus zwar nicht zum Dictator, aber zum Consul, und zwar allein, um ihm den Cäsar nicht zum Collegen geben zu dürfen. Dies war nur freylich etwas neues, und bisher ohne Beyspiel gewesen; man glaubte aber doch, daß der Senat dabey mit großer Ueberlegung gehandelt habe. Weil Pompejus ohnedem weniger als Cäsar auf die Seite des Volkes hing, hoffte der Senat ihn dadurch ganz von dieser Partey abzuziehen, ganz für ihr Interesse geneigt zu machen. Sie hatten sehr richtig geurtheilt. Pompejus gefiel sich bey dieser neuen und unerwarteten Ehre so sehr, daß er ganz unbekümmert um die Gunst des gemeinen Volks, jede Gelegenheit ergriff, sich dem Senat gefällig zu machen.

51.

* Oder vielmehr, wie Reimar will, und Cäsar selbst vom Gall. Kriege B. 10, Kap. 90. sagt, nur zwanzig Tage.

u.
C.R.
702.

51.

Allein wollt' er doch aber auch nicht gern Consul seyn, und, zufrieden mit der Ehre, es allein seyn zu können, wünscht er den damit verbundenen unangenehmen Folgen des Neides auszuweichen. Ueberdies mußt er bey erledigter zweyter Stelle doch immer in Sorgen stehen, den Cäsar entweder durch dessen eigene Macht, oder durch Begünstigung des Volks zum Collegen zu bekommen; er leitete also es dahin ein, daß Cäsar, um sich nicht für ganz übergangen zu halten, und deswegen einen gerechten Unwillen zu fassen, die Erlaubniß haben sollte, auch abwesend, zu der von den Gesetzen bestimmten Zeit ums Consulat anzuhalten. Dies lies er durch die Volkstribunen in Vorschlag bringen, er selbst aber nahm den Quintus Scipio, seinen Schwiegervater, damals der Amtserschleichung schuldig, zum Collegen an. Dieser Mann war eigentlich der Geburt nach ein Sohn des Nasica, war aber durch Testament in die Familie des Metellus Pius aufgenommen worden, führte deshalb auch dieser Familie Namen, und vermählte seine Tochter mit dem Pompejus, der zur Dankbarkeit ihm das Consulat gab, und bey der gegen ihn anhängigen Klage durchhalf.

52.

52.

n. E. R. 702.

Ueberhaupt gab es solcher Schuldigen damals eine große Menge, besonders weil die Richter durch die vom Pompejus gegebenen Gesetze zu weit größerer Strenge angewiesen waren. Alle die Männer, aus denen hernach die Richter in jeder Sache durchs Loos herausgehoben wurden, wählt' er selbst; auch bestimmt' er die Zahl der gerichtlichen Beystände für jeden Theil, um nicht durch ihre Menge die Richter zu verwirren, und wegen eines Urtheils in Verlegenheit zu setzen. In Ansehung der Zeit erlaubte er dem Kläger zwey, dem Beklagten drey Stunden zu sprechen. Weil auch dies viele zu Frevelthaten reitzte, daß sie als Schuldige einige Lobredner für sich aufstellen konnten: (und, wenn ein solcher Lobredner ein sonst glaubwürdiger Mann war, konnt' er oft dadurch einen Schuldigen den Richtern entreißen:) so traf er auch darin eine Abänderung, und gab ein Gesetz, daß keiner künftig zu einem solchen Lobredner sich sollte gebrauchen lassen. Diese und andere Verordnungen macht' er für alle Richter ohne Unterschied verbindend. Was aber die der Amtserschleichung schuldigen betraf, so stellt er gegen diese solche Kläger auf, die selbst auf diesem Punkt vorher angeklagt waren. Die Belohnung, die er ihnen dabey aussetzte, war nicht gering: denn wenn einer zwey andere, die sich in glei-

n.
E. R.
702.

gleichem, oder auch geringerm Grade, oder Einen, der sich in einem höheren Grade als der Kläger selbst vergangen hatte, überführen konnte, so ward dem letztern alle Strafe erlassen.

53.

Unter vielen andern, die deshalb schuldig befunden wurden, war auch **Plautius Hypsäus**, ein Mitbewerber des **Milo** und des **Scipio** ums Consulat. Gewiß war von diesen dreyen einer so gut als der andere der Bestechung schuldig; aber Plautius ward allein verdammt. **Scipio** hatte zwar auch zwey Ankläger gegen sich; sie ließen aber, in Rücksicht auf Pompejus, ihre Klage fallen. **Milo** ward auch nicht deswegen vorgefordert, dann diese Klage war gegen die Beschuldigung wegen der Mordthat nur Kleinigkeit. Und wegen dieser letztern ward er verdammt, ohne durch Gewaltthätigkeit etwas ausrichten zu können. Pompejus hatte nämlich nicht nur sonst in der Stadt Posten ausgestellt, sondern kam auch selbst, von Soldaten begleitet, auf den Markt, wo sich die Richter über diese Sache versammelt hatten. Zwar fingen einige einen Tumult an; aber Pompejus befahl seinen Soldaten, sie vom Markte zu treiben, aber doch nur die breite Fläche ihrer Schwerter gegen sie zu gebrauchen. Weil aber dies nichts fruchtete, und man mit diesen Schlägen, als wär' es Spaß, nur Possen trieb, wurden einige tödlich verwundet.

54.

54.

Die Richter konnten sich nun ruhig versammeln; und so wie viele andere wegen andrer Vergehen verdammt wurden, so fand man wegen der am **Clodius** begangenen Mordthat vorzüglich den **Milo** schuldig, ob er gleich den Cicero zu seinem Vertheidiger hatte. Dieser Redner kam über den Anblick des Pompejus, und der gegen alle bisherige Sitte um die Richter her stehenden Soldaten aus seiner Fassung — ganz entfiel ihm der Muth — von dem, was er eigentlich sagen wollte, konnt' er nichts vorbringen — das wenige, das er sprach, starb ihm im Munde, und man sah es ihm an, daß er froh war, aufhören zu können. Die Rede, die wir noch jetzt von ihm haben, als wär' es die damals für den Milo gehaltene, hat er erst nach der Zeit, bey mehrerer Muße, und neu geschöpftem Muthe geschrieben. Man erzählt davon auch die Anekdote: Cicero schickt dem Milo, der sich aus der Stadt hatte entfernen müssen, diese spätere Rede zu. Milo liest sie, und schreibt ihm wieder: Er wünsche sich sehr Glück, daß Cicero diese Rede, so wie sie da wäre, nicht vor seinen Richtern gehalten habe. Hätt' er ihn vorher so schön vertheidiget, so könnt' er jetzt in Massilien (denn hier hielt er sich während seiner Verbannung auf.) nicht so herrliche Seebarben schmaußen. Dieser Scherz war bey

n. E. R. 702. Milo nicht eben Beweis der Zufriedenheit mit seiner Lage; (denn er that alles Mögliche, um wieder nach Rom kommen zu dürfen;) vielmehr Spötterey auf Cicero, daß er zur Zeit der wirklichen Vertheidigung nichts kluges habe vorbringen können, und nun hinterher sich hingesetzt, eine nichts fruchtende Rede ausgearbeitet, und ihm zugeschikt habe — gerade als ob ihm dies jetzt noch etwas helfen könne.

55.

Milo war also verdammt; mit ihm **Rufus** und **Plancus**, sobald sie vom Amt abgingen, und viele andere mehr, weil sie die Curie in Brand gesetzt hatten. Dem **Plancus** half selbst dies nicht, daß Pompejus sich für ihn verwendete, und selbst einen Aufsatz, der Lob des Plancus, und Fürsprache für ihn enthielt, den Richtern zuschickte; denn **Marcus Cato**, der mit unter den Richtern war, weigerte sich einen Lobredner zuzulassen, der eben dadurch seine eigenen Gesetze entkräfte. Nun konnte zwar **Cato** seine Stimme bey der Entscheidung dieser Sache nicht geben, denn **Plancus**, der ein verdammendes Urtheil von ihm im Voraus erwartete, hatte ihn als Richter verbeten; (und dies konnt' er vermöge der Gesetze des Pompejus, welche beyden Parteyen fünf Richter in ihrer Sache abzulehnen erlaubten;) aber die übrigen Richter verdammten ihn dennoch nicht

nicht weniger. Sie hielten es überhaupt nicht für pflichtmäßig, wenn sie nach Verdammung des Rufus, jetzt den **Plancus**, der einerley mit jenem verbrochen hätte, lossprechen wollten; noch mehr aber glaubten sie dem Pompejus, der sich seiner annahm, entgegen arbeiten zu müssen, um nicht so offenbar von sich glauben zu lassen, sie wären nicht Richter, nur des Pompejus Sklaven. Cicero war jetzt Ankläger des Plancus, aber nicht glücklicher, als bey Milo's Vertheidigung. Der Anblick vom Versammlungsort der Richter aus war eben derselbe, und Pompejus war beydemal in Grundsätzen und Handlungsart ihm gerad entgegen, daher er es auch von neuem bey ihm gar sehr versahe.

n. E. R 702.

56.

Aber nicht nur in Ansehung der Richter machte **Pompejus** diese Einrichtungen, sondern erneuerte auch das fast abgekommene Gesetz wegen der Wahlcomitien, welches denen, die sich als Bewerber um ein Amt angaben, die Nothwendigkeit auflegte, persönlich zu erscheinen, und einen abwesenden zu wählen, schlechterdings verbot. Auch bestätigte er die kurz vorher gemachte Verordnung, daß die obrigkeitlichen Personen nach ihrem Abgang vom Amt in der Stadt, nicht vor dem fünften Jahre um eine Provinz zu loosen fähig seyn sollten. Und dennoch mach-

J. n.
E. R.
702.

te der so strenge Gesetzgeber sich kurz darauf kein Bedenken, für seine Person Spanien auf andere fünf Jahre von neuem zu übernehmen, und dem Cäsar, dessen Anhänger ihren Unwillen deshalb nicht bergen konnten, zu erlauben, auch abwesend das Consulat zu suchen. Freylich gab er diesen Ausnahmen den Anstrich des Gesetzmäßigen dadurch, daß er zu seinem vorigen Gesetz noch den Zusatz machte, nur denen sollte so etwas erlaubt seyn, die man namentlich und mit deutlichen Worten ausnähme. Das war aber eben so viel, als ob man jenes Verbot ganz nicht gegeben hätte; denn jeder, der sich mächtig genug fühlte, gab sich gewiß Mühe, die Ausnahme auch für sich geltend zu machen. Dies waren die Einrichtungen, die Pompejus im Staat machte.

57.

Scipio hingegen machte keine neue Verordnung, hob vielmehr das vom Clodius der Censoren wegen gegebene Gesetz wieder auf. Es schien zwar, als ob er den Censoren durch die ihnen wieder verschaffte ehemalige Gewalt einen Gefallen erzeige, aber die Sache nahm einen ganz entgegengesetzten Gang. Weil unter den Rittern und Senatoren der Männer gar viele waren, die ihrem Stande keine Ehre machten, so konnte man freylich den Censoren, solange sie

kei-

nen, wär' er auch verklagt oder überwiesen gewesen, aus ihren Orden zu stoßen berechtiget waren, es nicht zur Last legen, wenn sie keinen von der Liste strichen. Jetzt hatte man ihnen zwar ihre vorige Gewalt wiedergegeben, und vermöge derselben konnten sie nun für sich eine Untersuchung über die Sitten eines jeden anstellen, und ihn zur Strafe ziehen; aber sie waren zu furchtsam, sich so vielen Feindschaften auszusetzen, und wollten doch auch nicht den Vorwurf auf sich laden, daß sie die schlechtesten Männer in ihren Aemtern und Würden ließen. Es sehnte sich also kein kluger Mann nach der Ehre eines Censors. Indessen ward doch diese Verordnung der Censoren wegen damals gemacht.

n. E. R. 702.

58.

Cato war sonst der Mann nicht, der um ein Ehrenamt bat; weil ihm aber die Bemerkung nicht entgehen konnte, daß Cäsar und Pompejus mächtiger würden, als es die Verfassung eines Freystaats erlaubte; und der Argwohn nicht ungegründet zu seyn schien, diese beyde Männer würden entweder gemeinschaftlich alle Geschäfte an sich reißen, oder einander entgegen arbeiten, und dann zu den größten Unruhen Gelegenheit geben; und der Sieger würde dann doch die republikanische Verfassung in eine monarchische umwandeln: — so wünscht' er beyde, ehe sie noch Feindseligkeit

n. E. R. 702. wider einander begännen, zu stürzen, und hielt, um seinen Plan gegen sie auszuführen, ums Consulat an, weil er als Privatmann nichts auszurichten vermochte. Die Anhänger jener drangen bald in seinen Plan ein, und er ward — nicht Consul. Man wählte vielmehr den Marcus n. E. R. 703. Marcellus und den Sulpicius Rufus; diesen wegen seiner ausgebreiteten Kenntniß der Gesetze und Rechte, jenen wegen seiner Beredsamkeit; besonders aber auch, aus dem Grunde, weil sie nicht Bestechung, oder gewaltthätigen Zwang, sondern höfliches Betragen gegen jedermann, und erlaubtes Zureden zu Erreichung ihrer Absichten angewandt hatten. Cato hingegen gab keinem Menschen ein gutes Wort, bewarb sich auch nie wieder ums Consulat. "Der rechtschaffene Mann, „ sagt' er, wird sich der Verwaltung der Staats„ geschäfte, wenn man ihn dazu gebrauchen will, „ nicht entziehen, aber er wird es auch unanstän„ dig finden, sich dazu zu drängen".

59.

Marcell, ein Anhänger des Pompejus, bot nun sogleich seine ganze Kraft auf, den Cäsar zu stürzen, und brachte unter andern auch dies in Vorschlag, daß man demselben noch vor der Zeit einen Nachfolger geben sollte. Dem widersetzten sich Sulpicius, und einige Volkstribunen; diese aus Wohlwollen gegen Cäsar, jener aus eben dem

dem Grunde, aber auch deswegen, weil es vielen doch unbillig zu seyn schiene, einen Mann, der nichts verbrochen, mitten in der Laufbahn der Ehre zu unterbrechen. **Pompejus** erfuhr dies, (denn er hatte zwar Rom verlassen, um die Armee nach Spanien zu führen, er hielt sich aber doch noch immer in Italien auf, hatte seinen Unterfeldherren die nöthigen Befehle wegen Spanien gegeben, und war sehr aufmerksam auf das, was in der Stadt vorging,) und suchte sich zwar den Schein zu geben, als ob er es selbst nicht billige, daß man dem Cäsar die Statthalterschaft nehmen wolle; aber darauf arbeitete er desto emsiger, daß Cäsar, wenn die ihm bestimmte Zeit um wäre, (und lange dauerte sie nicht mehr, sie ging im nächstfolgenden Jahre zu Ende,) seine Armee entlassen, und als Privatman nach Rom zurückkommen müsse. Dies war die Ursache, warum er dem **Cajus Marcellus**, Geschwisterkind mit Marcus Marcellus, oder gar Bruder von ihm, (denn beydes findet man,) und Cäsars Gegner, ob er gleich durch Verheurathung mit ihm verwandt war, zum Consulat, dem **Cajus Curio** aber, der von jeher den Cäsar haßte, zum Volkstribunat verhalf.

n. E. R. 703.

n. E. R. 704.

60.

Cäsar, der es überhaupt nicht von sich erhalten konnte, aus einer so weitumfassenden und mehrere Jahre gehabten Macht in den Stand des

n. E. R. 704. Privatmannes zurückzutreten, und von der Willkühr seiner Feinde abhängig seyn zu sollen, befürchten mußte, nahm seine Maßregeln so, daß er sich auch wider Willen jener bey seiner Macht behaupten könnte. Er warb neue Soldaten, sammelte sich Geld, sorgte für Waffen, und bemühte sich, die Liebe und Zufriedenheit aller ihm untergebenen zu gewinnen. Bey dem allen versäumt' er nicht, auch in Rom selbst einigermaßen, um nicht den Schein zu geben, als ob er nichts auf gelinderem Wege, alles mit Gewalt thäte, sich vorzuarbeiten, und entschloß sich also, dem Curio Versöhnung anzutragen. Dieser Mann war aus der Familie der Curionen, besaß viel Scharfsinn, und Stärke in der Beredsamkeit, vermochte bey dem Volk alles, und kein Aufwand war ihm zu groß, wenn er entweder sein Ansehen zu vermehren, oder für einen andern etwas durchzusetzen hoffen durfte. Ihm spiegelte Cäsar die schmeichelhaftesten Aussichten vor, und durch Bezahlung seiner Schulden, die bey einem solchen Verschwender nicht gering waren, macht' er ihn sich ganz eigen. Cäsar schonte überhaupt kein Geld, um seinen jetzigen Absichten Nachdruck zu geben, die, wenn er sie nur erreichte, für ihn, wie er glaubte, eine ergiebige Quelle von Reichthümern werden müßten. Was er nicht gab, das versprach er wenigstens, und mehr, als er je zu halten Willens war. Nicht nur Freygebohrnen, sondern auch Sklaven, die

nur

nur irgend bey ihren Herren etwas vermochten, schmeichelte er, und selbst auf diesem Wege zog er mehrere Ritter und Senatoren auf seine Seite.

n. E. R. 704.

61.

Curio war also zwar Cäsars Freund, aber er fing doch nicht sogleich an, sich dafür zu betragen. Er wünschte einen schicklichen Vorwand dazu zu finden, um sich das Ansehen zu geben, als ob er diesen Schritt nicht aus freyem Entschluß, sondern nothgedrungen thue: glaubte auch seinen Gegnern, je länger er mit ihnen auf freundschaftlichem Fuß stände, desto mehrere und wichtigere Geheimnisse entlocken zu können. Unter dieser Maske hielt er sich lange verborgen, und um nicht den geringsten Verdacht seiner geänderten Gesinnung, vielmehr einen Beweis zu geben, daß er auch jetzt noch einer der ersten sey, die eine ganz andere Denkart hegten, eine ganz andere Sprache führten, als Cäsar, so trat er gleich beym Antritt seines Tribunats gegen ihn als Redner in der Versammlung auf, und brachte ganz ungereimte Dinge in Vorschlag. Doch auch gegen den Senat, und die mächtigsten Männer in demselben, die es mit Pompejus hielten, trug er auf allerhand an; nicht als ob er dabey die Absicht, oder nur die Hoffnung gehabt hätte, alle diese Vorschläge genehmiget zu sehen, sondern eben aus ihrer Verwerfung Grund herzunehmen, auch gegen

n. E. R. 704. Cäsar, gegen den schon viele Verordnungen von mehrern Männern vorgeschlagen waren, nichts beschließen zu lassen, und für sich selbst darin einen Vorwand zu seinem Uebertritt zu finden.

62.

Lange hatt' er durch verschiedene listige Wendungen die Zeit hingebracht, um jene vorgeschlagenen Gesetze zu hindern, jetzt aber fing er an, sich den Schein des Unzufriedenen zu geben, und verlangte, man solle einen Monat, um jene Gesetze doch endlich in Richtigkeit zu bringen, einschalten. Dies geschahe nun zwar, so oft es die Nothwendigkeit heischte, aber jetzt war es der Fall gar nicht, wie er selbst, als Pontifex, wohl wissen mußte. Dennoch behauptete er, daß allerdings diese Nothwendigkeit jetzt eintrete, und gab sich viel Mühe, seine Collegen im Pontificat, wo nicht zu überzeugen, doch wenigstens — zu überschreyen. Endlich, da er sie, ihm beyzupflichten nicht bewegen konnte, (und dies war selbst ihm nicht Ernst,) verhinderte er auch jede andere zu machende Verordnung. Ohne Zurückhaltung fing er nun an, Cäsars Sache als die gerechtere zu vertheidigen; und weil er bisher als Gegner desselben nichts hatte ausrichten können, so macht' er nun für ihn solche Anforderungen, die unmöglich angenommen werden konnten. Besonders drang er darauf, daß alle Feldherren die Waffen niederlegen,

legen, und die Armeen entlassen sollten, oder daß man auch den Cäsar nicht dieser Vortheile berauben, und dadurch ganz von dem Willen seiner Gegner abhängig machen dürfe. Diesen Antrag that er nicht, daß Cäsar ihn gerade befolgen sollte, sondern weil er leicht voraussahe, daß Pompejus nicht in diese Forderung willigen würde, und also auch jener einen gegründeten Vorwand erhielte, auch seine Soldaten nicht zu entlassen.

n. E. R. 704.

63.

Pompejus sahe, daß der Weg der Gelindigkeit nichts fruchtete, fing nun ohne Verstellung an härtere Mittel zu gebrauchen, und sprach und handelte offenbar dem Cäsar entgegen, ohne doch auch auf diese Art etwas auszurichten. Cäsar hatte außer andern nicht wenigen Anhängern auch den Consul **Lucius Paulus**, Collegen des **Marcellus**, und seinen Schwiegervater, den Censor **Lucius Piso** auf seiner Seite. Die damaligen Censoren waren **Appius Claudius** und **Piso**, obgleich der letztere wider seine Neigung. Dieser nahm als Schwiegervater Partey für Cäsar; Claudius, ein Pompejaner, war ihm zwar entgegen, aber er verstärkte Cäsars Anhang, ohne daß er es dachte. Er strich nämlich viele Ritter und Senatoren, wider Willen seines Collegen von den Listen, aber dadurch macht' er sie alle zu Cäsars Anhängern. Piso, der überhaupt die Ruhe liebte,

J. R. 704. te, und seinem Tochtermann zu Gefallen vielen schmeichelte, that zwar dergleichen nicht, widersetzte sich aber auch nicht seinem Collegen, wenn dieser alle Freygelassene, viele aus den ältesten Häusern, und unter andern auch den **Sallustius Crispus**, den Geschichtschreiber, aus dem Senate stieß. Nur dies that er, daß er nebst dem **Paulus**, einem Verwandten des **Curio**, für diesen, dem die Ausstoßung auch schon zugedacht war, bey seinem Collegen bat.

64.

Diese Fürbitte vermochte nun zwar bey dem **Appius** so viel, daß er den **Curio** nicht auf der Liste strich, aber er sagte doch auch seine Meinung im Senat von ihm so laut und freymüthig, daß Curio vor Unwillen seine Kleider zerriß. Nun nahm **Marcellus** das Wort gegen ihn, und fing an, in Hoffnung, der Senat würde wider den Curio, und dessen Person wider den Cäsar streng verfahren, die Stimmen über ihn zu sammeln. Curio widersetzte sich anfangs der Stimmensammlung überhaupt; hernach aber, da er bemerkte, daß der größere Theil der damals gegenwärtigen Senatoren entweder offenbar auf Cäsars Seite, oder doch viel zu furchtsam wäre, gegen ihn zu stimmen: so glaubt er sich dem Urtheile des Senats sicher überlassen zu können, und sagte nur so viel: "Ich bin mir es bewußt, bey dem, was

„ ich

„ ich that, die beßten und dem Staate zuträg- „ lichsten Absichten vor Augen gehabt zu haben, „ und ich überlasse mich ganz mit Leib und Seele „ dem, was ihr über mich beschließen möchtet". **Marcell** fing nun seine Vorwürfe gegen ihn an, fest überzeugt, seine Verdammung dadurch zu bewirken; da aber die meisten Stimmen für den Beklagten ausfielen that er den unbesonnenen Schritt, die Versammlung in Eil zu verlassen, sich zu dem Pompejus, der vor der Stadt sich aufhielt, zu begeben, und ihm die Wahrnehmung der Stadt, nebst noch zweyen Legionen von Bürgern, ohne eine öffentliche Verordnung, blos auf seinen eigenen Einfall, zu übertragen. Diese Legionen waren auch zu dieser Absicht schon ausgehoben, und bey dem Pompejus gegenwärtig.

n. E. R. 704.

65.

Pompejus hatte nämlich zu der Zeit, da er noch gemeinschaftliche Sache mit Cäsar machte ihm eine Legion von denen, die ihm selbst eigenthümlich übertragen waren, überlassen. Er selbst hatte damals keinen Krieg zu führen, jener hingegen brauchte mehr Soldaten. Jetzt, da sie Feinde gegen einander waren, verlangt' er nicht nur diese von ihm zurück, sondern wollt' ihm auch noch eine andere nehmen, unter dem Vorwand, **Bibulus** habe sie gegen die Parther nöthig. Um also einen neuen Aushub zu ersparen, (denn die

Noth

n. E. R. 704. Noth sey dringend, und man habe ja ohnedem Legionen genug,) veranlaßte er die Verordnung, daß beyde, er und Cäsar, dem Bibulus eine Legion abgeben sollten. Er selbst gab von denen, die er bey sich hatte, keine ab, befahl aber denen, die dieses Geschäft zu besorgen hatten, die dem Cäsar ehemals geliehene, jetzt von ihm zurückzufordern. Auf diese Art schien zwar jeder eine abzutreten, in der That aber mußte Cäsar beyde missen. Die ganze Wendung war ihm nicht unbekannt, er weigerte sich aber dennoch nicht, sie herzugeben, um sich nicht eines Ungehorsames gegen Verordnungen des Staats schuldig zu machen, besonders auch aus dem Grunde, weil er eben dies zum Vorwand brauchen konnte, den Verlust der Abgegebenen durch Anwerbung weit mehrerer neuer Soldaten zu ersetzen.

66.

Diese Legionen waren also bestimmt, gegen die Parther gebraucht zu werden. Weil aber ihre Absendung dahin nicht nöthig, vielweniger dringend war, so befahl zwar **Marcell** anfangs, aus Besorgniß, man möchte sie dem Cäsar zurückgeben, daß sie in Italien bleiben sollten; jetzt aber übergab er sie, wie ich vorher sagte, dem Pompejus. Dies geschah mit Ausgang des Jahres; und weil also Marcell befürchten mußte, daß eine solche Verordnung, die er ohne Beystimmung des Se-

nats

nats und Volks gemacht, nicht lange gelten würde: so nahm er den Cornelius Lentulus, und Cajus Claudius, die aufs nächste Jahr bestimmten Consuln mit sich zum Pompejus, und ließ durch sie seine Verordnung bestätigen. Zu Staatsämtern designirte Männer konnten allerdings, schon ehe sie ihr Amt wirklich antraten, Edicte bekannt machen, oder andere zu ihrem künftigen Amte gehörige Dinge verrichten; die vorher genannten Männer glaubten also auch jetzt dieser Gewalt sich bedienen zu können. Und was den Pompejus betraf, so war er zwar sonst sehr aufmerksam auf seinen Vortheil, in Ansehung der Sorge für eine Armee aber fast zu nachläßig, wußte nicht, woher, und wie er sie erhalten sollte; es mußten ihm also diese zwey Legionen sehr willkommen seyn. So abweichend aber auch diese ganze Sache von der Regel war, so ward doch nichts damit ausgerichtet. Diese Männer verriethen dadurch nur ihr feindseliges Herz gegen Cäsar, ohne für ihre Macht etwas zu gewinnen, und ihm gaben sie den schicklichsten Vorwand in die Hände, seine Armee nicht zu entlassen. Curio machte deshalb in Volksversammlungen den Consuln und dem Pompejus häufige Vorwürfe, und kaum hatt' er sein Amt niedergelegt, als er zum Cäsar eilte.

n. E. R. 704.



Ein

Ein und vierzigstes Buch.

Inhalt.

1—17. Cäsar kommt nach Italien; Pompejus hingegen verläßt es, und setzt nach Makedonien über. 18—37. Cäsar erobert Spanien. 38—46. Zieht gegen Pompejus nach Makedonien. 47—51. Hat ein Gefecht mit ihm bey Dyrrhachium. 52—63. Erhält einen vollkommenen Sieg in den Ebenen von Pharsalus.

Der Zeitraum dieser Begebenheiten beträgt zwey Jahre.

Vor Christi Geb.	nach Erb. Roms.	Consuln
49.	705.	Lucius Corn. Lentulus, und Cajus Claudius Marcellus.
48.	706.	C. Jul. Cäs. zum 2tenmal, u. Publius Servius Isauricus.

I.

n. E. R. 705.

Curio hatte sich zwar zu Cäsar begeben, kam aber bald nachher mit Briefen von ihm an den Senat nach Rom zurück, und zwar am ersten Januar, dem Tage, an dem Cornelius Lentulus und Cajus Claudius ihr Consulat antraten. Er gab aber seine Briefschaften nicht eher an die Consuln ab, als bey voller Rathsversammlung, weil er doch immer befürchtete, sie möchten sie, wenn er sie ihnen allein gäbe, unterschlagen. Bey aller dieser Vorsicht währt' es noch immer lange genug, eh' er die öffentliche Ablesung derselben von ihnen erhalten konnte; bis endlich die Volkstribunen, Quintus Cassius Longinus und Marcus Antonius den Senat sie bekannt zu machen zwangen. Antonius konnte für diese dem Cäsar jetzt erwiesene Gefälligkeit auf jede Erwiederung, und jede Unterstützung, sich selbst zu heben, rechnen. Cäsars Brief enthielt Aufzählung seiner Verdienste um den Staat, und Vertheidigung gegen das, was man ihm zur Last legen wollte. Er versprach auch, seine Armee aus einander gehen zu lassen, und seine Statthalterschaft abzugeben, sobald Pompejus ein Gleiches thäte. Solange dieser seine Armee behalte, find' er es nicht billig, daß man ihn zu Entlassung der seinigen zwingen wolle, man müßte dann verlangen, daß er selbst seinen Feinden sich in die Hände liefern sollte.

n.
C. R.
705.

2.

Die Umstimmung über diese Forderung Cäsars geschahe nicht Mann für Mann, (um zu vermeiden, daß keiner aus falscher Scham oder Furcht seine Meinung freymüthig zu sagen behindert würde,) sondern durch Discession, so daß die eine Partey in die eine, die andre in die andre Ecke des Versammlungssaales trat. * Daß Pompejus die Waffen niederlegen solle, dafür war keiner, und darein hatte ohne Zweifel seine zu nahe Gegenwart bey der Stadt einen Einfluß; aber Cäsar sollt' es, und dies verlangten alle, einen gewissen **Marcus Coelius**, und den **Curio** ausgenommen, der Cäsars Briefe überbracht hatte. Bey dieser Einstimmigkeit seh' ich doch jetzt nicht auf die Volkstribunen, die überhaupt nicht gebunden waren, zu dieser oder jener Partey mit hinzutreten, sondern freye Gewalt hatten, eine vorgeschlagene Meinung anzunehmen oder zu verwerfen. Dies war also die Meinung des Senats, die aber **Antonius** und **Longinus**, weder denselben noch den folgenden Tag zu einem förmlichen Senatsconsult kommen ließen.

3.

Zwar bezeigte der Senat über diesen Widerspruch seinen Unwillen, und verordnete die Staats- klei-

* Dann ward umgezählt, und die Meinung, der die meisten beygetreten waren, behielt die Oberhand.

kleidung abzulegen; aber auch gegen diese Verordnung protestirten jene. Doch ward sie als Senatsconsult niedergeschrieben, und man that, was in dem Falle Rechtens war. Alle verließen nämlich sogleich die Curie, wechselten die Kleider und kamen von neuem zusammen, um über die Bestrafung jener Rath zu halten. Jene widersetzten sich zwar anfangs, hernach aber wurden sie doch furchtsamer, besonders weil Lentulus ihnen rieth, lieber noch vor Fassung eines Entschlusses die Stadt zu verlassen, sprachen und protestirten noch, so laut sie konnten, und reißten dann nebst dem Curio und Coelius zu dem Cäsar ab, sehr getröstet darüber, daß sie aus dem Senat gestoßen wären. Nach dieser Verordnung trug man nun auch den Consuln und andern Magistratspersonen, wie gewöhnlich, die Wahrnehmung der Sicherheit des Staats auf. Hernach versammelte man sich ausser der Ringmauer bey dem Pompejus, kam dahin überein, daß die Sache wie ein Tumult zu behandeln sey, und sprach dem Pompejus noch mehr Geld aus der Schatzkammer, und eine Vermehrung seiner Armee zu. Gegen Cäsar hingegen verordnete man, er sollte die Provinz den Nachfolgern, die man dazu wählen würde, übergeben, die Armee vor einem bestimmten Tage entlassen, ausserdem aber für einen offenbaren Feind des Staats erklärt werden.

n. E. R. 705.

n.
E. R.
705.

4.

Auf diese Nachricht ging Cäsar nach Ariminum — der erste Schritt, den er über die Gränzen seiner Provinz that. Hier ließ er seine Soldaten in eine Versammlung zusammen kommen, und Curio nebst den übrigen, die mit ihm aus Rom angekommen waren, mußten ihnen das Vorgefallene erzählen. Nun trat er selbst auf, und suchte durch Vorstellungen, wie sie solche Umstände darbieten, ihren Zorn aufzuregen. Dann brach er auf, und — gerade vor Rom. Die Städte, die er auf seinem Wege antraf, nahm er ohne Widerstand ein; denn die darin liegenden Besatzungen verließen entweder, weil sie sich zu schwach fühlten, dieselben vorher, oder sie gingen zu ihm über. Pompejus fing nun doch an, sich zu fürchten, da er die Sache diesen Gang nehmen sahe, und besonders, da er Cäsars ganzen Plan vom Labien genauer erfuhr. Dieser hatte Cäsars Partey verlassen, war auf die Seite des Pompejus übergetreten, und entdeckte diesem alle geheime Absichten Cäsars. Man wird dies vielleicht sonderbar finden an einem Manne, den Cäsar jederzeit vor jedem andern schätzte, dem er, wenn er in Oberitalien war, alle jenseit der Alpen befindliche Armeen übertrug. * Aber der Grund lag darin,

* Der Unvollständigkeit des Sinnes im Texte, die Reimar bemerkt, habe ich dadurch abzuhelfen

darin, daß Labien, jetzt zu größerem Reichthum und Macht erhoben, das Verhältniß der Abhängigkeit vom Cäsar zu vergessen, und Cäsar ihn, da er sich ihm gleich setzte, weniger zu lieben anfing. Diese Kaltsinnigkeit konnte Labien nicht verdauen, und weil er noch gefährlichere Folgen befürchtete, verließ er Cäsars Partey ganz.

n. E. R. 705.

5.

Pompejus, von Cäsars Absichten näher unterrichtet, noch nicht im Stande, eine hinlängliche Armee ihm entgegen zu stellen, und überzeugt, daß jedermann in der Stadt, und besonders auch seine Anhänger, zu einem Kriege, dessen Folgen noch vom Marius und Sylla her ihrem Gedächtniß vorschwebten, wenig Lust hätten, vielmehr desselben, wenn es nur irgend mit Sicherheit geschehen könnte, überhoben zu seyn wünschten, änderte auf einmal seinen Plan, und schickte auf eigenen Betrieb den Lucius Cäsar, einen Anverwandten seines Gegners, und den Prätor Lucius Roscius als Gesandte an Cäsar, ob er vielleicht die Wirkungen der ersten Hitze bey ihm mäßigen, und zu erträglichen Bedingungen Zeit gewinnen könnte. Cäsar erklärte sich eben so, wie schon vor-

 her

gesucht, daß ich mir nach αρχειν ein Comma gedacht, und τουτον in τουτο verwandelt habe.

n. E. R. 701. her in seinem Briefe an den Senat, erbot sich aber auch zu einer persönlichen Unterredung mit Pompejus. Das letztere wollte den wenigsten gefallen, weil man befürchtete, diese Männer möchten sich auf Kosten des Staats vertragen. Weil aber doch die Gesandten vieles zum Lobe Cäsars sprachen, und endlich von ihm die Hoffnung machten, daß er gewiß keinen Menschen unglücklich machen, und die Armee sogleich entlassen würde: so nahm man wieder eine heitere Miene an, schickte eben dieselben Gesandten noch einmal an ihn, und verlangte bey aller Gelegenheit ganz laut daß nicht nur er, sondern beyde zugleich die Waffen niederlegen müßten.

6.

Dem Pompejus war dabey nicht eben wohl zu Muthe, denn er konnte leicht vorhersehen, daß er gegen Cäsar, wenn ihre Sache beym Volk anhängig würde, gar sehr zu kurz kommen werde. Er selbst also ging noch vor der Zurückkunft der Gesandten nach Campanien, wo er den Krieg mit mehr Bequemlichkeit zu führen hoffte, befahl aber auch dem ganzen Senat und den Staatsämtern, ihm zu folgen. Er setzte sie durch ein Edict außer Verantwortung ihrer Entfernung aus der Stadt, und erklärte im Voraus, daß er jeden, der in Rom bliebe, als seinen ganz offenbaren Feind ansehen werde. Noch befahl er, die

Ver=

Verordnung zu machen, daß man das in der öffentlichen Schatzkammer befindliche Geld, und alle in die Tempel gehörige Weihgeschenke mitnehmen dürfe; denn damit hofft' er nicht wenig Soldaten anwerben zu können. In der That hatten auch fast alle Städte Italiens eine so große Zuneigung zu ihm, daß sie kurz vorher auf die Nachricht einer ihn befallenen gefährlichen Krankheit öffentliche Opfer für sein Leben zu bringen gelobten. Daß dies allerdings eine große und glänzende Ehre für ihn war, ist nicht zu läugnen; denn, die in der Folge regierenden Monarchen ausgenommen, weiß man nicht ein einziges Beyspiel eines Mannes aufzuweisen, dem solche Ehre zuerkannt worden wäre. Bey dem allen konnt' er doch nicht so ganz zuverläßig darauf rechnen, daß sie ihn nicht, aus Furcht vor dem Stärkern, verlassen möchten. Jene Verordnung wegen der Schatzkammer und Tempelzierden ward zwar gemacht, aber man konte keines von beyden fortbringen. Indem man eben damit beschäftiget war, kam die Nachricht, Cäsar habe den Gesandten keine weitere Hoffnung zum Frieden, vielmehr noch Vorwürfe darüber gemacht, daß sie falsche Gerüchte von ihm unter die Leute gebracht hätten. Seine Armee, sagten sie, sey stark, voll Muth und (wie man denn immer unter solchen Umständen die Nachrichten nicht gefährlich genug machen kann,) man lese in ihrem Blick Begierde nach je-

 der Frevelthat. Alles Nachrichten, die jederman in Furcht setzten, und den Auszug so beschleunigten, daß man an jene Schätze zu denken nicht Zeit behielt.

7.

Dieses Schrecken gab dem Aufbruch überhaupt ein tumultuarisches und gewühlvolles Ansehen. Die Fortziehenden, (und diese waren die Vornehmsten des Senats und der Ritter fast alle, auch ein Theil des gemeinen Volks,) schienen zu Schlachten hinzueilen, im Grunde aber waren sie nicht anders anzusehen, als schon besiegte; denn Vaterland und Haus verlassen, und sich in der Nothwendigkeit sehen, fremde Nationen für angelegentlicher als Roms Mauern zu halten — mußte für sie ein nicht geringer Kummer seyn. Brachen sie mit der ganzen Familie auf, so verließen sie Tempel und Häuser, und Vaterland mit dem traurigen Gedanken, dies alles komme nun bald in Feindes Hand, und sie, wenn sie auch dem Tod entgingen, würden, wie sich aus den Anstalten des Pompejus vermuthen ließ, nur in Makedonien oder Thrakien ihre Wohnung finden. Ließen sie Weib und Kind, und was sonst ihnen werth war, im Lande zurück, so schienen sie zwar nicht alle Hoffnung, ihr Vaterland einst wiederzusehen, aufgeben zu dürfen, in der That aber zogen sie, von geliebten Personen getrennt, und

Ei-

einem doppelten, und ganz entgegengesetzten Unglück ausgesetzt, mit weit schwererem Herzen, als jene fort. Alles, was ihnen werth war, überliessen sie der Willkühr ihres größten Feindes; wollten sie weniger tapfer seyn, als sie konnten, so mußten sie vielleicht dem Verlust ihres eigenen Lebens, und bey vollem Muth den Verlust der Ihrigen erwarten. Keinen, weder den Cäsar, noch den Pompejus, würden sie zum Freund, beyde wider sich haben: Jenen, weil sie nicht bey den Ihrigen geblieben, diesen, weil sie ihre Familie nicht mit sich genommen hätten. Und so, schwankend zwischen Entschluß und Wunsch und Hoffnung, sollten sie sich von innigst geliebten Personen dem Körper nach losreißen, und ihre Herzen zwischen Pflicht und Zärtlichkeit theilen.

n. E. R. 705.

8.

Dies war die Seelenstimmung der Ziehenden, und die Bleibenden trieben sich in Empfindungen herum, die zwar von jenen verschieden, aber um nichts angenehmer waren. Von ihren Verwandten getrennt, mit ihnen ihrer Beschützer beraubt, und dennoch zu Selbstvertheidigung kraftlos, jeder Gefahr des Krieges blosgestellt, abhängig von der Willkühr des künftigen Siegers, lebten sie aus Furcht vor Mißhandlung und gewaltsamen Tode, als litten sie beydes schon jetzt, in stetem Kummer. In Rücksicht auf ihre Verwand-

n. E. R. 702. ten zürnten sie zum Theil, daß sie sich von ihnen verlassen sähen, und wünschten sie eben so unglücklich, als sich: oder sie entschuldigten sie mit der Nothwendigkeit, und hätten um sie nicht geringere Besorgniß, als um sich selbst. Auch die ganze übrige Volksmenge, wenn sie auch mit den Auswandernden in keiner Verwandschaft stand, bedauerte dennoch, daß sie ihre bisherigen Nachbaren oder Freunde in weite Länder verschlagen sehen, sich als solche denken solle, die viel ungeziemendes würden thun oder dulden müssen. Bey weitem am meisten beklagten sie sich selbst. Obrigkeiten und Senat, und jeden Mächtigen des Staats, (denn sie wußten nicht, ob ein einziger da bleiben werde,) sahen sie Vaterland und sich verlassen. Stände nicht, dachten sie, dem Staat eine wirklich dringende Gefahr bevor, so würden sie gewiß an Flucht nicht denken. Und so, beraubt ihrer Obrigkeit, beraubt ihrer Mitstreiter, schienen sie völlig verwaisten Kindern, verwittweten Weibern ähnlich. Wuth und Leidenschaft der anrückenden Feinde (schwebte schon ihren Seelen vor; *) und in Erinnerung ehemaliger Noth, die einige noch selbst erlebt, andre von diesen sich hatten erzählen lassen, wie grausam ehemals Marius und Sylla verfahren wären, trauten sie selbst einem Cäsar nicht Mäßigung als Sieger zu, glaubten viel-

* Dies oder etwas ähnliches erfordert die Lücke im Text.

vielmehr, weil Ausländer den größern Theil seiner Armee ausmachten, desto vielfachere Mißhandlungen befürchten zu müssen.

9

In der Lage befanden sich alle; keiner, nur etwa Cäsars Begünstiger ausgenommen, erlaubte sich Leichtsinn bey so bedenklichen Zeiten, und selbst diese fanden im Unbestand des Menschensinns, der sich nur immer gar zu leicht nach den Umständen umzuwandeln pflegt, einen sehr unzuverlässigen Bürgen für ihre Sicherheit. Kaum wird wird man sich es lebhaft genug denken können, welche Bestürzung, welche Traurigkeit jetzt bey dem Aufbruch der Consuln und ihrer Begleiter herrschte. Die ganze Nacht über hatte jeder noch immer etwas Nothwendiges zu besorgen, und alles lief wild durch einander. Kaum dämmerte der Morgen, als das Geheul allgemein ward. Jeder lief noch in den Tempeln umher, Gelübde zu thun, sich des Schutzes der Götter zu versichern, noch den Fußboden der Tempel einmal zu küssen. Jeder dachte sein Leben durch, wie oft, wie großen Gefahren er entronnen, und klagte, sich jetzt zu dem so frevelhaften Schritt, das Vaterland hülflos zu lassen, gedrungen zu sehen. Eben so laut waren die Thränen am Thor. Die einen nahmen Abschied von Freunden und Stadt, als sähen sie sie zum letztenmal; die andern weinten

mehr

n. E. R. 705. mehr über sich selbst, und begleiteten die Ziehenden mit ihren Wünschen, oder fluchten ihnen als Verräthern. Alle Zurückbleibende standen da mit Weib und Kind. Und nun trat ein Theil, von andern begleitet, den Zug an, einige weilten noch im Gespräch mit Bekannten, andre konnten sich lange nicht aus festen Umarmungen losreißen. Sehr weit begleiteten den Zug die Bleibenden, ruften noch jenen nach, bedauerten, beschworen sie bey den Göttern, auch sie mitzunehmen, oder selbst da zu bleiben. Und nun erhob sich ein allgemeiner Jammerlaut, und Thränen strömten unstillbar. Nichts war im Stande, sie zur Hoffnung eines minder traurigen Schicksals zu beleben; nur Leiden sahen sie vor sich, zunächst die Bleibenden, weiterhin die Ziehenden. Wer sie unter den Umständen sahe, mußte glauben, zwey Städte, zwey Völker wären aus einem entstanden: das eine enteile seinem Feinde, das andere bleibe zurück, um sich gefangen zu geben. So verließ Pompejus die Stadt, und nahm den größern Theil der Senatoren, bis auf einige wenige, die theils Anhänger Cäsars, theils neutral waren, mit sich, betrieb in den Städten Italiens die Werbung emsig, forderte Geld von ihnen, und deckte sie durch eingelegte Besatzung.

10.



Cäsar, sobald er dies erfuhr, ging nicht gerade vor Rom. Er wußte, daß Roms Besitz der Preis sey, der dem künftigen Sieger nicht entgehe, und hätte gern jedermann beredet, er führe nicht Krieg gegen Rom als Feindinn, nur gegen ihre unruhigen Bürger, und folglich zu ihrem Schutze. Aber dies that er: er schickte theils Briefe in ganz Italien umher, in denen er den Pompejus zu rechtlicher Ausführung aufforderte, alle andere zu getrostem Muth ermunterte, ihnen im Lande zu bleiben befahl, und alles gute versprach; theils ging er vor **Corfinium**, welche Stadt, vom **Lucius Domitius** besetzt, für ihn noch nicht sich hatte erklären wollen. Zwar zogen ihm einige entgegen, er schlug sie aber, und schloß die übrigen in der Stadt ein. Diese Belagerung, und der Abfall mehrerer Städte zum Cäsar benahm dem Pompejus alle fernere Hoffnung, sein Glück in Italien zu machen, und er beschloß, nach Makedonien, Griechenland und Asien überzusetzen. Das ruhmvolle Andenken seiner ehemaligen Thaten in diesen Ländern, und die Freundschaft der Völker und Könige, erfüllten ihn mit einem Zutrauen, das ihm ganz unfehlbar schien. Zwar war ihm auch ganz Spanien zugethan, nur konnt' er, weil Cäsar Gallien in seiner Gewalt hatte, mit Sicherheit dahin nicht kommen. Ueberdem glaubt' er, wenn

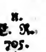
A. E. R. 705. wenn er über See ginge, würde theils der Mangel an Schiffen, theils die Jahreszeit (denn schon war Herbstes Ende,) ihn vor jedem Nachsetzen sichern, und so könn' er mit Muße aus Römischen Provinzen, oder Länd rn der Bundsgenossen Gelder und Truppen zusammenbringen, so viel er wolle.

11.

Er selbst ging in dieser Absicht nach **Brundisium**, dem **Domitius** aber befahl er, sich aus Corfinium zu ziehen, und ihm zu folgen. So gegründete Hoffnung auch dieser auf seine Macht setzte, die in der That nicht unbeträchtlich war, (denn er hatte seine Soldaten überhaupt zu gewinnen, und besonders durch Versprechung von Ländereyen, die er als ehemaliger Anhänger des Sylla in Menge besaß, zu allem willig zu machen gewußt:) so gehorcht' er dennoch der erhaltenen Order. An Bemühung für seine Person, die Stadt mit Sicherheit zu verlassen, ließ er es nicht fehlen; aber seine Soldaten fanden einen Abzug, der mehr einer Flucht ähnlich sähe, unrühmlich, ergaben sich an Cäsar, und nahmen unter seiner Armee Dienste. Domitius, und die andern bey ihm befindlichen Senatoren wurden zwar vom Cäsar wegen ihrer feindseligen Gesinnung zur Rede gesetzt, dennoch aber entlassen, und gingen zu dem Pompejus ab.

12.

12.



Cäsar hätte gar sehr gewünscht, dem Pompejus, eh' er sich einschiffte, ein Treffen zu liefern, ihn in Brudisium anzugreifen, und dem ganzen Kriege noch in Italien seine Entscheidung zu geben. In der That schien auch diese Absicht dadurch begünstiget zu werden, daß Pompejus nicht Schiffe genug hatte, und schon einen Transport mit Truppen, und den Consuln, denen er, wenn sie in Italien blieben, doch immer nicht völlig traute, hatte abgehen lassen. Weil aber doch Brundisium zu fest war, ließ Cäsar ihm wenigstens einen Vergleich antragen, bey dem er gewiß Liebe zu Frieden und Freundschaft nicht verkennen sollte. Pompejus antwortete darauf nichts weiter, als daß er seinen Antrag mit den Consuln überlegen müsse, die einmal die Verordnung gemacht hätten, daß er mit keinem unter den Waffen befindlichen Mitbürger sich in Unterhandlung einlassen solle. Nun rückte Cäsar vor die Stadt, und Pompejus vertheidigte sich einige Tage, bis seine Schiffe zurück kamen, wandte auch diese Zeit an, durch aufgeworfene Gräben und Schanzen die Zugänge zu dem Hafen zu erschweren, um bey seiner Einschiffung vor einem Ueberfall gesichert zu seyn. Dann brach er einmal bey Nacht auf, und kam glücklich nach Makedonien; Cäsar aber bekam Brundisium, und noch zwey bemannte Schiffe in seine Gewalt.

13.

n.
E. R.
705.

13.

So verließ Pompejus Vaterstadt und ganz Italien, ganz der Mann nicht mehr im Denken, und Handeln, als ehemals, da er aus Asien zurück kam. Aber eben deswegen stand auch sein jetziges Glück und Ruhm mit dem vorigen in völligem Widerspruch. Hatt' er ehemals seine Legionen, sobald er Brundisium betrat, abgedankt, um bey seinen Mitbürgern nicht die mindeste Besorgniß zurückzulassen, so zog er jetzt mit andern durch eben dieselbe Stadt aus Italien gegen Mitbürger zu Felde. Vorher hatt' er die Schätze fremder Länder in Rom gehäuft, und jetzt nahm er, was er nur konnte, ins Ausland mit sich fort. Ohne Zutrauen auf irgend einen seiner Mitbürger, wollt' er lieber Fremde, ehemals von ihm unterjocht, zu Mitstreitern gegen das Vaterland brauchen, und in ihnen glaubt' er mehr Hoffnung zu Glück und Macht zu finden, als in denen, die er sich durch Wohlthaten verbindlich gemacht hatte. Mit glänzendem Ruhm, in Kriegen erworben, kam er ehemals nach Rom zurück, und unter Geringschätzung, auf seine Furcht vor Cäsar gegründet, verließ er es jetzt. Statt des ehemaligen Ruhms, die Gränzen des Vaterlandes erweitert zu haben, sah er sich jetzt, da er es verließ, zu Verachtung herabgesetzt.

14.

14.



Schon die Landung bey Dyrrhachium war ihm unglückliche Ahndung. Einige seiner Soldaten erschlug der Blitz noch in der Ueberfahrt, Spinnen hatten um seine Fahnen ihr Gewebe gemacht, und da er ans Land ging, krochen Schlangen in langen Windungen ihm über den Weg. Dies waren Vorzeichen für ihn; für den ganzen Staat zeigten sich in diesem Jahre, und kurz vorher andere. Immer wahr ist es, daß bey innern Unruhen ein Freystaat auf jeden Fall verliert. Viele Wölfe und Nachteulen ließen sich in der Stadt sehen — ein Erdbeben folgte dem andern, mit Getöse im Abgrund verbunden —. Feuer schoß von Westen nach Osten durch den Himmel hin, ein anderes machte den Quirintempel zum Aschenhaufen — die Sonne ward total verfinstert — Blitze zertrümmerten das Zepter dem Jupiter, Schild und Helm dem Mars auf dem Capitol, und die Säulen, woran die Gesetze in Tafeln hingen. Viele Thiere brachten widernatürliche Geburten zur Welt, man trug sich mit Orakelsprüchen, die man für Sibyllinische ausgab, und einige wurden in Entzückungen des Wahnsinns Propheten des Unglücks. Kein Stadtpräfect ward für das Lateinerfest, wie sonst, gewählt, die Prätoren übernahmen, wie einige wollen, alles, was seines Amtes war, obgleich

J. R. 705. andere dies erst ins folgende Jahr setzen. Wenigstens geschah es im folgenden Jahre wieder, im jetzigen aber ist noch der Tod des Perpenna zu bemerken, der, ehemals nebst dem Philippus Censor gewesen war, und, wie ich an einem andern Ort erzählt habe, alle Senatoren, die es unter seinem Censoramt waren, überlebte. — Eine Begebenheit, die man, als die erste in ihrer Art, jetzt doch immer für nicht ganz unbedeutend hielt. Unruhig war man nun wohl, wie billig, über alle die Wunderzeichen; weil aber jede Partey wähnte und hoffte, alles vorbedeutete Unglück werde die Gegner treffen, so dachte keiner daran, den Zorn der Götter deshalb zu versöhnen.

15.

Den Gedanken, nach Makedonien überzuschiffen, konnte sich freylich Cäsar jetzt nicht zu Sinn kommen lassen. Schiffe hatt' er nicht, und mußte auf den Fall befürchten, Italien einem Angriff von Spanien aus durch die Unterfeldherren des Pompejus blos zu setzen. Aber er legte Besatzung in Brundisium, um den Fortgezogenen die Rückkehr zu verwehren, und ging in Person nach Rom, wo er an den außerhalb der Ringmauer durch den Antonius und Longin für ihn versammelten Senat (so sehr hatten sich die Umstände geändert, daß vorher aus dem Senat verstoßene jetzt denselben zusammenberuften,) eine lange Rede voll

Güt-

Güte hielt, in der er zu Wohlwollen für jetzt, zu guter Hoffnung auf die Zukunft alle zu stimmen wünschte. Dies sah' er wohl, daß man über die jetzige Lage der Dinge sich ängste, und bey seiner so zahlreichen Armee nicht das Beste vermuthe. Er suchte ihnen also wenigstens einigermaßen ihren Kummer auszureden, und durch schmeichelnde Worte sie dahin zu bringen, wenigstens die Beendigung des Krieges ruhig abzuwarten. Daher macht' er auch keinem Vorwürfe, drohte keinem, eiferte vielmehr, selbst mit Verwünschungen, gegen alle, die Bürgerkrieg wollten. Zum Schluß der Rede that er den Vorschlag, Gesandte um Frieden und Eintracht ohne Verzug an die Consuln und den Pompejus abgehen zu lassen.

n. E. R. 705.

16.

Eben dies trug er auch dem Volke, das auch selbst vor den Thoren sich versammelt hatte, vor, sorgte für Herbeyschaffung von Getreide aus den Inseln, und versprach männiglich fünf und siebzig Drachmen * zahlen zu lassen. Dies, hofft' er, würde Lockspeise für sie seyn. Aber die Leute glaubten doch immer, daß eine große Verschiedenheit im Denken und Handeln Statt finde, je nachdem einer nach etwas strebt, oder sich schon im Besitze sieht. Anfangs spiegle man die angenehmsten Dinge denen vor, die Macht genug be-

* Etwas über neun Thaler.

n.
E. R.
705.

säßen, sich widersetzen zu können, und dann, wenn man seinen Wunsch glücklich erreicht habe, beweise das Gedächtniß sich sehr untreu, und man brauche die Macht, die man von andern empfing, nun gegen sie selbst. Man dachte zurück an Marius und Sylla, in welchem Verhältnisse ihre so oft widerhohlten glatten Worte gegen ihre Handlungen gestanden hätten. Ueberdem, wenn man Cäsars Bedürfnisse kannte, und seine Soldaten zu ganzen Schaaren in allen Gegenden der Stadt sah, so konnte man gewiß seinen Worten nicht trauen, oder sich zu gutem Muth erheben. Zu tief lag die Furcht aus der Vorzeit her in ihren Seelen, als daß sie ihm mehr als seinen Vorgängern hätten trauen können, besonders, da die Gesandten, die eine Versöhnung vorgeblich vermitteln sollten, zwar gewählt wurden, und doch immer nicht abgingen, und **Piso**, Cäsars Schwiegervater, der es in Erinnerung brachte, sich deshalb einen Verweis zuzog.

17.

Und das versprochene Geld bekam das Volk — so wenig, daß man vielmehr Cäsarn alles in der Schatzkammer vorräthige Geld zu Unterhaltung seiner Soldaten, deren Ausschweifung man fürchtete, überlassen mußte. Bey dem allen glaubte man immer noch glücklich genug zu seyn, und legte nach langer Zeit jetzt zum erstenmal wie-

der die Friedenskleider an. Zwar widersetzte sich dem Anbringen wegen der öffentlichen Gelder Lucius Metellus, ein Volkstribun; und da er mit Worten nicht durchdrang, ging er nach der Schatzkammer, und ließ die Thüren verwahren. Aber die Soldaten, die sich eben so wenig an die von ihm hingestellten Hüter, als an seine Freymüthigkeit kehrten, sprengten das Schloß, (denn die Schlüssel hatten die Consuln mitgenommen, vermuthlich aber vergessen, daß Aerte eben so gut Thüren öffnen;) und räumten die ganze Kasse aus. Völlig so, wie ich schon in mehrern vorhergehenden Beyspielen gezeigt habe, ging es auch jetzt; Republikanischer Gleichheit Schein spiegelte man zwar vor, (denn Cäsar ließ seine Forderungen größtentheils durch den Volkstribun **Antonius** vortragen, im Grunde aber ging jeder Vorschlag und jede Handlung Cäsars auf Machtvergrößerung. Jeder nannte seine Gegner Feinde des Vaterlands, gab sich für Vertheidiger des Staats aus; aber nur Eigennutz war beyder Zweck, beyde waren — Pest fürs Vaterland.

J. R. 705.

18.

Geld hatte Cäsar auf diese Weise sich verschafft, und nun nahm er Sardinien und Sicilien ohne Gefecht in Besitz, weil die damaligen Statthalter sich freywillig heraus zogen. Den **Aristobul** schickt' er nach **Palästina** zurück, um

J. R. 705. dem Pompejus einen Feind mehr entgegen zu stellen. Die Söhne der vom Sylla verbannten erklärt' er für fähig, um Staatsämter anzuhalten, und überhaupt macht' er in Rom und ganz Italien solche Einrichtungen, wie er sie seiner jetzigen Lage am angemessensten fand. Doch dies alles überließ er dem Antonius; er selbst eilte nach Spanien, das fest am Pompejus hielt, und befürchten ließ, daß es auch Gallien zum Abfall verleiten möchte. Indes gingen mehrere Senatoren, mit ihnen Cicero, der sich vor dem Cäsar gar nicht hatte sehen lassen, zu dem Pompejus ab, in der Ueberzeugung, die gerechte Sache sey auf dessen Seite, und so werd' es der Sieg nicht weniger seyn. Es hatten nämlich die Consuln, ehe sie sich einschifften, und Pompejus selbst als Proconsul ihnen allen befohlen, nach Thessalonich nachzukommen, aus dem Grunde, weil jetzt die Stadt in feindlichen Händen sey, sie aber als Senat, wo sie sich auch befänden, des Staats Repräsentanten wären. Zu ihnen schlug sich also der größte Theil von Senatoren und Rittern, entweder jetzt, oder doch kurz darauf, nicht weniger auch alle Städte, wofern sie nicht mit Gewalt durch Cäsar sich behindert sahen.

19.

Den meisten Muth zeigten Massiliens Bürger, die einzigen unter Galliens Bewohnern, die dem

dem Cäsar nicht beyfielen, ihm nicht einmal den Einzug in ihre Stadt erlaubten, vielmehr eine Antwort gaben, die angeführt zu werden verdient. "Dem Römischen Volke, sagten sie, sind wir als „Bundsgenossen verpflichtet; ungemein schätzen „wir einen Cäsar, und einen Pompejus. Aber „wir mischen uns nicht gern in fremde Händel, „und wir trauen uns nicht Einsicht genug zu, „entscheiden zu können, welcher von beyden Unrecht habe. Will einer von ihnen als Freund „zu uns kommen, so werden wir jeden, der „kommt, wenn er unbewaffnet kommt, mit Vergnügen aufnehmen, als Krieger keinen". Man fing an sie zu belagern, aber sie schlugen nicht nur den Cäsar selbst zurück, sondern thaten auch dem **Trebonius** und **Decimus Brutus**, die hernach die Belagerung fortsetzten, sehr lange Widerstand. Cäsar blieb nämlich anfangs selbst, weil er sich die Eroberung sehr leicht vorstellte, einige Zeit da, denn es war seinem Ehrgeitz doch immer empfindlich, sich, Roms Eroberer ohne Schwertschlag, von Massiliensern abgewiesen zu sehen; dann aber, da er ernstlichen Widerstand fand, übertrug er die Belagerung andern, und eilte für seine Person nach Spanien.

J. R. 705.

20.

Zwar hatt' er schon den **Cajus Fabius** dahin vorausgeschickt; weil er aber befürchtete, dieser

J. R. 705. möchte, sich allein überlassen, ein Versehen begehen, so wollt' er lieber selbst den Feldzug machen. Spanien war jetzt vom Afranius und Petrejus besetzt. Die Pässe über die Gebirge hatten sie verwahrt, aber die Hauptarmee hatten sie bey Ilerda zusammengezogen, wo sie den kommenden Feind erwarteten. Fabius hatte ihre Posten auf den Pyrenäen zurück getrieben, und ging jetzt über den Fluß Sikoris. Hier griffen sie ihn unvermuthet an, und machten viele, die noch diesseits des Flusses waren, nieder. — Ein Vortheil, den sie über ihre Feinde nicht sowohl durch ihre Tapferkeit, als vielmehr durch die Brücke erhielten, die, ehe Cäsars Truppen noch alle hinüber waren, einstürzte — Denn da nun Cäsar selbst kurz darauf nachkam, auf einer andern Brücke über den Fluß ging, und sie zum Treffen aufforderte, getrauten sie sich mehrere Tage nicht, sich mit ihm zu messen, sondern hielten sich ruhig im Lager. Dies machte ihm Muth, eine zwischen ihrem Lager und der Stadt befindliche feste Anhöhe einzunehmen, und sie dadurch von der Stadt abzuschneiden. Afranius merkte dies, kam ihm zuvor, schlug den Angriff ab, verfolgte die Fliehenden, und hielt den Anfall aus dem Römischen Lager aus; dann aber stellt' er sich, als weich' er der Uebermacht, zog sich auf ein ihm günstigeres Terrain zurück, und erlegte nun noch mehrere, als vorhin. Immer dreister griff er nun die

furagirenden Feinde an, und that ihren einzelnen Corps vielen Schaden. Einige Römer waren einmal über den Fluß herübergekommen; indem entstand ein heftiger Sturm, die Brücke, über die sie gegangen waren, stürzte ein; schnell ging Afranius über eine andere Brücke näher bey der Stadt, und machte sie alle nieder, denn niemand konnte ihnen zu Hülfe kommen.

21.

In äußerster Verlegenheit war Cäsar über diesen Vorfall. Kein einziger Bundsverwandter konnt' ihm zu Hülfe kommen, denn sie wurden, sobald die Feinde ihre Ankunft merkten, von ihnen aufgefangen; und Lebensmittel konnt' er in einem fremden Lande, und vom Glück der Waffen nicht begünstiget, sich nur kümmerlich verschaffen. In Rom fing man auf diese Nachricht an zu glauben, er werde sich nicht lange mehr behaupten können, man gab ihn verlohren, man neigte sich auf die Seite des Pompejus hin, und auch jetzt gingen wieder einige, unter ihnen auch Senatoren, zu dem letztern ab. Und hätte nicht gerade zu der Zeit **Brutus** durch die Größe seiner Schiffe, und durch die Tapferkeit seiner Seetruppen die Massilienser, die doch vom Domitius unterstützt wurden, und weit mehr Erfahrung im Seewesen hatten, überwunden, und ganz von ihrer Stadt abgeschnitten: so wäre Cäsars völliger Ruin unvermeid-

n. E. R. 705. meidlich gewesen. Aber nun brachte die mit Willen gefährlich gemachte Nachricht bey einigen Spaniern schleunige Wirkung hervor, daß sie sogar Cäsars Partey zu nehmen sich entschlossen. Durch ihren Beytritt sah er sich bald im Ueberfluß von Lebensmitteln, stellte die Brücken wieder her, beunruhigte die Feinde, und erlegte in einem Ueberfall viele derselben, die in der Gegend sorglos umherschweiften.

22.

Dem Afranius war nicht wohl dabey zu Muthe, und überzeugt, daß Ilerda nicht fest genug sey, sich darin zu halten, beschloß er, sich an den Fluß Ebro und in die daran liegenden Städte zurückzuziehen. Er brach also bey Nacht auf, und schmeichelte sich, entweder den Feinden heimlich zu entwischen, oder ihnen einen Marsch abzugewinnen. Nun war zwar sein Abzug für Cäsar kein Geheimniß, man setzte ihm aber doch nicht sogleich nach. Cäsar glaubte zu viel zu wagen, wenn er bey finsterer Nacht der Gegend kundige Feinde mit unkundigen verfolgte. Aber sobald der Tag anbrach, eilt' er ihnen nach, erreichte sie auf dem halben Wege, und schnell umflügelt' er sie von weitem rund umher. An Menge war er ihnen weit überlegen, und die Defileen der Gegend begünstigten ihn. Auf ein ordentliches Gefecht wollt' er sich mit ihnen nicht gern einlassen, einiger-

germaßen aus Besorgniß, sie möchten durch ver- n. E. R. 705.
zweifelnde Wuth ihm gefährlich werden, oder in
der Hoffnung, auch ohnedies mit leichter Mühe
sie zu überwinden. So kam es auch. Denn ob
sie gleich an mehreren Orten sich durchzuschlagen
versuchten, so wollt' es ihnen doch nirgends glü-
cken. Schon dadurch ermüdet, noch mehr durch
entzogenen Schlaf und langen Marsch, — über-
dies ohne Lebensmittel, die sie in Hoffnung, ih-
ren Marsch in einem Tage zu vollenden, nicht
mit sich genommen hatten, — ohne Wasser, das
in der Gegend nur kümmerlich zu haben ist, er-
gaben sie sich auf die Bedingungen, Leben und
Gut zu behalten, und unter seiner Armee Dien-
ste gegen Pompejus nicht nehmen zu dürfen.

23.

Beydes hielt ihnen Cäsar redlich. Er hatte
überhaupt keinen Gefangenen in diesem Kriege um-
bringen lassen, (obgleich jene einmal während des
Waffenstillstandes einige seiner Leute, die nicht
genug auf ihrer Hut waren, niedergemacht hat-
ten;) und zwang sie auch nicht, gegen Pompe-
jus zu dienen. Vielmehr erlaubt' er ihren vor-
nehmsten Anführern hinzugehen, wohin sie woll-
ten, und die andern bewegt' er durch künftig zu
hoffenden Gelderwerb und Ehrenstellen, freywil-
lig unter ihm Dienste zu nehmen. Unendlich viel
gewann er dadurch für seinen Ruhm und seiner
Waf-

n. E. R. 705. Waffen Glück; denn alle Städte Spaniens, alle in ihnen liegende Soldaten (und ihre Zahl war theils im Bätischen Distrikt, theils unter den Befehlen des Legaten Marcus Terentius Varro, nicht gering,) macht er dadurch für sich geneigt.

24.

Verstärkt also durch diese, macht' er die nöthigsten Einrichtungen, und rückte dann nach Gades vor. Nirgends empfand man dennoch die traurigen Wirkungen des Krieges; nur Geld mußte man ihm geben, denn das nahm er, wo er es fand. Dafür sucht er aber auch einzelne Personen und ganze Städte durch Vortheile der Ehre zu entschädigen. So gab er zum Beyspiel jetzt allen Einwohnern von Gades das Römische Bürgerrecht, das ihnen auch hernach vom Römischen Volke bestätiget ward. Diese Erkänntlichkeit glaubt' er ihnen für jenen Traum schuldig zu seyn, den er ehemals als Quästor in ihrer Stadt gehabt, und in dem er mit seiner Mutter zu vertraulich umzugehen sich eingebildet hatte; denn seit der Zeit hatt' er sich immer, wie ich schon oben erzählte, * mit dem Gedanken eines künftigen Alleinherrschers getragen. Nach dieser Verrichtung übertrug er Spanien dem Cassius Longinus, der noch von seiner Quästur unter dem Pompejus her der Landessitten kundig war; er selbst aber ging zu Schif-

fe

* S. B. 37. Kap. 52.

se nach Tarrakona, von da über die Pyrenäen, ohne doch ein Denkmal seiner Siege auf denselben zu errichten, weil er wußte, daß man dies dem Pompejus übel ausgelegt hatte. Hingegen ließ er einen großen Altar von gehauenen Steinen nicht weit von den Tropäen des Pompejus erbauen.

n. E. R. 705.

25.

Während der Zeit wagten die Massilienser, nach neuen von Pompejus erhaltenen Schiffen, einen wiederholten Versuch. Aber sie wurden auch jetzt besiegt, und waren dennoch hartnäckig genug, die Angriffe der Belagerer mit Gewalt abtreiben zu wollen, ob sie gleich hörten, daß Cäsar im Besitz von Spanien sey. Dann erboten sie sich zwar zu einem Waffenstillstand, mit dem Vorgeben; an den Cäsar selbst, wenn er zurückkäme, sich zu ergeben; aber sie halfen dem Domitius heimlich aus der Stadt, und die sie zu beobachten ausgestellten Soldaten setzten sie, ohne Rücksicht auf Waffenstillstand durch einen nächtlichen Ausfall außer Stand, etwas weiter unternehmen zu können. Mit dem Cäsar selbst hingegen kapitulirten sie, sobald er ankam, und er nahm ihnen gleich anfangs Waffen und Schiffe und baares Geld, hernach aber auch jede andre Besitzung, und ließ ihnen nur den Namen der Freyheit, weil doch Pompejus ihre Mutterstadt Phokäa auch bey ihrer Freyheit gelassen hatte.

26.

n.
E. R.
705.

26.

In Placenz empörten sich einige seiner Soldaten, und weigerten sich ihm weiter zu folgen, ihrem Vorgeben nach aus Untauglichkeit zu Kriegsbeschwerden, im Grunde aber deswegen, weil er ihnen weder Rauberey, noch andre sie lüstende Ausschweifungen erlauben wollte. Sie hatten gehofft, Nachsicht für jede Ausgelassenheit von ihm erwarten zu dürfen, weil sie sich ihm so nothwendig gemacht hätten; aber er ließ sich nicht schrecken, entbot vielmehr die Aufrührer in eine Versammlung vor sich; doch mußten auch die übrigen Soldaten derselben beywohnen, theils seiner Sicherheit wegen, theils seinen Vortrag zu hören, der Aufrührer Bestrafung zu sehen, und sich vor allem pflichtwidrigen Betragen warnen zu lassen. Und nun sprach er an die Versammlung so:

27.

„Mein Wunsch ist es zwar, mich von euch,
„ Kriegsmänner, geliebt zu wissen; aber ich darf
„ ihm doch deshalb nicht die Ausdehnung geben,
„ daß ich an euren Ausschweifungen selbst Theil
„ nehmen wollte. Ich gesteh' es, ich liebe euch,
„ ich wünsche euch, was ein Vater Söhnen nur
„ wünschen mag — Leben, und Glück, und
„ Ruhm. Aber ihr werdet es doch dem Liebenden nicht zu Pflicht machen wollen, dem Ge-
„ lieb-

„ liebten ungeziemende Handlungen nachzusehen, „ durch die er sich Gefahren und Schande ganz „ unausbleiblich zuziehen müßte; vielmehr ist „ es Pflicht, ihn eines Bessern zu belehren, und „ durch vernünftige Warnung von Fehlern zu= „ rückzuhalten. Gewiß werdet ihr meine Be= „ hauptung wahr finden, wenn ihr den wahren „ Nutzen nicht nach dem abmessen wollet, was „ jetzt den Sinnen schmeichelt, sondern nach „ dem, was immer frommt — wenn ihr es „ nicht für edler halten wollet, Leidenschaften „ zu befriedigen, als zu bezähmen. Schande „ wär' es, mit einem Vergnügen des Augen= „ blicks sich künftige Reue erkaufen; entehrend „ wär' es, der Feinde Sieger, und irgend ei= „ ner Wollust Sklav zu seyn. "

n. C. R. 705.

28.

'Was ich mit dem allen sagen will? — „ Dies, daß ihr bey reichem Ueberfluß aller „ Bedürfniße — (denn ich rede freymüthig, „ ohne euch etwas verhalten zu wollen, und „ ihr werdet es selbst bekennen müssen, euren „ Sold bekommt ihr unverkümmert und mit dem „ Tage, und Lebensmittel hättet ihr immer und „ überall reichlich,) daß ihr, ohne euch über „ unrühmliche Arbeit, oder unnöthige Gefahren „ beschweren zu können — daß ihr bey dem „ Genuß so vieler, so großer Belohnungen eurer

„ Tapfer=

n. E. R. 705. „ Tapferkeit, bey so nachsichtsvoller Schonung
„ eurer Fehler — dennoch mit dem allen noch
„ immer nicht zufrieden seyn wollt. Nicht
„meyn' ich damit alle, (denn nicht alle sind
„ dieses Fehlers schuldig,) nur die meyn' ich,
„ die durch ihre Habsucht auch den übrigen
„ Schande machen. Der größere Theil von euch,
„ ich gesteh' es, ist mit rühmlicher Genauigkeit
„ gegen meine Befehle folgsam, hält fest an der
„ Väter Sitte, und sieht sich eben dadurch im
„ Besitz von weiten Ländereyen, und Reichthum
„ und Ehre. Nur einige wenige sind es, die
„ uns alle mit sich in Schimpf und Schande
„ ziehen. Zwar hab' ich mich vom Anfang an
„ in ihrem Charakter nicht geirrt; (denn wo es
„ auf euer Glück ankommt, da entgeht meiner
„ Aufmerksamkeit nichts;) aber ich that doch
„ immer, als konnt' ich nicht, und hoffte, sie
„ würden selbst aus meiner vermeinten Unwis-
„ senheit ihrer Vergehen einen Beweggrund zu
„ ihrer Verbesserung nehmen, um nicht durch
„ Häufung ihrer Verbrechen auch für schon ver-
„ ziehene künftig büßen zu müssen. Aber, da
„ sie nicht nur für ihre Person, weil man sie
„ nicht gleich anfangs bestrafte, sich jede Aus-
„ schweifung erlauben, und ihre Frechheit im-
„ mer weiter treiben, sondern auch andere Schuld-
„ lose in ihren Aufruhr verwickeln wollen: so
seh'

„ seh' ich mich in der Nothwendigkeit, dem Uebel
„ abzuhelfen, und sie zu ihrer Schuldigkeit zu=
„ rückzuführen".

n. C. R. 705.

29.

"Keine Gesellschaft der Menschen, welche
„ sie auch sey, kann Bestand haben, oder glück=
„ lich seyn, wenn nicht ihre schädlichen Glieder
„ in Schranken erhalten werden. Denn, bekommt
„ nicht der kranke Theil die für ihn passende Arz=
„ ney, so wird er, wie bey körperlichen Krank=
„ heiten, gar leicht das Ganze anstecken. Und
„ bey Armeen ist dies der Fall vor allen andern.
„ Wenn der Soldat sich mächtig fühlt, wird er
„ immer kühner, verführt auch die Bessern zu
„ Leichtsinn, als ob sie von Erfüllung ihrer Pflicht
„ keinen Nutzen hätten. Wo Zügellosigkeit das
„ Uebergewicht erhält, da verliert die vernünftige
„ Ueberlegung ihre Rechte; und wo das Laster
„ unbestraft bleibt, da verliert auch die Tugend
„ ihre Belohnung. Könntet wohl ihr auf euer
„ pflichtmäßiges Betragen euch berufen, wenn
„ man jene nicht für lasterhaft hielte? Könntet
„ ihr wohl mit Wahrscheinlichkeit auf Belohnun=
„ gen rechnen, wenn jene nicht ihre verdiente
„ Strafe bekämen? Oder solltet ihr nicht die Er=
„ fahrung gemacht haben, daß, wenn man den
„ einen Theil außer Furcht vor Strafe setzt, dem
„ andern alle Hoffnung einer Belohnung raubt,

n. C. R. 705. „ unmöglich etwas Gutes, vielmehr tausend üb=
„ le Folgen daher entspringen müssen? Wenn
„ ihr also ächte Verehrer der Tugend seyd, so
„ müßt ihr jene, als Feinde, hassen. Nicht in
„ Natur und äußerlichen Verhältnissen liegt der
„ Unterschied zwischen Freund und Feind; Sitten
„ und Handlungen bestimmen ihn. Sind diese
„ gut, so können wir auch ganz fremde für uns
„ einnehmen; sind sie lasterhaft, so trennen sie
„ auch der nächsten Verwandschaft Bande.

30.

"So rettet dann eure Ehre selbst. Wir alle
„ müssen, um jener Willen, uns Böses nachsa=
„ gen lassen, so unschuldig wir auch sind. Denn
„ jeder, der von unsrer Menge, von unsrer Raub=
„ sucht hört, wird uns allen das aufbürden, was
„ doch nur Fehler der wenigern ist. So werden
„ wir, ohne an ihren Ausschweifungen Theil zu
„ nehmen, doch die Vorwürfe mit ihnen theilen
„ müssen. Wessen Empfindlichkeit sollte nicht zu
„ Unwillen anwachsen, wenn er hört, daß wir
„ uns Römer nennen, und doch wie Celten han=
„ deln? Wer sollte nicht bis zu Thränen gerührt
„ werden, wenn er Italien und Britannien durch
„ Verwüstung einander gleich gesetzt sieht? Wie
„ entehrend für uns, daß Gallier, die wir durch
„ Krieg bezwangen, vor uns Ruhe haben, und
„ diesseit der Alpen liegende Länder, von uns,

„ als

„ als wären wir Epiroten, Karthaginenser, oder
„ Cimbern, gemißhandelt werden? Welch eine
„ Schande, so wenig vereinbar mit den stolzen
„ Worten: Wir waren die ersten der Römer,
„ die über den Rhein gingen, den Ocean beschiff-
„ ten — wenn ihr im eignen Vaterland, das nie
„ von Feinden so etwas dulden durfte, plündern
„ und rauben, wenn ihr für Lob — Tadel, für
„ Ehre — Schande, für Vortheile — Schaden,
„ für Belohnungen — Strafen wählen wolltet"!

n. E. R. 705.

31.

"Wähnt doch ja nicht, ihr hättet, als Krie-
„ ger, vor euren Mitbürgern in Rom etwas
„ voraus. Einer, wie der andere ist — Römer,
„ und was ihr jetzt seyd — Soldaten, das wa-
„ ren auch sie, und werden es seyn. Glaubt
„ nicht, daß die Waffen in eurer Hand euch zu
„ jedem Frevel berechtigen. Noch sind die Ge-
„ setze über euch, und die Waffen werdet ihr
„ doch ganz gewiß einmal niederlegen müssen.
„ Trotzt nicht auf eure Menge: derer, die ihr
„ mißhandeltet, ist eine weit größere Zahl, wenn
„ sie sich wider euch zusammenrotten; und dies
„ werden sie gewiß thun, wenn ihr ferner so
„ gegen sie verfahret. Wenn ihr fremde Völker
„ besiegtet, so habt ihr deshalb kein Recht,
„ Italiens Einwohner zu verachten, vor denen
„ nicht Geburt, nicht Cultur, nicht Erziehung,

n. E. R. 705. „ nicht Lebensart euch den mindesten Vorzug
„ giebt. Thut vielmehr, was Pflicht, und selbst
„ euer Interesse von euch heischen, behandelt
„ keinen mit Härte, keinen mit Unbilligkeit.
„ Nehmt von ihrem freyen Willen eure Bedürf-
„ nisse, und nur Geschenke, die sie selbst euch
„ bieten".

32.

"Zu dem, was ich euch bis jetzt vorgehal-
„ ten habe, und dem, was sich, wenn ich weit-
„ läufig seyn wollte, über ein solches Betragen
„ noch mehreres sagen ließe, solltet ihr noch dies
„ hinzudenken, daß wir jetzt nach Italien in
„ der Absicht kamen, dem bedrängten Vaterlan-
„ de zu helfen, und seine Tyrannen zu entfer-
„ nen. Ohne diesen Drang des Vaterlandes
„ würden wir gewiß nicht den unerlaubten Schritt
„ gethan haben, mit gewaffneter Hand in Ita-
„ lien einzurücken; würden nicht die Kriege ge-
„ gen Celten und Britten unvollendet gelassen
„ haben, die wir außerdem gewiß ganz hätten
„ endigen können. Ständen wir nicht im Wi-
„ derspruch mit uns selbst, wenn wir gekommen
„ wären, Rauberey zu rächen, und bewiesen
„ uns nun nicht weniger raubgierig, als jene?
„ Wie nichtswürdig wären wir, wenn wir, des
„ Vaterlandes Retter, nun eben dasselbe in die
„ Nothwendigkeit setzen wollten, sich neue Be-
„ schü-

„ schätzer gegen uns zu suchen! Immer glaubt' n. E. R. 705.
„ ich, wenn gerechte Sache noch etwas gilt,
„ vor dem Pompejus so viel voraus zu haben,
„ daß ich ihn selbst mehr als einmal zu rechtli-
„ cher Erörterung aufforderte. Immer hofft'
„ ich, da ihm sein Gewissen in eine friedliche
„ Entscheidung sich einzulassen nicht erlaubte, e-
„ ben deshalb das ganze Volk, und alle Bunds-
„ genossen auf meiner Seite zu haben. Aber
„ jetzt, wenn wir uns solche Ausschweifungen er-
„ lauben, werd' ich selbst zu meiner Vertheidi-
„ gung nichts schickliches vorbringen, nichts je-
„ nem mit Grunde vorwerfen können. Wahr-
„ haftig, nichts muß uns so sehr angelegen seyn,
„ als gerechte Billigkeit; auf sie gründet sich je-
„ de gute Hoffnung des Sieges, ohne sie kann
„ kein Glück, und wenn es uns auch anfangs
„ noch so sehr begünstigte, von Dauer seyn".

33.

"Und daß dies die Natur der Sache selbst so
„ mit sich bringt, das gesteht sich gewiß der grös-
„ sere Theil von euch selbst, und thut gewiß jede
„ Pflicht, ohne sich erst dazu auffordern zu lassen.
„ Und deswegen nur ließ ich euch hierher zusam-
„ menberufen, um an euch Zeugen und Zuschauer
„ dessen zu haben, was ich sprechen und thun
„ würde. Doch, der größere Theil ist der gesün-
„ dere, und dem sichere ich meinen ganzen Beyfall

 „ zu.

n.
E. R. „ zu. Aber ihr sehet zugleich, daß einige weni=
705. „ ge, bey so oft gewagtem Frevel, und dennoch
„ nie gefühlter Strafe ihre Frechheit bis zu Dro=
„ hungen treiben. Immer hab' ich geglaubt, es
„ könne unmöglich von guter Wirkung seyn, wenn
„ der Vorgesetzte sich von den ihm Untergeordne=
„ ten sein Recht schmälern lasse, und nie werde
„ man etwas Nützliches stiften können, wenn die,
„ deren Bestimmung es ist, einem andern zu ge=
„ horchen, ihm Befehle vorschreiben wollten. Be=
„ denkt es selbst, welche Ordnung in einem Hau=
„ se herrschen müßte, wo die Jüngern der Fami=
„ lie die Alten verachteten — welche Ordnung in
„ Schulen, wo die Lehrlinge vor den Lehrer keine
„ Achtung hätten — ob sich wohl Genesung bey
„ Kranken denken lasse, wenn sie nicht jede Vor=
„ schrift des Arztes befolgen — ob Schifffahren=
„ de sich Sicherheit versprechen können, wenn
„ das Schiffsvolk dem Steuermann zu gehorchen
„ sich weigert. Es ist einmal eben so nothwen=
„ dige als heilsame Einrichtung der Natur, daß
„ die einen befehlen, die andern gehorchen sollen,
„ und ohne dieselbe kann nichts, auch auf die
„ kürzeste Zeit, bestehen. Jedes Vorgesetzten
„ Pflicht ist es, das, was er für nützlich erkan=
„ te, anzuordnen; des Untergeordneten, ohne Wi=
„ derspruch zu gehorchen und das Befohlene zu
„ vollziehen. Immer hat man daher die Weis=
„ heit

„ heit der Thorheit, und den einsichtsvollen Mann
„ dem unwissenden vorgezogen".

n. E. R. 705.

34.

"Und wenn dem so ist, so werd' ich nie die-
„ sen Aufrührern nachsehen, und wenn sie auch
„ Zwang, nie ihnen nachgeben, und wenn sie
„ auch Gewalt brauchten. Verdient' ich dann
„ wohl, vom Aeneas, vom Julus abzustam-
„ men? Warum wär' ich Prätor, warum
„ Consul gewesen? In welcher Absicht hätt'
„ ich euch entweder aus Rom mit mir ge-
„ nommen, oder nach der Zeit geworben? Wa-
„ rum besäß' ich schon so lange Proconsularge-
„ walt, wenn ich nun mich entschließen müßte,
„ einem von euch zu dienen, einem von euch mich
„ zu unterwerfen, und dies in Italien, im An-
„ gesicht Roms — ich, durch den ihr über Gal-
„ lier siegtet, und Britten bezwangt? Welche
„ Besorgniß, welche Furcht sollte mich zu diesem
„ Schritte nöthigen können? Etwa die, es möch-
„ te mich einer von euch umbringen? Ja, wenn
„ ihr alle darüber einig wäret, gewiß, dann wollt'
„ ich lieber sterben, als dem Ansehen eines Feld-
„ herrn das geringste vergeben, oder dies Gefühl
„ des Uebergewichts, das jeder Vorgesetzte haben
„ muß, mir mindern lassen. Weit, weit größer
„ würde die Gefahr seyn, wenn Soldaten die
„ Mode einführen dürften, ihren Anführern be-

n. E. R. 701. „ rehlen, und die gerechten Forderungen der Ge„setze von ihrer Willkühr abhängig machen zu „wollen, als wenn ein einzelner Mann unschul„dig stirbt".

35.

"Doch, damit hat mich auch noch keiner be„droht; (denn auf der Stelle hätten ihn, weiß „ich gewiß, die übrigen ermordet,) aber Dien„ste wollen sie nicht thun, als wären sie zu sehr „entkräftet; die Waffen wollen sie niederlegen, „als hätten sie der Beschwerden zu viel geduldet; „und stehen im Begriff, wenn ich ihnen dies nicht „erlaubte, alle zusammen aufzubrechen, und zu „dem Pompejus überzugehen. Einige sagen dies „ganz laut. Und wer sollte nicht solche Buben „gern entbehren? wer nicht seinem Feinde gern „Soldaten gönnen, die mit ihrem Sold nicht zu„frieden, gegen Befehle widerspenstig, in den „blühendsten Jahren Alter, bey der besten Lei„besstärke Schwachheit vorschützen, ihren An„führern befehlen, ihre Feldherren tyrannisiren „wollen? Eher wollt' ich tausendmal mit Pom„pejus auf jede Bedingung mich vergleichen, eher „alles über mich ergehen lassen, als etwas thun, „das mit dem Ruhme meiner Väter, mit meinen „eigenen Grundsätzen in schimpflichem Wider„spruch stände. Sollt' es euch unbekannt seyn, „daß ich nicht nach Macht, nicht nach Reichthü„mern

„ mern strebe? daß ich nicht die Absicht haben E. R.
„ kann, irgend etwas und auf irgend eine Art 705.
„ zu thun, was ich durch Trug und kriechende
„ Schmeicheley erschleichen müßte? So sollt ihr
„ dann eures Dienstes entlassen seyn — ihr —
„ wie soll ich euch nennen? — nur aber nicht so,
„ wie ihr wollet, und ungestüm fordert, sondern,
„ wie es der Vortheil des Staats und der mei=
„ nige heischt".

Und nun befahl er ihnen, um Leben und Tod zu loosen. Die Verwägensten, (denn es war schon so eingerichtet, daß nur diese zum Loosen kamen,) wurden hingerichtet, die andern aber, als könn' er sie nicht brauchen, entlassen, doch nach bezeig- ter Reue von neuem in Dienste genommen.

36.

Noch war er auf dem Marsch, als **Marcus Aemilius Lepidus**, einer der Dreymänner der folgenden Zeit, jetzt Prätor, dem Volke nicht nur den Rath gab, den **Cäsar** zum **Dictator** zu machen, sondern ihn auch, allem Herkommen ent= gegen, sogleich dafür erklärte. Cäsar übernahm zwar, sobald er in die Stadt kam, diese Würde, mißbrauchte sie aber so wenig zu Strenge, daß er allen vertriebenen, den Milo ausgenommen, zu- rückzukommen erlaubte, aufs nächste Jahr die ob= rigkeitlichen Aemter besetzte, (denn bis jetzt hatte

 man

n.
E. R.
705.

man anstatt der Abwesenden keine andern erwählt, und in Ermangelung eines Aedils hatten die Volkstribunen dessen Geschäfte übernommen gehabt) auch die Zahl der abgestorbenen Priester ergänzte, ohne sich doch an alle bey ihnen in dem Fall gewöhnlichen Gesetze zu binden. Auch gab er den diesseit der Alpen, und über dem Eridan (Posfluß) wohnenden Galliern das Römische Bürgerrecht, weil er Statthalter bey ihnen gewesen war. Nach diesen Verrichtungen legt' er den Namen eines Dictators ab, und konnt' es um so viel eher, da er die damit verbundene Gewalt doch immer in den Händen behielt. Seine Macht konnt' er durch Waffen unterstützen, und gesetzmäßige Freyheit gab ihm der jetzige Senat in Rom; eine Freyheit, der er die willkührlichste Ausdehnung geben konnte, ohne irgend eine Verantwortung fürchten zu dürfen.

37.

Mit dieser Macht versehen, bracht' er im kurzen ein wichtiges und dringendes Geschäft zu Stande. Die Kapitalisten, bey jetzigen Unruhen und Kriegen, mehreren Geldes selbst benöthiget, hatten in Eintreibung ihrer Schuldforderungen die unbarmherzigste Härte bewiesen; die mehresten Schuldner konnten, so gern sie auch wollten, aus eben jenen Ursachen jetzt nicht zahlen; (denn es war ihnen eben so schwer, Käufer zu ihren Grund-

stü-

stücken, als neue Gläubiger zu finden:) man hatte sich daher häufig gegen einander Unredlichkeit, oder auch Trug erlaubt, und es war zu befürchten, das Uebel möchte bald ganz unheilbar werden. Zwar hatten schon vorher einige Volkstribunen die Interessen auf einen mäßigen Fuß zu setzen gesucht; weil man sie aber dem ungeachtet nicht abtrug, und die einen von ihren verpfändeten Gütern sich lossagten, die andern aber ihr Kapital in baarem Gelde verlangten: so half Cäsar beyden, so gut es gehen wollte. Er befahl nämlich, die verpfändeten Güter nach ihrem wahren Werthe zu taxiren, und ließ Richter durchs Loos verordnen, die in deshalb streitigen Fällen entscheiden sollten.

38.

Weil auch die Rede ging, viele hätten große Summen liegen, die sie gar nicht in Umlauf brächten, so macht' er die Verordnung, daß niemand mehr als sechzigtausend Sestertien * baar an Silber oder Gold besitzen sollte. Eine Verordnung, die, wie er sagte, gar nicht seine Erfindung, nur eines schon in vorigen Zeiten gemachten Gesetzes Erneuerung wäre; mit der er aber doch entweder die Absicht hätte, daß die Schuldner den Gläubigern wenigstens einen Theil anzahlen, und die letztern andern Bedürftigen mit neuen Kapitalien aus-

* 1875. Thaler.

n. E. R. 705. aushelfen sollten, oder damit er auf diese Art die Wohlhabenden entdecken, und keinem zu viel Geld in den Händen lassen möchte, das er in seiner Abwesenheit leicht zu Neuerungen anwenden könte. Das gemeine Volk frohlockt, darüber zu sehr, und verlangte den Knechten, die ihrer Herren Vermögen verriethen, eine Belohnung auszusetzen; aber er nahm dies in seine Verordnung nicht mit auf, betheuerte vielmehr unter den härtesten Selbstverwünschungen, daß er nie der Aussage eines Sklaven gegen seinen Herrn glauben würde.

39.

Nach Beendigung dieses Geschäftes nahm Cäsar die in den Tempeln und auf dem Capitol befindlichen Weihgeschenke in seine Verwahrung, und ging noch vor Ausgang des Jahres, und ohne das ihm bestimmte Consulat anzutreten, nach Brundisium. Während daß er Anstalten zum Aufbruch machte, ließ ein Geier auf dem Markte einen Lorbeerzweig auf einen seiner Gesellschafter fallen. Auch bey einem der Glücksgöttin bestimmten Opfer, riß der Stier, eh' er geschlagen ward, sich los, entrann aus der Stadt, kam an einen See, und schwamm hindurch. Dies machte dem Cäsar nur noch mehr Muth, seinen Aufbruch zu beschlennigen, zumal, da die Wahrsager ihm, wenn er in der Stadt bliebe, Unglück, wenn er über See ginge, Glück und Sieg verkündigten.

Schon

Schon war er aufgebrochen, als die Knaben in der Stadt von sich selbst den Einfall hatten, sich in zwey Parteyen zu theilen; die einen nennten sich Pompejaner, die andern Cäsarianer; man zog in nachgeahmter Schlachtordnung gegen einander an, und die Cäsarianer siegten.

n. E. R. 705.

40.

Indem dies in Rom und Spanien vorgefallen war, hatten **Marcus Octavius** und **Lucius Scribonius Libo**, den **Publius Cornelius Dolabella**, einen Anhänger Cäsars aus Dalmatien, wo er sich damals aufhielt, mit Hülfe der Flotte des Pompejus vertrieben. Auch schlossen sie nachher den **Cajus Antonius**, der dem Dolabella hatte zu Hülfe kommen wollen, auf einer kleinen Insel ein, und bekamen ihn, von den Insulanern verlassen, von Hunger gedrückt, mit allen seinen Leuten, nur wenige ausgenommen, gefangen. Denn einige hatten sich aufs feste Land zu retten gewußt, andre wollten auf Flößen übersetzen, würden aber aufgefangen, und brachten sich selbst ums Leben.

41.

Curio hingegen bekam, ohne einen Mann zu verlieren, Sicilien in seine Gewalt; denn **Cato**, dieser Insel Statthalter, der ihm mit Nachdruck zu widerstehen sich zu schwach fand, und

n. E.R. 705. die Städte ohne Noth in Gefahr zu setzen Bedenken trug, ging, ohne des Curio Ankunft zu erwarten, zu dem Pompejus ab. Curio setzte nun nach Africa über, und fand — sein Grab. Denn, obgleich **Lucius Cäsar** die Stadt **Aspis**, * in der er sich damals aufhielt, bey Annäherung der Flotte des Curio verließ, und obgleich **Publius Attius Varus**, damals Oberfehlshaber in der Gegend, einer starken Armee, und vieler Städte Besitzer, gegen ihn ein Treffen und alles verlor: so bekam er doch immer einen desto gefährlichern Gegner am **Juba**, **Siempsals** Sohn, und **Numidiens** König, der des Pompejus Sache, als Sache des Volks und Senats mehr begünstigte, und also den Curio schon als Cäsarianer haßte, noch mehr aber deswegen, weil er ihn ehemals als Volkstribun seines Thrones hatte berauben, und sein Land zu einer Römischen Provinz machen wollen. In sein Land Numidien einzurücken, wollt' er ihm nicht gern Zeit lassen, und ging ihm, da er jetzt **Utika** belagerte, entgegen, ohne sich doch mit seiner ganzen Armee einlassen zu wollen, aus Besorgniß, Curio möchte sein Anrücken erfahren, und sich wieder einschiffen. Weil er aber ihn nicht sowohl zurückzutreiben, als vielmehr sich an ihm zu rächen die Absicht hatte, so schickt' er nur ein klei-

* Diese Stadt Aspis heißt auch Klupra. Jenes ist die Griechische, dieses die Lateinische Benennung. In beyden ist die Bedeutung von Schild. —

kleines Corps voraus, und ließ das Gerücht ausbreiten, er selbst sey gar nicht im Lande, und in weit entlegene Provinzen gereist, folgte aber jenem Corps vom weiten nach, und sahe sich in seiner Hoffnung nicht getäuscht.

n. E. R. 705.

42.

Curio zog sich nämlich anfangs in der Vermuthung; der König sey selbst bey der Armee, in sein Lager am Meer zurück, und war entschlossen, wenn man ihm mit Gewalt zusetzte, wieder zu Schiffe zu gehen, und ganz Afrika zu verlassen; da er aber hernach erfuhr, daß nur wenige, und ohne Juba anrückten, faßte er von neuem Muth, und noch bey Nacht, als warte seiner schon der Sieg, brach er auf, um keinen entrinnen zu lassen. Er war auch in der That so glücklich, einige vom Vortrupp im Schlafe zu überfallen, und niederzumachen, und so bekam sein Muth neue Nahrung. Gegen Tagesanbruch stieß er auf die andern, die aus ihrem Lager anrückten, und sogleich, ohne zu bedenken, daß seine Soldaten vom Marsch und Schlaflosigkeit matt wären, ließ er sich mit ihnen auf ein Gefecht ein. Die Feinde stellten sich in Schlachtordnung, und hielten den Römern das Gleichgewicht, bis Juba schnell hervorbrach, und durch seine unerwartete Erscheinung sowohl, als durch

sei-

n. E. R. 705. seiner Krieger Menge die Schlacht entschied, den Curio nebst vielen andern auf der Stelle niedermachte, die übrigen aber bis in ihre Verschanzungen trieb, und dann ihre Schiffe zu suchen nöthigte, Bey dieser eiligen Flucht erbeutete er viel Geld, und viele verloren das Leben. Auch viele von denen, die schon entronnen waren, kamen um, und fielen theils bey Besteigung der Schiffe durch gegenseitiges Gedränge ins Wasser, theils sanken sie mit den überladenen Kähnen zu Grunde. Dies Unglück, und die Furcht eines ähnlichen Schicksals bewog viele, sich zu dem **Varus** zu wenden, in Hoffnung, wenigstens ihr Leben zu retten. Aber sie trafen es auch hier nicht besser; Juba ließ sie, als einmal von ihm Besiegte, bis auf einige wenige niedermachen. Dies war also das Ende des Curio, eines Mannes, der dem Cäsar die wichtigsten Dienste geleistet hatte, und von diesem dagegen die größten Belohnungen hoffen durfte. **Juba** ward vom Pompejus und den übrigen in Makedonien befindlichen Senatoren unter andern Ehrenbezeugungen auch mit dem Titel eines Königes belohnt, vom Cäsar hingegen, und dem in Rom gegenwärtigen Senat für Verbrecher und Feind erklärt. **Bocchus** aber und **Bogudes**, als Feinde des Pompejus und seines Anhanges, erhielten Erlaubniß, sich Könige nennen zu dürfen.

43.

43.


n. E. R. 706.

Das folgende Jahr war merkwürdig durch die doppelten Staatsämter, die Rom wider alle Gewohnheit hatte, und durch die Schlacht, die Roms Schicksal entschied. Die in der Stadt Gebliebenen hatten sowohl im Cäsar und **Publius Servilius** neue Consuln, als auch sonst neue Prätoren, und andere obrigkeitliche Personen nach Vorschrift der Gesetze gewählt; hingegen die in Thessalonich hatten sich auf alles dies nicht eingerichtet, obgleich wie einige wollen, an zweyhundert Senatoren, außer den Consuln, sich dort befanden, die auch in der That einen Platz zu den Auspicien, um ihnen einigermaßen die gesetzmäßige Formalität zu geben, abgesondert hatten, und nun vermöge derselben jedermann glauben machen wollten, Volk und Staat sey jetzt in Thessalonich zu suchen. Die Ursache aber, warum sie dennoch keine neuen obrigkeitlichen Personen wählten, war, weil die Consuln kein **Curiatgesetze** * gemacht hatten.

* Im 39. B. Kap. 19. ist dieses Gesetzes schon Erwähnung geschehen. Vorzüglich aber ist zum Verstand unserer Stelle zu merken, daß ohne ein solches Gesetz kein Feldherr sich mit einem Kommando, oder Kriege überhaupt befassen durfte. Ein solches Gesetz ward in Comitien gemacht, in Thessalonich fanden Comitien nicht statt, also war alles, was Pompejus künftig that, gesetzwidrig.

ten. Man behielt also eben die Personen, nur unter veränderten Namen bey, so daß sie nur Proconsuln, Proprätoren, Proquästoren heißen sollten. Ueberhaupt suchten sie, ob sie gleich ihr Vaterland verlassen, und selbst die Waffen wider dasselbe ergriffen hatten, dennoch überall sich an die hergebrachten Ordnungen so genau zu binden, daß sie nichts, so dringend es auch für sie seyn mochte, blos nach Erforderniß ihrer gegenwärtigen Umstände, und mit Verletzung der Gesetze thun wollten. Allerdings hatten also zwar beyde Parteien dem Namen nach ihre obrigkeitlichen Personen; in der That aber hatten Pompejus und Cäsar, nur um das Lob der Beobachtung der Gesetze zu verdienen, der eine des Consuls, der andre des Proconsuls Namen angenommen. Nicht leitete sie also bey ihren Handlungen die Genehmigung der eigentlichen obrigkeitlichen Personen; nur ihr Wille war ihr Gesetz.

44.

Roms Herrschaft war also unter zwey Männer, den Pompejus und den Cäsar getheilt. Der erste hielt seine Winterquartiere in Thessalonich, und war nicht sorgsam genug, die Küste gehörig zu decken. Er glaubte nämlich, Cäsar könne aus Spanien unmöglich schon nach Italien zurückgekommen seyn; und wenn auch dies wäre, so könn' er ihm doch die Verwägenheit nicht zutrauen, daß

er,

er im Winter über das Jonische Meer gehen würde, Cäsar war aber wirklich in Brundisium, und erwartete nur den Frühling. Da er aber hörte, Pompejus befinde sich tief im Lande, und die Küste von Epirus, ihm gerad über sey nur nachläßig besetzt, so ergrif er begierig eine so günstige Gelegenheit, und lauerte nur in Brundisium auf den ersten günstigen Wind. Mitten im Winter schifft' er sich also mit einem Theile der Armee ein; (denn er hatte nicht Schiffe genug, sie alle auf einmal überzusetzen;) und ohne daß es **Marcus Bibulus**, dem die See rein zu halten aufgetragen war, gewahr ward, setzt' er zu dem Keraunischen **Vorgebirg** über, das ganz am Ende von Epirus an der Mündung des Jonischen Meerbusens liegt. Sobald er hier, ehe man nur überhaupt wußte, daß er zu einer Ueberfahrt Anstalt mache, angekommen war, schickt' er die Schiffe nach Brundisium zurück, um die übrige Armee nachzuhohlen. Aber Bibulus richtete auf der hohen See eine große Verwüstung unter ihnen an, versenkte auch einige derselben, so daß der Erfolg den Cäsar belehrte, er habe seine Ueberfahrt mehr dem Glück, als seiner Ueberlegung zu danken.

n. R. E. 706.

45.

Während der Zeit, da er seine übrige Armee erwarten mußte, zwang er doch **Orikum**, **Apollonien**, und andre in der Gegend liegende, von

J. n. R. 706. den Besatzungen des Pompejus verlassene Städte, sich ihm zu ergeben. Dieses **Apollonien** ist eine Pflanzstadt von **Korinth**, und hat eine Lage — herrlich von der Land- und Seeseite, noch mehr durch die sie wässernden Flüsse. Was ich aber am bewundernswürdigsten fand, war dies, daß am Fluß **Ana** (**Aeas**) häufige Feuerflammen aus der Erde steigen, die doch weder in der umliegenden Gegend weit um sich greifen, noch selbst da, wo sie sichtbar sind, den Boden versengen, oder nur ausdörren; vielmehr stehen Pflanzen und Bäume ganz nahe dabey im muntersten Grün da. Bey sich ergießenden Schlagregen werden aber diese Flammen stärker, und lodern hoch auf. Man nennt den Ort **Nymphäum**, und er dient auch zu einem Orakel, mit dem es folgende Beschaffenheit hat. Man nimmt Weihrauch, faßt sich einen Wunsch, welchen man will, in die Seele, und wirft ganz des Gedankens an diesen Wunsch voll, jenen ins Feuer. Dieses nimmt ihn, wenn etwas eintreffen soll, sogleich bereitwillig an, und wenn auch etwas außer seinen Wirkungskreis fällt, läuft es fort, und verzehrt ihn gierig; Soll aber der Wunsch unerfüllt bleiben, so nahet es sich gar nicht dem Weihrauch, und wenn man ihn auch mitten in die Flamme würfe, so würd' es ihm sogar answeichen und fliehen. Dies geschieht auf beyde Fälle in allen Dingen, wo man

es

etwas wissen will, nur Todesfall und Verheurathung ausgenommen: denn über diese Dinge will dies Orakel überhaupt nicht befragt seyn.

n. E. R. 706.

46.

Doch ich knüpfe den Faden der eigentlichen Geschichte wieder an. Weil **Antonius**, der die in Brundisium zurückgelassenen nachzubringen den Auftrag hatte, dem Cäsar zu säumen schien, und das stürmische Wetter sowohl als Bibulus ihm nicht einmal eine Nachricht zukommen ließen, so fing er an, den geheimen Argwohn zu fassen, Antonius sey wohl gar ein Treuloser, (wie dies in Bürgerkriegen gewöhnlich der Fall zu seyn pflegt,) und wolle den Gang der Sache abwarten. Mit dem Entschluß also, selbst und ganz allein nach Italien überzuschiffen, bestieg er ein Boot, gab sich einen andern Namen, sagte zum Steuermann, Cäsar sende ihn ab, und zwang ihn, obgleich bey heftigem Winde, auf die hohe See hinzufahren. Kaum waren sie vom Lande, als der Wind heftig anstürmte, und die hoch gehende See sie nicht von der Stelle kommen ließ, so, daß der Steuermann auch unter Bedrohung sich nicht weiter zu segeln getraute, und selbst wider Cäsars Willen umkehren wollte. Aber nun gab sich dieser zu erkennen, und, als ob schon dies den Sturm legen würde, sagt' er zu dem Steuermann: "Fasse Muth, Cäsar ist es, den

J. R. 706. „ den du führst". So viel Zuversicht, so viel Hoffnung hatt' er, es möchte nun leere Einbildung, oder Ahndung seyn, daß er bey ganz entgegengesetztem Anschein sich dennoch ungezweifelten Glücks versichert hielt. Indes gelang ihm doch die Ueberfahrt nicht, und er mußte nach langer vergeblicher Bemühung wieder den Hafen suchen.

47.

Und nun stellt' er sich dem Pompejus am Flusse Apsus in einem Lager entgegen. Dieser war, sobald er seine Ankunft erfuhr, ohne Verzug, und in der Hoffnung, ihn, eh' er die unter dem Antonius zurückgebliebenen an sich zöge, mit leichter Mühe zu bezwingen, mit einem Corps nach Apollonien vorgerückt. Cäsar war ihm bis an den Fluß entgegen gegangen, überzeugt, auch schon mit seiner gegenwärtigen Macht der jetzt anrückenden Menge gewachsen zu seyn; da er aber doch hernach sich zu schwach gegen jene bemerkte, legte sich die erste Hitze. Um aber doch nicht den Schein des Furchtsamen, oder des ersten Anfängers von Thätigkeiten zu geben, ließ er seinen Gegnern Vergleich anbieten, und hielt sich damit hin. Pompejus, dem diese Absicht nicht entging, wünschte zwar je eher je lieber ihm ein Treffen zu liefern, und wollte deshalb auch über den Fluß setzen; weil aber die Brücke von der Last brach, und einige, die schon darüber waren, abgeschnitten und nie-

niedergemacht wurden, so rückt er nicht weiter vor, ganz muthlos, daß ihm die erste Unternehmung in diesem Kriege so wenig gelungen war. Indeß war Antonius auch angekommen, und dies setzte den Pompejus so sehr in Furcht, daß er sich nach Dyrrhachium zurück zog.

n. E. R. 706.

48.

Solange nämlich **Bibulus** lebte, durft' es **Antonius** gar nicht wagen, den Hafen von Brundisium zu verlassen, so genau hielt jener das Meer besetzt. Da er aber durch den kläglichsten Mangel * entkräftet starb, und **Libo** die Flotte übernahm, glaubte Antonius diesen nicht eben fürchten zu dürfen, und verließ den Hafen, fest entschlossen, sich auch mit Gewalt freye Bahn zur Ueberfahrt zu machen. Er ward ans Land zurück zu gehen genöthiget; Libo konnte in einem versuchten Angriff nichts ausrichten, und ob er gleich auch hernach bald da bald dort zu landen suchte, so vereitelte ihm doch Antonius diese Absicht an der ganzen dortigen Küste. Libo, im höchsten Bedürfniß einer Landung, und frischen Wassers, (denn die kleine Insel vor dem Hafen in Brundisium, der einzige Landungsort, hatte weder Quellen noch Anfurt,) mußte mit seiner Flotte in weiter Ent-

* Man bedauert den Mann, wenn man Cäsarn vom bürgerl. Kriege B. 3. Kap. 17. und 18. liest.

n. E. R. 706. Entfernung einen Ort suchen, wo er beyden Bedürfnissen abhelffen könnte. Dies benutzte Antonius von neuem sich einzuschiffen, und obgleich Libo auf der hohen See ihn angreiffen wollte, konnt' er ihm doch nichts anhaben, behindert durch einen heftigen Sturm, der doch auch den Schiffen des Antonius Schaden that.

49.

Glücklich waren also des Antonius Truppen hinüber gekommen; Pompejus zog sich, wie gesagt, nach Dyrrhachium zurück, und Cäsar folgte ihm um so viel muthiger, da ihm die neu angekommenen jetzt ein Uebergewicht zu geben schienen. **Dyrrhachium** liegt in dem ehemaligen Lande der **Parthinischen Illyrier**, jetzt aber, und schon zu Cäsars Zeiten ward es zu **Makedonien** gerechnet. Ueber die sehr bequeme Lage dieser Stadt ist man völlig einig, nicht so darüber, ob sie mit **Epidamnus**, einer Pflanzstadt der **Korkyräer** dieselbe, oder von ihr verschieden sey. Die Schriftsteller die von ihrem Ursprung handeln, sind getheilt: die einen führen ihre Erbauung und Nahmen auf den Held **Dyrrhachus** zurück, die andern behaupten, ihr erster Nahme (**Epidamnus**) wäre von den Römern wegen der **beschwerlichen Anfurt** in **Dyrrhachium** umgewandelt worden, weil im Nahmen **Epidamnus** seiner Abstammung der lateinischen Sprache nach, der Begriff des **Schadens**, und also eine unglückliche Ahndung für

für ihre Ueberfahrt dahin zu liegen geschienen habe.

n. E. R. 706.

50.

Nach dieser Stadt zog sich also Pompejus zurück, und schlug vor derselben ein Lager auf, das er durch tiefe Graben und starke Pallisaden festigte. Nicht weit von ihm bezog auch Cäsar ein Lager, und that sogar einen Angriff, als ob er wegen seiner zahlreichern Armee nur wenig Zeit brauchen würde, des Feindes Schanzen zu ersteigen. Aber er ward zurückgetrieben, und nahm sich nun vor, das feindliche Lager durch rund herum geführte Linien einzuschließen. Dies that er auch wirklich, aber Pompejus sicherte auch zugleich sein Lager noch mehr durch Pfähle, und Wall und Graben, besetzte auch die Anhöhen mit Thürmen und Posten, so daß man rund umher seinen weitumfassenden Schanzen nicht beykommen konnte, und die Feinde, selbst bey ihrer Ueberlegenheit einen Angriff unendlich schwer finden mußten. Indessen fielen doch immer Gefechte, oder vielmehr Scharmützel vor, in denen bald die einen, bald die andern siegten, oder unterlagen, und beyde Todte hatten. Nun machte Cäsar selbst auf Dyrrhachium, und dessen Besatzung, zwischen den Sümpfen und der See, bey Nachtzeit, in Hoffnung einer Verrätherey einen Versuch, und drang bis zu dem schmalen Damme

n. E. R. 706. vor, ward aber hier von einer ganzen Schaar von vorn, im Rücken von andern, die sich in Schiffe geworfen hatten, unvermuthet angegriffen, verlor viele seiner Leute, und wäre fast selbst ums Leben gekommen. Dies gab dem Pompeius Muth, Cäsars Schanzen bey Nacht anzufallen; es gelang ihm auch, einen Theil derselben im unerwarteten Angriff zu ersteigen, und unter den darin liegenden Soldaten ein großes Blutbad anzurichten.

51.

Dieser Vorfall, und der Mangel, den Cäsar an Lebensmitteln litt, (denn die Völker an der See- und Landseite waren ihm abhold, und einige seiner Soldaten waren blos dieses Mangels wegen zu den Feinden übergegangen,) ließen ihn fürchten, die Fortsetzung der Blokade möchte ihm seine ganze Armee kosten, oder doch die Desertion allgemeiner machen. Er ließ also alle Streitthürme niederreißen, und alle Schanzen abtragen, und eilte in schnellem Marsch nach Thessalien hin. Denn zu eben der Zeit, da er Dyrrhachium belagerte, waren die von ihm theils nach Makedonien, theils nach Thessalien abgeschickten Feldherrn **Lucius Cassius Longinus** und **Cneus Domitius Calvinus**, der erste in Thessalien gegen den **Scipio**, und den Fürsten der **Thrakier Sadales** sehr unglücklich gewesen, der andre aus Makedonien

nien vom Faustus (Sylla) vertrieben worden. Doch sah sich der letztere, mit Hülfe der Lokrenser und Ätolier im Stande, in Thessalien einzudringen, und den Scipio, dessen gelegter Falle er in dem einen Gefecht glücklich entging, in dem andern ihn selbst in einen Hinterhalt lockte, zu besiegen, und ihm auch einige Städte zu entziehen. Dahin eilte also Cäsar, in der Hoffnung, theils in Gesellschaft seiner Generals sich leichter Lebensmittel zu verschaffen, theils den Krieg hinhalten zu können. Weil man ihn aber als den jetzt weniger Glücklichen nirgends aufnehmen wollte, so mußt' es ihm zwar schwer fallen, seine Empfindlichkeit darüber nicht auslassen zu dürfen, doch fiel er über ein kleines Thessalisches Städtchen Gomphi her, eroberte es, ließ viele niedermachen, alle plündern, um andre Städte dadurch in Furcht zu setzen. Dies hatte auch die schleunige Wirkung, daß Metropolis, eine andre Stadt, es gar nicht zur Belagerung kommen ließ, sondern ohne Widerstand sich ergab. Dagegen behandelte er sie auch so menschenfreundlich, daß es ihm nun durch zwey so entgegengesetzte Beyspiele leichter ward, mehrere Städte für sich geneigt zu machen. Und so kam er nach und nach wieder zu Kräften.

n. E. R. 706.

n.
E. R.
706.

52.

Pompejus hatte, wie man hätte erwarten sollen, ihn nicht verfolgt. Bey Nacht, und unvermuthet war Cäsar aufgebrochen, und schleunigst über den Fluß Genusus gegangen, und jener stand überhaupt in dem Wahn, den ganzen Krieg nun geendiget zu haben. Er nahm deshalb zwar den Nahmen eines Imperators an, erlaubte sich aber doch keine Großsprecherey, umwand nicht die Fasces mit Lorbeerzweigen, mochte nicht mit Siegeszeichen im Bürgerkrieg prangen. Aus einer solchen Gesinnung geschah es auch, daß weder er selbst nach Italien mit seiner Flotte zurückging, noch andere dahin schickte, ob er es gleich ohne Mühe ganz hätte bezwingen können. Denn seine Seemacht war allerdings sehr beträchtlich, sie bestand aus fünfhundert leichten Schiffen, mit denen er nur an allen Orten zugleich landen durfte. Man war ohnedem in Italien wider ihn nicht eingenommen; und wäre man es auch noch so sehr gewesen, so konnte man ihm doch keine hinreichende Macht entgegen stellen. Lieber wollt' er, um des Vaterlandes Beschützer zu scheinen, sich in der Entfernung halten, als Rom jetzt von neuem in Schrecken zu setzen, dis war es, was ihn abhielt, auf Italien einen Versuch zu machen oder nur dem Staat seinen Sieg schriftlich zu melden. Er wandte sich vielmehr gegen Cäsar, und kam in Thessalien an.

53.

53.

Beyde gegen einander gelagert, gaben dem Auge ein Bild des Krieges; aber die Schwerter ruhten in der Scheide, als wär' es Friede. Beyde bedachten, wie viel sie wagten, wie ungewiß, wie schwankend Menschenglück, wie sogar beschämend einigermaßen ein Krieg zwischen Bürgern einer Stadt und Anverwandten sey. Noch immer konnten sie sich nicht zu einer Schlacht entschließen, sie brauchten vielmehr diesen Aufschub, sich gegenseitige Freundschaft anzutragen, und einige glaubten in der That, es werde noch zu Versöhnung kommen. Aber dies blieb nur Wunsch, und mußt' es bleiben, weil beyde nach Oberherrschaft strebten, beyde von angebohrnem Ehrgeiz im hohen Grad, beyde von genährter Eifersucht geleitet, (denn unter ihres gleichen, und wären es auch die nächsten Verwandten, sich erniedriget zu sehen, ist für eine gewisse Gattung von Menschen ein unerträglicher Gedanke,) einander nicht nachstehen wollten; weil jeder sich den Sieg versprach, keiner selbst bey einem Vortrag, gewiß seyn konnte, daß nicht der andere höherer Macht begehrlich seyn, und ihm das Uebergewicht von neuem streitig machen werde.

54.

Gleiche Denkungsart ließ sich unmöglich von ihnen erwarten, solange Pompejus in keinem

Fall

n. E. R. 706. Fall der zweyte, Cäsar ohne Ausnahme der erste seyn wollte. Jener wünschte sich unerzwungene Verehrung, freywillige Unterwerfung, Liebe; dieser strebte nur nach dem Ziel hin, auch mit Zwang zu herrschen, bey allgemeinem Haß zu befehlen, und jede Ehrenbelohnung nur sich selbst verdanken zu dürfen. Handlungen hingegen, wodurch jeder alle seine Wünsche zu befriedigen hoffte, waren sich bey beyden gleich, und — mußten es seyn. Keiner konnte seinen Endzweck erreichen, ohne Mitbürger zu bekriegen, mit fremden Völkern gegen Landsleute anzurücken, Gelder in Menge auf die ungerechteste Art zu erpressen, lieblos bis zum Morden der innigsten Freunde zu werden. So sehr auch also ihre Leidenschaften verschieden seyn mochten, so war doch die Handlungsart, mit der sie jene zu nähren glaubten, bey beyden dieselbe. Deshalb gab auch keiner dem andern nach, jeder schmückte seine Sache, so gut er konnte, und man sahe sich doch endlich in der Nothwendigkeit, eine Schlacht entscheiden zu lassen.

55.

Und war je eine Schlacht wichtig gewesen, so war es diese. Die zwey Haupthelden hatten nicht blos in den Augen Roms, sondern der ganzen damals lebenden Welt als die bewährtesten Meister in jeder Kunst des Krieges den entschiedensten Werth. Von Jugend auf durch Uebung,

bung, dann durch Erfahrung zu Kriegern gebildet, durch merkwürdige Thaten als Helden erprobt, nicht minder von Muth beseelt, als vom Glück begünstiget, verdiente jeder von ihnen der oberste Feldherr, jeder der Sieger zu seyn. Sieht man auf ihre Armeen, so hatte Cäsar von Roms Bürgern die meisten und ausgesuchtesten, und aus dem übrigen Italien, und Spanien, und Gallien, und den von ihm bezwungenen Inseln den Aushub der rüstigsten Krieger. Pompejus hatte viele Senatoren, Ritter und Legionen mit sich aus Rom genommen, viele auch überdies aus den Provinzen, viele von verbündeten Völkern und Königen um sich her versammelt. Nur den **Pharnakes** und **Orodes** ausgenommen, (denn auch diesen, von jedem Römer seit der Niederlage des Crassus als Feind gehaßt, hatt' er für sich zu gewinnen gesucht,) unterstützten ihn die übrigen Könige, mit denen er vorher in irgend einer freundschaftlichen Verbindung gestanden hatte, mit Gelde, schickten, oder führten in eigener Person ihm Hülfe zu. Zwar versprach ihm auch der Parther König (**Orodes**,) wenn man ihm Syrien gäbe, sich mit ihm zu verbinden; aber eine solche Bedingung konnte Pompejus nicht eingehen, und so half ihm jener nicht. Stärker an Zahl war also die Armee des Pompejus, tapferer die des Cäsar; und bey gleichem Ehrgeitz stand

n. E. R. 706.

Wag-

n.
E. R.
709.

Wagſchale der Macht und Wagſchale des Glücks noch immer bey beyden im Gleichgewicht.

56.

Dies alles, und die Urſache und Abſicht des Krieges ſelbſt, gaben der künftigen Schlacht die äußerſte Wichtigkeit. Nichts geringeres als Rom, und die an Rom gebundene Macht, in ihrer jetzigen Größe und Ausdehnung, lag für den Sieger als Preis da. Denn daß Rom dem jetzigen Ueberwinder würde dienen müſſen, war ganz augenſcheinlich voraus zuſehen. Und wenn nun die Haupthelden eine ſolche Ausſicht vor ſich, hinter ſich ihre vorigen Thaten ſahen, und Pompejus ſich als Beſieger von Afrika, Beſieger des Sertorius, des Mithridates, des Tigranes, als Seeheld dachte — Cäſar einen Rückblick auf Gallien und Spanien, und Rhein und Britten that — und beyde befürchten mußten, dies alles aufs Spiel zu ſetzen, und einer des andern Ruhm an ſich zu reißen ſtrebte: ſo mußte nothwendig ihre ganze Thätigkeit aufs höchſte geſpannt ſeyn. Immer geht jedes Verdienſt des Beſiegten auf ſeinen Sieger über, vor allen der Ruhm; und je wichtiger, je mächtiger der Gegner war, den jemand bezwang, um ſo höher hebt er ſich ſelbſt.

57.

57.

Aus solchen Betrachtungen flossen auch jene weitläufigen, aber im Grunde nicht verschiedenen Reden, in denen beyde ihre Soldaten zur Tapferkeit ermunterten, und alles sagten, was in solcher Lage, in Rücksicht auf gegenwärtige Gefahr, in Rücksicht auf ihre Folgen sich sagen läßt. Beyde aus einem gemeinschaftlichen Vaterland ausgegangen, mit einerley Gegenstand ihrer Anreden beschäftiget, mußten sie nothwendig darinn zusammentreffen, daß jeder seinen Gegner als Unterdrücker, sich selbst als Retter seiner Soldaten schilderte. "Tod oder Leben, Dienen oder Herr-
„schen, alles besitzen oder alles verlieren, äus-
„serstes Unglück, oder Allgewalt — das habt ihr in
„einem oder dem andern Fall zu erwarten" So redeten sie ihre Römer an, suchten die Provinzialen und Bundsgenossen mit Hoffnung einer bessern Zukunft, mit Furcht noch härterer Schicksale zu erfüllen, und so nöthigten sie Landsleute, Zelt- und Tisch- und Bundsgenossen gegen einander zu fechten. Doch die Bedaurung der Armee verliert sich im Mitleiden gegen ihre Feldherrn, die in allen diesen Verhältnissen gegen einander gestanden, sich die geheimsten Geschäfte vertraut, die wichtigsten Thaten in Gemeinschaft ausgeführt, — die, selbst durch das Band der Verwandschaft nä-
her

n. E. R. 706.

her an einander geknüpft, sich, der eine als Vater, der andere als Großvater in die Küsse Eines Kindes getheilt hatten, und jetzt — als Krieger gegen einander standen. Denn die von der Natur selbst zu Blutsfreundschaft geknüpften Bande wurden jetzt durch unersättliche Ehrbegierde erst erweitert, dann gelöset, dann — ganz zerrissen. Und Rom selbst sahe sich im Drang, für sich und wider sich zu fechten, und in seinem Siege zugleich seine Ueberwindung zu finden.

58.

Zu einer so erheblichen Schlacht rückten nun beyde Heere gegen einander, ohne doch sogleich handgemein zu werden. Vielmehr, Bürger Eines Vaterlandes, und Eines Hauses Kinder, mit einerley Waffen, und einerley Taktik wollte kein Theil gern den Streit anheben, keiner zuerst die mordende Hand an Brüder legen. Tiefe Stille herrschte in beyden Heeren, und tiefer Kummer. Keiner trat aus seiner Linie, keiner rührte sich, mit gesenktem Blick standen sie da, als wären sie unbeseelt. Weil also Cäsar und Pompejus befürchten mußten, sie möchten bey längerer Unthätigkeit den Muth erschlaffen lassen, oder wohl gar unter einander sich vertragen: so befahlen sie sogleich den Trompetern, zur Schlacht zu blasen, den Soldaten, das Feldgeschrey zu erheben. Beydes geschahe, aber es that seine Wirkung auf ihren Muth so wenig,

daß

daß sie vielmehr durch ähnlichen Trompetenton und einerley Schlachtgesang nur daran erinnert wurden, daß sie eines Volks und Brüder wären. Bis zu Thränen und lauten Klagen erweichte sie dies.

n. E. R. 705.

59.

Nach langer Unentschlüßigkeit thaten die Hülfsvölker den ersten Schritt, und nun stürzten auch Römer, durch ihr Beyspiel gereizt, sinnlos in Schlacht hin. Weniger litten die Entferntern, und warfen Pfeile, und Spiese und Schleudersteine, ohne auf ihren Mann zu zielen. Einen desto härtern Stand hatte das Fußvolk und die Reiterey, die so nahe an einander geriethen daß Feind mit Feind sprechen konnte. Sie kannten ihre Gegner, und verwundeten sie; sie ruften sie bey Nahmen, und stießen sie nieder; sie erinnerten sich des gemeinschaftlichen Vaterlands, und nahmen dem liegenden Feinde die Rüstung ab. Dies thaten und litten gegenseitig Römer und Italische Bundsgenossen, und viele Sterbende trugen ihren Mördern selbst noch viele Bestellungen an ihre Verwandten auf. Die Provinzialtruppen stritten muthig, und ohne Quartier zu geben. Hatten sie ehemals für ihre Freyheit tapfer gefochten, so fochten sie jetzt, die Römer zu Sklaven, und sich das grausame Vergnügen zu machen, Leute, denen sie bisher in allem nachgesetzt seyn mußten, nun selbst Sklaven, sich gleich gesetzt zu sehen.



60.

Schon dies machte die Schlacht zur blutigsten und mannichfaltigsten, noch mehr ward sie es durch die Menge der Streiter und ihre so verschiedene Rüstung. Eine unübersehbare Menge von Fußvolk und Reitern, Pfeilschützen und Schleuderern deckte das ganze Feld, und in ihrer Ausbreitung trafen sich bald Streiter von gleicher Rüstung, bald focht alles bunt durch einander. Ueberlegenheit hatten unstreitig die Pompejaner an Reiterey, und Pfeilschützen; daher konnten sie ihre Gegner von weitem umflügeln, prallten schnell an, trenten die Glieder, und zogen sich zurück. Einen solchen Angriff thaten sie mehr als einmal, bald von der, bald von einer andern Seite. Um sich dagegen zu sichern, stellten die Cäsarianer ihre Linien weiter auseinander, machten überall Fronte, gingen selbst auf den Feind los, und griffen Roß und Mann muthig an. Sie hatten in der Absicht leichte Fußgänger unter ihre Reiterey gemischt Und dies geschahe nicht immer an einem Orte, sondern, wie gesagt, an mehrern zugleich, so daß man die einen mit Pfeilen, die andern mit Schwert, hier Schläge austheilen, dort empfangen, manche fliehend, manche Verfolger, Gefecht zu Fuß, Gefecht zu Pferde in verschiedenen Gestalten sahe. Oft veränderte sich auch unerwartet die Scene. Kaum hatte

einer

einer einen andern zur Flucht gebracht, so floh er selbst; und der kurz vorher auswich, ward nun der angreifende Theil. Hatte einer den andern verwundet, so fühlt er nun eine Wunde selbst, und der zur Erde Gestreckte tödtete noch den Stehenden. Viele wurden, noch unverwundet, im Augenblick ein Raub des Todes, viele Halbtodte noch Mörder. Die einen sangen voll Freude das Siegeslied, die andern stimmte der Schmerzen Gefühl zum Klageton. Lautes Geschrey und laute Seufzer füllten das weite Schlachtfeld, und schon dies mußte die mehresten aus ihrer Fassung bringen. Auch wirkliche Sprache ward durch das Fremde der Nationen und der Mundart unverständlich und fürchterlich, und wenn man einander verstand, sahe man nur seine Leiden vergrößert; denn man fühlte seinen eigenen Schmerz, und die traurige Scene umher wirkte nun auf Auge und Ohr zugleich.

61.

Endlich nach lang unentschiedenem Gefecht, in dem viele von beyden Seiten geblieben, viele verwundet waren, mußte Pompejus, dessen Armee größtentheils aus Asiatischen, und zum Kriege nicht gezogenen Völkern bestand, das Schlachtfeld räumen. Vorhergegangene Ahndungen ließen ihn fast an seinem Unglück im voraus nicht zweifeln. Blitzstrahlen fuhren auf sein Lager herab;

ein feuriges Luftzeichen, das anfangs über Cäsars Verschanzung stand, schoß nun auf die seinige herüber; auf seine Fahnen legten sich Schwärme von Bienen an; viele zu Opfern bestimmte Thiere entrannen selbst vom Altar hinweg. Auch die übrige Welt sollte auf ein so wichtiges Treffen aufmerksam gemacht werden, und es ließen sich deshalb an mehrern Orten am Tage der Schlacht zusammenrückende Heere sehen, Waffenklang hören. In **Pergamus** verbreitete Pauken- und Cymbelnschall vom Bacchustempel aus sich über die ganze Stadt; in **Tralles** sproßte ein Palmbaum im Tempel der Siegsgöttin auf, und die Göttin selbst wandte sich nach der Bildsäule des Cäsar herum, die neben ihr in schiefer Richtung stand; den Syrern verkündigten zwey junge Männer den Erfolg der Schlacht, und — verschwanden. In **Patavium**, jetzt zu Italien, damals noch zu Gallien gehörig, gaben einige Vögel nicht sowohl eine dunkle Anzeige, als vielmehr eine einigermaßen sichtbare Vorstellung von dieser Schlacht. Denn ein gewisser Cajus Cornelius erfuhr durch sie den ganzen Verfolg aufs zuverlässigste, und erzählte ihn dem umstehenden Volke. Dies alles begab sich an eben demselben Tage. Anfangs ließ man es, wie gewöhnlich, auf seinem Werth oder Unwerth beruhen, aber da nun nähere Nachricht ankam, verwandelte sich der Unglaube in Verwunderung.

62.

Wer von den Pompejanern nicht auf dem Platze blieb, der suchte sich entweder, so gut er konnte, mit der Flucht zu retten, oder ergabe sich an den Sieger. Die eigentlichen Soldaten nahm Cäsar unter seine Armee auf, ohne sie die geringste Ahndung fühlen zu lassen; die Senatoren und Ritter hingegen, denen er schon einmal

mal vorher als Gefangenen verziehen hatte, ließ er hinrichten, nur die ausgenommen, für deren Leben seine Freunde fürsprachen, deren jedem er Eines Rettung zu bitten erlaubt hatte. Die übrigen, die jetzt das erstemal gegen ihn feindlich gehandelt hatten, entließ er. "Sie haben, sagt" „ er, mich nicht beleidiget: Pompejus war ihr „ Freund, den mußten sie begünstigen, mir wa„ ren sie keine Verbindlichkeit schuldig". Eben so betrug er sich gegen die auswärtigen Könige und Nationen, die dem Pompejus beygestanden hatten. Allen verzieh er in der Rücksicht, daß er kaum einen oder den andern kenne, sie hingegen vom Pompejus viele Wohlthaten genossen hätten. Er ließ ihnen sogar die Gerechtigkeit wiederfahren, sie für edler gesinnt zu halten, als jene, die dem Pompejus in der That Dank schuldig waren, aber in der Noth ihn hülflos gelassen hatten. Von jenen glaubte auch er freundschaftliche Gesinnung erwarten zu können; von diesen mußt' er, so sehr er auch ihnen einige Verbindlichkeit schuldig zu seyn schien, dennoch als Verräthern ihres jetzigen Freundes, künftig gleiche Untreue befürchten.

n. E. R. 706.

63.

Beyspiele dieses Verhaltens waren, daß er dem Sadales, Thrakiens, und dem Deiotar, Galatiens König, obgleich beyde im Treffen selbst gegenwärtig gewesen waren, auch dem Tarkondimotus, eines Theiles von Kilikien Beherrscher, von welchem Pompejus besonders Unterstützung zur See erhielt, verzieh. Andre übergeh ich, die ihm Hülfstruppen zugeschickt hatten, und die er alle begnadigte, ob sie ihm gleich große Summen zahlen mußten. Dies war aber auch ihre einzige Strafe, ihre einzige Einbuße, obschon viele von ihnen viele und große Belohnungen, theils in ältern Zeiten, theils im jetzigen

J. R. 706. Kriege vom Pompejus gezogen hatten. Zwar gab er einen Theil Armeniens, der dem Dejotar bisher zugehört hatte, dem König in Kappadokien Ariobarzanes; aber Dejodar büßte dabey so wenig ein, daß er vielmehr gewann. Denn Cäsar schmälerte dadurch die Gränzen seines Reiches nicht, sondern gab von dem, dem Pharnakes abgenommenen ganzen Armenischen Reiche den einen Theil dem Ariobarzanes, den andern dem Dejotar zum Geschenk. So großmüthig er gegen diese war, so wenig erhielt Pharnakes etwas von ihm, ob er gleich in der dem Pompejus nicht geleisteten Hülfe einen Grund mehr für die Verzeihung seiner bisherigen Empörung zu finden hoffte. Cäsar macht' ihm vielmehr noch darüber Vorwürfe, daß er so tückisch, so li blos an seinem Wohlthäter gehandelt hätte. Aehnliche Gelindigkeit und Edelmuth bewies er auch nachher gegen jeden seiner gewesenen Gegner. So edel dacht' er, daß er die unter dem Geräthe des Pompejus gefundenen geheimen Briefe, durch die er viele Römer der Begünstigung des Pompejus, feindseliger Gesinnung gegen ihn selbst zeihen konnte, weder las, noch abschreiben ließ, sondern sogleich zu verbrennen befahl, um sich nicht etwa in der Nothwendigkeit zu sehen, mit einigen deshalb strenge zu verfahren. Eine solche Denkungsart machte den Haß gegen seine Feinde in der Folge sehr natürlich, und man wird mir hierin gern beypflichten, wenn man bedenkt, daß Marcus Brutus Cäpio, sein künftiger Mörder, jetzt sein Gefangener war, und Begnadigung erhielt.

Ende des ersten Bandes.

Einige

Einige Verlags-Bücher

der Hermannischen Buchhandlung.

Sammlung der neuesten deutschen Uebersetzungen der römischen Prosaiker mit Anmerkungen, unter der Aufsicht der Herren Professoren, Bergsträßer und Ostertag, 8. besteht aus folgenden Theilen:

Justins Weltgeschichte, übersetzt von Ostertag; 2 Bände, 8. 1781. fl. 1. 48. kr. Subscriptionspreis war fl. 1. 12. kr.

Plinius Naturgeschichte, übersetzt von Große, 1. 2. 3ter Band, 8. 1781-83. fl. 2. 24 kr. Subscriptionspreis war fl. 1. 48. kr.

Biographien des Kornelius Nepos, mit vielen Anmerkungen, übersetzt von Bergsträßer, 8. 1783. fl. 1. 40 kr. der Subscriptionspreis war fl. 1. 6 kr.

Ciceros Briefe, übersetzt, mit Anmerkungen erläutert und nach der Zeitfolge geordnet von Borhek, 1. 2ter Band, 8. 1782. fl. 1. 48. kr. der Subscriptionspreis war fl. 1. 12 kr.

Sallusts Katilina und Jugurtha, übersetzt von Hoek, 8. 1782. 54 kr. der Subscriptionspreis war 36 kr.

Sammlung der neuesten Uebersetzungen der griechischen prosaischen Schriftsteller unter der Aufsicht des Herrn Kirchenrath Stroth, 8. besteht aus:

Diodors

Diodors aus Sicilien Bibliothek der Geschichte, übersetzt von Stroth, 1. 2. 3ter Band, 8. 1781-83. fl. 4. 20 kr. der Subscriptionspreis war fl. 3. 8 kr.

Xenophons Feldzug des jüngern Kyrus, übersetzt von Grillo, 8. 1781. fl. 1. Subscriptionspreis war 45. kr.

Xenophons griechische Geschichte, übersetzt von Borhek, 8. 1783. fl. 1. 30 kr. Subscriptionspreis war fl. 1. 8 kr.

Plutarchs Schriften, übersetzt von Kaltwasser, 1ster Band, 8. 1783. fl. 1. 12 kr. Subscriptionspreis war 54 kr.

Dio Caßius, römische Geschichte, übersetzt von Wagner, 1ster Band, 8. 1783. fl. 1, 30 kr. Subscriptionspreis war fl. 1. 12 kr.

Diejenigen, welche nicht Gelegenheit gehabt, auf eine von diesen beiden Sammlungen zu subscribiren, und sich dieselben doch um billigen Preis anschaffen möchten, dienet zur Nachricht, daß beide Sammlungen, wenn sie zusammen genommen und baar bezahlt werden, noch um den Subscriptionspreis gegeben werden. Wer sich bemühet 10 Exemplare abzusetzen, der erhält das 11te unentgeldlich. Curtius, von Ostertag, Plinius 4ter Band, Ciceros Briefe 3. 4ter Band, Diodor 4ter Band, Dio Caßius 2ter Band, Plutarch 2ter Band, und Herodot, übersetzt von Degen, werden alle bis Ostern 1784 fertig werden.











